Sammlung betr. Bürgerbräuattentat (1939)

Bd. 2: Zeugenschrifttum (Lechner - Rieger)

Alte Signatur:
ZS/A-17/1-25,
ZS/A-17/26-45,
ZS/A-17/47-57

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 5071/73 Best. ZS/A-17/2
Rep. Kat. Sa

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Franz Lechner

ZS/A 17, Nr. 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aktenz.: 1 Js Gen.106/58

München, den 24. September 1958

Der Untersuchungsrichter
bei dem Landgericht München II

Niederschrift

aufgenommen in der Voruntersuchung
gegen

S t i l l e r Heinrich

wegen Beihilfe zum Mord

in den Diensträumen des Untersuchungsrichters beim Landgericht Mü II

Gegenwärtig: Landgerichtsrat Dr.Nik.Naaff, als Untersuchungsrichter,
Just.Insp.Esser, als Protokollführer.

Der – ~~sie~~ – auf Ladung erschienene (~~sie~~) Zeuge (~~in~~) wurde (~~sie~~) zunächst mit dem Gegenstand seiner – ~~ihrer~~ Vernehmung vertraut gemacht, zur Wahrheitsangabe ermahnt und auf die Folgen einer falschen oder unvo ständigen Zeugenaussage hingewiesen.

Der – ~~Die~~ – Zeuge (~~in~~) wurde (~~sie~~) sodann einzeln vernommen wie folgt:

Der Zeuge wurde vorsorglich gem.§ 55 StPO belehrt.

Zur Person: L e c h n e r Franz,Xaver,31 Jahre alt,kath.,ledig,Geschäftsinhaber in München,Belgradstr.16/I,nicht verwandt und nicht verschwägert,nicht vorbestraft.

Zur Sache: Im Jahre 1939 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen nach Ingolstadt.Dort war ich ca.4 Wochen.Damals wurde eine SS-Polizei-Division in Ingolstadt aufgestellt und wurden für diese Wehrmachtsangehörige,die ein bestimmtes Körpermass hatten,abgeordnet.Auf diese Art kam ich zur SS-Polizei-Division.Dort machte ich zunächst an der polnischen Grenze Dienst und habe später in diesem Verbande in Frankreich und Russland den Feldzug mitgemacht.Im Jahre 1942 wurde ich verwundet und kam,nachdem ich in verschiedenen Lazaretten behandelt worden war,schliesslich zur Genesungsabteilung. Da ich durch meine Verwundung nicht mehr kriegsverwendungsfähig war,strebte ich meine Versetzung nach München an,da ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zug[illegible]ligen Zeit an der Musikhochschule studierte.Mir gelang dies auch, und [illegible] ungefähr im April 1944 nach München,wo ich zur Dienstleistung in das KZ-Dachau abgeordnet wurde.Zu dieser Zeit war ich Rottenführer und wurde später Unterscharführer,welchen Rang ich bis zum Schluss behielt.

In Dachau war ich zunächst der Zensurabteilung des KZ zugeteilt.Meine Dienststelle befand sich ausserhalb des Lagers und hatte ich mit den Häftlingen selbst nichts zu tun.Ich hatte nur Halbtagsdienst und wohnte bei meinen Eltern.Daneben konnte ich mein Studium fortsetzen.Ungefähr 4 Wochen später wurde ich zur Kommandantur gerufen und wurde mir mitgeteilt,dass ich von nun ab Dienst im Kommandanturarrest zu verrichten habe.Dabei wurde ich dem Angeschuldigten Stiller vorgestellt,der die Betreuung der Sonderhäftlinge im KA (Kommandanturarrest) über hatte.
Stiller, [illegible] ich offenbar wegen meiner Tapferkeitsauszeichnungen und meiner [illegible] gefiel,war damit mein unmittelbarer Vorgesetzter.
Mein Dienst bestand darin,dass ich im KA die Betreuung der Sonderhäftlinge über hatte,wobei ich an die Weisungen des Stiller gebunden war.Ich machte jeweils 24 Stunden Dienst und hatte 24 Stunden frei.Gewohnt habe ich im Lager nicht,sondern war nur,wenn ich Dienst hatte,im Wachzimmer des KA. An sich begann mein Dienst um 9 Uhr vormittags.Da ich aber jeweils in München Besorgungen für die Sonderhäftlinge durchführte,kam ich meist später zum Dienst.Nach Ankunft im KA habe ich jedesmal sämtliche Sonderhäftlinge persönlich besucht,sie nach Bitten und Beschwerden gefragt und mich mit ihnen stundenlang unterhalten.
Die Sonderhäftlinge waren in einer eigenen Abteilung,getrennt von den übrigen Häftlingen,untergebracht.Eine Handskizze kann ich heute nimmer machen und erkläre,dass diese als wesentlicher Bestandteil dem Protokoll nicht beigeschlossen werden kann.
Die Ehrenhäftlinge konnten sich im Bereich ihrer Abteilung,da die Zellen nicht geschlossen waren,tagsüber frei bewegen.Auch in der Nacht waren die Türen nicht immer verschlossen.
Auch den übrigen im KA tätigen SS-Leuten befragt,muss ich angeben,dass mir heute nur noch die Namen Ahren,Ziegler und später der Unterscharführer Fritz neben anderen in Erinnerung sind.Nähere Angaben über ihren jetzigen Aufenthalt,bezw.ihr ferneres Schicksal,über ihre Herkunft,über ihre Beschäftigung,früheren Wohnort usw.kann ich aber über die Genannten nicht machen.
Der Angeschuldigte Stiller war unser aller Vorgesetzter.Ich habe ihn manchmal tagelang nicht gesehen und dürfte es stimmen,wenn er angibt,dass er zu dieser Zeit von Dachau abwesend war.Was er sonst noch für Tätigkeiten ausübte,weiss ich nicht.In den KA kam er ganz unregelmässig,manchmal vormittags,manchmal nachmittags.
Auf Befragen: Stiller hat sich den Sonderhäftlingen gegenüber äusserst anständig benommen.Ich habe nie gesehen,dass er einen Häftling geschlagen hätte,wie er überhaupt im Umgang ein anständiges, menschliches Verhalten an den Tag legte.
Unser Dienstzimmer war das gleiche,wie das für die SS-Leute der übrigen Häftlinge des KA,die meist Untersuchungshäftlinge waren.Es ist wohl vorgekommen,dass Stiller,wenn ich so sagen darf,entgleiste.Ein Beispiel hiefür ist folgender Vorfall:Ich habe am Sonntag-Nachmittag,wenn ich Dienst hatte,die Ehrenhäftlinge in das Wachzimmer genommen,wo das Radio stand und wo immer um 17 Uhr klassische,musikalische Darbietungen gesendet wurden.Ich habe dies deshalb getan,da ich selbst begeisterter Musiker bin und einige Ehrenhäftlinge ebenfalls sehr musikalisch waren.Stiller war im allgemeinen Sonntags zu dieser Zeit nie in den KA gekommen.Eines Tages,als wir wieder beim Abhören eines Konzertes im Wachzimmer waren,kam Stiller unerwartet herein.Er fragte sofort,"was ist hier los".Daraufhin sind die Häftlinge sofort verschwunden.Ich fand in diesem Vorgehen des Stiller,der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

154

nichts entgegnete, und auch nichts gegen uns unternahm, eine Entgleisung, [illegible] durch seine Frage vor den Häftlingen bloss gestellt hatte. Dabei muss ich jedoch bemerken, dass mein Vorgehen selbst ein unbedachtes war, da bei diesen Zusammenkünften von mir auch Häftlinge [illegible] wurden, die nicht mit den anderen hatten zusammenkommen sollen. Im allgemeinen muss ich anführen, dass die Sonderhäftlinge nie misshandelt wurden und habe ich lediglich Misshandlungen von Untersuchungshäftlingen des übrigen Teiles des KA durch SS-Leute gesehen.

Unter den SS-Leuten war auch ein Stabsscharführer, dessen Name mir nicht einfällt, und der die rechte Hand des Stiller war. Dieser war [illegible] an sich ein netter Mensch.
Bei meiner Ankunft im KZ-Dachau wurde ich zunächst von Stabsscharführer (Spies der Lager-SS, Name unbekannt, er stammte aus Österreich) [illegible] und zwar in dem Sinne, dass ich rücksichtslos durchzugreifen habe. Dieser Spies war im allgemeinen ein übler Bursche.
Vom Angeschuldigten Stiller wurde ich dahin belehrt, dass ich die Wünsche der Sonderhäftlinge nach Tunlichkeit zu berücksichtigen habe, dass dieselben menschlich und gut zu behandeln seien, dass jedoch nicht über den Krieg gesprochen werden dürfe. So wie mir, war Stiller auch den Häftlingen gegenüber immer korrekt und anständig und kann ich persönlich gegen ihn in seinem Verhalten nicht das geringste Nachteilige behaupten, obwohl ich später erfuhr, dass Stiller mir in letzter Zeit nicht mehr getraut hatte. Stiller hat sogar auf mein Betreiben die SS-Leute Ahren und Ziegler aus dem KA entfernt, da diese die Häftlinge schlecht behandelten. Besonders seit der Ankunft des Sonderhäftlings Rohde aus Munchen im Spätherbst 1944 gewann ich die Überzeugung, dass Stiller von dieser Zeit an ausschliesslich die Interessen der Sonderhäftlinge vertreten hat.

Stiller war nie beim SD und weiss ich dies ganz bestimmt. Es ist daher unmöglich, dass er dort einen besonderen Rang innegehabt hat.

Bezüglich der Sonderhäftlinge des KZ-Dachau besitze ich zufällig ein Verzeichnis mit Namen und teilweise Anschriften und erkläre ich ausdrücklich, dass ich dieses Verzeichnis den Untersuchungsrichter in den nächsten Tagen zur Verfügung stellen werde.

Den Ehrenhäftling Freiherrn von Ponin habe ich gekannt. Sein jetziger Aufenthalt ist mir nicht bekannt. Ich erinnere mich nur, dass vor dem Zusammenbruch die Rede war, dass er ins Ausland gehen wolle.

Über den SS-Mann Bongartz, der Verwalter des Krematoriums war, kann ich nur folgendes angeben:
Den Bongartz habe ich nur einmal im Lager gesehen und zwar wenige Tage vor unserer Abfahrt nach Tirol. Damals war Dr. Rascher in den KA und zwar nicht zu den Sonderhäftlingen gekommen. Als Rascher die Vorbereitungen zur Fahrt nach Österreich sah, fragte er sich, ob er nicht auch mitkomme. Ich war damals der Meinung, dass dies der Fall sei und bejahte seine Frage. Kurz darauf kam Bongartz, den ich bis dahin persönlich nicht kannte, ins Wachzimmer und erklärte, dass Dr. Rascher in einer Zelle des allgemeinen Bunkers festzuhalten sei. Ich berichtige: Bongartz hat zuerst fernmündlich diesen Auftrag gegeben, wobei er noch anordnete, dass die übrigen Untersuchungshäftlinge des KA in den Garten zu schicken seien. Ich war damals ganz allein als Aufsichtsperson im Bunker und erklärte dem Bongartz, dass dies nicht möglich sei. Draussen im allgemeinen Lager standen nämlich zu dieser Zeit Häftlingskolonnen zum Abmarsch bereit, während die Sonderhäftlinge ebenfalls vor den KA bei den Omnibussen standen, mit denen sie weggebracht werden sollten. Es war eine unheimliche Situation. Meines Erinnerns war es ungefähr am 20.4.45 um die 7. Abendstunde, als ich dieses Gespräch hatte. Kurz darauf kam Bongartz, [illegible] ich bis dahin nie gesehen hatte und von dem ich nur wusste, dass

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

er Verwalter des Krematoriums sei, in Begleitung des Krematoriumskapo Wahl zu mir ins Wachzimmer. Bongratz hat sofort seine Pistole herausgenommen und vor mir durchgeladen. Er gab mir wieder den Auftrag, die Untersuchungshäftlinge in den Garten zu schicken, was ich wegen ihrer Sicherheit ablehnte. Bongartz, der rangmässig mein Vorgesetzter war, gab mir den Befehl, den Dr. Rascher in eine Zelle des Sonderbaues der Ehrenhäftlinge zu führen. Ich habe diesen Befehl ausgeführt und den Dr. Rascher in die letzte Zelle geführt. Dann ist Bongartz mit Wahl dorthin, wobei die eiserne Türe, die die Sonderabteilung vom allgemeinen KA trennte, von ihm zugemacht wurde. Durch das Guckloch sah ich, wie Wahl das Spionluckchen der Zelle aufmachte und Bongartz von aussen durch dieses 3 Schüsse abgab. Dann wurde die Türe geöffnet und sind wir in die Zelle. Ich sah den Toten unter dem Tisch liegen. Bongratz sagte: "Du Schwein, jetzt hast Du Deine gerechte Strafe" und stiess die Leiche mit dem Fuss. Anschliessend ordnete er an, dass sofort, der Ofen des Krematoriums angeheizt wurde und die Leiche des Rascher dorthin verbracht wurde. Dies geschah durch 2 holländische Häftlinge (Mathematikprofessoren) - die Namen weiss ich nicht, doch dürfte sie Dr. Rohde kennen, da sie bei ihm arbeiteten.

Über das Schicksal des Bongartz und seinen jetzigen Aufenthalt ist mir nichts bekannt. Ich habe bisher in der Überzeugung gelebt, dass Bongartz tot sei. Ich kann auch nichts dazu beitragen, um seine Ausforschung zu ermöglichen, da ich über ihn nichts weiter weiss, vor allem keinerlei Personaldaten. Nur eines kann ich sagen, dass er, als ich ihn das erstemal sah, auf mich einen furchtbaren, abschreckenden Eindruck machte.

Der SS-Untersturmführer Bader ist mir ebenfalls bekannt. Von ihm weiss ich jedoch nur, dass er erst Anfang 1945 in das KZ-Dachau kam und dass er bei der SD einen höheren Rang bekleidete. Er ist auch mit uns nach Österreich gefahren und habe ich ihn noch in Niederndorf gesehen. Von da an habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ob er noch lebt und wo er sich aufhält, ist mir völlig unbekannt. Ich kann auch über ihn zwecks Ausforschung keine Personaldaten angeben. Meiner Meinung nach stammte er aus Schlesien.

Den Transport nach Österreich habe ich mit den Sonderhäftlingen mitgemacht und zwar dürfte es in den Abendstunden des 20.4.45 gewesen sein. Ich weiss nur, dass wir 3 Stunden nach der Erschiessung des Dr. Rascher fortgefahren sind. Die Abfahrt fand deswegen so spät statt, weil ich den Auftrag hatte, zu warten, bis der KA durch den neuen Lagerkommandanten übernommen worden ist. Dieser war ein SS-Offizier im Rang eines Majors. Sein Name ist mir unbekannt. Aus diesem Umstand schliesse ich, dass zu diesem Zeitpunkt Weiter nicht mehr als Lagerkommandant in Dachau war, denn sonst wäre das Lager nicht von dem SS-Major übernommen worden. Meiner Erinnerung ist Weiter einige Tage vorher mit einem SS-General, der im KA in Untersuchungshaft war, von Dachau weg. Ich kann jedoch nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, dass Kommandant Weiter am 20.4.45 nicht mehr im Lager war, sondern schliesse dies aus den obigen Umständen. Gesehen habe ich ihn jedenfalls damals nicht mehr.

Wir fuhren mit 2 oder 3 Omnibussen von Dachau weg. Es waren ca. 50 Sonderhäftlinge und ausser dem Angeschuldigten Stiller 6 SS-Männer als Bewachung mit. Unter diesen befand ich mich. Wir fuhren nach Innsbruck, wo die Häftlinge in einem allgemeinen Lager untergebracht wurden.

Nach Vorhalt des Richters erinnere ich mich heute, dass vorher schon ein Transport mit Sonderhäftlingen dorthin verbracht worden war.

Institut für Zeitgeschichte München

Davon, dass der Angeschuldigte Stiller wegen der Unterbringung der Häftlinge in Innsbruck, wie in ihrer Weiterverbringung von Innsbruck mit verschiedenen Stellen Verhandlungen und grosse Schwierigkeiten hatte, dass wir von Innsbruck mit Innsbrucker Omnibussen und Chauffeuren weiter gefahren sind, ist mir aus eigenem Wissen nicht bekannt, bezw. kann ich mich nicht mehr erinnern. Von Innsbruck fuhren wir nach Niederndorf. Der Transport ist im allgemeinen reibungslos verlaufen. In Niederndorf wurden die Häftlinge im Bürgermeisteramt und in Kasernen untergebracht. Es kam dort auch zur Auflösung des Transportes. Mir bekannt ist ich eigentlich nur folgendes: Die Häftlinge wurden von einer Dreierausschuss zu einer Versammlung einberufen, an der ich als einer der SS-Wachmannschaften teilnahm. Dem Dreierausschuss gehörten Niemöller, Corvettenkapitän Liedig und Best an. In dieser Versammlung wurde bekanntgegeben, dass der angeschuldigte Stiller das Kommando des Transportes an die Häftlinge abgegeben hat. Bei der Übergabe selbst war ich nicht zugegen.
Mir selbst ist nichts davon bekannt, dass Stiller vom Kommando aus Weiter vor der Abfahrt aus Dachau ein Paket mit Dokumenten übernommen und diese Dokumente im Wachzimmer des Bürgermeisteramtes Niederndorf verbrannt hat.
Ich kann mich auch nicht erinnern, einen grossen SS-Mann mit Lederjacke, der einen Omnibus chauffierte. Ich weiss nur, dass vor unserer Abfahrt im KZ-Dachau bereits begonnen wurde, Dokumente zu verbrennen und die Stehbunker im KA abgetragen wurden.

Von der Existenz des Schnellbriefes aus Berlin vom 5.4.45 habe ich nie etwas gewusst und höre ich heute zum erstenmale davon. Ihnen Dessel ist mir völlig unbekannt. Ich habe ihn nie gesehen, auch nie im Besitz des Stiller gesehen. In diesem Zusammenhang erkläre ich, dass ich mich erinnere, dass Stiller seinerzeit, als die in diesem Brief angeführten Häftlinge in Dachau eintrafen, mir den ausdrücklichen Befehl erteilte, dass diese Häftlinge gut zu behandeln seien. Dabei hatte er den Brief nicht mit sich.

Zum Fall des Sonderhäftlings Elser (Elser) kann ich folgendes angeben: Elser war durch ca. 1/2 Jahr im KA bei den Sonderhäftlingen in einer eigenen Zelle. Die Zelle war bei Tag verschlossen, in der Nacht musste die Türe ganz offen stehen, während vor der Türe ein eigener SS-Posten war. Das Bett des Elser stand an der Wand der Tür gegenüber. Ich habe den Elser des öfteren spazierengeführt und auch sonst mich mit ihm unterhalten. Elser war der Überzeugung, dass er das Lager nicht lebend verlassen werde und fragte mich einmal, welcher Tod der bessere sei, ob Genickschuss, Erhängen oder Vergasen. Ich beruhigte ihn damals mit dem Hinweis, dass ihm nichts geschehen werde, da er solange schon im Lager sei und es ihm an sich ganz gut gegangen sei.

Als Elser erschossen wurde, hatte ich dienstfrei und war nicht im Lager. Elser war ein ruhiger Mensch, mit dem ich mich oft und gerne unterhielt. Er hat sich selbst eine Zither gebaut in seiner Zelle und bat mich um Besorgung von Noten. Dabei hatte er ein Lieblingslied aus Wien bestellt, dessen Noten ich auch besorgte. Elser spielte mir damals das Stück sogleich vor, begann jedoch dann fürchterlich zu weinen. Sein Tod hat mich sehr erschüttert, als ich am anderen Tag seine Zelle leer fand und erfuhr, dass er tot sei.

Auf mein Befragen hat mir der SS-Mann Ahren mitgeteilt, dass Elser am Abend vorher von dem SS-Mann Fritz aus dem Bunker geholt und Richtung Krematorium weggeführt wurde. Uschaf Fritz war von Buchenwald gekommen und war ebenfalls Angehöriger des SD. Weitere nähere Umstände, wie die Tat vor sich ging, habe ich nicht erfahren. Über den Aufenthalt der beiden Ahren und Fritz, weiss ich, wie schon angegeben, nichts.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nach der Mitteilung des Ahren, an die ich mich bestimmt erinnere, bin ich der Überzeugung, dass Stiller den Elser damals nicht abgeholt hat und mit der Tat selbst auch nichts zu tun hatte. Da Elser zum Krematorium geführt wurde, halte ich dafür dass Bongratz allein oder mit anderen die Tat begangen hat.

Bezüglich des General Delestraint und seiner Erschiessung kann ich aus eigenem Wissen nur folgendes angeben:
Der franz. General ist meines Erinnerns erst im Jahre 1945 ungefähr im März mit dem franz. Bischof Piquet gekommen nach Dachau. Beide wurden im Sonderbau bei den Ehrenhäftlingen untergebracht. Der General trug anfangs Häftlingskleider, erhielt aber später die Erlaubnis, Zivilkleider zu tragen. Er war ein hochgebildeter, tiefgläubiger Mensch und hat den Wunsch gehabt den Messen, die die Geistlichen im Sonderbau hielten, beiwohnen zu dürfen. Dies wurde ihm schliesslich auch erlaubt.

Am Tage seiner Erschiessung war ich nicht im Lager, da ich dienstfrei hatte. Am anderen Tage erfuhr ich vom SS-Mann Ahren, dass der General im Krematorium erschossen wurde. Nähere Umstände über die Tat habe ich nicht gehört. Auch in diesem Fall glaube ich, dass als Täter Bongratz in Frage kommt, wie meiner Überzeugung nach die Erschiessung des Fr. Rescher und Elser auf Veranlassung und Befehl des Lagerkommandanten weiter durchgeführt wurde.

Weitere zweckdienliche Angaben kann ich nicht mehr machen. Ich bemerke noch, dass ich vor der Münchner Spruchkammer, als vom Gesetz nicht betroffen, beurteilt wurde.

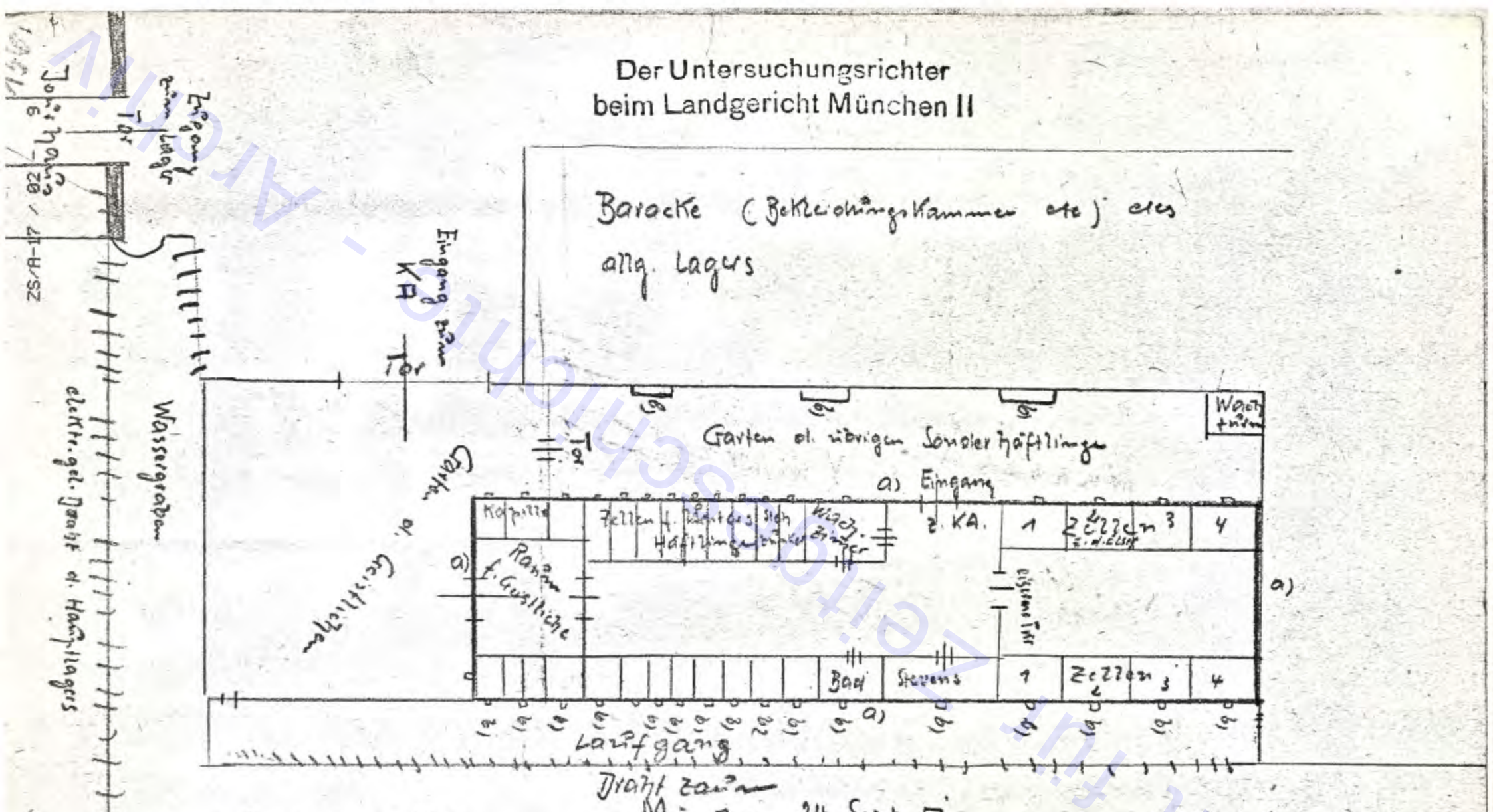
Selbst gelesen, genehmigt u. unterschrieben.

Der Untersuchungsrichter
beim Landgericht München II

Justizinspektor

Institut für Zeitgeschichte München

Der Untersuchungsrichter
beim Landgericht München II



a) not einander = KA

b) = Fenster

München, 24. Sept. 51

Archiv - Gedenkstätte Flossenbürg

ELSER - STORY

Interview mit Herrn Franz Lechner,
München, 5.12.1959

Franz Lechner, Vorgeschichte

Ich bin am 31. Mai 1939 zur Wehrmacht in Ingolstadt einberufen worden, war nur vier Wochen bei der Wehrmacht und kam dann aufgrund meiner Grösse (1,82 m) zur SS-Polizeidivision. Das war eine neue Division, die sich aus aktiven Polizeikräften, Polizeiwachtmeister und polizeioffizieren usw. ergänzte und was noch fehlte, wurde zwangsweise von der Wehrmacht überstellt. Ich machte den Frankreich-Feldzug mit und dann ging es nach Russland, Im ersten schweren Winter 1941/42 wurde ich bei einem Stoßtrupp genau um Mitternacht 14 km vor Leningrad bei 44 Grad Kälte schwer verwundet. Ich war ein Jahr lang in den verschiedensten Lazaretten und behielt einen gelähmten rechten Arm zurück. Trotz meiner Verwundung wurde ich von der SS nicht entlassen, ich kam zunächst in ein SS- Erholungslazarett nach Seifhennersdorf (?) in der Nähe Dresdens

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ugd wurde dann in Mersch gesetzt zu meiner Genesungskompagnie, die seinerzeit in Holland in Njmwegen lag. Ich durchfuhr jeden Tag die ganzen Niederlande und einen Tag vor der Invasion ~~einen Tag vor der Invasion~~ bat ich darum, nach München versetzt zu werden, weil ich mich mit dem Gedanken trug, Gesang zu studieren. Die Versetzung (1944) wurde befurwortet und ich wurde zunächst nach München-Freimann in die SS-Kaserne versetzt. Hier wurde ich nue eingekleidet und dann hiess es, ich bin nach Dachau versetzt wurd Ich dachte da nicht an das Konzentrationslager in Dachau, sondern an den Standort Dachau, in dem ein SS-Regiment lag, das einerseits der Bewachung des Konzentrationslagers und andererseits dazu diente, eventuelle Unruhen in München zu schlichten.

Eintreffen Lechners in Dachau

Ich stand Mittags, etwa um 1 Uhr am Lagertor, dann kam ein Läufer, d.h. ein untergeordneter SS-Mann und brachte mich zur Kommandantur. Am Lagertor war ein Schlagbaum und dann sah ich eine Strasse, links Gebäude, die Kommandantur, rechts wieder Gebäude, das eigentliche Lagertor und dann sah ich den elektrisch geladenen Zaun.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In der Kommandantur wurde ich vom Hauptfeldwebel, vom Spiess, empfangen. Dieser sagte zu mir: "Also, da sind Sie ja, Sie haben viele Auszeichnungen, ich heisse Sie willkommen hier. Gestern war ein ganz tolles Ding bei uns, da ist ein Häftling Amok gelaufen und dann noch einer. Es war ein schrecklicher Tag für uns, da haben wir einige aufhangen müssen, aber da brauchen Sie sich nicht wundern, Sie werden noch ganz andere Sachen erleben. Jetzt lesen Sie das durch - es war ein Schriftstück über Geheimhaltung, und unterschreiben es dann." Ich habe es kaum gelesen und unterschrieb sogleich. Er sagte dann weiter: "Sie kommen in die Zensur-Stelle. D.h. Sie müssen die Briefe der Häftlinge zensieren. Alle Briefe, die aus- und eingehen. Die Häftlinge durften in den Briefen beispielsweise keine Rasierklingen empfangen und sie durften auch keine Fotos von ihren Familienangehörigen empfangen. Vor allem durften sie über das Lager Dachau nicht schlecht schreiben.

Diese Tätigkeit übte ich vier Wochen aus. Meinen gelähmten rechten Arm hatte ich immer noch in Gips. Es war nicht gerade einfach für mich. Die Leute in der Zensur,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die wesentlich ranghöher waren als ich, die auch älter waren, kamen gut mit mir aus. Plötzlich kam mein unmittelbarer Vorgesetzter im Range eines Oberleutnants zu mir und sagte: "Kommen Sie mit!" Und so kam ich zum ersten Mal in das eigentliche Lager selbst. Ich wurde durch das Lagertor geführt, da sah ich den riesigen Lager-hof, die Lagerbaracken und plötzlich standen wir wieder vor einem kleinen Lager, von Maschinengewehrtürmen und von Mauern umgeben und da sperrte dieser Oberleutnant ein schweres eisernes Tor auf, wir schritten durch einen etwa 100 Meter langen Gang, es waren Blumen, Gemüse und Tomaten, angepflanzt, und standen vor einem einstöckigen langen Steinbau mit vergitterten Zellen. Wir traten ein. Dort waren drei bis vier Ober- und Hauptfeldwebel und ich sah mich plötzlich einem langen Zellen-gang gegenüber. Dann sagt der Oberleutnant: "Also, der Herr Lechner macht ab heute hier Dienst." Später erfuhr ich, dass mein Vorgänger Sonderhäftlinge bestohlen hatte und wegen dieses Diebstahls musste er aus dem sogen. Kommandanturarrest heraus. Ich war entsetzt über alles, was ich gesehen hatte und sagte: "Ja, Obersturm-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

führer, ich kann das nicht machen, ich bring' ja die Zellentüre nicht auf mit meiner Arm!" "Versuchen Sie's einmal", meinte er. Ich stellte mich dumm und brachte die Zellentüre nicht auf. "Nun, dann wird sie Ihnen eben aufgemacht!", sagte er. "Aron~~führer~~, Sie machen dem Herrn Techniker [illegible] weil er's alleine nicht kann." Ich sagte darauf: "Obersturmführer, ich studiere in München Gesang und ich möchte am Nachmittag immer weg." Er erwiderte darauf: "Sie kommen su[illegible] von hier weg. Sie bleiben hier und machen das und damit Schluß!" Der Obersturmführer ging wieder und jener Hauptfeldwebel Aron führte mich von Zelle zu Zelle. Ich wurde dem Professor vorgestellt, dem, jenem vorgestellt. Ich war sprachlos, ich konnte nicht mehr sprechen vor Aufregung. In den ersten Tagen lernte ich meine Vorgesetzten kennen, die gelinde ausgedrückt, Schweine waren und die mich von allem Anfang an nicht mochten. Ich wollte eine etwas menschliche Seite in den Zwangsdauerarrest hereinbringen, was mir die anderen verdammt nachgetragen haben. Bereits nach 14 Tagen wollten sie mich wieder hinausekeln. Immerhin wußte ich von Holland her - dort fiel mir zufällig meine eigene Beurteilung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in die Hände - welch gute Beurteilung ich von Seiten der SS-Führung hatte. Ich konnte es kaum fassen, welches Vertrauen die SS-Führung zu mir hatte. Tatsächlich gelang es mir, einige ganz unsaubere Elemente hinauszudrängen. Daraufhin kamen wieder andere herein ins Lager.

Kommandenturarrest

Im Kommandaturarrest befanden sich die sogenannten Stehbunker. Darunter könnte man sich am besten einen aufgestellten Sarg vorstellen, d.h. also, der Häftling steht aufrecht, wie ein Mann, der an der Front strammstehen muss. So steht er Tag und Nacht in diesem Sarg drin. Es ist stockfinster. Nur mittags wird er herausgelassen, um das Mittagessen einzunehmen, das aus Wasser und Brot bestand, und wo er gleichzeitig seine Bedürfnisse erledigen konnte. Dann wurde er wieder eingesperrt. Das mildeste Strafmaß waren drei Tage und die härteste Strafe waren 21 Tage. Die Leute waren dann meistens so gut wie tot. Leider kam es auch vor, dass Frauen zu der Strafe des Stehbunkers verurteilt wurden. Die Stehbunker-Vorschriften wurden bei uns bis zu dem Zeitpunkt, da ich kam, strengstens eingehalten. Ich bekam auch einen Lagerschlüssel von unserem Stehbunker. Zutritt hatte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nur der Gerichtsoffizier, der Kommandant, der Lagerarzt und mein unmittelbarer Vorgesetzter, der Obersturmführer. Den Namen des Obersturmführers, der heute gut verheiratet ist und den ich kenne, möchte ich nicht nennen.

Es kam dann die Zeit, in der ich ganz alleine Wachhabender war. Ich hatte dabei nur einige Kalfaktoren zur Hilfe ~~hatte~~ - es waren bereits vier Jahre lang eingesperrte Bibelforscher. Ich machte das nun so: Ich wußte genau, wann ein Vorgesetzter kam. Ich ließ die Stehbunkerinsassen heraus, sie konnten sich im Vorraum versammeln und erst, wenn die Gefahr im Anzuge war, sperrte ich sie schnell ein. Da hatte sich einmal folgender Fall ereignet. Es war ein sehr prominenter Häftling, den ich immer heraus ließ, den ich im Gefangnisgang spazierengehen ließ, und ich ließ ihn einmal in dieses Stehbunkerabteil hineinschauen. Es waren gerade zwei Frauen dort eingesperrt, die in einem Arbeitsbetrieb zur Arbeit eingeteilt waren und mehrere Male unentschuldigt fern geblieben waren und eben deshalb inhaftiert wurden. Dieser Häftling kam mit den Frauen ins Gespräch und bot ihnen Zigaretten an, dabei unterhielten wir uns über ganz allgemeine Dinge. Er sagte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dann, ob er etwas für die Frauen tun könnte. Die Frauen sagten, sie hätten Hunger. Der Sonderhäftling ging in seine Zelle, brachte Lebensmittel und allerlei andere Sachen mit und die Frauen hatten reichlich zu essen. Die Frauen wurden von mir auch nicht mehr eingesperrt, es sei denn, nur halbstundenweise, bis eben mein Vorgesetzter nach seinem Kontrollgang wieder verschwand. Die Frauen wurden tatsächlich wieder aus dem Stehbunker entlassen und kamen wieder in ihren Rüstungsbetrieb und eines Tages kam mein Vorgesetzter und sagt zu mir: "Da hat sich eine tolle Schweinerei ereignet. Im ganzen Rüstungsbetrieb in Allach sprechen sie davon, dass es im Konzentrationslager in Dachau so nett ist, dass man es so gut hat, dass man überhaupt nicht eingesperrt wird!" Ich konnte das damals gerade noch abbiegen, aber in Zukunft wurde ich sehr oft kontrolliert.

Prominente Häftlinge

Wir hatten Häftlinge, die zusammen mit ihrer Frau und ihren Kindern eingesperrt waren. Ich denke beispielsweise an den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg, der zusammen mit seiner Frau und seinem Töchterlein Sissy bei uns eingesperrt war. Schuschniggs bewohnten zwei Zellen. Schuschnigg sah damals sehr heruntergе-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kommen aus. Ich unterhielt mich stundenlang mit ihm über seinen Lieblingskomponisten Mozart. Ich habe für die Frau Schuschniggs bei den gewöhnlichen Häftlingen Zigaretten zusammengebettelt, für sein Töchterlein Schokolade und für ihn Lebensmittel.

Bei mir war auch der ehemalige Reichsbankpräsident H. Schacht - sogar bei uns im KZ mit seinem Stehkragen.

Ferner war bei uns der damalige Domkapitular Johannes Neuhäusler, heute Weihbischof von München.

Dann war bei mir, der ehemalige deutsche Generalstabschef, Generaloberst Halder.

Ferner der Militärbefehlshaber von Belgien, Generaloberst von Falkenhausen.

Bei mir war noch Dr. Josef Müller, der frühere Justizminister und heutige "Ochsensepp".

Bei mir war Dr. Lothar ~~Xxxxx~~ Rohde, der jetzige Präsident des Münchener Exportclubs.

Dann war der weltberühmte Geopolitiker Dr. Karl Haushofer bei mir.

Ferner waren bei mir SS-Generäle, ein Blutordensträger, ein SS-Reichshauptamtsleiter, zwei höhere SS-Richter, die gesamte rumänische Eiserne Garde, Wissenschaftler, Künstler und Erfinder. Alles war bei uns versammelt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dann war noch ein griechischer Erzbischof da, der ehemalige holländische Kriegsminister van Dyke, Walther Graf von Plettenberg mit seiner Tochter, Der Abt von Kloster Metten, Hofmeister, Pastor Niemüller usw. und Georg Elser, der Bürgerbräu-attentäter.

Begegnung mit Georg Elser

Elser kam eines Tages unter scharfster Bedeckung in den Kommandanturarrest. Elser war äusserlich unscheinbar, herunterkommen, abgemergelt, ein Wrack. Das war Elser. Er war ausgesprochen teilnahmslos. Elser kümmerte sich um gar nichts. Ein menschliches Wrack. Ich sperrte das Lagertor auf, da sah ich einen Zivilisten, in einen Mantel gehüllt und von vier SS-Leuten umgeben. Ich nahm Elser in Empfang. Die SS-Leute verschwanden wieder, mir sagten sie nur, dass ich alles durchs Telephon von der Kommandantur erfahren würde. Ich führte Elser in die Wachstube hinein und sagte: "Setzen Sie sich, Elser." Er sagte kein Wort. Plötzlich klingelt das Telephon: "Der neue Häftling, der soeben bei Ihnen erschienen ist, bezieht Zelle Nr. 6." Die Zelle war leer, ich brachte Elser in Zelle Nr. 6 und fragte ihn, ob er Hunger hätte. Nein, er hätte keinen Hunger. Ob er etwas brauchen würde,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

da sagte er, er wünschte sich ein Bad. Ich sagte ihm, dass er das haben kann. Ich lasse ihm das Bad herrichten, wir haben ein Brausebad. "Gut", sagte er, "sonst wünsche ich nichts." Dann frage ich: "Sie heißen?" "Elser", war die Antwort. Mir war der Name Elser bestimmt kein Begriff. "Ich lasse Sie dann später holen und trage Ihre Daten ein." Dazu kam es aber nicht. Es kam wieder ein Anruf - von Elser bräuchte überhaupt nichts eingetragen zu werden und er sei sofort am Tage und des Nachts zu bewachen und er dürfte unter keinen Umständen mit einem anderen Häftling in Berührung kommen. Kein anderer Sonderhäftling dürfe ihn sehen! Vor seine Zellentüre wurde ein Hocker gestellt. Ein SS-Mann hielt Tag und Nacht vor seiner Zelle Wache. Nachts brannte das Licht in seiner Zelle und der SS-Mann, der ihn bewachte, darunter auch ich, wir sahen ihn immer auf seiner Bettstelle liegen.

Bereits drei Tage nach seinem Eintreffen richteten wir ihm eine Zelle als Tischlerwerkstätte ein. Das war von höherer Stelle angeordnet, ich weiss jedoch nicht wer es angeordnet hatte. Elser bekam alles, was er zur Tischlerei brauchte, auch eine Hobelbank. Elser hatte eigentlich - zwei Tage nach seiner Einlieferung - das Glück,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

se[illegible]ther zu bekommen, die er sich früher angefertigt hatte. Ich fand, dass der Klang dieser Zither, die er sich roh angefertigt hatte, gut war. Zwar war es irgendwie schauri[illegible], wenn aus der Zelle Zitherklänge zu hören waren. Elser arbeitete den ganzen Tag in s[illegible] Zelle herum. Er schnitzte Figuren, machte dies und das und in den Abendstunden hauptsächlich spielte er Zither.

Elser war ein leidenschaftlicher Raucher. Seine Leidenschaft war so gross, dass ihm - was bei keinem anderen Häftling genehmigt war - sogar eine Sonderration Rauchwaren, alle Tage ungefähr 40 Stück, zugesprochen wurde. Das war ihm natürlich bei weitem zu wenig, im Gegensatz zu unseren anderen Häftlingen, die alle selbst Geld besassen und alle zehn Tage einen Einkaufszettel schreiben durften, besass Elser keinen Pfennig. Wenn die anderen Sonderhäftlinge im Garten spazieren geführt wurden, liess ich Elser schnell heraus, er ging in die anderen Zellen der Sonderhäftlinge und suchte sich in den Aschenbechern die Zigarettenstumpen heraus. Ich war damals Nichtraucher und so konnte ich Elser oft mit Zigaretten aushelfen. Gegessen hat Elser sehr wenig, ich möchte fast sagen, dass er sich nur von Zigaretten ernährte!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Noten für Elser

Eines Tages bat mich Elser, ich sollte ihm Noten mitbringen. Ich sagte ihm: "Ja, das kann ich, was soll's denn sein?" "Am liebsten spiel und singe ich Wiener Lieder", sagte er. "Ja, dann nehme ich eben verschiedene Noten mit", meinte ich. "Gut", meinte er dankbar. Ich habe dann in Schwabing um etwa RM 30.- Noten gekauft. In erster Linie Wiener Lieder. Es war in der Musikalienhandlung Himmer ich. Mit diesen Noten trat ich in die Zelle von Elser und sagte: "Herr Elser, hier sind alle Noten". Es war ein ganz stattliches Paket. "Ja, mein Gott, was haben denn die Noten gekostet?" fragte Elser. "Ja, dreissig Mark", antwortete ich. "Das hätte ich Ihnen nie bezahlen können", sagte Elser. In diesem Moment wusste ich, dass ich die dreissig Mark zu tragen habe. Meinen Vorgesetzten konnte ich es nicht melden, daß es streng verboten war Noten für Elser zu bringen. Die dreissig Mark gingen mir verdammt ab, ... ich habe mich eben damit abgefunden. ...bend ging ich zu Elser in seine Zelle. Er hatte garde in seiner Tischlerwerkstätte gearbeitet. "Herr Lechner, passen Sie auf, Sie haben mir mein Lieblingslied mitgebracht. Darf ich es Ihnen vorspielen?"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Sehr gerne, da bin ich neugierig, ich bin auch ein grosser Freund Wiener Lieder", erwiderte ich. "Gut", sagte er. Er setzte sich zu seinem Tisch, stimmte die Zither und begann zu spielen. - Die Zelle Nr. 6 sah aus, wie alle andern Zellen. Es war da eine Toilette, eine Holzpritsche, ein kleiner Tisch und ein Stuhl. Für die Wäsche war ein Regal in jeder Zelle. Es gab zwei ~~Zzzz~~ Decken. Unsere, ich möchte sagen, Feldbetten waren nicht schlecht. Es liess sich durchaus darauf schlafen. Es war streng verboten, Fotos in der Zelle aufzuhangen oder zu haben. Natürlich hatten die Häftlinge Fotos, aber sie durften sie uns eben nicht zeigen, sonst wären ihnen diese sofort abgenommen worden. Bei Elser sah ich nie ein Foto. - Elser sass nun an seinem Tisch und spielte mir das Winer Lied vor. Der Text dieses Liedes lautete folgendermassen: "Ich trag' im Herzen drin ein Stückerl altes Wien, ein Bisserl Seligkeit aus dieser Zeit". Als das Lied verklungen war, standen plötzlich Tränen in seinen Augen. Ich fragte ihn: "Was ist denn los, Herr Elser?" "Glauben Sie mir, dieses Lied ergreift mich immer wieder", gab er zurück. "Ja", sage ich, "es ist auch ergreifend." Darauf sagt Elser unvermittelt: "Meine Tage sind gezählt, das weiss ich längst.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Und jetzt hätte ich eine Frage an Sie, Herr Lechner. Sie kennen sich doch bestimmt aus. Was ist eigentlich schöner, 's Vergasen, 's Aufhängen oder der Genickschuss?" Ich war entsetzt. Ich konnte im Moment gar nicht mehr sprechen und meinte: "Aber, Herr Elser, Sie sind doch schon so lange, wie ich in ihrem Akt gelesen habe, eingesperrt. Sie werden bei uns wie ein rohes Ei behandelt. Sie werden doch bald freigelassen. Das kann ich Ihnen sagen." Darauf sagte er: "Erzählen Sie mir nichts. Ich weiss es viel besser. Ich leb' nicht mehr lange!"

Ich sprach oft stundenlang mit Elser. Erst nach Tagen erfuhr ich, dass er der Bürgerbräuattentäter war. Eines Tages erzählte er es mir. "Herr Lechner", meinte er, "inzwischen werden Sie ja wissen, wer ich bin." "Ja, Herr Elser, dass weiss ich", - ich hatte es im Akt gelesen - sagte ich und noch: "Haben Sie das eigentlich ganz allein gemacht. Haben Sie nicht Helfer gehabt?" Da meinte er: "Ich kann es Ihnen ja sagen, es weiss doch schon die ganze Welt. Ich habs ganz allein getan. Mir hat nur ein alter Mann dabei geholfen." Ich fragte: "Was hat Ihnen denn der alte Mann geholfen, wie konnte er Ihnen denn überhaupt helfen?"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Er hat für mich Besorgungen gemacht", sagte er. Ich fragte weiter: "Wie sind Sie denn überhaupt auf die Idee gekommen und welcher Art waren denn die Besorgungen?" "Wissen Sie", meinte er, "ich musste mich um eine Werkstätte umsehen, um eine Schlosserei. Ich hatte viel Arbeit vor dem Attentat und da brauchte ich eben einen Mann, der mir diese Werkstätten ausfindig machte." Mir persönlich erschien das natürlich unbegreiflich. Zu ihm sagte ich: "Sie wussten da von vornherein, dass das sinnlos war." - Ich glaube, dass man diesen alten Mann nie erwischt hat, denn Elser hätte mir das zweifellos erzählt. Ich nehme an, dass er ihn gewarnt hat, denn wenn dem alten Mann etwas passiert, dann hätte er es mir ja gesagt. - Elser sagte darauf: "Ich musste das tun, denn Hitler war zeitlebens der Untergang Deutschlands. Wissen Sie, Herr Dechner, nicht, dass Sie glauben, ich bin da irgendwie ein eingefleischter Kommunist, das bin ich nicht. Ich hege Sympathie zu Ernst Thälmann, aber Hitler zu beseitigen, das wurde mir einfach zur fixen Idee. Ich habe gewusst, dass ich ein grosses Risiko eingehe, ich habe aber nicht gedacht, dass ich erwischt werden könnte. Aber, Sie sehen ja, ich sitze vor Ihnen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ich bin erwischt worden und nun muss ich dafür bezahlen. Hätten sie mich gleich hingerichtet. Das wäre mir viel lieber gewesen." Bei den Gesprächen zitterten Elsers Hände, einesteils vor Aufregung, andererseit von dem übermässigen Rauchen.

Elser kannte ein Mädchen

Elser kannte ein Mädchen undwollte heiraten. "Wissen Sie, Herr Lechner", sagte er einmal zu mir, "ich wollte heiraten. Ich kenne eine tüchtige Frau, aber eben durch den Fehler von mir, kam es nicht mehr zu der Heirat." Er fragte mich nie, was mit dem Mädchen geschehen sei oder sonst irgend etwas über sie.

Die letzten Tage Georg Elsers

Zu jener Zeit befanden sich die Amerikaner bereits etwa 100 km von Ingolstadt entfernt. Elser sagte damals zu mir: "Ich bereue nicht, was ich getan habe, es nützt mich ja auch nichts mehr. Ich glaubte ein gutes Werk zu vollbringen. Das ist mir nicht gelungen und jetzt soen muss ich die Konsequenzen ziehen - ich fürchte diese Konsequenzen und Tag und Nacht denke ich daran, was für einen Tod ich erleiden werde. Sie müssen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mir das doch sagen können." Ich erwiderte: "Herr Elser, ich bin entsetzt, was Sie für Gedanken haben." Ich war auch wirklich entsetzt. Was hätte ich ihm denn entgegnen sollen? Ich konnte ihn nur immer wieder beschwichtigen und sagen: "Sie sind in kurzer Zeit frei, Herr Elser. Spielen Sie doch wieder irgend etwas auf Ihrer Zither." Für mich war das beklemmend. Dann spielte er wieder auf seiner Zither. Ich habe Elser nur einmal weinen sehen und das war, als er mir das Wiener Lied vorgespielt und vorgesungen - mit brüchiger Stimme - hat. Er ist damals im Text stecken geblieben, ich war erschüttert. Ich konnte auch nicht mehr sprechen, es war schaurig: ein Mann in seiner Zelle eingesperrt und mit der selbstgefertigten Zither spielend und ein Wiener Lied singend, wobei ihm die Tränen aus den Augen rannen.

Die Zeit war damals, so kurz vor Kriegsende, sehr aufregend in Dachau, dass ich mich um Elser nicht so kümmern konnte. Ich musste mich ja um jeden einzelnen Sonderhäftling kümmern. Ich musste mich mit jedem unterhalten, jeden trösten. Meine Aufgabe war es, die Häftlinge in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

erster Linie seelisch zu betreuen. Ich konnte mich Elser nicht allein widmen. Ich war nur deshalb so oft bei ihm, weil er wohl der einfachste und primitivste Sonderhäftling überhaupt war. Elser war ein harmloser einfacher Mensch und fast etwas einfältig. Übergrösse Intelligenz kann man Elser gewiss nicht nachsagen. Er war ein Fanatiker. Das Attentat machte er zweifellos in einem ganz tollkühnen Alleingang. Er war ein guter Mensch, aber auch ein ganz grosser Zyniker. Von den Machthabern des Dritten Reiches liess er überhaupt kein gutes Haar. - Die Häftlinge wussten schon, dass der Krieg verloren war und sich dem Ende zuneigte. Bei uns hatten hauptsächlich die Geistlichen noch ein Radio, aber die Sonderhäftlinge durften den Nachrichtendienst nicht mehr anhören. Man wollte sie über die wahre Kriegslage im unklaren lassen, aber sie wussten dennoch, was los war. Auch ich sagte ihnen hauptsächlich, was geschehen war. Dazu meinte Elser: "Ich habe wenigstens die eine Genugtuung, wenn es auch keine Genugtuung mehr ist, dass die auch alle samt und sonders aufgehängt werden!"

Die Häftlinge befanden sich in grosser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aufregung, da sie dachten, sie würden beiseitegeräumt werden, d.h. hinge-[illegible]. Einzelne Häftlinge hatten D[illegible]tkost und wurden immer wieder zum [illegible]gerarzt - inzwischen hingerichteten St[illegible]nnführer Hintermeier - geführt und bekamen eine Spritze. Darunter waren ein italienischer Oberstleutnant namens Fa[illegible], der holländische Kriegsminister van Dyke und plötzlich weigern sich alle zum Lagerarzt zu gehen, weil sie alle glaubten, sie würden durch eine Spritze eingeschläfert werden. Farera sagte zu mir: "Ich nix gehen zum Arzt. Arzt mir Spri[illegible] geben, ich bin tot!" Es wurde [illegible] [illegible]imm, dass der Arzt zu uns in den Kom[illegible]danturarrest kam und die Häftlinge dort spri[illegible]te. Die Häftlinge sollten später als Geiseln mitgenommen werden, sie wussten nicht, was ihnen bevorstand.

An einem Vormittag, gegen neun Uhr, ich war zufällig Wachhabender, läutet es, [illegible] lasse einen Bibelforscher, einen [illegible]er Kalfaktoren heraus, um aufzu-[illegible]en. Da kamen drei Mädchen, zwischen [illegible]d 25 Jahren, dahinter ein Oberschar-[illegible]rer, der die drei mit Fusstritten bearbeitete. Ich sagte ihm, er solle sofort aufhören, hier herinnen be-[illegible]

stand ich. Die Mädchen weinten, sie waren ganz aufgelöst und hatten Koffer bei sich. Ich sperrte sie in eine Zelle. Selten hübsch und hübsche Mädchen sah man nur selten. Ich fragte sie auch, ob ich etwas für sie tun könnte. Es waren eine Engländerin und zwei Französinnen. Sie wünschten sich auch ein Bad. Ich liess es zubereiten und wollte ihnen einen ganz besonders grossen Gefallen erweisen. Ich führte die drei ins Brausebad und zeigte ihnen, dass der Schlüssel von innen steckt. So dass, sie keine Angst zu haben brauchten, von Unbefugten überrascht zu werden. Die Mädchen waren sehr dankbar und verspürten die Türe hinter sich. Aus dem Akt erfuhr ich, dass es sich um Spionninnen handelte. Ich holte sie aus dem Bad wieder ab und sperrte sie in eine Zelle. Bereits am nächsten Tag kam ein Laufer, der die drei zur Vernehmung abholte. Ich fragte, ob sie etwas mitnehmen sollten. "Nein", sagte der Laufer, "die drei brauchen nichts mehr mitnehmen, die brauchen überhaupt nichts mehr." Damit wusste ich, dass die drei bei uns hingerichtet wurden. Sie kamen unmittelbar ins Krematorium.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Caranante

Caranante war ein etwa 19jähriger Italiener, der sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte, er hielt es nicht mehr aus un[illegible]escortierte und wäre nicht erwischt worden, hätte er nicht den Fehler gemacht, am Münchener Hauptbahnhof einige Pakete zu stehlen. Vermutlich, da er Hunger hatte. Dabei hat man ihn erwischt, er kam vor ein Kriegsgericht und wurde zum Tode verurteilt. Ich sperrte ihn mit einem Blutsdensträger zusammen, er hatte damals den Rang eines Wehrmachtsfeldwebels, war auch noch in Uniform. Die beiden kamen aber miteinander nicht aus, ich musste sie trennen. Den Blutsdensträger musste ich einsperren, er war etwa 30 Jahre alt. Caranante liess ich frei herumlaufen. Er war ein bildhübscher junger Italiener und zu allen Scherzen aufgelegt. Ich wusste dass er zum Tode verurteilt war, er war schon 3 Monate bei uns und niemand dachte daran, dass ihm noch etwas passieren würde. Plötzlich, früh morgens um 5 Uhr, ging das Telephong: "Caranante wird erschossen". Daraufhin sperrte ich das Lagertor auf, ehe 4 SS-Leute mit Stahlhelmen, die mir sagten, dass Caranante heute erschossen würde. Jetzt wird das Kriegsurteil noch einmal verlesen. Mir selbst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

haben die Knie gezittert. Ich führte die Männer in die Wachstube und holte Caranante. Dann sperrte Caranante mit einem Wehrmachtsgefangenen zusammengesperrt. Frühmorgens [illegible] Ich hatte Hausarrest, damit die anderen Häftlinge möglichst nichts hören würden, machte in der Zelle Licht, schaue durchs Guckloch und sehe die beiden schlafen. Ich bemühte mich, möglichst leise aufzusperren und wie die Zellentüre geöffnet war, sprang Caranante plötzlich auf und wie er mich an der Türe stehen sieht, macht er die Gebärde des Erschiessens. Ich war sprachlos und so aufgeregt, dass ich nur mit dem Kopf nicken konnte, was soviel wie nein sein sollte und habe ihm gewunken. Dann sah er die vier Männer mit den Stahlhelmen. Er wurde leichenblass und dann bestätigte ihm der Dolmetscher das Urteil nocheinmal und als er dies hörte, fiel er wie ein Sack um und schlug dummerweise noch mit dem Hinterkopf an der Eisenkante von einem Feldbett auf und wird bewusstlos. Die vier verschwanden wieder und sagten, sie kämen in einer halben Stunde wieder. Einer liess noch eine Brotzeit und ein anderer zwei oder drei Zigaretten für Caranante hier. Ich war allein mit dem bewusstlosen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Caranante und holte schnell einen Kalfaktor, einen Bibelforscher, aus seiner Zelle und sagte ihm: "In einer Stunde wird er erschossen!" Wir schliffen ihn in eine leere Zelle. Hier war er immer noch bewusstlos und wie wir so ratlos vor ihm standen, kam er plötzlich wieder zu sich und verlangte einen Geistlichen. Bei uns war das streng verboten. Ich ging dennoch in die Abteilung unserer Geistlichen, Domkapitular Neuhäusler, Pastor Niemöller, der Abt von Scheyern Metten, Hofmeister und ein einfacher Geistlicher, Dr. Johannes Höck, der nach Kriegsende im Priesterseminar von Freising war. Ich nahm an, dass die Geistlichen untereinander abgestimmt [illegible] was als sie hörten dass Caranante erschossen werden sollte. Ich ging wieder und dann erschien plötzlich Dr. Johannes Höck. Ich liess ihn in die Zelle von Caranante, wo er ungefähr 3 viertel Stunden blieb. Als [illegible] die Geistlichen wieder herausgelassen hatte, war ich sprachlos, wie gefasst Caranante nun war. Ich liess Caranante zu mir in die Wachstube, dann kamen die SS-Männer wieder, holten ihn ab und während ich ihn hinausführe, stand er plötzlich vor mir stramm und schüttelte mir die Hand und sagte: "Unterscharführer, ich danke Ihnen für alle das Gute, das Sie für mich ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ten [illegible]oen." Tränen standen ihm in seinen Augen. Mir offen gesagt auch. Ich sollte noch sein Zeugen machen, also der Erschiessung beiwohnen. Ich sagte aber, dass ich [illegible] nicht könnte, da ich ganz alleine hier bin. Ich hörte noch von ihm, dass er aufrecht und als wirklicher Mann gestorben ist.

Elsers Tod

Eines Tages habe ich wieder meinen Dienst angetreten, machte meinen Rundgang, schaute zu [illegible]r hinein, brachte ihm ein paar Zigaretten. Elser sagte nichts, nur: "Guten Morgen, Herr Lechner." Dann arbeitete er ruhig weiter. Plötzlich kommt ein Beamter und sagt: "Elser, zur Vernehmung!" Er dabei blinzelte er mir so zu. Ich wusste sofort, das war das Ende. Ich sperre Elsers Zelle auf und sagte zu ihm: "Herr Elser, Sie müssen zur Vernehmung weg." Er drehte sich um und fragte ganz harmlos:"Muss ich etwas mitnehmen, Herr Lechner?" Ich sagte ihm:"Sie brauchen nichts mitnehmen, Sie sind ja gleich wieder zurück." "Ja", sagte er, "es ist gut." So ging er ab, er verabschiedete sich nicht von mir, ich auch nicht von ihm, denn das wäre ihm ja sofort aufgefallen. Elser wurde abgeholt um nie wieder zu kommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

An Stelle von Elser kam ein Oberscharführer. Ich führte ihn in Elsers Zelle und da war es merkwürdig, dass er sich sogleich die Zither nahm - es war Oberscharführer Fritz, er lebt längst nicht mehr, er hatte eine Pistol umhängen - und ging wieder. Er sagte zu mir, er müsse die Zither von Elser abholen. Elsers Wäsche und sonstiges Eigentum habe ich unter den anderen Untersuchungshäftl en verteilt. Damit war der Fall Elser für m leider zu Ende.
Bei Oberscharführer Fritz erkundigte ich mich: " Ist Elser ums Leben gekommen?" Da sag er zu mir: "Elser kam wie üblich ins K storium." Lagerhenker war Pongartz, der Dr. Rascher in meiner Anwesenheit - ich sah durchs Guckloch - erschoss en hat.

Erschiessung Dr. Rascher

Rascher war Zivilist. Ich wusste nicht, dass er SS-Hauptsturmführer war und dass er diese Unterkühlversuche machte. Eines Tages bat er mich zu sich in seine Zelle und fragte: "Was ist eigentlich mit mir los. Ich habe gehört, dass die Sonder- ge abtransportiert werden. Die s n sind bereits abgeholt worden. bin ich noch hier?" Ich liess Dr. Rascher frei laufen, obwohl ich ihn hätte einsperrliessen sollen. "Das ist bestimmt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nur ein Formfehler, Sie kommen schon weg", beruhigte ich ihn. Dann kam ein Telephonanruf von der Kommandantur, Rascher sei in die Zelle 13 zu bringen. Zelle 13 war in einem ganz kruzen Gefängnisgang und durch eine eiserne Türe abgeschlossen. Dann hiess es, ich musste sämtliche Untersuchungshäftlinge - mit gestreiftem Anzug - in den Garten lassen, damit sie nichts hören könnten. Plötzlich lautete es, ich sehe den Lagerhenker vor mir in Begleitung vom Lagerkapo Mahl - später zum Toder verurteilt und dann zu lebenslänglich begnadigt - Mahl war einäugig. Pongartz hatte den Rang eines Hauptfeldwebels, er war ganz blond im Gesicht und sah furchterlich aus. Mahl zog plötzlich seine o 8 15 Dienstpistole heraus, lud sie durch und sagte: "Ist der Rascher hinten?" Ich erwiderte: "Ja", "Sind die Haftlinge draussen?" Ich sage wieder: "Ja". "Gut", sagte er, "gehen wir hinter!" Wir beiden gingen hinten hin, machten die eiserne Türe zu, ich schlich mich ans Guckloch und schaute hinein. Ich sehe wie beiden neben der Zellentüre von Rascher stehen, einer links, einer rechts. Plötzlich riss Mahl die Essensluke auf und der Lagerhenker gibt durch die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

[illegible]ke vier Schüsse auf Rascher ab. Ich riss sofort die Eisentüre auf und sah, wie Dr. Rascher blutüberströmt unter seinem Tisch lag. Pongartz gab ihm einen Tritt mit seinem Stiefel und sagte: "Na, du SS Schwein, endlich hast du deinen verdienten Lohn!" Zu mir sagte er: "Der wird gleich ins Krematorium geschafft." Ich konnte mich vor lauter Schreck nicht mehr rühren und sagte: "Ja, ich hab ja niemand." "Dann nehmen Sie eben zwei Häftlinge!", sagte er. "Ja mit was, soll ich denn Rascher hinüberfahren?", fragte ich. "Ihr habt doch einen grossen Leiterwagen, mit dem Ihr immer das Essen holt." Ich befragte daraufhin zwei Häftlinge, die Rascher in Decken einwickelten, die die Blutspuren beseitigten und die dabei selbst vor Aufregung und Angst zitterten. Ich musste sie gehörig antreiben, damit sie überhaupt vorwärts machten. Endlich war der Tote eingewickelt. Sie trugen ihn hinaus und wie sie ihn auf den Leiterwagen heben wollten, entkommt er ihnen wieder, wickelte sich wieder aus den Decken und Rascher kam wieder zum Vorschein. Ich war einer Ohnmacht nahe. Die beiden Häftlinge dachten, dass sie selbst nicht mehr aus dem Krematorium herauskommen würden, wohin sie Rascher bringen mussten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER STERN Nr. ..... Seite ..... Autor ..... Blatt

Der letzte Gang Elsers

Wer Elser tötete, weiss ich nicht. Es gab bei uns mehrere Tötungsarten: Vergasen, Erhängen, Genickschuss. Elser ist im Krematorium getötet worden. Elser wurde von uns weggeführt, entlang des elektrisch geladenen Zaunes, er kam am Lagertor vorbei und durchquerte das Lager. Aus diesem Weg sah er noch Häftlinge, die da herumstanden. Elser ging unter Bewachung von einem Mann.*) Er durchquerte also das Lager, dann kam eine ~~gxxxxxxxxxx~~ Steinhauer mit einer kleinen Eisentüre, dahinter befand sich das Krematorium. Das Krematorium war eine ganz unscheinbarer Bau. Öffnet man die Eisentür, so kommt man in ein kleines Büro, ein Empfangsraum, sodass der Eintretende das Gefühl hat, er würde tatsächlich vernommen werden. Tatsächlich war aber das Büro ausserhalb des Lagers im Kommandanturbereich, in dem ausschliesslich die Gestapo die Vernehmungen durchführte. Im Krematoriumvorraum sass ein Unterführer, also ein Unterscharführer, der zu den Eintretenden sagte: "Kommen Sie mit". Und er führte sie dann in den Einrichtungsraum. Jeder, der bei uns hingerichtet wurde, musste sich ausziehen.

*) Stiller!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER STERN Nr. ..... Seite ..... Autor ..... Blatt 10

Ich habe gehört, dass sich der Betreffende ausziehen musste, angeblich, um zu baden. Es wurde ihm gesagt: "Sie müssen jetzt noch einmal baden, weil Sie in ein anderes Lager verlegt werden." Wenn dann der Häftling nackt war und sich zufällig umdrehte, wurde er - ohne es zu ahnen - hinterrücks erschossen ~~worden~~. Die Tötungsart Elsers wird sich auf die gleiche Weise erfolgt sein. Ich selbst bin nicht dabei gewesen, man hat sich nur im Lager darüber unterhalten. Oberscharführer Fritz, den ich nach den letzten Minuten Elsers befragte, sagte mir allerdings, Elser sei auf dem Flur an Haken aufgehängt worden. Man hat ihn anschliessend im Krematorium verbrannt. Fast gleichzeitig kam dann Fritz in den Kommandanturarrest, kohlte sich die Zähne von Elser. Als er über den Gang schritt, streifte er beim Hinausgehen mit seinem Daumen über die Saiten. Zurück blieb ein schauriger Klang, der den kahlen Gang und die offenstehenden Zellen erfüllte.

Hinrichtung eines französischen Generals

Uns wurde auch noch ein französischer General hingerichtet, dessen Einrichtung vor allem bei den Geistlichen allergrösste

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER STERN Nr. ..... Seite ..... Autor ..... Blatt 51

Bestürzung und tiefste Niedergeschlagenheit ausgelöst hatte. Dieser General war ein sehr humaner Mann, er war im eigentlichen Lager drüben und kam nur zur Erholung zu uns, da er gesundheitlich so heruntergekommen war. Auf Bitten von Weihbischof Neuhäusler, der seinerzeit seinen Geburtstag feierte und zu mir sagte: "Bitte, Herr Lechner, könnten Sie dem General nichteinen ordentlichen Anzug verschaffen, dass er nicht in der Häftlingsuniform herumlaufen muss", sagte ich: "Ja, das kann ich schon." Daraufhin bekam der General einen ordentlichen Anzug. Weiter bat der Weihbischof, dass der General an einer Predigt teilnehmen dürfe. Es war an sich streng verboten, aber ich machte es auch fertig und der General durfte an der Predigt teilnehmen.

An den Sonntagen war von 2 bis 4 Uhr am Nachmittag das Konzert grosser Meister. Die meisten Häftlinge haben sich da bei mir im Wachlokal versammelt und hörten der Musik zu, bis eines Tages ganz überraschend, mein Vorgesetzter, der Oberführer, kam. Dieser brüllte mich an: "Fällt Ihnen denn ein. Das ist streng verboten! Die Häftlinge so ohne weiteres alle zusammenkommen zu lassen!" Ich hatte damals Glück, dass die Sache für mich keine Folgen hatte. Die Zusammenkünfte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mussten in Zukunft unterbleiben. Je näher es dem Kriegsende zuging, um so schl[illegible]er wurden die Bestimmungen. Die Haft[illegible]ge durften keine Lebensmittelpakete mehr [illegible]fangen. Diese wurden von der Lagerf[illegible]rung beschlagnahmt und - leider - von der Lagerführung selbst verzehrt.

Lechner, Nachkriegszeit

Nach dem Zusammenbruch musste ich täglich mit meiner Verhaftung rechnen. Zwar hatte ich für die Häftlinge sehr viel getan, aber man wusste ja nicht...
Die [illegible]ftlinge wurden noch nach Südtirol transportiert, wo sie den Zusammenbruch erlebten. Ich schlug mich über den Brenner zurück und hatte einen ganzen Packen Empfehlungsschreiben von den prominentesten Häftlingen bei mir. Darunter befand sich auch ein Brief von Elser. Der [illegible]tand: Ich hätte ihn gut behandelt, wir seien Freunde geworden.

[illegible]vor kurzem habe ich mich noch mit [illegible]anderungsgedanken getragen, ich hätte [illegible]n Australien gehen wollen. Nach Kriegs[illegible]e ging es mir sehr schlecht und da [illegible]r mir Dr. Josef Müller von sich aus tausend Mark überwiesen, für das, was ich ihm im Lager getan hatte. Von Weihbischof

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Weihnachten bekam ich immer ein weihnachtsgeschenk, es waren meistens fünf Pfund Speck und ein Rollschinken. Sie können sich vorstellen, dass mich all diese Dinge natürlich freuten bis dort hinaus, wenn man bedenkt, dass andere Aufseherkollegen nicht nur keine Rollschinken etc. von ihren Häftlingen zugeschickt bekamen, sondern, dass sie von diesen Häftlingen 1945 in tausend Stücke zerrissen wurden. Dass ich noch am Leben bin und dass mich meine Häftlinge nach wie vor nicht vergessen haben, mag zeigen, wie ich mich für sie in den bittersten Jahren ihres Lebens eingesetzt habe.

E n d e

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rosa Lehmann

ZS/A 17, Nr. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 82 / 45 52

lo.7.69

Aktennotiz

Gespräch mit Frau Rosa Lehmann, Türkenstr. 94
am lo.7.69, 20.00 Uhr

Frau L., eine einfache, adrette Frau, führte mich in das Wohnzimmer, sagte, Film (Bavaria) und Fernsehen wären auch schon dagewesen, und sie hätte die Elsergeschichte auch schon satt, aber da ich von dem Institut käme (sie hatte über das IfZ von einer Verwandten, einer Studienrätin, gehört), wäre das wohl anders, aber genannt möchte sie nirgends werden.

Auf meine Frage, ob sie sich erinnern könne, ob Elser während der Untermieterzeit bei ihr einmal ein paar Tage (und Nächte) abwesend gewesen wäre, antwortete sie spontan mit "nein". Sie hätte allerdings Mitte Oktober 1939 entbunden und wäre im Rote-Kreuz-Krankhaus einige Tage gelegen, aber ihr Mann wäre in der Wohnung gewesen, und er hätte es ihrer Meinung nach bestimmt erzählt, wenn Elser weggewesen wäre, weil er ihnen in seiner ganzen Art (sie nannte ihn "Häuslschleicher", also "Herumschleicher") nicht sympathisch war.

Er sei zu ihnen nicht aufgrund eines Zeitungsinserats gekommen, sondern sie hätten ins Fenster ein Schild gestellt "Schlafstelle frei". Vorgestellt hätte er sich als "Kunstschreiner und Erfinder". Er wäre ein sehr verschlossener Typ gewesen, hätte kaum geredet, nie Besuch empfangen und einen einzigen Brief erhalten. Er hätte sehr viel "Zeug" (Kisten) beim Einzug mitgebracht, die dann im Keller gestanden seien; in seinem Zimmer (Frau L. zeigte es mir, ein sehr schmaler langer Raum) hätte er einen großen Holzkoffer gehabt; einmal wären sie und ihr Mann am Sonntag von einem Spaziergang früher zurückgekehrt, da hätte er den Holzkoffer offen auf dem Gang gehabt, und hätte erschrocken schnell einen Berg Papiere hineingestopft. Einmal hätte er um ein Reißbrett, das im Keller stand, gebeten.- Als er auszog, hatte sie ihn gebeten, die Abmeldung, die sie, als Hausfrau, und der Hausmeister unterschrieben hatten, zur Polizei zu bringen. Er hätte es offensichtlich nicht getan, denn die Gestapo, die sie wiederholt vernahm (ihr Mann wurde za. 14 Tage im Gefängnis gehalten, obwohl er nach der Bekanntgabe des Attentäters sofort zur Polizei gegangen sei und

b.w.

Machte nur er sehr oft weg, und morgens dann wiederholt mit den Kleidern im Bett gelegen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

angegeben habe, Elser wäre ihr Untermieter gewesen), habe ihr Vorwürfe gemacht, weil sie den Untermieter nicht beim Auszug (1.November) abgemeldet habe. Ihr Mann sei vor der Entlassung (Nov.??) darauf aufmerksam gemacht worden, daß er und seine Frau zur Verhandlung gg. Elser nach Berlin müßten. Es sei aber nie eine Aufforderung gekommen.

Dauzl

Heute, am 11.7., 8.30 Uhr
rief mich Frau Lehmann an:

Es sei ihr eingefallen, daß einige Tage nach dem Auszug und wahrscheinlich ein paar Tage vor dem Attentat ("zwischendrin") Elser um 8.oo Uhr früh bei ihr geläutet habe und gefragt habe, ob Post für ihn da sei. Sie sei sehr erschrocken, da er einen schwarzen, sehr breitrandigen Hut getragen habe, den sie nie vorher gesehen hatte; sonst wäre er normal angezogen gewesen. Sie hätte ihm kurz gesagt, es sei keine Post da, und ihn nicht in die Wohnung gelassen.

Frau Lehmann zeigte sich bei den beiden Gesprächen sehr aufgeschlossen, betonte wiederholt, weil wir ein Institut seien, hätte sie d das alles gesagt (bei Film und Fernsehen hätte sie sich eigentlich gar nicht richtig zu erzählen trauen, sie habe einfach Angst davor, "nochmals rumgezogen zu werden".)
Wenn wir noch irgendeine Frage hätten, könnte ich gerne bei ihr nochmals vorbeikommen; wenn es nötig wäre, würde sie auch ins Institut kommen, aber eigentlich nicht so gerne (sie ist eine nicht unintelligente, aber eben eine einfache Frau).
Wenn wir wirklich etwas von dem, was sie mir erzählt habe, unter Nennung ihres Namens bringen müßten, sollte ich nochmals vorbeikommen.

Fauze

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 46

8 30. 9. 1969

- Archiv -

ZS/A - 17/Nr. 52
Da/Di.

E

Frau
Rosa L e h m a n n

8 M ü n c h e n
Türkenstr. 94

Sehr geehrte Frau Lehmann,

ich beziehe mich auf unser Gespräch über G. Elser Anfang Juli und Ihre freundliche Zusage, daß wir uns, falls nötig, nochmals an Sie wenden dürfen. Am einfachsten wäre es, wenn Sie mich einmal anrufen würden (9 Uhr 30 - 12 Uhr 30 + 14 - 17 Uhr); am Donnerstag, d. 2. Oktober, bin ich nicht im Haus. Wir könnten dann alles weitere kurz besprechen.

Unsere Telefon-Nr.: 48 88 45 oder 48 88 46.
Haben Sie im voraus besten Dank!

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

(Erna Danzl)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Krim.Dir.
Hans Lobbes

ZS/A 17, Nr. 22

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 49

1467

Amtsgericht Berlin Tiergarten
Abteilung: 50

50 AR 1544/51 (1467/51)

Berlin NW 40, Turmstraße 91, den 14. September 1951
Fernruf: 39 00 11

Strafsache

Gegenwärtig:

Amtsgerichtsrat Dr. R u k e s
als Richter,

Justizsekretärin Zacharias
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

Vfg.

U. m. A.

an den Herrn Untersuchungsrichter bei dem Landgericht München II
in M ü n c h e n 22 II
Justizgebäude, Prielmayerstr. 5
nach Erledigung zurückgesandt.

Berlin NW 40, Turmstraße 91, den 14. September 1951

Amtsgericht Tiergarten, 50 AR 1544/51

Amtsgerichtsrat.

gegen

d en Edgar S t i l l e r

wegen Beihilfe zum Mord

Es erschien

d er nachbenannte — Zeug e — ~~Sachverständige~~.

Hans L o b b e s

D er — Zeug e — ~~Sachverständige~~ —, mit dem Gegenstande der Untersuchung und der Person ~~des Beschuldigten~~ Angeschuldigten bekannt gemacht, wurde nach Ermahnung zur Wahrheit und nach Eidesbelehrung gemäß § 57 StPO. ~~— und zwar die Zeugen — einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen, — wie folgt~~ und auf die Folgen einer falschen ~~xxxxxxxxxx~~ Aussage hingewiesen sowie auf § 55 StPO., wie folgt vernommen:

1. Zeug e — ~~Sachverständige~~ —

Ich heiße Hans L o b b e s,
bin 55 Jahre alt, kaufm. Angestellter,
wohnhaft in Berlin-Tempelhof, Wulfilaufer 50,
mit dem Angeschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert. Z. S.:

St. P.
Nr. 17. Zeugen- und Sachverständigenvernehmung durch den Richter im vorbereitenden Verfahren und in der Voruntersuchung sowie durch den ersuchten Richter im Hauptverfahren (§§ 48 ff., 162, 185, 223 RStPO.). — Amtsgericht.

Möbius GmbH. Berlin-Lichterfelde-West
19359 1 50 4000

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z.S.: Ich habe mich seit dem 13. August 1944 unter dem Verdacht des Hoch- und Landesverrats in dem Gestapo-Gefängnis Berlin, Prinz-Albrechtstr. in Untersuchungshaft befunden, bin am 14. April 1945 vom Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung unter Anklage gestellt, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden und erst am 25. April 1945 beim Eindringen der sowjetischen Truppen in Potsdam aus dem Gestapo-Gefängnis in Potsdam befreit worden.

Die mir bekanntgegebene Sachlage kann sich schon aus diesem Grunde meiner Kenntnis entziehen. Es ist richtig, daß ich im Rahmen der kriminalpolizeilichen Ermittlungen im Anschluß an das sog. Bürgerbräukeller - Attentat tätig gewesen bin, später aber niemals mehr mit diesem Verfahren befaßt war, d.h. nach Festnahme des auch im Vernehmungsersuchen erwähnten Täters Elser.

Das mir vorgelegte Schreiben vom 5.4.1945 in Foto - kopie kenne ich nicht, und kann ich auch nicht kennen, weil ich mich, wie vorher gesagt, in Haft befand. Ich hätte dieses Schreiben auch nicht zur Kenntnis bekommen, wenn ich auch seinerzeit noch im Dienst gewesen wäre. Ich war Oberregierungsrat und Kriminalrat im Reichskriminalpolizeiamt Berlin. Wo sich der Fertiger des Schreibens, Müller befindet, weiß ich nicht. Ich kenne heute nicht mehr die Bestimmungen über die Behandlung einer geheimen Reichssache. Ich kann daher keine Aussage darüber machen, ob es üblich und zulässig war, daß Briefumschläge, die als geheime Reichssache abgeschickt wurden, mit dem Stempel "Geheime Reichssache" oft und besonders auf der Rückseite an vielen Stellen ge - stempelt wurden.

Aus den Gepflogenheiten der Behandlung von geheimen Reichssachen, wie sie bei dem Reichskriminalpolizeiamt üblich waren, kann ich nur sagen, daß der Eingang und auch die Abfertigung solcher Vorgänge einer besonderen Dienststelle übertragen worden waren. Ob diese Hand - habung auch bei der Gestapo, von der ja das mir vorge - legte Schreiben stammt, üblich war , weiß ich nicht. Der Angeschuldigte Stiller ist mir nicht bekannt. Ich höre den Namen Stiller heute zum ersten Mal. Das Reichskriminalpolizeiamt hat mit allen Einrichtungen und dementsprechend mit Angehörigen des Konzentrationslagers Dachau überhaupt nichts zu tun gehabt. Lediglich bei der Behandlung von kriminellen Berufsverbrechern befaßte sich eine Dienststelle des RKPA. im Rahmen der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung mit diesem Aufgabengebiet.

Einrichtungen

Über den in dem in Fotokopie beigefügten Schreiben erteilten Befehl über die Liquidierung des "Elser" (Gemeint wird wohl "Elser" sein.), ist mir nichts be - kannt. Ich kann auch keine Angaben machen, wann, wo, wie und von wem Elser ermordet worden ist. Ich kenne Elser aus der schon erwähnten kriminalpolizeilichen Untersuchung, die seinerzeit unter Heranziehung von Spezialisten der Kriminalpolizei in München durchgeführt worden ist. Nach der Ermittlung Elsers als Täter habe ich und meine Mitarbeiter keine Gelegenheit mehr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

mehr gehabt, Elser jemals wiederzusehen, oder ihn ~~dessh~~ zu vernehmen, weil die Weiterführung sämtlicher Ermittlungen in Händen der Gestapo lag. Der Chef der Gestapo war bekanntlich der SS.-Gruppenführer Müller. Um diesen wird es sich auch handeln, dessen Name als Unterschrift den mir in Fotokopie vorgelegten Befehl trägt.

Selbst gelesen, nochmals vorgelesen, genehmigt u. unterschrieben:

Die Vereidigung des Zeugen bleibt vorbehalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 52

Der zweite Mann stand wiederum in Zeichenverbindung mit dem dritten; dieser hatte sich an der Stelle, wo die Straße die stärkste Biegung macht, postiert, und zwar an der äußeren Seite, so daß Heydrich unmittelbar an ihm vorbeifahren mußte.

Bald kam das Fahrzeug heran. Der erste winkte dem zweiten, dieser dem dritten. Der Täter nahm den Sprengstoff aus der Tasche und machte den Zünder scharf. Der Wagen fuhr unterdessen langsam in die Kurve. In diesem Augenblick kamen — so wollte es der unberechenbare Zufall — zwei Straßenbahnzüge heran, die in der Kurve kreuzten, so daß Heydrichs Wagen die Geschwindigkeit noch stärker herabsetzen mußte. Der Täter brauchte sich gar nicht anzustrengen: mit einer leichten Handbewegung warf er den Sprengkörper in den Wagen und ergriff sogleich die Flucht. Es gelang ihm, zwischen den beiden Straßenbahnzügen hindurchzuschlüpfen. Mit seinen Genossen lief er in Richtung Altstadt davon.

Durch die Detonation war Heydrich schwer verletzt worden. Einige Lederfetzen der Polsterung hatte der Explosionsdruck ins Innere des Körpers getrieben. Er raffte sich dennoch auf, zog die Pistole und schoß sechsmal auf die Fliehenden, allerdings ohne zu treffen; dann brach er zusammen. Am 4. Juni 1942 erlag er seinen Verletzungen.

Die sogleich einsetzende Großfahndung verlief zunächst ergebnislos. Jedoch gelang es der Sicherheitspolizei wenige Wochen später, den Unterschlupf der Attentäter zu ermitteln. Die Täter wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung und suchten Zuflucht in den Katakomben der Kirche. Als die Sicherheitsverbände damit begannen, diese unter Wasser zu setzen, machten die Attentäter ihrem Leben durch die Schußwaffe ein Ende.

c) *Der Fall Elser*

Über die wahren Hintergründe auch dieses Sprengstoffanschlags sind die verschiedenartigsten Meinungen und Gerüchte bis auf den heutigen Tag nicht verstummt. Vor allem hält sich hartnäckig die Version, daß Himmler und Heydrich den Anschlag inszeniert hätten [125]). Eine solche Betrachtung

---

[125]) Vgl. dazu die interessante Zusammenstellung im Spiegelbericht I, Nr. 1/50, Seite 24 ff.
Auch Hagen, Seite 40 ff., widmet diesem Problem breite Ausführungen, wobei er nachzuweisen versucht, daß Heydrich der Initiator des Anschlags gewesen sei. Immerhin läßt er aber die Möglichkeit offen, daß „der Hergang doch ein anderer gewesen ist"; vgl. Seite 48 aaO. Er sagt: „. . . nur ein Überlebender . . . könnte seine Kenntnis der historischen Forschung . . . noch zur Verfügung stellen. Geschieht das nicht, dann wird über dem Attentat . . . immer ein . . . Dunkel liegen." Wen er damit meint, ist nicht ganz klar. Anmerkungsweise sei noch erwähnt, daß nach G. Ritter II, Seite 210, Hitler geglaubt haben soll, Strasser habe hinter dem Anschlag gesteckt; vgl. dazu auch Spiegelbericht, aaO.
Schließlich ist hier der Hinweis von Kosthorst, Seite 101, von Interesse, wo-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS/A-17 / 02 - 53

der Dinge ist unzutreffend. Wie sich aus dem folgenden authentischen Bericht [126]) ergibt, hat es sich bei Elser tatsächlich um einen Einzelgänger gehandelt, der — wie Gisevius [127]) mit Recht ausführt — aus eigenem Antrieb das wagte, wovon mehrere Widerstandsgruppen angeblich Tag und Nacht träumten.

Der auf entsprechende Fragen des Verfassers eingegangene Bericht lautet wie folgt:

„Am Tage nach dem Attentat (das am 8. November 1939 stattgefunden hatte) wurde zwar eine Kommission gebildet, in der aber die beiden wesentlichen Komplexe weisungsgemäß vollkommen getrennt bearbeitet wurden (Die Kommission bestand aus Kriminal- und Geheimer Staatspolizei).

Der politische Komplex, d. h. die Untersuchung in bezug auf die vielen Möglichkeiten in Gegnerkreisen des Nationalsozialismus war ausschließlich Aufgabe der GESTAPO, die prophylaktisch damit begann, ziemlich wahllos Kommunisten in Haft zu nehmen.

Den kriminalistischen Sachbearbeitern unter Führung von Nebe (Generalleutnant der Polizei, Chef des Reichskriminalpolizeiamtes; im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 hingerichtet [128]) war lediglich die Feststellung des objektiven Tatbestandes übertragen worden.

So ergab sich entgegen aller kriminalistischen Erfahrung keine einheitliche Zusammenarbeit der beiden Ermittlungsgruppen.

Ich setze als bekannt voraus, daß Elser bei dem Versuch, die schweizerische Grenze zu überschreiten, am Abend des Tattages festgenommen und, da er im Besitz einer Ansichtskarte des Bürgerbräukellers war, zunächst nur aus diesem Grunde in der Zahl der sonst aus irgendwelchen anderen Gründen verdächtig erscheinenden Personen figurierte. Erst das von der kriminalpolizeilichen Gruppe der Sonderkommission zusammengebrachte Material ergab den (dringenden) Verdacht der Tatbeteiligung gegen Elser. Seine Vernehmung durch K. und G. (Kriminalräte im Geheimen Staatspolizeiamt) erbrachte dann nach kurzer Zeit das Geständnis. Nur Nebe hatte es ermöglichen können, in einer . . . Vernehmung sich einen Überblick über die Vorbereitungen und die Ausführung der Tat sowie einen Eindruck von der Persönlichkeit des Täters zu verschaffen.

---

[126]) Bericht des Oberregierungs- und Kriminalrats a. D. Hans Lobbes (damals Gruppenchef [Einsatz] im Reichskriminalpolizeiamt), Berlin, vom 27. 3. 1953, den er dem Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

[127]) Gisevius (1947, II) Seite 440.

[128]) Sein Name fehlt in der Liste der Toten in der Sondernummer der Zeitschrift „Das Parlament" zum 20. Juli (Girardet, 20. 7. 1952).

---

nach jedenfalls die deutsche Opposition nicht an dem Attentat beteiligt gewesen sei, was — zufolge Spiegelbericht aaO — insbesondere der Politiker Loritz nach 1945 wiederum behauptet hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 82 — 54

Unser kriminalistisches Votum erging dann dahin, daß Elser zweifellos als Alleinattentäter und, soweit zu übersehen war, ohne Hintermänner aus ideologischen Gründen die Tat geplant, auch selbständig vorbereitet und durchgeführt hatte. Mit dieser Auffassung gerieten wir aber in Gegensatz zu den aus politischen Erwägungen rein konstruktiven Auswertungs- und Ausnutzungsmöglichkeiten des Attentats durch Himmler-Heydrich. Wir wurden kurzerhand ausgebootet und nach einer Besprechung Himmler-Nebe noch am gleichen Abend nach Berlin zurückgeschickt.

Unter Leitung von Stapo-Müller [129]) wurde dann im Amt IV (Geheimes Staatspolizeiamt) eine neue Kommission gebildet, die u. a. die Aufgabe hatte, genau das Vorleben Elsers zu überprüfen. Ich erwähne diese weitere Entwicklung . . ., weil damit jeder Einfluß der kriminalpolizeilichen Sachbearbeiter ausgeschaltet worden (war) . . .

Zusammenfassend kann ich mit Bestimmtheit auf Grund der eigenen Ermittlungen und Feststellungen sagen, daß Elser Alleintäter ohne Hintermänner war, und daß der damals offiziell bekanntgegebene Zusammenhang mit Best-Stevens [130]) nicht den Tatsachen entspricht. Alle anderen in Ihren (des Verfassers) Fragen erwähnten Schilderungen der Zusammenhänge oder Beteiligungen anderer Personen betrachte ich als vollkommen abwegig und aus der Luft gegriffen.

a) Elser gehörte früher einmal der KPD als Mitglied an, war aber freiwillig ausgeschieden. Über Krankheiten, insbesondere Geisteskrankheiten ist mir nichts bekannt. Seine Tat entsprang nach seinen mir bekannt gewordenen eigenen Angaben dem Willen, durch Beseitigung der prominenten Personen der Naziführung dem willkürlich hervorgerufenen Krieg ein Ende zu bereiten; also Fanatiker aus eigenem Antrieb.

Beruf: gelernter Tischler; spezialisiert auf Uhrengehäuse in Holz.

b) Die Tat plante Elser nach Ausbruch des Krieges und wählte nach einer Reihe anderer Überlegungen als besonders geeignet die alljährlich stattfindende Zusammenkunft der „Alten Kämpfer" im Bürgerbräukeller aus. Über den Ablauf der Feiern war immer in der Presse genau berichtet worden; außerdem konnte sich jeder Besucher des damals schon historisch gewordenen Bürgerbräukellers an Ort und Stelle selbst durch das Personal noch näher unterrichten. Dieser Umstand wurde auch von

[129]) SS-Gruppenführer Müller (Stapo-Müller), Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes.

[130]) Captain Best und Captain Stevens vom britischen Intelligence Corps, die in den Attentatstagen an der holländischen Grenze durch den SD unter Schellenberg verhaftet worden waren. Der im Jahre 1954 in der „Quick" veröffentlichte Bericht „Die große Mörder GmbH" versucht die Geschehnisse darzustellen, bringt aber wenig glaubhafte Einzelheiten; das dort ausgewertete Material des angeblichen „Polizeiobersten X", womit nur der inzwischen verstorbene Schellenberg — der nie „Oberst" war — gemeint sein kann, wird der wahren Sachlage nicht gerecht.

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ZS-A-17 / 02 - 55

Elser genützt, der mehrfach Gast in der Bierschwemme des Bürgerbräukellers war und sich dabei genau über die Örtlichkeit informierte. Er erfuhr auch, daß Hitler am Fuß eines bestimmten Pfeilers, der übrigens im besonderen Maße die Deckenkonstruktion stützte, umgeben von seinen getreuen Parteigenossen, wie üblich seine Erinnerungsrede halten würde.

Tischler Georg Elser
Im KZ. erschossen

Diesen Pfeiler wählte Elser für die Unterbringung seiner „Höllenmaschine" aus; er hat sodann nach den technischen Vorbereitungen in wochenlangen nächtlichen Arbeiten [131]) eine Sprengkammer in Höhe der Empore in diesem Stützpfeiler geschaffen. Zu diesem Zweck hat er sich nach Schließung des Lokals in vielen Nächten in einem Treppenverschlag verborgen gehalten und, unter geschickter Ausnutzung der Holzverkleidung des Pfeilers, mühsam Mörtel und später Stein für Stein mit von ihm selbst angefertigten Spezialgeräten (Steinmeißel, -bohrer u. and.) beseitigt. Um später nach Einbau des Uhrwerks die für die Zeitzündung verdächtigen Geräusche (Ticken) zu vermeiden, hat Elser sogar Isolierplatten hinter der Holzverkleidung eingebaut.

Die Konstruktion der Zeitzündungsapparatur und die Anlage der Sprengkammer hat, so primitiv die Vorarbeiten anmuten, im Endeffekt Erfolg gebracht.

Einzelteile hat sich Elser, wie wir feststellen konnten, an getrennten

[131]) Demnach muß sich Gisevius aaO., hinsichtlich dieses technischen Details irren, wenn er von „wenigen Nachtstunden" usw. spricht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 56

Stellen (und zwar bei Handwerkern [132]) . . . herstellen lassen und dann mit den leicht zu beschaffenden Uhrwerken selbst zusammengebaut.

Es mag sein, daß Elser über einige Spezialkenntnisse verfügt hat, die er sich während einer Arbeit in einem Steinbruch erwerben konnte. Diese Arbeit hatte er auch nur angenommen, um in den Besitz des dort zu Sprengungen verwendeten Donarits zu gelangen. Nachdem er die genügende Menge zusammengestohlen hatte, täuschte er einen Unfall vor und gab die Arbeit auf.

Für die Unterbringung aller für das Verbrechen benützten Materialien und des Sprengstoffs hatte er sich eine sinnvoll konstruierte Holztruhe gebaut mit einer Anzahl von ausgezeichnet getarnten Geheimfächern, und diese Truhe bei einer verheirateten Schwester in Württemberg untergestellt.

Sobald die Sprengkammer fertiggestellt war, holte Elser alles benötigte Material und die inzwischen zusammengebaute Uhrwerkzündung ab und baute alles nach entsprechender Abdämmung in den Pfeiler ein. Es bedurfte nunmehr noch der zeitlich richtigen Einstellung, um zu dem vorher bestimmten Zeitpunkt die Explosion auszulösen. Daß Hitler an dem fraglichen Abend wider Erwarten die Versammlung früher verließ [133]), konnte Elser in seine Überlegungen nicht einbeziehen.

Zweifellos wäre Hitler andernfalls durch die herabstürzenden Trümmer gerade an der von ihm eingenommenen Stelle getötet worden.

Es mögen manche Punkte dafür sprechen, daß die gesamte Planung durch Elser allein nicht sehr wahrscheinlich ist. Die Vorbereitungen und insbesondere die später als richtig nachgewiesene Beschaffung des Sprengstoffs, sowie eigentlich auch die Anfertigung der Einzelteile usw. wären aber — wenn eine Widerstandsgruppe oder eine mit anderen Mitteln und Möglichkeiten versehene Organisation hinter Elser gestanden hätte — in gänzlich anderer Art und Weise durchgeführt worden."

Die Wirkung der Explosion war gewaltig. Die gesamte Decke des großen Raumes wurde zum Einsturz gebracht; 8 Personen wurden getötet, 63 weitere erheblich verletzt.

Elser, der nach seiner Verhaftung ins Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht worden war, wurde dort gegen Ende des Krieges erschossen; eine Gerichtsverhandlung hat nie stattgefunden [133a]).

---

[132]) Nach Spiegelbericht, Nr. 1/50, Seite 23, handelte es sich angeblich um die Schlosser und Mechaniker Niederhofer und Wachsler aus München. Diese wußten nichts von dem Verwendungszweck der Stücke.

[133]) Auch zu diesem Punkt sind die verschiedensten Meinungen aufgetaucht. Wie G. Ritter II, Seite 236, wohl zutreffend feststellt, sei Hitler deshalb 10 Minuten vor der festgesetzten Zeit aufgebrochen, weil eine dringliche Besprechung ihn unverzüglich nach Berlin zurückgerufen habe.

[133a]) Ein ähnliches Schicksal wurde dem jüdischen Emigranten Herschel Grünspan zuteil, der am 7. 9. 1938 — als 17jähriger — in der deutschen Botschaft in

Institut für Zeitgeschichte Archiv

E

ZS/A-17 / 02 - 57

30.Sept.1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17. Ho/Schu

Herrn
Kriminaldirektor a.D.
Hans L o b b e s

1 Berlin-Zehlendorf
Wulfilastraße

Sehr geehrter Herr Direktor!

Gestatten Sie, daß ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 an Sie wende. Als Leiter des hiesigen Archivs ist es mir gelungen, mehrere unbekannte Unterlagen ausfindig zu machen, die es mir ermöglichen, die in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer offene Frage der Täterschaft einer Klärung zuzuführen und damit gleichzeitig noch bestehende Legenden im Endergebnis zu widerlegen. Die Unterlagen reichen aber noch nicht aus, um in der Beweisführung auch auf verschiedene Details einzugehen, die allzugerne als Gegenargumente angeführt werden. Es erscheint mir daher notwendig zu sein, außerdem noch alle die Personen zu hören, die auf Grund ihrer damaligen Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befaßt waren oder die mit Elser in irgendeiner Verbindung standen.

Da mir bekannt ist, daß Sie damals in leitender Position der "Sonderkommission Attentat München" angehörten, würde ich mich besonders freuen, wenn Sie mir bei meinen Untersuchungen behilflich sein wollten. Ich habe mir erlaubt, einige der Fragen, die mir noch gewisse Sorgen bereiten, in der Anlage aufzuführen. Sollte Ihnen die eine oder andere etwas ungewöhnlich erscheinen, so wollen Sie bitte bedenken, daß ich sie aus methodischen Gründen stellen und auch so formulieren mußte.

Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß einer überzeugenden Beweisführung tatsächlich noch verschiedene, m.E. nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 58

unerhebliche Zweifel im Wege stehen, die einer Klärung bedürfen. Sollte es Ihnen lieber sein, sich zu den einzelnen Fragen mündlich zu äußern, darf ich Sie um Mitteilung bitten, ob ich Sie zu diesem Zwecke in der nächsten Zeit einmal besuchen dürfte.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich meiner Bitte nicht verschließen wollten und darf Ihnen für Ihr freundliches Entgegenkommen schon jetzt verbindlich danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

(Dr. A. Hoch)

Anlage

Fragen 1 – 8

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 59

FRITZ RAMMIN
Reg. Rat a. D.

1 BERLIN 12, den 1. Nov. 1965
MOMMSENSTRASSE 10

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: -8. Nov. 1965
Ho Ra

An das
Institut für Zeitgeschichte
z. Hr. Herrn Dr. Anton Koch
– München 27 –

Ihr Schreiben vom 30. Sept. 1965 – Az. ZS/A-17/ Ho/Schu.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Meine Schwester, Frau Lobbes, hat mich gebeten, Ihnen davon Kenntnis zu geben, daß mein Schwager, Oberregierungs- und Kriminalrat a. D. Hans Lobbes – uns unerwartet – am 16. Oktober 1965 an seinem Herzinfarkt verstorben ist.

Zugleich darf ich Ihnen mitteilen, daß meine Angehörigen nicht in der Lage sind, zu den von Ihnen erbetenen Auskünften Stellung zu nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Fritz Rammin

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS/A-17 / 02 - 60

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anna Lober

ZS/A 17, Nr. 23

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lober, Anna

was in der Presse über das Attentat bekannt gegeben wurde. Seit dem Umsturz im Jahr 1945 bin ich noch nie von einer amtlichen Dienststelle über diese Sache gefragt worden. Ich erhalten auch keinerlei Rente oder sonst eine Entschädigung für meinen Sohn Georg, habe mich auch noch nie an die VVN mit einer derartigen Bitte gewandt. Irgend welche Briefe, Postkarten oder andere schriftlichen Sachen meines Sohnes Georg habe ich nicht mehr in Besitz. Es wurde mir auch von anderen Personen gar nie in dieser Angelegenheit geschrieben, und es hat sich bis jetzt noch niemand über das Schicksal meines Sohnes bei mir erkundigt, oder sonst wer in der Angelegenheit des Bürgerbräukellerattentats irgend eine Auskunft von mir verlangt oder mir eine Auskunft gegeben. Ich habe noch ein Lichtbild von meinem Sohn Georg im Besitz, alle anderen Lichtbilder wurden seinerzeit bei der Hausdurchsuchung mitgenommen und habe sie nicht mehr zurück erhalten. Dieses Lichtbild gebe ich zu den Akten, bitte jedoch darum, mir dasselbe wieder zurückzusenden. Andere Unterlagen über meinen Sohn bezw. über das Bürgerbräukellerattentat habe ich nicht im Besitz."

R

A.V.

Die verh. Hausfrau

Anna L o b e r, geb. Elsner,
geb. 17.10.1910 i. Königsbronn,
dort selbst wohnhaft, Hauptstr. 369,

gab in ihrer Wohnung aufgesucht und zur Sache vernommen, an:

" Über das Bürgerbräukellerattentat am 8.11.1939 weiss ich auch nur, was ich aus den Zeitungen in Erfahrung gebracht habe, da mein Bruder Georg solange er hier bei uns war, nie etwas über diese Sache gesprochen hat.

Mein Bruder hat nach seiner Schulentlassung bei dem Schreiner Sapper in Königsbronn das Schreinerhandwerk erlernt. Nach beendigter Lehrzeit blieb er noch einige Zeit bei Sapper und verliess dann Königsbronn, um in die Fremde zu gehen und sich in seinem Beruf noch weiter auszubilden. Zuerst arbeitete er bei einem Schreiner in einem Ort im Oberland, der Name dieses Ortes fällt mir aber jezt gerade nicht ein. Später ging er dann nach Friedrichshafen und Konstanz, wo er längere Zeit blieb. Ich weiss noch, dass Georg in Konstanz in einer Uhrenfabrik als Schreiner tätig war. Ich selbst habe ihn im Jahre 1928 oder 1929 noch in Konstanz besucht. Wie die Uhrenfabrik hiess, in welcher mein Bruder arbeitete, weiss ich nicht mehr.

Mein Bruder hatte einen etwas eigenen Charakter, er war verschlossen, und hat sich auch mit uns Geschwistern nie besonderns abgegeben, sondern ist immer seine eigenen Wege gegangen. Er hat sehr solide gelebt, nicht geraucht und nicht getrunken. Mit seinen Schulkameraden kam er schon zusammen und er war bei ihnen auch allgemein beliebt.

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

Mein Bruder war an und für sich ein gutmütiger Mensch, nur hat er nicht gleich mit jedem Freundschaft geschlossen und ist nicht aus sich herausgegangen . Er war sehr geschickt und war ein Bastler und Tüftler und hat sich mit Problemen befasst und diese gelöst, die ein anderer nie herausgebracht hätte. So ist mir z.B.noch in Erinnerung, dass er noch als Schuljunge an die Nähmaschine meiner Mutter eine Dreschmaschine baute,in welche wir als Kinder Ähren hineintaten und ausgedroschen haben.

In Konstanz hatte mein Bruder zwei Mädchen kennen gelernt, mit denen er eine Zeitlang ging. Die eine davon mit Namen Hilde N i e d e r m a n n hat von meinem Bruder ein Kind bekommen, er hat sie aber nicht geheiratet, auch das andere Mädchen, das er noch hatte, hat er nicht geheiratet. Wie dieses zweite Mädchen, das er in Konstanz hatte, hiess, weiss ich auch nicht mehr. Bei meinem Besuch in Konstanz war ich nur über die Pfingstfeiertage dort und kann nicht sagen, ob mein Bruder irgend welche Freunde hatte, oder mit wem er dort zusammen gekommen ist. Mein Bruder muss auch öfter-s in die Schweiz in das benachbarte Kreuzlingen gekommen sein, denn er hat mich, bei meinem Besuch auch mit in die Schweiz genommen und hat mir erzählt, dass er hier öfters in einem kleinen Kaffee verkehre. Wie dieses Kaffee hiess, weiss ich heute nicht mehr. Soviel ich weiss, hat sich mein Bruder nicht sehr für die Politik interessiert, auf jeden Fall hatte er für die Nazis nichts übrig. Als mein Bruder von Konstanz nach Königsbronn zurückkehrte, brachte er ein grosses Bild , auf welchem lauter Mitglieder der KPD abgebildet waren mit sich. Er muss meines Erachtens demnach irgend etwas mit der KPD zu tun gehabt haben und muss dieser nahegestanden sein. Daraus haben wir auch entnommen, dass mein Bruder für die NSDAP nichts übrig hatte , weil er extra dieses grosse Bild der KPD-Mitglieder von Konstanz mit nach Königsbronn brachte.
Ob mein Bruder eingeschriebenes Mitglied bei der KPD war, weiss ich nicht, ich bin im Jahre 1929 auch in die Fremde und bin von da ab mit meinem Bruder nicht mehr in naher Beziehung gestanden.

Von Konstanz aus kam mein Bruder nach Königsbronn zurück, da das Geschäft in dem er gearbeitet hatte, bankrott machte. Er hätte damals noch Arbeitslohn gut gehabt, und da der Geschäftsinhaber ihn nicht auszahlen konnte, gab er ihm eine Anzahl Uhrwerke und Uhrgehäuse mit. Mein Bruder hat diese Uhren dann zusammen gebaut und hat sie z.T. an uns Geschwister verschenkt. Wann mein Bruder von Konstanz nach Königsbronn zurückgekehrt ist, weiss ich nicht genau Im Jahre 1934 habe ich geheiratet und bei meiner Hochzeit war er schon wieder in Königsbronn. Nach meiner Verheiratung wohnte ich in Aalen und kann über meinen Bruder von dieser Zeit an nicht mehr viel angeben, da ich höchstens besuchsweise nach Königsbronn kam.Mein Vater hat im Jahre 1935 sein Haus verkauft und ein anderes gekauft. Dabei kam es zu Zwistigkeiten zwischen meinem Bruder Georg und der übrigen Familie und von da ab hat er sich ganz für sich gehalten und sich nicht mehr mit seiner Familie abgegeben. Als ich in dieser Zeit einmal zu Besuch in Königsbronn war, hat er sich überhaupt nicht sehen lassen.

Von Königsbronn aus ging mein Bruder dann zur Arbeit in die Maschinenfabrik Waldenmaier in Heidenheim und er hat in dieser Zeit in Schnaitheim bei Heidenheim gewohnt. Bei wem mein Bruder dort wohnte, ist mir auch nicht mehr in Erinnerung. Einige Zeit vor dem Attentat im Bürgerbräukeller in München hat mein Bruder seine Arbeitsstelle in Heidenheim aufgegeben und ist in den Steinbruch des Georg Vollmer in Königsbronn zum Arbeiten gegangen. Hier hat er einige Wochen lang gearbeitet und wie sich später herausstellte, hat er während dieser Zeit, wo er im

Steinbruch arbeitete, die für das Attentat notwendige Menge Sprengstoff auf die Seite geschafft. Der Steinbruchbesitzer Georg Vollmer wurde damals 2 Jahre lang eingesperrt, weil er den Sprengstoff nicht vorschriftsmässig verwahrt gehabt hatte. Dieser muss hierüber auch nähere Auskunft geben können. Während der Zeit, alsmein Bruder in Königsbronn im Steinbruch arbeitete, hat mein Bruder im elterlichen Haus gewohnt. Er muss dann von Königsbronn aus direkt nach München gefahren sein, um das Attentat vorzubereiten und auszuführen. Soviel ich weiss, hat er meinem Vater gesagt, dass er nach München fährt. Ich selbst habe nichts davon gewusst, dass mein Bruder nach München fuhr ; sondern habe erst später davon erfahren.

Mein Bruder hat mir nie etwas erzählt, oder auch nur eine Andeutung davon gemacht, dass er sich mit dem Gedanken trug, auf Hitler ein Attentat zu unternehmen, In diesen Jahren wohnte ich in Zuffenhausen und bin mit meinem Bruder sehr wenig zusammen gekommen, weshalb ich auch nicht sagen kann, wie damals seine politische Einstellung war, ob er über Hitler geschimpft hat oder ob ihm von der NSDAP irgend etwas zu Leide getan wurde, dass er dadurch auf den Gedanken gekommen wäre, das Attentat auszuüben.

An dem dem Attentat folgenden Montag wurden mein Mann und ich in Stuttgart-Zuffenhausen verhaftet und ich wurde in das Gefängnis in der Büchsenstrasse in Stuttgart gebracht. Alle Familienahgehörigen wurden damals getrennt und jedes einzeln eingesperrt. Warum ich verhaftet wurde, ist mir nie gesagt worden, und jeden Tag , wenn der Beamte kam und nach mir sah, habe ich ihn gefragt, was eigentlich los sei, was er aber mir nie gesagt hat, worüber ich mich furchtbar ärgerte. Insgesamt war ich 10 Tage lang in Stuttgart eingesperrt und wurde dann nach Berlin überführt. Erst 2 oder 3 Tage vor meiner Überführung nach Berlin wurde ich in Stuttgart zum erstenmal vernommen und hier wurde mir auch zum erstenmal gesagt, dass mein Bruder das Attentat im Bürgerbräukeller verübt habe und ich wurde gefragt, was ich von dieser Sache wisse, ob ich mit meinem Bruder zusammen gekommen s-ei und dergleichen mehr. Als ich erfuhr, dass mein Bruder dieses Attentat ausgeführt haben sollte, konnte ich das zuerst fast gar nicht glauben, und wir sagten uns immer, dass dies ausgerechnet gerade der Georg gewesen sein müsste.

Von Stuttgart aus wurde ich nach Berlin transportiert und zwar mit der Eisenbahn. Meine übrigen Angehörigen wurden auch zusammen mit mir transportiert und zwar erfolgte der Transport in einem 2.Klasse-Wagen und zwar so, dass zwischen jedem einzelnen von uns immer wieder ein Beamter sass, der darauf achtete, dass wir nicht miteinander sprachen. Während der ganzen Fahrt von Stuttgart nach Berlin durften wir kein einziges Wort miteinander sprechen. In Berlin kamen wir in ein Hotel, wo ich zusammen mit meinem Mann ein Zimmer erhielt und auch meine Eltern und Geschwister bekamen jedes für sich ein Zimmer, und zwar im obersten Stockwerk, soviel ich mich erinnere, hiess das Hotel, in welchem wir damals untergebracht wurden " Kaiserhof ". Unsere Zimmer durften wir nicht verlassen , im Korridor waren immer einige Kriminalbeamte, die uns bewachten. In Berlin wurde ich zweimal verhört und zwar auch wieder über die gleichen Sachen, wie in Stuttgart. Einmal wurden wir alle zusammen, also die ganze Familie, verhört und zwar war bei diesem Verhör der Reichsführer SS Himmler anwesend und noch andere hohe SS-Offiziere. In Stuttgart wurden die Verhöre in sehr scharfer Form

durchgeführt , wogegen man in Berlin viel höflicher zu uns war. Geschlagen oder misshandelt wurde ich in Stuttgart und in Berlin nicht. Auch meine anderen Geschwister und Eltern wurden meines Wissens nicht misshandelt , lediglich meiner in Stuttgart wohnhaften Schwester Marie Hirth wurde in Berlin - bei den Verhören mehrmals egedroht, sie würde umgebracht, wenn sie die Wahrheit nicht sagen würde. Nach 5 tätiger Haft in Berlin wurden wir entlassen, bis auf meine Schwester Marie Hirth, diese war noch beinahe 1/4 Jahr lang in Berlin in Haft, weil sich mein Bruder kurze Zeit vor dem Attentat vor dem Bürgerbräukeller noch bei ihr aufgehalten hatte und man deshalb vermutete, dass meine Schwester in den Plan des Attentats eingeweiht gewesen sei. Man wollte meiner Schwester nicht glauben, dass sie von der Sache nichts wusste und dass Georg ihr hierüber nichts erzählt hatte. Eines Tages wurde uns in Berlin von Kriminalbeamten ~~in Berlin~~ gesagt, wir seien jetzt frei und wir könnten nach Hause gehen. Die Beamten aus Stuttgart, die uns nach Berlin begleitet hatten, fuhren dann wieder mit uns zurück nach Stuttgart , von dort aus sind meine Eltern und Geschwister alleine nach Königsbronn zurückgefahren.. Mein Vater ist damals lediglich nach Stuttgart transportiert worden, aber von da aus nicht weiter nach Berlin, da er zu jener Zeit schon gebrechtlich war und die Fahrt für ihn zu anstrengend gewesen wäre. Mein Vater hatte in den Füssen Rheumatismus und konnte damals schon beinahe nicht mehr gehen. Ausser meinem Vater sind wir alle nach Berlin gekommen, also meine Mutter, mein Bruder Leonhard, meine Schwester Marie Hirth mit Ehemann, meine Schwester Friederike Karaft mit Ehemann , die Frau meines Bruders Leonhard und ich zusammen mit meinem Ehemann. Wie ich mich auf Grund einer Kalendernotiz soeben überzeugte, bin ich am 13.11.1939 verhaftet worden und am 28.Nov.1939 aus der Haft entlassen worden und nach Stuttgart-Zuffenhausen zurückgekehrt . Meine Schwester Marie ist am 25.Februar 1940 aus der Haft entlassen worden und nach Hause zurückgekehrt. Irgend ein Grund, wurde uns bei der Entlassung nicht angegeben , auch wurden uns keinerlei Auflagen erteilt. Nachdem ich bereits aus der Haft entlassen war, wurde ich noch einmal in Stuttgart in das Gestapogebäude geholt und dort nochmals verhört, ich weiss aber nicht mehr, was sie damals alles von ~~mir~~ mir wissen wollten. Bei meiner Verhaftung wurde auch eine Hausdurchsuchung durchgeführt, ebenfalls wurden wir photografiert und Fingerabdrücke von uns genommen.

Meiner Ansicht nach muss mein Bruder noch Helfer gehabt haben zur Ausführung des Attentats, denn er muss ja irgendwie in den Saal des Bürgerbräukellers hineingekommen sein. Dass mein Bruder auf die Idee kam, dieses Attentat auszuführen, ist ihm schon zuzutrauen, und er war zweifellos auch in der Lage die technischen Vorbereitungen für das Attentat selbst durchzuführen. Ich denke mir auch, dass mein Bruder irgend welche Hintermänner gehabt hat, die ihm vielleicht Geld für die Ausführung des Attentats versprochen haben. Ob mein Bruder einmal irgendwie einen Zusammenstoss mit einem Parteiführer der NSDAP hatte, oder ihm sonst durch die Partei ein Unrecht zugefügt wurde und er deshalb einen Hass gegen die Nazis hatte, und sich zu dem Attentat hinreissen liess, weiss ich nicht, mir ist auf jeden Fall nie etwas Derartiges zu Ohren gekommen. Für die Beweggründe für die Tat meines Bruders kann ich mir nichts anderes denken, als dass ihm von irgend jemand Versprechungen gemacht wurden, und er dadurch zu dem Attentat angestiftet wurde. Soviel mir bekannt ist, war mein Bruder weder bei der Partei noch bei der SS oder sonst einer Nazi-Organisation und ich

ZS/A-17 / 82 - 66

könnte mir nicht denken, dass mein Bruder dieses Attentat im Auftrage der damaligen Nazi-Regierung oder den Nazi-Führern ausgeführt hat, denn er war ja gegen die Partei eingestellt - Es erscheint mir eher möglich, dass mein Bruder von einem Mitwisser, wenn er einen solchen hatte, verraten wurde und dass deswegen vielleicht Hitler den Bürgerbraukeller an jenem Abend früher wie üblich verlassen hat. Dies sind meine persönlichen Ansichten, und ich glaube , dass mein Bruder bestimmt nicht sich von der Nazi-Regierung zu einer solchen Sache hätte verleiten lassen.

Nach seiner Verhaftung kam mein Bruder zuerst in das KZ-Lager Sachsenhausen und später ins Kz Dachau. Im Jahre 1945 nach dem Zusammenbruch liess mich einmal eine Frau, deren Namen mir nicht mehr bekannt ist, nach Heidenheim kommen und von dieser erfuhr ich, dass mein Bruder in den KZ-Lagern Sachsenhausen und Dachau war. Vorher haben wir darüber nie etwas erfahren und waren vollkommen im Ungewissen über das Schicksal Georgs. Ein Bekannter dieser Frau, die mich nach Heidenheim kommen liess, war im KZ Dachau Wachmann und sie wollte von mir etwas über den jetzigen Aufenthalt meines Bruders erfahren, damit dieser dem Bekannten der Frau ein gutes Zeugnis ausstellen und ihn damit entlasten würde. Die Adresse dieser Frau , die ich irgendwo aufgeschrieben habe, werde ich, falls ich sie noch auffinde, nachreichen.

Ich habe dieser Frau damals mitgeteilt, dass wir über das Schicksal Georgs selbst im Ungewissen seien, worauf diese ihre Adresse bei mir zurückliess und mich bat, ihr zu schreiben, falls der Aufenthalt meines Bruders bekannt werden sollte.

Auf Grund einer Zeitungsnotiz erfuhr ich anfangs 1946, dass Pastor Niemöller mit meinem Bruder in Dachau zusammen gewesen ist. Ich habe dann im Auftrage meiner Mutter an Pastor Niemöller geschrieben und ihn um Auskunft über das Schicksal meines Bruders gebeten. Wir erhielten auf dieses Schreiben von Pastor Niemöller auch Antwort. Ich habe dies meiner Mutter auch mitgeteilt, sie weiss das jetzt vielleicht nur nicht mehr. Von Pastor Niemöller erfahren wir, dass dieser den Befehl der SS, dass mein Bruder beim nächsten Luftangriff auf München umgebracht werden sollte, mit eigenen Augen gelesen hat und dass wir damit rechnen müssten, dass dieser nicht mehr unter den Lebenden weilt. Von da ab haben wir die Suche nach unserem Georg aufgegeben, da wir zu der Überzeugung gekommen sind, dass er tatsächlich umgebracht worden ist. Wenn er nach dem Umsturz noch am Leben gewesen wäre, dann wäre er ja inzwischen schon längst nach Hause gekommen. Irgend welche Briefe, Lichtbilder oder sonstige Unterlagen über meinen Bruder Georg oder das Bürgerbräukellerattentat 1939 betreffend, habe ich nicht im Besitz. Seit dem Umsturz sind schon wiederholt Zeitungsleute bei uns gewesen, die Auskunft über das Attentat haben wollten, da sie, wie sie sagten, Artikel in die Zeitung bringen wollten. Wir haben dies immer abgelehnt und die Leute abgewiesen, weil es uns am liebsten war, wenn von dieser Sache nichts mehr in der Zeitung kam, da meine Mutter sich doch nur immer wieder aufgeregt hätte wenn sie von dieser Sache etwas in der Zeitung gelesen hätte. "

A.V.

Anna Lober

ZS/A-17 / 02 - 67

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Horst Mahnke

ZS/A 17, Nr. 24

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 69

E

30.Dec.1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/Gö

Herrn
Dr. Horst Mahnke
Verlag Axel Springer u. Sohn

2 Hamburg 36
Kaiser-Wilhelm-Str. 6

Sehr geehrter Herr Dr. Mahnke!

Darf ich mich im Rahmen meiner Nachforschungen über das "Bürgerbräu-Attentat 1939" mit einem kleinem Anliegen an Sie wenden? Wie Sie wahrscheinlich wissen, wurde in der Spiegel-Serie "Das Spiel ist aus - Artur Nebe", und zwar in der Nr. v.5.1.50 auch das Attentat behandelt. In dieser Nummer kommt gegen Schluß eine Passage vor, die ich in Abschrift meinem Schreiben beilege. Herr Dr. Wehner, Düsseldorf, der ansonsten bestätigt, daß er diese Serie im wesentlichen geschrieben hat, gibt an, diese Passage stamme nicht von ihm, sondern gehe offenbar auf Sie zurück. Sie standen damals mit dem "Spiegel" in Verbindung und vor allem, Sie waren vorher mit Herrn Kopkow im Lager Bad Nenndorf.

Da die in diesen Zeilen gemachten Aussagen für mich sehr wichtig sind, möchte ich Sie fragen, ob Sie mir darüber noch etwas genauer berichten könnten, was Herr Kopkow in diesem Zusammenhang erzählt hat, vor allem über Plan und Organisation des Attentats. Wie ist er gerade auf Elser gekommen und wie wurde dieser - direkt oder indirekt - für das Attentat gewonnen. Warum war Kopkow nicht bei der "Sonderkommission Bürgerbräu-Attentat", sondern statt seiner die Kollegen Franz Josef Huber und Kurt Geissler. - Können Sie mir ferner die Namen der anderen Lagerkameraden nennen, denen Herr Kopkow damals seine Geheimnisse verraten hat.

Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie mir aus Ihrer Erinnerung über die aufgeworfenen Fragen möglichst eingehend berichteten. Auch jede andere Hilfe, die Sie aus Ihrem Wissen um den Sachverhalt für zweckmäßig ansehen, würde ich dankbar begrüßen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Dr. A. Hoch)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 70

Dr. Horst Mahnke
Verlag Axel Springer & Sohn
2 Hamburg 36
Kaiser Wilhelm Str. 6

Hamburg, den 10. Jan. 1966

13. Jan 1966

Sehr geehrter Herr Hoch,

dankend bestätige ich Ihre Zeilen vom 30. Dezember letzten Jahres. Leider muss ich Sie enttäuschen. Herr Wehner muss sich irren, wenn er meint, dass ich jene zitierte Information an den SPIEGEL gegeben hätte.

Zwar ist es richtig, dass ich im April 1946 für eine Woche und im September/Oktober desselben Jahres für etwa vier Wochen im britischen Hauptvernehmungszentrum Bad Nenndorf war. Ich habe aber weder das eine noch das andere Mal oder je davor oder danach Herrn Kopkow gesehen oder sonst irgendwie mit ihm Kontakt gehabt.

Auch weiss ich nicht, wie jene Nachricht an den SPIEGEL gekommen ist. Ich bin erst am 1. Januar 1951 in die Redaktion eingetreten. An der zitierten SPIEGEL-Serie habe ich nicht mitgearbeitet.

Ich bedauere, dass ich Ihnen bei Ihren Forschungen nicht behilflich sein kann, und bleibe

hochachtungsvoll!

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstr. 26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 71

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter Maisch
(Adj. von Nebe)

ZS/A 17, Nr. 25

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 73

E

30.Dez.1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/Gö

Herrn
Walter Maisch

7 Stuttgart
Friedhofstr. 25

Sehr geehrter Herr Maisch!

Gestatten Sie, daß ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 an Sie wende. - Als Leiter des hiesigen Archivs konnte ich bisher unbekannte Unterlagen ausfindig machen, die es mir ermöglichen, die in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer offene Frage der Täterschaft einer Klärung zuzuführen, gleichzeitig damit noch bestehende Legenden im Endergebnis zu widerlegen. Die Unterlagen reichen aber noch nicht aus, um in der Beweisführung auch in der wünschenswerten Weise auf verschiedene Details einzugehen, die allzu gerne als Argumente für Gegenthesen angeführt werden. Es erscheint mir daher notwendig, vorsorglich auch noch alle die Personen zu hören, die auf Grund ihrer damaligen Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befaßt waren.

Sie werden nun, sehr geehrter Herr Maisch, als ehem. Adjutant von Nebe, in der Darstellung des "Spiegel" (Das Spiel ist aus - Artur Nebe) vom 5.1.50 wiederholt zitiert. Ich lege Ihnen Kopien der drei Seiten bei, damit Sie prüfen können, ob Sie darüber hinaus noch Erinnerungen oder schriftliche Aufzeichnungen haben, die für meine Untersuchungen von Interesse sind. Vor allem wäre mir an Angaben zu folgenden Fragen sehr gelegen:

1) Was ist Ihnen über die mangelnden Sicherheitsmaßnahmen im Bürgerbräukeller bekannt. Wie war es möglich, daß sich Elser sogar noch in der Nacht vom 7. zum 8. Nov. dort aufhalten konnte. Haben diesbezügliche Ermittlungen stattgefunden oder wurden daraus sonstige Konsequenzen gezogen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 74

2) Sind Sie unterrichtet über die angeblichen Behauptungen des Herrn Kopkow? (S. 25)

3) Wie erklären Sie das sonderbare Verhalten Elsers an der deutsch-schweizerischen Grenze? Und was war der Grund, daß er so verdächtige Gegenstände wie das RFK-Abzeichen usw. bei sich hatte.

4) Wer hat nach Ihrer Erinnerung Elser überführt? War es der Kriminaldirektor Franz Josef Huber von der Gestapo oder war es ein Mitglied der "Tatort-Kommission"?

5) Wann wurde Nebe als Leiter der Sonderkommission abgelöst, wann erfolgte die Überführung Elsers nach Berlin und wer war dort für ihn zuständig?

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie - soweit möglich - zu den aufgeführten Fragen Stellung nehmen wollten. Sollten Ihnen weitere wichtige Umstände bekannt sein, nach denen ich nicht gefragt habe, so möchte ich auch um deren Mitteilung höflichst bitten.

Für Ihr freundliches Entgegenkommen darf ich Ihnen schon jetzt verbindlich danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

(Dr. A. Hoch)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 82 - 75

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Albert Metzen

ZS/A 17, Nr. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 82 - 77

Dr. Karl M e t z e n
Oberregierungsrat
bei der Oberfinanzdirektion

Freiburg i.Brsg., 16. Oktober 1950
Sautierstr. 32

ZS/A-17, Nr. 54

An den
Herrn Generalstaatsanwalt
bei dem Oberlandesgericht
M ü n c h e n

Staatsanwaltschaft
bei dem
Oberlandesgericht München
Eing. 20. OKT. 1950

Betrifft: Bürgerbräukeller-Attentat 1939
Vorgang: Ihr Schreiben 1 Js-Gen. 106/50 v. 10.10.50

Am Abend des 8. November 1939 wurde in dem Garten des Wessenberghauses in Konstanz ungefähr 30 m von der deutsch-schweizerischen Grenze entfernt von einer Doppelstreife des Zollgrenzschutzes ein Mann angehalten, als er ohne ordnungsmäßige Grenzübertrittspapiere die Grenze nach der Schweiz zu überschreiten versuchte. Der Aufgriff erfolgte etwa gegen 20,30 Uhr, also noch während der Radioübertragung der Hitlerrede im Bürgerbräukeller. Der Aufgegriffene wurde anschließend zur körperlichen Durchsuchung und zur Feststellung der Personalien dem Zollamt Kreuzlinger-Tor als der dem Aufgriffsort am nächsten gelegenen Zolldienststelle von der Zollstreife vorgeführt. Nach Erledigung dieser Formalitäten, etwa gegen 22 Uhr, wurde er alsdann einem bei dem Grenzübergang Kreuzlinger-Tor Dienst tuenden Grenzpolizeibeamten zur weiteren Veranlassung übergeben.

Ich selbst erfuhr erst am Spätvormittag des darauf folgenden Tages (9.11.1939) von diesem Aufgriff durch eine fernmündliche Mitteilung, die mir der damalige Bezirkszollkommissar Straube über diesen Vorfall erstattete. Herr Straube meldete mir, es sei am 8. November abends ein Mann festgenommen und der Polizei übergeben worden. Dieser Mann, mit Namen Georg Elser, habe keine gültigen Grenzübertrittspapiere besessen. In seiner Rocktasche habe man eigenartige Metallteile gefunden, die der durchsuchende Zollbeamte, Zollsekretär Traber, auf Grund seiner Pionierkenntnisse als altgedienter Soldat einwandfrei als Zünder-

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 78

62

teile identifiziert habe. Unter dem Rockaufschlag habe Elser ein Abzeichen in Form eines Sowjetsterns, also möglicherweise ein Abzeichen des ehemaligen Rotfrontkämpferbundes, getragen. Auch habe man bei ihm eine Ansichtskarte mit der Innenansicht des Bürgerbräukellers in München gefunden. Besonders eigenartig sei aber, daß Elser einen dicken Briefumschlag mit mehreren Blättern bei sich geführt habe, auf denen - anscheinend nach Fragebogen - äußerst detaillierte Aufzeichnungen über Herstellung, Produktionsmethode, Beschaffenheit, Metallegierungen, äußere Eigenart, Produktionsstätten, Transportwege, Verpackungsart usw. von deutscher Munition verschiedenster Art vermerkt gewesen seien.

Die erste Vernehmung Elsers, so berichtete Herr Straube weiter, habe lediglich ergeben, daß Elser angeblich geradewegs von München herkommend in Konstanz angekommen sei und in die Schweiz nach Kreuzlingen habe gehen wollen, um dort angeblich einen ihm von seiner früheren Konstanzer Arbeitstätigkeit her bekannten Freund zu besuchen. Diese erste Vernehmung durch die Zollbeamten sei in dieser nicht zur Zuständigkeit der Zollverwaltung gehörenden grenzpolizeilichen Frage vorschriftsgemäß nur sehr oberflächlich erfolgt und habe sich auf die Feststellung der Personalien und auf die wichtigsten, den versuchten illegalen Grenzübertritt betreffenden Tatbestandsmerkmale beschränkt. Da es sich um eine grenzpolizeiliche Angelegenheit gehandelt habe, sei Elser pflichtgemäß den Polizeibehörden zur weiteren Veranlassung übergeben worden. Da aber wegen des vorgefundenen Briefumschlags mit den eingehenden Munitionsangaben der Verdacht der Spionage zu Gunsten einer ausländischen Macht nicht ganz von der Hand zu weisen sei, habe er sicherheitshalber auch den Konstanzer Außenoffizier der militärischen Abwehrnebenstelle in Friedrichshafen von dem Aufgriff in Kenntnis gesetzt. Im übrigen käme ihm der Fall eigenartig vor; denn nach dem Aufgriff sei gegen Mitternacht ein Funkspruch (wahrscheinlich des Reichssicherheitshauptamtes) und am Morgen durch die Zeitungen das Bürgerbräuattentat bekannt geworden. Da Elser angeblich soeben von München angekommen wäre, Zünderteile bei sich geführt und auch eine Innenansicht des Bürgerbräukellers in Form einer Ansichtskarte besessen habe, könne möglicherweise ein Zu-

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sammenhang zwischen Elser und diesem Attentat bestehe. Bei der Konstanzer Gestapo-Dienststelle sei aber hierüber noch nichts bekannt. Er versprach mir, die Angelegenheit im Auge zu behalten und mich weiter zu unterrichten, wenn er über den Vorfall etwas Neues erführe.

Ich betone ausdrücklich, daß der Aufgriff und die Überstellung Elsers an die Polizei am 8.11. zu einer Zeit erfolgte, als wir alle von dem Bürgerbräuattentag noch nichts wußten. Meine Zollbeamten glaubten, einen Paß-Delinquenten oder bestenfalls einen Spion gefaßt zu haben. Meiner Erinnerung nach wurde mir erst am 10.11.1939 von Herrn Straube gemeldet, daß Elser inzwischen auf Anfordern der Münchener Sonderuntersuchungskommission nach München gebracht worden sei. Hierauf habe ich über den Fall Elser nichts mehr gehört. Erst am 19.11.1939 etwa erfuhr ich morgens durch die Tageszeitungen, daß der festgenommene Georg Elser der Attentäter vom Bürgerbräukeller in München sei. Wenige Stunden später wurde ich von meiner vorgesetzten Dienstbehörde, dem Oberfinanzpräsidium in Karlsruhe, fernmündlich verständigt, daß die mit dem Aufgriff Elser in näherem Zusammenhang stehenden Zollgrenzschutzangehörigen Straube, Unger, Traber und Zipperer unverzüglich nach Berlin zur persönlichen Berichterstattung ins Reichsfinanzministerium fahren müßten. Dies geschah. Nach ihrer Rückkehr aus Berlin berichteten mir die genannten Herren, sie seien von Staatssekretär Reinhard persönlich empfangen und befördert worden. Ferner habe man sie im Reichssicherheitshauptamt einem sehr eingehenden Verhör unterzogen, das aber auch nicht mehr ergeben habe, als was wir bisher schon wußten und was oben erwähnt worden ist.

Weiter ist mir über die Angelegenheit Elser nichts bekannt. Ich kann insbesondere nichts darüber äußern, ob Elser Habseligkeiten bei sich führte. Die Ansichtspostkarte des Bürgerbräukellers habe ich selbst nicht gesehen. Ich kann also nicht angeben, ob die beim Attentat zerstörte Säule auf der Ansichtskarte sichtbar oder irgendwie bezeichnet war. Über das weitere Schicksal Elsers habe ich nie etwas erfahren. Es ist mir nicht bekannt, ob im Zusammenhang mit dem Attentat noch weitere Personen in Konstanz oder an anderen Orten festgenommen und der Gestapo überstellt worden sind. Von Seiten des Konstanzer Zollgrenzschutzes

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ist dies jedenfalls nicht geschehen.

Ich selbst bin über diese Vorgänge bei der Gestapo nicht verhört worden. Dies war auch ganz selbstverständlich, weil ich an dem Aufgriff und an der anschließenden Vernehmung persönlich nicht beteiligt war und irgend welche sachdienlichen Angaben ohnehin nicht hätte machen können.

Von dem ehemaligen Reichsfinanzministerium wurden die folgenden Beförderungen ausgesprochen:

1. Bezirkszollkommissar Hermann Straube wurde zum Zollamtmann befördert.
2. Zollassistent Rieger (Führer der Zollstreife) wurde zum Zollinspektor befördert. Der Beamte hat später bei der Zollschule Berlin einen Zollinspektorlehrgang nachgeholt. Sein weiteres Schicksal ist mir unbekannt.
3. Zollgrenzschutzreservist Waldemar Zipperer (ein aus Anlaß des Kriegsausbruchs zum Zollgrenzdienst einberufener Autohändler und Autogaragenbesitzer aus Offenburg in Baden), Angehöriger der Zollstreife, die Elser festnahmen, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Zollassistenten ernannt. Er hat nach 1945 auf seine Beamteneigenschaft verzichtet und ist wieder in seinen früheren Beruf nach Offenburg zurückgekehrt.
4. Zollsekretär Traber (aufsichtsführender Beamter der Zollaufsichtsstelle Konstanz I) wurde zum Zollinspektor befördert. Auch er hat später bei der Zollschule Berlin den Zollinspektorlehrgang nachgeholt.

Weitere Beförderungen aus Anlaß der Festnahme Elsers sind mir nicht bekannt geworden.

Zollamtmann Hermann Straube wurde im Jahre 1940 an das Hauptzollamt Malmédy versetzt. Über sein weiteres Schicksal nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 weiss ich nichts. Nähere Auskunft kann hierüber nur die Oberfinanzdirektion Köln geben, in deren Bezirk der Beamte zuletzt tätig war.

H. Metzger.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 81

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

M. Niederhofer

ZS/A 17, Nr. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aktennotiz

Gespräch mit M. Niederhofer, Rumfordstr. 34
am lo.7.69, 19.00

N. sprach mit mir an der Eingangstür zur (sehr ärmlichen!) Wohnung. Als ich ihm den Grund meines Besuchs angab, sagte er gleich: "Nein, Fräulein, da sag ich nix mehr dazu. Es sind ja schön öfter einmal Leute deswegen dagewesen. Ich will jetzt von dieser Sache nichts mehr wissen, und ich sag nichts mehr dazu. Wissen Sie, das regt mich zu sehr auf. Ich bin Rentner und krank, und ich habe schon soviel mitgemacht deswegen, daß ich nichts mehr davon hören will. Da ist nichts zu machen. Wenn ich gestorben bin, dann kann meinetwegen alles aufkommen."

N. ist ein grobschlächtiger, nicht ganz offener Typ und macht den Eindruck eines Menschen, der "es nicht geschafft hat"; er wirkt herzleidend.

Da N. aber keineswegs unfreundlich gesprochen hatte, bin ich nicht gleich gegangen und habe gesagt, es ginge uns bloß um ein paar ganz kurze Fragen; so darum, ob er, N., sich erinnern können, wann Elser bei ihm gewesen sei. N. erwiderte, so schnell könne er das nicht beantworten, da müßte er erst nachdenken. Auf meine Frage, ob er sich einen Grund denken könne, warum Elser Wechsler genannt habe, ihn, N., aber nicht, sagte er, Elser habe auch Wechsler nicht genannt! Aber, "das sind alles alte Sachen", und er rede nicht mehr gern darüber. Auf meine letzte Frage, ob, wenn wir ihm die paar Fragen brieflich vorlegen, er dann antworten würde, meinte er: "Ja, vielleicht, aber versprechen kann ichs nicht."

Fazit:
N. war nicht unfreundlich, aber viel herauszuholen ist nicht. Wahrscheinlich weiß er nicht, was er nach den Variationen in den Zeitungsartikeln jetzt sagen soll. Der Hinweis darauf, daß nach seinem Tod alles aufkommen darf, halte ich für bedeutungslos.

Dauzl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 84

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 85

John Olday

ZS/A 17, Nr. 26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 86

K.H. Hermann Straube

1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, N.S.W.
Australia

Olday

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 18. Mai 1965

11. 5. 1965

Sehr geehrter Herr Professor.

In Anbetracht dessen, dass auf keinem der vorausgegangenen Kongresse über die Widerstandsbewegung in Europa die Spartakusgruppe und ihre Rolle im Münchener Attentat auf Hitler Erwähnung fand veranlasst mich Ihnen die beiliegende Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" zuzustellen.

Sehr dubios, Hoch. Dr. Hochs Aufsatz sollte bald erscheinen, um die Leute über das Bürgerbräu-Attentat aufzuklären. Für das meine ich eine.

Ich bin der Meinung, dass ein Symposium über die Widerstandsbewegung unvollständig und deshalb wissenschaftlich mangelhaft bleiben muss, wenn nicht alle Informationsquellen über historische Vorgänge erschöpfend geprüft und in die Geschichtsbetrachtung einbezogen werden.

Der 60jährige Verfasser des Artikels ist seit Jahren bemüht gegen die Unterschlagung geschichtlicher Tatsachen und die Begünstigung falscher Legenden aufzutreten.

Er ist bereit jede gebotene Plattform zu benutzen, die ihm die Möglichkeit gibt bisher unbekannt gebliebenes Tatsachenmaterial zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen und zur Diskussion zu stellen.

Da er finanziell nicht imstande ist die Kosten für die Teilnahme am Kongress aufzubringen, stellt er Ihnen hiermit das bereits veröffentlichte Material zur Einsichtnahme zur Verfügung und erklärt sich bereit weitere Aufschlüsse zu erteilen, falls Sie interessiert sind sich bei dem Symposium zum Anwalt seiner Sache zu machen.

Unter Umständen sind Sie imstande einen australischen Kongressteilnehmer namhaft zu machen, der ihn in Sydney interviewen könnte.

Hochachtungsvoll.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 87

E

- Dr. Anton Hoch -

21.Juni 1965

Herrn
K. H. Hermann Straube
1/12 Kellett Ave.
King's Cross
S y d n e y, N.S.W.
Australia

Luftpost

ZS/A-17 . Dr.Ho/Gö

Olday

Sehr geehrter Herr Straube!

Herr Dr. Krausnick, der Direktor des Instituts, hat mir Ihr Schreiben vom 11.5. und die ihm beiliegende Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" übergeben. Ich beabsichtige nämlich so bald als möglich einen Aufsatz über das Attentat zu schreiben. Auf Grund der mir zur Verfügung stehenden, bisher von niemandem ausgewerteten Quellen, neige ich dazu, das "Rätsel" als gelöst zu betrachten. Ich teile jedoch Ihre Meinung, daß man alle Informationsquellen erschöpfend prüfen müsse, besonders, wenn es sich um ein derart umstrittenes Thema handelt, wie es das Bürgerbräu-Attentat nun einmal ist. Ich bin Ihnen daher sehr dankbar für die Zusendung der Artikelserie und der dadurch zum Ausdruck gebrachten Anteilnahme an der zeitgeschichtlichen Forschung. Allerdings haben mich die Ausführungen des Autors John Olday vorerst nicht überzeugen können. Ich würde es daher begrüßen, wenn ich weitere Unterlagen bekommen könnte, die vor allem konkrete Angaben über die Vorbereitungen und den Verlauf des Attentats enthielten. So würde mich z.B. das Material interessieren, daß der Verfasser dem Kongreß der europäischen Widerstandsbewegung in Wien zuleiten will. Sie dürfen jedenfalls sicher sein, daß ich gerne meine These noch einmal genau überprüfen und gegebenenfalls auch korrigieren werde, wenn dazu Anlaß besteht.

Ich sehe Ihren Nachrichten daher gerne entgegen und verbleibe bis dahin

Hochachtungsvoll

Hoch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 88

John Olday

1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, N.S.W.
Australia

15. Juli 1965

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte
M ü n c h e n

Sehr geehrter Herr Doktor.

In Beantwortung Ihrer Anfrage übersende ich Ihnen heute eine Denkschrift, die anlässlich der Wiederkehr des 20.Juli hier in Sydney veröffentlicht wurde. Sie enthält noch einige zusätzliche Data und Informationen zu meinem Artikel "Rätsel umeine Bombensache" lässt aber im wesentlichen Ihre Fragen, die Sie in Ihrem Briefe vom 21.Juni d.J. stellten unbeantwortet, und ich glaube, dass ich Ihnen in dieser Hinsicht auch vorläufig nicht helfen kann, da mir durch meinen Verleger die Hände gebunden sind, der nicht gern die Rosinen aus dem Kuchen gepickt sehen möchte, bevor er meine Memoiren veröffentlicht hat.

Mich persönlich würde Ihre neue These zum Bürgerbräukeller Attentat interessieren, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir nach Veröffentlichung Ihres Aufsatzes eine Kopie davon zusenden würden.

Soweit es mir möglich ist stehe ich Ihnen aber trotzdem für Auskünfte zur Verfügung.

Hochachtungsvoll.

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 30. Juli 1965

1) These! Attentat durch Eser durchgeführt. Kein Platz für A als Alleintäter oder Hintermann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

ZS/A-17 / 02 - 89

- Dr. Anton Hoch -

Luftpost

4.Okt.1965

Herrn
John Olday
1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, N.S.W.
Australia

ZS/A-17. Ho/Schu

Sehr geehrter Herr Olday!

Erlauben Sie mir, daß ich noch einmal auf Ihr Schreiben vom 15.7. zurückkomme. Ich verstehe es sehr wohl, daß Sie sich Ihrem Verlage gegenüber gebunden fühlen. Andererseits darf ich aber nichts unversucht lassen, um den Sachverhalt, den ich bei meinen bisherigen Nachforschungen ermittelt habe, durch andere Aussagen zu überprüfen und eventuell auch zu korrigieren, dh. eine Einstellung zu praktizieren, die Sie ja in Ihrer "Denkschrift zur Geschichte des deutschen Widerstandes während des 2. Weltkrieges" so nachdrücklich fordern.

Ich würde es lebhaft bedauern, wenn ich in meinem Aufsatz in den Ihnen sicher bekannten "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" schreiben müßte, daß mir die Behauptung von dem Zusammenhang zwischen der Spartakusgruppe und dem Münchner Attentat zwar bekannt sei, daß ich ihr aber keine Bedeutung zusprechen könne. Ich habe Ihre Denkschrift, Ihre Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" und auch den Artikel von Werner Knop in der "Saturday Evening Post" aufmerksam gelesen. Alle drei Darstellungen haben den Nachteil, daß sie doch nur sehr vage Angaben enthalten, die eine genauere Rekonstruktion der Vorgänge und Zusammenhänge nicht ermöglichen. Auf Grund der mir zur Verfügung stehenden Unterlagen aber ist diese Rekonstruktion durchaus gegeben. Ich kann nach Ihren bisherigen Angaben jedenfalls keine Verbindung sehen zwischen dem großen Unbekannten "A" und dem von den verschiedensten Seiten bestätigten "Alleintäter" Elser, noch weniger kann ich "A" an die Stelle von Elser setzen.

Nun möchte ich mich natürlich keiner Tatsachenunterschlagung schuldig machen und wende mich daher noch einmal an Sie. Vielleicht ist es Ihnen nach Rücksprache mit Ihrem Verleger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

doch möglich, mir einige genauere Angaben zu machen. Die mir dabei im Interesse der geschichtlichen Wahrheit überlassenen Rosinen würden innerhalb Ihrer Memoiren ja nur einen ganz kleinen Abschnitt ausmachen, dafür aber durch entsprechende Zitierung in dem Aufsatz einen größeren Leserkreis auf Ihre Publikation hinweisen. Es kann immerhin auch sein, daß mein Aufsatz, der wahrscheinlich erst in das 2. Heft (April) des Jg. 1966 aufgenommen werden kann, nach Ihren Memoiren veröffentlicht wird, wodurch Ihr Verleger ohnehin jeder Sorge enthoben wäre.

Ich würde mich daher freuen, wenn Sie mir trotz der Bedenken Ihres Verlegers noch etwas genauere Nachrichten geben könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

(Dr. A. Hoch)

PS.: In Ihrem ersten Brief v. 21.6. schrieben Sie uns unter K.H. Hermann Straube. Würden Sie mir bitte mitteilen, welcher Name Ihr eigentlicher ist und unter welchem ich Sie ggf. zitieren soll.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

John Olday

1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, NSW.
Australia

17. 10. 1965

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte

München 27
Möhlstr. 26

Eingang: 25. Okt. 1965

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch.

Ihre Anfrage vom 4. Oktober (Az. ZS/A-17. Ho/Schu) habe ich erhalten. Irgendwie kann ich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie Ihre Rekonstruktion der Vorgänge auf Unterlagen zurückführen, die ich als nicht authentisch anspreche. Ich kann das natürlich von hier aus nicht beweisen und kann auch nur ahnen, was für Unterlagen Ihnen zur Verfügung stehen. Für mich ist der Fragenkomplex weit grösser als die Rekonstruktion der Vorgänge 1939 und auch wesentlich komplexer, um hier von mir mit ein paar Sätzen beantwort werden zu können, wenn ich dazu in der Lage wäre.
Mir genügt es vorerst das ausgesagt zu haben, was auch Sie bis heute wissen. Da ich beabsichtige im Laufe des nächsten Jahres Deutschland zu besuchen, werde ich Sie dann aufsuchen und kann vielleicht während dieses Besuches das Bild Ihrer Untersuchungen vervollständigen. Im übrigen verwundert es mich etwas, dass Sie in deutschen Archiven nicht auf Unterlagen einiger meiner Behauptungen gestossen sind, die, wie ich mit Bestimmtheit weiss, existieren.
Nun noch zu den verschiedenen Namen. K.H.Hermann Straube ist der Name meines Sekretärs. John Olday ist mein Künstlername, unter diesem Namen können Sie mich ggf. auch zitieren. Im übrigen werden meine Memoiren erst nach meinem Tode veröffentlicht. Das Manuskript und die Dokumentation befinden sich an sicherer Stelle und die Zeit wird entscheiden, was veröffentlicht wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

beant. H. 25/10.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 92

E.

- Dr. Anton Hoch -

25.Okt.1965

Mr. John Olday
1/12 Kellett Ave
King's Cross
Sydney, NSW
Australia

Luftpost

ZS/A - 17. Ho/Gö

Sehr geehrter Herr Olday,

für Ihr Schreiben vom 17.10. möchte ich mich bedanken, wenngleich ich es sehr bedauern muß, daß Sie sich meiner eindringlich vorgebrachten und im einzelnen begründeten Bitte verschließen. Sie wollen es mir nicht verdenken, wenn ich Ihnen sage, daß es mir, besonders nach Kenntnis Ihrer Denkschrift, unmöglich ist, Ihre ablehnende Einstellung zu verstehen. Da ich in meinem Aufsatz in den "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" Ihre These erwähnen muß, wird sich ein Hinweis auf diesen Widerspruch kaum umgehen lassen. Ich gebe gerne zu, daß der Fragenkomplex für Sie weit größer und, wie das Wort schon sagt, komplexer sein mag. Das schließt aber nicht aus, daß die Vorgänge um das Bürgerbräu-Attentat im einzelnen geklärt werden müssen. Erst dann sind sie auch für den größeren Zusammenhang von Bedeutung. Auf Ihre Vermutung, daß ich mich vielleicht auf Unterlagen stütze, die Sie als nicht authentisch bezeichnen müssen, darf ich erwidern, daß sich die bisherigen Rekonstruktion der Vorgänge aus dem Übereinstimmen sehr verschiedener Quellen und Aussagen ergibt.

Seien Sie versichert, daß mir Ihr Besuch im Laufe des nächsten Jahres trotz der offensichtlich gegensätzlichen Einstellung in methodologischen Fragen der zeitgeschichtlichen Forschung stets willkommen sein wird. Wie ich in meinem letzten Schreiben bereits angedeutet habe, werde ich bis dahin allerdings meine Untersuchungen abgeschlossen und ihr Ergebnis publiziert haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

(Dr. A. Hoch)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 93

John Olday

1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, NSW
Australia

21. 11. 1965

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte

München 27
Möhlstr. 26

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch,
Ihre Argumentation auf mein plötzliches und so im Gegensatz zu meiner Denkschrift stehenden Schweigens hin ist mir durchaus verständlich. Ich will mich hier nicht erklären, denn das hiesse von Ihnen zu verlangen meinen Standpunkt einzunehmen, was Sie in Ihren Arbeiten eventuell beeinflussen könnte. Immerhin gibt mir Ihr anhaltendes Interesse zu denken, und ich frage mich, ob das auf meine Ausführungen über die Pflichten von Geschichtsforschern zurückzuführen ist oder etwa auf die Tatsache, dass Sie verschiedene meiner Angaben (z.B. die Existenz von Gröhl) nachgeprüft haben und bestätigt fanden oder keine Auskunft erhielten. Das Motiv Ihres anhaltenden Interesses ist für mich von grosser Wichtigkeit, ebenso die Tatsache, ob Sie versucht haben die Angaben, die für Sie vielleicht nur indirekt im Zusammenhang mit dem Attentat stehen, nachzuprüfen. Eine ehrliche Antwort von Ihnen über diese Fragen würde mich interessieren.

1) Das wird allmählich langweilig. Abbrechen!
2) Nicht in Post-Umlauf – Ablegen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 94

- Dr. Anton Hoch -

1.Dez.1965

E

Herrn
John Olday
1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, NSW
Australia

ZS/A-17 . Ho/Gö

Sehr geehrter Herr Olday!

Auf Ihr Schreiben vom 21.11., das ich soeben erhalten habe, möchte ich gleich antworten. Wegen des Motivs meines "anhaltenden Interesses", von Ihnen doch noch konkretere Angaben zu erhalten, darf ich der Einfachheit halber auf mein Schreiben vom 4.10. hinweisen, in dem ich zum Ausdruck brachte, daß ich nichts unversucht lassen wolle, meine bisherigen Ermittlungen durch andere Aussagen zu überprüfen und unter Umständen auch zu korrigieren.

Zu der zweiten Frage kann ich mitteilen, daß ich allen Angaben, auch wenn sie nur indirekt mit dem Attentat in Verbindung standen, nachgegangen bin. Ich habe mir natürlich auch die Mühe gemacht, Ihre Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" genau zu studieren und die in ihr gemachten Angaben zu prüfen. Ich bin dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß durch die Korrespondenz mit Ihnen noch bestätigt wurde, daß ich mit meinen Nachforschungen durchaus auf dem richtigen Wege bin.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 95

7822 St. Blasien
Schwarzwald
ZS/A 17 – Ho/
Sanatorium
Postfach 99.
den 2. IV. 66.

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: -3. April 1966
Ho Vie
Ho FTU. v.

An das
Institut für Zeitgeschichte
8. München 27.
Möhlstr. 26.

betr.: Übersendung Ihres I. Vierteljahrsheftes 1966.

Sehr geehrte Herren,

Vor ca. 10 Tagen bat ich Sie auf einer Postkarte mir baldmöglichst Ihr I. Vierteljahrsheft 1966 in dem ein Artikel von Dr. Anton Hoch über das Münchener Bürgerbräu attentat abgedruckt ist, an obige Anschrift zu zusenden.

Es ist mir unverständlich, dass ich leider bis heute nichts von Ihnen hörte.

Der Auftrag auf das Heft kommt von einer offiziellen Stelle in Sydney (Australien) und wurde heute die Übersendung angemahnt.

Ich wende mich daher erneut mit der Bitte an Sie um Beschaffung des verlangten Exemplares.

Um nun aber bezügl. der Absendung keine Zeit zu verlieren, bitte ich Sie das Heft nicht erst an mich, sondern direkt nach Sydney als Drucksache per Luftpost auf den Weg zu bringen. Die Anschrift in Sydney ist wie folgt:

Mr. Hermann OLDAY
1./12 Kellett Avenue
Kings Cross
Sydney NSW.
Australien.

Alter Bekannter!
(ISK)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Unkosten bitte ich mir in meine Wohnung nach München 13, Ainmillerstr. mitzuteilen. Ich kehre vom Sanatorium 10/V am Ostermontag nach München zurück. Die Regelung der Rechnung nehme ich dann sofort vor.

Sollten Sie mit diesem Vorschlag nicht konform gehen können, senden Sie mir eine Mitteilung in meine Münchener Wohnung. Ich komme dann sofort nach dem Fest bei Ihnen vorbei.

Hochachtungsvoll

Hans Herbert Werner

ZS/A – 17. H. Werner hiergewesen:
Aufsatz noch nicht erschienen. Wegen Schwierigkeiten noch nicht zu sagen, wann er erscheinen wird.
Lediglich Oldag steckt dahinter, von dessen Version Werner selbst nichts hält.

HANS HERBERT WERNER

MÜNCHEN 13
AINMILLERSTR. 10

TEL. 343987

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 Rö/A/57

Karl Retzlaw
6 FRANKFURT/Main 50
Heddernheimer Landstr.292
Tel.: 57 07 90

Herrn
Dr.Werner Röder,persönlich
Institut für Zeitgeschichte
8 MÜNCHEN 27
Möhlstrasse 26

den 12.März 1969

Betr.: Herrn John O L D A Y /Ihr Brief 6.März 69, Rö/ab

Sehr geehrter Herr Dr.Röder.

Ich schreibe diesen Brief nach dem Diktat meines Mannes,der noch nicht in der Lage ist selbst zu schreiben.

Ich habe von John Olday seit ca.30 Jahren nichts gehört,obwohl ich viel nachforschte,ob er noch am Leben ist.

Sein Artikel im "Anker" ist ein schlechter Roman;nicht authentisch. Ich kannte Hilde Monte gut,sie gehörte zur Gruppe Willy Eichler.

Die Heirat Monte mit Olday war eine Scheinheirat,sie wollte Engländerin werden.Sie lebte nicht mit Olday.(Olday war homos.)

Von ihrer Beihilfe in der Bürgerbräu-Sache hätte sie mir mindestens erzählt.Sie war nicht in der Form beteiligt,wie Olday es schildert.

John Olday hat den ersten Teil seiner Memoiren bereits 1939 veröffentlicht. Das Buch erschien unter dem Titel:

" KINGDOM OF RAGS " (englisch,London 1939)

Im Buch sind fast geniale Zeichnungen enthalten;Olday war ein hochintelligenter Zeichner.

Olday war kein Parteimann;er verkehrte in Kreisen von Schwindlern, Rauschgift-Leuten und Leuten,die sich für revolutionär hielten, wenn sie sich nur einmal im Monat wuschen,etc.,etc.

Das war vor dreissig Jahren,wie und was er ist-heute- weiss ich natürlich nicht.

Olday hatte mir in einigen Aktionen,38/39 sehr wertvolle Hilfe geleistet.

Dass Olday schreibt,ich sei ein Agent des II.Büros gewesen,ist eine unverschämte Lüge.Im Gegenteil,die Idioten vom II.Büro verfolgten mich und Bertold Jacob.Ich schildere das in meinem Buch.im Kapitel Paris.

Das Buch"KINGDOM OF RAGS" besitze ich.

Hilde Monte wollte im Frühjahr 1945 illegal nach Österreich zurück und wurde von der SS überrascht und erschossen.

Mit freundlichen Grüssen

Karl Retzlaw
(Karl Retzlaw)

PS:Sollten Sie John Olday dem Pamphlet-Verlag empfohlen haben, muss ich diesen warnen. K.R.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Freie Universität Berlin | Institut für Publizistik | 1 Berlin 33 Hagenstraße 56 (Am Roseneck) | Telefon: 89 01 66 Im Universitätsnetz: Nr. 138

Prof. Dr. F. Eberhard

ZS/B-17-6, Bd. 97

Institut für Publizistik, Freie Universität Berlin, 1 Berlin 33, Hagenstr. 56

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstraße 26

EINSCHREIBEN

Eingegangen 24. Juni 1969

Unser Zeichen Ebh/Kr Ihr Zeichen AV/I (SE) Rö/ab Berlin den 23. Juni 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Röder !

Vielen Dank für den Brief vom 10. Juni. Die Anlagen reiche ich anbei zurück.

Zusammenfassend muß ich leider sagen: John Olday rechnet sich offensichtlich nicht recht als Zeuge der Zeitgeschichte. In Erinnerung an die Jahre 39 auf 40 halte ich ihn für anständig. Er glaubt gewiß, sich richtig zu erinnern. Er verwechselt aber vermutlich häufig, was er selber erlebt oder von Tatzeugen gehört hat und was er irgendwo gelesen und gehört hat. Wie schon in Randbemerkungen auf den Artikeln steht: Er verwickelt sich dabei in Widersprüche.

Dass Hilde Monte mit dem Attentat vom November 1939 etwas zu tun hatte, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Sie hätte sonst wohl mit mir darüber gesprochen, mindestens nachträglich. Allerdings: Wir beide haben viele illegale Arbeit gemacht, teils gemeinsam, teils getrennt, und waren uns beide darüber stets klar, daß es in vielen Fällen richtig ist, möglichst wenige Mitwisser zu haben. Ferner: Hilde Monte war bis unmittelbar zum Kriegsausbruch einige Monate in Deutschland auf Reisen.

Wer W.K. und wer A. war, weiß ich leider nicht. Daß Hilde Monte mehrfach mit dem Abgeordneten Strauß gesprochen hat, weiß ich.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich selber kam nach etwa 5 Jahren illegaler Arbeit in Deutschland endgültig Anfang 1938 nach England und hatte seitdem laufend Kontakt mit Hilde Monte. 1938 wohnten wir zeitweise in der selben Wohnung bei englischen Freunden. Sie war, wie gesagt, mehrere Monate vor Kriegsausbruch in Deutschland auf Reisen. Ich erinnere mich, daß sie mir einen Tag vor Kriegsausbruch eine Postkarte aus Deutschland schrieb. Diese Postkarte kam mit großer Verspätung in London doch noch richtig an. Hilde Monte kam aber viel früher als die Postkarte; sie hatte den letzten Zug vor den Kriegserklärungen nach Holland benutzt.

In den ersten Monaten des Krieges arbeiteten wir an unserem gemeinsamen Buch: How to conquer Hitler, das 1940 veröffentlicht wurde. Während dieser Arbeit haben wir zusammen in einer anderen Wohnung, die aus Furcht vor deutschen Bomben verlassen wurde, gewohnt. Als die Wohnungsinhaber zurückkamen, suchten wir in nicht allzu großer Entfernung voneinander möblierte Zimmer. Jahrelang haben wir im Abstand von etwa 100 m gewohnt, um jederzeit leicht Kontakt aufnehmen zu können.

Zur "Auswertung der Gespräche mit John Olday 3. und 5.3.69" im einzelnen:

Seine Eheschließung mit Hilde Monte habe ich nicht vermittelt. Daß Hilde Monte eine Deportation speziell drohte, stimmt gewiß nicht. Sie versuchte, wie andere Emigrantinnen, sich gegen eine mögliche Deportation durch eine "politische Heirat" zwecks Erwerb eines englischen Passes zu sichern. Ich kenne mehrere solche Fälle. Wer John Olday zu diesem Zweck mit Hilde Monte zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Ich weiß aber, daß ich mich freute, daß sie auf diese Weise gesichert wurde.

Nach meiner wohl nicht trügenden Erinnerung haben Hilde Monte und ich mehrfach darüber gesprochen, wie weit man John Olday zur Mitarbeit heranziehen könne, ob er nicht im Dienste irgendeines Geheimdienstes arbeite usw. Natürlich kann er dasselbe in Bezug auf Hilde Monte gedacht haben.

Olday hat 1939 an Hilde Monte als Beweis für seine Brauchbarkeit illegale Flugblätter gegeben. Ich erinnere mich an eines, das Hitler abbildete, wie er hinter einer Wand von kugelsicherem Glas sprach.

Verschiedene Emigranten bemühten sich um die Möglichkeit, nach Deutschland Rundfunksendungen auszustrahlen. So auch Hilde Monte. Aus manchen Versuchen ist ja auch schließlich etwas geworden. Was ich dabei tun konnte, hatte aber mit Olday oder Hilde Monte nichts zu tun. Ich wurde durch Richard Crossman vermittelt (jetzt Minister in der Labour-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Regierung in London). Ich hatte deshalb Kontakt mit Hugh Dalton (damals Minister). Bei ihm arbeitete als eine Art persönlicher Referent Wilson, der heutige Ministerpräsident. Auch mit ihm hatte ich Gespräche. Während der Dauer dieser meiner Rundfunkarbeit wohnte ich bei Crossman, behielt aber gleichzeitig das möblierte Zimmer in der Nähe von Hilde Monte, um möglichst beweglich zu sein. Mit ihr und einen engen Kreis von Freunden sprach ich natürlich über diese Rundfunkarbeit. Aber gewiß nicht mit John Olday.

Nun einige Bemerkungen zu den Artikeln im "Anker".

Zu Nr. 10 /65, dritte Spalte,unten: Der "Funke" war keine Zeitschrift, sondern eine Tageszeitung. Richtig. ist, daß Hilde Monte in der Redaktion mitarbeitete. In London leitete sie keineswegs die illegale Propaganda gegen Hitler. Sie half dabei. Propaganda wurde übrigens im wesentlichen bis kurz vor Kriegsausbruch in Paris und nicht in London gemacht. Hilde Monte leitete auch nicht die Londoner Gruppe des ISK, sondern war Mitglied. Ein sehr aktives Mitglied. Sie gab die englische Zeitschrift dieser Gruppe nicht heraus, sondern arbeitete dort mit.

Zu Nr. 11/65, fünfte Spalte, unten: Edo Fimmen war der Generalsekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation. Bei Kriegsausbruch insbesondere war er für die Engländer von größter Bedeutung, weil es ihm gelang, eine Reihe von Schiffen in englischem Sinne umzuleiten. Aus dieser Zeit her wird er in engem Kontakt mit Stellen bei der britischen Admiralität gestanden haben. Ich selber hatte mit Edo Fimmen in der Zeit von 1934 bis in die ersten Kriegsjahre vielfach Kontakt. Ich habe ihn in Amsterdam gesehen und später in London. Ich kannte auch seine wichtigsten deutschen Mitarbeiter sehr gut. Die Abstempelung von Fimmen als "Anwerber ausländischer Geheimdienste" halte ich für völlig falsch. Ich weiß vielmehr von der Verzweiflung dieser deutschen Mitarbeiter und vermutlich auch Fimmens selber über die Torheit von Geheimdiensten, insbesondere des holländischen und englischen. Sie haben nämlich vielfach gute Mitarbeiter der Gewerkschaft ans Messer der Gestapo geliefert.

Zu 12/65, fünfte Spalte, oben: Ich besitze ein Foto von einem Kreuz auf dem Grab von Hilde Monte, das mir ein gemeinsamer Freund einige Jahre nach Kriegsende nach Stuttgart brachte. Nach seiner Angabe steht das Kreuz in der Gegend von Feldkirch. Über die Umstände des Todes habe ich von mehreren Seiten entsprechendes gehört. Die

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 100

Angaben liefen aber stets darauf hinaus, daß sie gelegentlich eines Grenzübertritts erschossen worden ist. Eine Mauer kann ich übrigens auf dem Foto nicht entdecken.x Der Fotograf und Überbringer heißt Irmay, war in den Jahren vor dem Dritten Reich und in den ersten Jahren des Dritten Reiches Geschäftsführer des Verlages Öffentliches Leben in Berlin. Ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält. Willy Eichler könnte eine Adresse von ihm haben.

x Zu 28/65, S. 12, rechte Spalte: Einen Litten-Kreis hat es gewiß nie gegeben. Bekannt ist ja das Buch von Frau Litten: "A Mother fights Hitler". - Beziehungen zu Mrs. Roosevelt gab es wohl kaum (außer, daß ihr vielleicht Frau Litten ihr Buch geschickt hat). Ich weiß, daß sie es Churchill geschickt hat, und hörte x auf Umwegen, daß er es gelesen hat.

Ich habe verhältnismäßig ausführlich geschrieben, um Ihnen ein Urteil darüber zu ermöglichen:

1. wie zuverlässig die Aussagen von John Olday einzuschätzen sind,

2. wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich es ist, daß Hilde Monte mit dem Attentat von 1939 etwas zu tun hatte, ohne daß ich etwas davon gewußt hätte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Eberhard)

Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 101

John OLDA
6 Frankfurt 9
Leipzigerstr 81

Lieber Dr. Rieder,

Herzlichen Dank für Ihre Empfehlung an den Pamphlet-Verlag, auch, falls ich mich noch nicht bedankt haben sollte, für die Vermittlung der Verträge.

Es ist jammerschade daß Sie nicht in München und Frankfurt zugleich sein können. Ich hätte Sie gerne oft als Gast bei mir gesehen.

Nun zu R's Stellungnahme:

Im Mai 1938 ging H.M. den M.P. Strauß um Unterstützung zur Ausführung eines Anschlags auf Hitler an. (Beleg: Werner Knop, Time Union.)

Im Juni gab sie bekannt, dass eine Explosion auf der "Berlin" erfolgen würde und zwar am 15 Juli.

1940 bestätigte H.M. dem Journalisten David Raymond, London, ihre Verwicklung in die Verschwörung.

Im Sept 1952 erklärte Strauß öffentlich, dass er den Anschlag finanziert hatte (Beleg: Reynolds News.)

Von Natur aus war H.M. äußerst vorsichtig und durch eine früh begonnene Schulung in illegaler Tätigkeit mit allen Wassern der Konspiration gewaschen. Da R. in Fragen des Terrorismus nicht mit ihr konform ging, mag sie ihm gegenüber geschwiegen haben. Im übrigen war sie uns gegenüber zum Schweigen verpflichtet.

Es mag möglich sein, daß sie im Anfang mich benutzte und keine unmittelbare Deportationsgefahr vorlag. Schade daß R. nicht mehr weiß wer sie in London bei mir einführte und den Trauzeugen spielte.

H.M. hat bereits in 1938 Gedichte und Zeichnungen von mir in der illegalen ISK-Presse veröffentlicht. Meines Erachtens, um mich als potentiellen Genossen einzuführen oder ihre bedenkliche Verbindung mit einem insurgenten

Ri.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 102

Anarchisten zu rechtfertigen.

R. hat Recht, dass es keinen Liffen-Kreis gab. Das war von mir fahrlässig ausgedrückt. Liffen und Teller gehörten einem Zirkel an, dem H.M. noch vor ihrer Aufnahme im ISK angehörte, obgleich sie damals noch ein halbes Kind war. Frau Liffen und der Bruder von Hans bestätigten mir das.

Eleanore Roosevelt machte in London die Bekanntschaft von H.M. anläßlich der Veröffentlichung ihres Buches über Roosevelts Tennessey-Valley-Experiment. Durch H.M. wurde Frau Liffen vorgestellt. Ich dagegen war für E.R. als auch für Churchill, das infant terrible, das mit H.M. verheiratet war und in Karikaturen Roosevelt und Churchill angriff und H.M.'s Buch verurteilte, weil es die geheime Atomstadt verheimlichte, die, Dank der Bewässerung der T.V.-Wüste aufgebaut werden konnte. Die Öffentlichkeit wußte davon nichts! *

Auf den ersten Blick zeigt das fragliche Foto keine Mauer im Hintergrund. Aber der Schlagschatten der Kreuze enthüllt ihr Vorhandensein.

Mich würde es interessieren wer dem R. das Foto zustellte.

* (Nebenbei: Dass England Beziehungen zu hohen Offizieren unterhielt und Roosevelt ebenfalls, ist Ihnen wahrscheinlich bekannt. Nicht bekannt dürfte sein, dass H.M. erst durch mich in die Kreise der zur Verschwörung geneigten Zirkel England fand.)

Ich bin jetzt sehr gespannt auf Ihre Stellungnahme!

Es grüßt Sie Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 103

Ili Eichler

5300 Bonn, Saarweg 6 · Tel. 21312

den 8.7.1969

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
c/o Institut für Zeitgeschichte
8 M ü n c h e n 27
Möhlstrasse 26

Ihr Zeichen:
AV/I (SE) - Rö/ab

Sehr geehrter Herr Dr. Röder,

besten Dank für Ihren Brief vom 1o.6.1969 und den beiliegenden Artikel von Knop und Olday.
Belehrungsversuche von Olday sind grausig. Die soziologische Anmerkung zum 20. Juli 1944 ebenfalls und deshalb noch ungeniessbarer. Allerdings sollte man bedenken, daß das Programm der Meuterer rückständig war und schon deshalb nicht von den Alliierten unterstützt wurde - das sollte man auch bei künftigen Darstellungen berücksichtigen. Die Fischer-Schule in Hamburg ist dafür ein Beispiel.

Ich habe Olday nie gesehen und Hilde Meysel hat mir nie von ihm erzählt. Ich hätte ihn bei seinem Besuch in München kennenlernen sollen. Er steckt auch im Tatsächlichen voller Ungenauigkeiten. Hans Litten z.B. war nie im ISK - mit dem'schwarzen Haufen' hatten wir keine Beziehungen; Litten war auch kein ISK, sondern ein anarcho-aristrokratischer Künstlertyp mit seinen eigenen Gesetzen.
Ich glaube, daß auch Hilde Meysel nicht zum "schwarzen Haufen" gehörte , weil aber ihre Schwester, Frau Fürst.

Was die Bombe angeht, so hielt ich für möglich, daß H.Meysd irgendwie beteiligt war. Vielleicht mit Geldaufbringungen - aber ich weiss es nicht. Sie und Rauschenplatt hatten mehr Neigung zum aktiven Widerstand jeder Art. Nachdem sie sich von von uns getrennt hatten, hörten wir kaum etwas von ihnen.
1944/45 um die Jahreswende meldete sich Hilde Meysel plötzlich nach Jahren bei mir, weil wir einige Menschen nach Deutschland

- 2 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schicken wollten - wie a.B. Kappios, der per Fallschirm über Bochum abgesetzt wurde. Sie hatte irgendwie davon gehört und wandte sich an die Verantwortlichen der anderen Seite, um daran teilzunehmen. Dort hatte man sie an mich verwiesen, da man kein Sicherheitsrisiko eingehen wollte.

Ich hatte ein längeres Gespräch mit ihr und hörte daraus, daß sie offenbar auch mit Rauschenplatt irgendwelche Unstimmigkeiten hatte. Sie kam dann noch in die Schweiz, wo sie auf weiteren Einsatz wartete. Dabei hat sie offenbar Aufträge für die oesterreichische Arbeiterschaft übernommen, wovon ich aber im einzelnen nichts wiess. Ich hörte nur von ihrem Tod im April 1945 , daß sie an der Grenze von der SS erschossen worden sei. Sie liegt in Feldkirch , wo Frau Erna Boencke, 6 Frankfurt/Main, Ziegelhüttenstr. 42, im vorigen Jahr das Grab besucht hat.

Was Hilde Meysel von 1939 bis 1944 getan hat, entzieht sich also meiner Kenntnis. Forschungen wären möglich bei:

1) Rauschenplatt, das ist Prof. Eberhard in Berlin, der am ehesten orientiert sein müßte -

2) Strauss, der Geldgeber, von dem auch Olday berichtet und die Tribune-Leute - Jenny Lie z.B. -

3) Nora Platiel, Goethestr. 130 in Kassel, die sie vielleicht 1940 in der Schweiz hat sprechen können -

4) die Friedhofs-Verwaltung in Feldkirch, die ja über Todesursache usw. informiert sein muss .

Ob dabei viel über die Aktivitäten der Hilde Meysel in den Jahren 1939 bis 1944 zu ermitteln ist, bleibt fraglich.
Olday weiss offensichtlich auch nichts und die Geheimdienste bleiben natürlich sicher verschlossen.

Das ist leider alles , was ich weiss.

Ich bin

mit besten Grüssen

Ihr Willi Eichler.

(Willi E i c h l e r)

P.S.

Anliegend die mir freundlicherweise überlassenen Unterlagen mit Dank zurück.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Olday II

Olday, Rätsel um eine Bombensache (Der Anker 1965, Nr. 9–13) -1-

Nr. 9: Olday beteuert seine Schuld an 7 fachem Mord und 63-facher Körperverletzung und verlange vor ein deutsches Gericht gestellt zu werden.

Nr. 10: Gg. Meinung d. Giserius ("alleiniger Zutreter"): Unterschobene Untersuchungsergebnisse, abgekartete Geständnisse.

Beweise!

"von einer Nachrichtenagentur, der UNION TIMES in London finanziert, von einer gewissen HILDA MONTES organisiert und im Endeffekt von einem Illegalen A. ausgeführt wurde."

... wie dem Leser die Gelegenheit bieten, "die Lebensläufe von Georg Elser, Hilda Olday, des Illegalen A und des Verfassers kritisch zu studieren."

[schildert die "Vorgänge Elser" nach dem Stern-Pers-Artikel]

FÜR DAS ATTENTAT war nicht Elser und nicht die Gestapo, sondern die jüdische Sozialistin HILDA OLDAY, geborene Meisel, Schriftstellernamen HILDA MONTE verantwortlich

1914 in Ungarn geb., Mitglied des ISK (Internat. Sozialist. Kampfbund), dessen Mitbegründer Ernst TOLLER war für prominente Mitglied, RA HANS LITTEN, war Leiter der illegalen Propaganda des ISK gg. Leiter, von London aus, wohin sie übersiedelt war. Heirat John Olday. Ordnung Ausweisung aus England verhindert. Frauenzeuge ist u.a. "Illegaler A"

April 1939 nimmt sie auf Anraten John Oldays Beziehungen zum Abg. d. Arbeiterpartei, Georg Russel Strauss > auf dessen Rat Unterbreitung des Attentatsplans dem Werner Knops (Union Times) —
OLDAY stützt sich auf den Bericht Werner Knops

A. wie fahrende Parteimitgliedschaften v. NSDAP u. d. SS sowie Arbeitsfrontlegitimationen besessen haben und als Elektriker im BBK gearbeitet haben. Als solche

Kontakt zu der BBK aufrechterhalten. Er besorgte über die Grüne Front der Nationalisten und er war mit Schlafmitteln zu Verbindungen von neuen Reisenden abgehalten haben. Er besorgte Hoffnungen schickte in früh Manuskripte an die Partei über den Fortschritten der Grenze behindert haben. Von Hitlers Machtübernahme bis 1934 in der Hg - Farben Werken arbeitete er aufgrund Stempelstoff in Pharmazeutischen, bis er Radikal Konspirativ Arbeit. Am 3 Nov. wurde der Sowjet in der Schweiz einmarschiert den Kampf der 8. Nov. Revolution ein, bereitete später mit- entwickelt den Zeitschrift. Er verließ dann der BBK um rette sich Tirol nach Italien. — Hitler hatte von Italien eine Warnung bekommen, über von London eine ein Attentat SS. über spezial zu.

Nr. 11 Oldag fragt dann selbst: Wenn Ruscher stimmen, ist von Essen, --- oder ist von A,
Oldag ist gegen Ritter und Rolfes und für Klose und Reiter! Nicht Menschenopfer einsetzen!

Oldag: 1905 in London geboren, 1913 dann Eintritt ins Gymnasium nach Deutschland, ab 1917 in eine Hungersnot geraten sein, 1918 ein Hg und die Hamburger Räte Bewegung, 1920 in Oberschule, ist Übersiedlung der M. KPD von Moskau gekommen. Und so geht es weiter:
1921 Studium an Lenins Hämmer, Mitglied in der Kommunistischen Arbeiterschaft und gleichzeitig VBG und Erste Mitgliedschaft
1922 geht er in den Untergrund und 1923 führender Teilnahme am Hamburger Aufstand. KPD.

1939 heiratet er Hilda Monte in Paris Weg zu Carl Gröbel (einem konspirativen und Agenten des II. Reichs), von Juni an Bis Arbeit mit Gröbel. — Versorgt W. K (= einer der Zentralen Leiter verschiedene Spionage.)

Nr. 12 · Hilda Oldags Gruppe d. ISK ✕ seine Gruppe

↑ "Illegalen Verbindungen", mit der er explizit nichts zu tun haben wollte H.M hatte bis Union übernommen nicht Erfolg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Führt von England nach Holland und nach Paris, dort Gast bei einer deutschen Offiz.-Familie und im Freundeskreis Göbings.
Hatte Kontakt mit Canaris-Mann Oster

"A war ohne Zweifel die treibende Kraft des illegalen ISK und nicht ganz stubenrein" --- Die UNION TIMES wurde mit Kriegsbeginn vom mitt. Geheimdienst aufgezogen, HILDA MONTE wurde britische Agentin und ging mit falschen Papieren ausgerüstet nach Berlin.
Oldag warf ihr vor, daß sie damit sozialen Idee verraten habe. (A) spricht sie mit John O. - trotz Drängen - nicht. 1945 --- von einer Nazistreife erschossen.
Von (A) hat weder Werner Knop noch ich je wieder etwas gehört

Hans Sommerhäuser, Chef Red. erhielt 1950 im "Hamburger Anzeiger":

Oldag lebte in Hamburg 1916 - 39. --- einfallsreiche, fantastische Zeichnungen (Grafiker und Schriftsteller) Mitte 1938 fliehen.

In London war Oldag 10 Jahre lang Mitarbeiter des anarchist. Verlages Freedom. Er schrieb unter dem Namen Willy Freimann, Michael Peterson. Zeichnungen in der Zeitung WAR COMMENTARY.

Nr. 13

1946 zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt (Besitz einer falschen Identitätskarte) Brixton
1948 Teilnahme am 1. Internat. Anarchist. Kongress in Paris
1953 Zurückziehen aus dem polit. Leben.

Macht sich ausdrücklich eine Freude daraus, seine "Geheimniskrämerei" zu haben, obwohl es für die Geschichtsforscher nicht angenehm ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oldan / Denkschrift. (Anker Nr. 28/1965)

S.8 1923/24 gegr. SPARTAKUS-GRUPPE HAMBURG
außerdem Duisburg u. Holland.

Waren vertreten auf dem Internationalen Anarchisten-Kongress 15.–17. März 1948 Paris als
ANARCHIST. GRUPPE SPARTAKUS-SAARGRUPPE.

S.12 1938 bestanden noch 4 Spartakusgruppen in Hamburg, Duisburg, Amsterdam und im Saargebiet.
Über die Zusammenhänge der Spartakusgruppe mit dem Mü. Attentat 1939 erfuhr die Welt erst 1950 durch Pressemeldungen in London (FREEDOM und REYNOLDS NEWS)

* Das keine Dokumentation vollständig sein kann, wenn das nicht dokumentierbare der illegalen Bewegung grundsätzlich ausgeschaltet wird, ---

[Aufgabe des Historikers] der Rolle einer HILDA MONTES nachzuspüren in der Widerstandsaktivität des ISK, ihre Rolle im Zusammenhang mit dem Litten-Kreis und Leonora Roosevelts, ihre Rolle in der Reichskanzlei und im Offizierskreis um Göring und Moltke, ihre Rolle als Agentin Englands, ihre Beziehungen zu den militärischen Operationen der Generäle in TIROL, ihre Tätigkeit zur Aufwiegelung in Österreich ...

Die Rolle NEBES im Münchener Bombenattentat aufzuklären ---

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 109

WER IST AUTOR und wer ist Titelhelden? John Olday

STRAUBE

[illegible]

Schellenberg ~~Bad~~ soll behauptet haben, dass E. KZ Haftung war und vor der Gestapo gedungen worden.

10/65 von Hilda Olday organisiert worden, ausgeführt von illegalen A.

KARL KUCH Befreiendes mit Elser. Tragen sich wiederholt in Zürich bzw. in Königsbronn.

Die Sachangaben über Vorbereitung des Attentats stammen offensichtlich der "Quick" bzw. dem "Stern"

HILDA OLDAY geb. Meisel (= HILDA MONTE)

Internat. Sozialist. Kampfbund (ISK)

Schulze Wilde – fragen, ob er etwas von HILDA MONTE weiss.

Werner KNOP, Leiter der UNION TIMES, veröffentlichte 1946 in der SATURDAY EVENING POST "The inside story of the Munich Bombe." (enthält u.a. detaillierten Bericht, den ~~Bod~~ Knops im März 1940 über die Aufführung erhalten hat. Sehr wenig überzeugend.

HITZLER und MÜLLER, Leute von Vollmer.

WERNER KLOSE

Mit vielen Spalten wird viel von OLDAY geschrieben, aber wenig vom Bürgerbrauattentat. Er vf. will als Widerstandler gg. Hitler anerkannt werden und sieht sich gehindert durch die Wehrmachtopposition, der er neidisch ist.

Weder die Gestapo noch Elser waren für das Attentat verantwortlich, sondern die jüd. Sozialistin Hilda Olday. (=H. Monte) ISK

[illegible]

Täter "A"

Wir fuhr wart die Gestapo gewesen. Wenn ...

JOHN OLDAY

~~[illegible]~~ ×

"A" – Wie beschaffte er sich Satz falscher Papiere (NSDAP, SS u. DAF)
Beschäftigung im B[illegible] als Elektriker und Aushelfer.
Elser gesehen? Seine Zeichnung will nur von der Gestapo nachgewiesen.

Im Jahr bis dahin 24 stündige Wache wurde in den frühen Morgenstunden nur ein Wachtposten ("Alter Kämpfer") Schlafmütze [illegible]?

Sprengstoff-Beschaffung und 2 mech. Zeitzünder ... im Laboratorium der IG-Farben Höchst.
(s. dem gegenüber die Angaben Schreiben v. Präs. d. RPol. Amt an Reichsjustiz v. 17.11.39)

Einbau der Sprengladung am 1.11., der Zeitzünder am 3.11. Ablenkung eines weiteren Wachpostens ("junger SS Mann") durch schwarze Kellnerin ("in den drei kritischen Nächten" [der hatte sie doch keinen Kranz?]) Märchen!!

Ein Kdo SS mit Gestapo hat den BB (= Kern Keller) besetzt und durchsucht es genau [illegible]. "mit Blick auf eine Anzahl ~~[illegible]~~ SS Wachen, die in der Mitte des Kellers saßen" Aufsprechung des Uhrwerks mit Einstellung der Zünder auf 21²¹. — Märchen!!

Sofort Abreise nach Italien. Warum erst im März 1940 nach London berichtet? Hat er seine ~~Auftraggeber~~ beschwindelt? Abstimmung seiner Angaben mit Artikel in Presse.

illeg. in London. Treuburg[illegible] ....
adeliger Name? (Walle [illegible] ×) = Eckhard

[illegible] (shorthand)

[illegible] Oldag)

IG-[illegible]

[illegible] "A."

[illegible] (shorthand)

WK [illegible] Oldag, Hilde [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wer ist der mysteriöse "A" ⊗, genauere Personalangaben, ebenfalls über Werner Knops. Persönlich kennengelernt? Lebt einer noch?

⊗ was heißt "nicht identifizierbar"

Woher die Nachricht, daß Hitler von Stalin eine Warnung erhalten habe, nach der von London aus ein Attentat geplant sei.

"A" war ohne Zweifel die treibende Kraft des illeg. ISK sind nicht ganz stubenrein" Hilda M. weigerte sich auf sein Drängen über "A" zu reden. Sei erwähnte das Attentat kein einziges Mal"

"Nazirenegaten, einen alten Kämpfer, der erbittert über die Ermordung Röhms ... von Hitler abgefallen war"

"Der Mann war ein völlig unverdächtiger Wächter im Münchner BBK." (wen meint Olday damit)

Wer ist außerdem W.K. (Werner Knops?) Im Krieg gefallen?

A:

[illegible] ... (? 1938/39) [illegible]

= V-Mann v. Olday. (W.K [illegible] (- 02) [illegible]

Wilhelm Hirsch

Rolle Nebes im Mü BBK – Gestapo-Protokolle als bare Münze.

Irene Oldan äußert sich sehr abfällig über die Terror- und Attentatstätigkeit von Hilda Monte

ERTEILT JEDEM ZWEIFLER VOLLE ABSOLUTION

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

JOHN OLDAU

"7 Menschen durch meine Schuld umgekommen und 63 verletzt"

John O. 1905 in London geb. 1913 zur Oma nach Kiel. 1917 geriet er in eine Hungerrevolte (als Engl. in DD?), 1920 KPJ und KPD, 1921 Anschluss an LOUIS HAEUSSER,

Eindringen in die Aristokratie (Hedwig von Pohl, Graf Adolf von Bothmer, ----)

Beziehungen zu Erich Mühsam und den Syndikalisten.

1922 Untergrund, 1923 Teilnahme am Hamburger Aufstand.

1923-27 mit W.K. war? Scheinbund gegründet.

1927-33 "Guter Bürger", Mitarbeiter des Hamburger Anzeigers" ---

1937 Mitarbeiter des nat. soz. Hamburger Tageblattes"
Kontaktaufnahme mit brit. Konsulat in Hamburg. Erich Wollenberg (Emigrant der Roten Armee)
1938 mit holländ. Anarchisten in Verb.

1939 Heirat Hilda Monk. Schlägt Attentat auf Hitler von John O. Legal ab.

Paris: Interview mit KSP Führer Fröhlich und Beziehungen zu Carl Gröhl (Separatisten und Agenten des 2. Büros

Werner Link (Abendrote Publikation)

Hitler [illegible], Sabotage, [illegible]

Oldenburg [illegible] Paul Frechlich, Terroristen [illegible].

Timmen (Internat. Transportarbeiter)

[illegible]

Carl Gröhl [illegible] (Friedländer?) [illegible] KPD. [illegible] Trotzki. [illegible] = Reichsag.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Juli 1939 verrotzten HK mit Geld mit Sprengstoff, im August vorbereitung einer Kette von Sabotage mit Terrorakten

1.9. in Basel, wird aus der Schweiz ausgewiesen. Abschub nach London

Fritz M. soll sich im Freundeskreis Görings bewegt haben und ebenso mit Oster in Verbindung gewesen sein.

1916–1939 soll John O. in Hamburg gelebt haben.
1938 mußte er fliehen.

SPARTAKUSGRUPPEN: Oldan zeigt selbst die Schwierigkeiten auf für eine Dokumentation bzw. Monographie. Wie soll man aber, ohne Belege lässt sich keine Geschichte schreiben.

1938 gab es noch Gruppen in Hamburg, Duisburg, Amsterdam und im Saargebiet.

Nachlaßpapiere

Memoiren

Drikoeder 1) Im Grunde der Zg nichts über Internat. Sozialist. Kampfbund (ISK)
2) Denkschrift Oldan lesen lassen

DURCH VERLEGER DIE HÄNDE GEBUNDEN (ROSINEN)
PUBLIKATION SEINER MEMOIREN

Grothe Paul (Oldan im "Anker": Carl)
(Agent des II. Büros und Separatist)
= Reitzlaff.

München

Adresse in Münzinger? → Wollenberg, Erich (nicht Wolkweber)
~~(Bosen, Schikerstr. 3)~~
Evtl. bei Schütze Wilde anfragen.

FAZ 28.7.65. S.7. Beitrag Anastasio Prof.]

Max Nettlau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 114
Elser
Bürgerbräuattentat

Telegraf, Berlin 9.11.49

Presse-Archiv
Darmstadt, Heinrichstr. 15

Anschlag oder Propagandatrick?

Vor 10 Jahren: Explosion im Bürgerbräu

Sechzehn Jahre nach dem Provokationsmarsch zur Feldherrnhalle wurde der Bürgerbräu-Keller, in dem die alten Nazikämpen im Beisein Hitlers die Erinnerung an diesen Tag zu feiern pflegten, von einer Bombenexplosion heimgesucht, die heute allgemein als absichtlich gestartetes Propagandamanöver gilt.

Hitler hatte nicht, wie es seine Gewohnheit war, um 20.30 Uhr mit der Rede begonnen, sondern eine halbe Stunde früher und bereits kurz nach 21 Uhr geschlossen. Schon um 21.15 Uhr hatte er das Haus verlassen, um „dringenden Staatsgeschäften" nachzugehen, wie es die Presse schrieb, und nicht, ohne einigen seiner alten Anhänger — es spricht heute alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Hitler dies wußte — zum letzten Male mit heuchlerischer Freundlichkeit die Hand zu drücken. Zeugen behaupten, Hitler habe an jenem Abend mit sichtlicher Hast gesprochen. Um 21.21 Uhr ereignete sich die Explosion, der sieben Anwesende zum Opfer fielen. Die Presse hatte ob „des ruchlosen Anschlages" zu toben und auf die ins Ausland führenden Spuren des „Verbrechens" hinzuweisen. War es ein Zufall, daß der „VB" zwei Tage nach dem Anschlag mit einer Artikelserie über den britischen Geheimdienst begann? Das Stichwort, das auf eine geschickt vorbereitete Entwicklung hinweist, war gefallen. Die Verhaftung von zwei Funktionären des englischen Secret Service, die unter Verletzung der Neutralität an der holländischen Grenze erfolgte, gab Goebbels die erwünschte Gelegenheit, einen Zusammenhang mit dem „Anschlag" zu konstruieren.

Der Nazi-Diktator, der damals noch beabsichtigte, den Westfeldzug im Spätjahr zu beginnen, brauchte einen Grund, um die Offensive psychologisch im Volke vorzubereiten. Und er hatte nun ein Argument, mit dem er gegenüber den einen baldigen Westfeldzug zum Teil ablehnenden Generalen sein Drängen begründen und mit dem er die pessimistischen Hinweise auf die Bedrohung seines Lebens untermauern konnte. 14 Tage nach der Explosion konnte Himmler der Öffentlichkeit den „Täter", den 36jährigen Münchener Tischlermeister Georg Elser, einen angeblichen Otto-Strasser-Anhänger, präsentieren. Vergebens wartete Deutschland auf die Verurteilung Elsers. Nach übereinstimmenden Schilderungen Isa Vermehrens und Kurt Schuschniggs, die als KZ-Häftlinge mit Elser zusammenkamen, verbrachte er einen Teil der Haft bei ausgezeichneter Behandlung und Arbeitsmöglichkeit in Sachsenhausen. Der geheimnisvolle Häftling soll später in Dachau erzählt haben, er habe die Höllenmaschine gegen eine Bestechungssumme von 40 000 Mark nach den Weisungen von Gestapo-Beamten eingebaut.

Der These des konstruierten Attentats steht eine andere, unwahrscheinlichere gegenüber. Danach gelten Hilda Monte und ein mysteriöser junger Norddeutscher, der damals etwa Anfang 20 war und nur unter dem Namen „A" bekanntgeworden ist, als Organisatoren des Anschlages. Beide hatten den Plan, Hitler umzubringen und „A" sich als beste Gelegenheit den 8. November 1939 aussuchte, an dem, wie er sicher wußte, Hitler im Bürgerbräu sein würde. Als einziges Dokument, das für die Täterschaft von „A" spricht, existiert ein Brief von ihm an die Londoner Zentrale, über die „A" und Hilda Monte miteinander in Verbindung standen. Das Dokument gibt Aufschluß darüber, wie sich „A" mit Papieren, die ihn als Mitglied der Naziorganisation auswiesen, im Bürgerbräu zu schaffen machte, um unter dem Vorwand, eine Lichtleitung zu verlegen, die Sprengladung anzubringen. „A", dessen Name nie bekanntgeworden ist, fuhr dem Brief zufolge noch am Abend des Attentats nach Italien und las in Bozen von dem Mißerfolg. Er befand sich also gleich nach dem Anschlag in einem zwar nicht neutralen, doch aber noch nicht kriegführenden Land, wo ihm an einer baldigen weiteren Flucht und einer schnellen Benachrichtigung Hilda Montes hätte gelegen sein müssen. Tatsächlich aber ist über „A"'s Schicksal nicht das geringste bekannt, tatsächlich erreichte der erwähnte Brief London erst im März 1940. Es war nicht einmal ersichtlich, woher er kam.

Dieser Brief geht bei der Schilderung der Vorgänge so ins einzelne und gibt vor allem derartig detaillierte Angaben über die Gestapobewachung, unter der der Bürgerbräukeller in den Wochen vor dem 8. November stand, daß Zweifel an seiner Echtheit aufkommen, die eine absichtliche Konstruierung zu verraten scheinen. Ist es nicht möglich, daß das Naziregime, das erwiesenermaßen den Reichstagsbrand entfachte, um Wählerstimmen zu erobern, das vor keiner Grausamkeit bei Verhören und Folterungen zurückschreckte, nicht nur das Attentat konstruierte, sondern auch diesen Brief lancierte? Ist es nicht überhaupt möglich, daß „A" schon lange vor dem 8. November von den Nazis gefaßt wurde und unter der Last niederträchtiger Erpressungsmethoden der Gestapo seinen Plan preisgeben mußte, die sich das Projekt schließlich als willkommenen Propagandaschlager zu eigen machte und mit Zustimmung des „Führers" realisierte, während „A" selbst liquidiert und Elser als Werkzeug engagiert wurde?

Es ist heute müßig zu fragen, welchen Lauf die Weltgeschichte genommen hätte, wenn Hitler noch sechs Minuten länger im Bürgerbräu geblieben wäre; es ist um so müßiger, als aller Wahrscheinlichkeit nach Hitler diese sechs Minuten absichtlich zwischen seinen Abschied und die Bombenexplosion legte. Der einzige, der hinreichend Aufschluß geben könnte über den 8. November 1939, Georg Elser, ist tot. Er wurde kurz vor der Besetzung Dachaus durch die Amerikaner von den KZ-Wachen erschossen. Die Geschichtsschreibung wird einst, wenn sie es unternimmt, die vielen ungeklärten Naziverbrechen aufzudecken, am 8. November 1939 nicht vorbeigehen können. e. kl.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 115

Olday, John
Bürgerbräuattentat

Presse-Archiv, Darmstadt
Donnersbergring 16 - Fernruf 3505

H

Essener Allgemeine Zeitung

Ausgabe vom: 14. Jan. 1951

Wieder einer, der Hitler töten wollte

Englischer Minister finanzierte Attentat im Bürgerbräu-Keller

In Travistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung" deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

London, im Januar (IP)

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten nicht von deutschen Kunstverlegern, sondern aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays im Hitler-Deutschland finanziert zu haben: „Olday ist der Mann, „who tried to kill Hitler" — der Hitler töten wollte.

Am 9. November 1939 krepierte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Gruppe, die von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat geplant und ausgeführt hat. So behauptet wenigstens John Olday.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigt haben will. Seine Frau, Hilda Monte, hielt die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Sie pendelte zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das sie stets in einer Phiole bei sich trug. Hilda Montes Tod beendigte auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indessen abgeschworen hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 116

Olday, John
Gegnerische Spionage
Bürgerbräuattentat

Presse-Archiv, Darmstadt
Donnersbergring 16 - Fernruf 3505

K

Kasseler Zeitung

17. JAN. 1951

Ausgabe vom:

Der Mann, der Hitler töten sollte

Englischer Minister finanzierte Attentat im Hofbräu-Keller

In Tayistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung" deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten weniger von deutschen Kunstverlegern als aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays in Deutschland finanziert zu haben: Olday ist der Mann, der Hitler töten sollte.

Am 9. November 1939 krepierte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Die Explosion erfolgte bekanntlich einige Minuten zu früh. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Anti-Hitlergruppe, die ebenfalls von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat plante und ausführte.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich angeblich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigte. Seine Frau, Hilda Monte, hielt die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Sie pendelte, auch noch während des Krieges, zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Eine Oberschenkelverwundung warf sie hin. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das sie stets in einer Phiole bei sich trug. Hilda Montes Tod beendigte auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indessen abgeschworen hat. H.

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 117

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 9

Merkwürdige Geschichten

Rätsel um eine „Bombensache"

Wenn mancher Mann wuesste, was mancher Mann weiss, dann . . .

Sicherlich wird keine Mensch dem „Daily Mirror" vorwerfen ein anarchistiches Blatt zu sein oder versteckt für den Anarchismus Propaganda zu machen mit der Veröffentlichung eines historischen Rückblicks über Errico Malatesta (Society alarmed by bomb outrage, Jan. 28). Ebensowenig würde ein Bürger des Commenwealth wagen die britische Königin geheimer Sympathien mit die Anarchisten zu bezichtigen, weil sie den Propagandisten des englischen Anarchismus Herbert Read in den Adelsstand erhob.

Wer seine deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt und Australier wird, wird gut tun, seinen angeborenen Untertanengeist alter Farbung abzulegen und sich an die traditionelle Toleranz zu gewöhnen, die von jeher den britischen Journalismus ausgezeichnet hat. Vornehmlich bekannt beim ‚Manchester Guardian' und ‚The Times'.

Was der ‚Manchester Guardian' und der ‚Daily Mirror' kann, kann auch der ANKER. In diesem Falle handelt es sich ebenfalls um ein „Bomb outrage', nur dass dieses Mal Churchill als Home Secretary nicht dramatisch in höchsteigener Person Polizei und Truppen gegen die anarchistischen Bombenwerfer führte, sondern die Verschwörer anzuwerben versuchte. Die Zeiten und Begriffe hatten sich geändert; im vorigen Jahrhuadert wurden die anarchistischen Attentate (1881-1890) als Verbrechen gebrandmarkt. Inzwischen waren aber Bombenverschwörungen grosse Mode geworden und wurden zur Ehrensache erhoben.

Ich überlasse es den Anker-Lesern ihre eigenen Rückschlüsse zu ziehen, ob es sich bei der folgenden Darstellung um eine Don Quichoterie handelt oder . . .?

Der Autor
John Olday.

Manche Menschen können unternehmen was sie wollen und alles klappt. Andere können sich noch so gescheit anstellen und alles geht schief, oder wie Wilhelm Busch sagt: „Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt." Wenn den Letzteren aber wider die Regel dann doch eine ‚Bombensache' unterläuft, da' glaubt ihnen kein Mensch. Mein guter oder böser Stern hat es nicht gewollt, dass ich immer schön brav auf dem Teppich blieb wie ein ordentlicher Bürger. Ich bin immer wieder — ohne recht dafür zu können — in Sachen hineingeschliddert, die brenzlig waren. Je mehr ich dann hinterher meine Unschuld beteuerte, desto weniger Glauben schenkte man mir. Je wahrheitsgetreuer ich sie darstellte, desto phantastischer erschienen sie meinen Zuhörern. Da hält man schliesslich den Mund. Ich habe ihn 25 Jahre lang gehalten. Das kann selbst einem Nichtschwätzer zu viel werden; auch wenn er kein Abwehrmann war.

Im Augenblick beteuere ich meine Schuld an einem siebenfachen Mord und dreiundsechzigfacher Körperverletzung. Das sind natürlich Lappalien, wenn man bedenkt, dass Leute wie der Mengele es auf mehrer Tausende Morde gebracht haben. Aber Mengele und Konsorten halten sich hübsch versteckt, während ich verlange dass man mich vor ein Gericht stellt. Was geschieht? Nichts geschieht! Die lauten „haltet den Dieb" und Gerechtigkeitsschreier machen sich so wenig aus meinem Verbrechen, wie aus dem schreienden legalen Verbrechen all der neuen Tyrannen, die bei Hitler in die Schule gegangen sind.

Westdeutschland fahndet heute nach ein paar Tausend Nazlverbrechern. Ein paar Tausend sind erwischt worden. Sie beteuerten einer ihnen aufgezwungenen Disziplin und nicht eigenen Trieben gefolgt zu sein. Gehorsamspflicht nennt man das wohl. Gestern war es eine [illegible] jetzt [illegible] nachträglich Strafe dafür.

Hat jemand etwas vom „ewigen Rechte" gesagt?

„Geschieht ihnen recht!" sagt die „öffentliche Meinung." Die gleiche, die gestern scheel auf Kriegsdienstverweigerer herabsah, sie feige Drückeberger nannte und nichts dagegen hatte, dass man sie schikanierte oder gar an die Wand stellte.

Dieselbe „öffentliche Meinung" rückt heute entrüstet ab von einem Verteidiger, der das fromme Spiel des Scheins einer Gerechtigkeit nicht mitmacht, sondern kühn sagt: „Mord ist Mord. Mordanstiftung bleibt Mordanstiftung. Wenn die Grossen ungestraft anstiften dürfen, darf man die Kleinen Werkzeuge auch nicht bestrafen."

Die alte Dame Justitia ist derartig oft in Eiserne Jungfrauen hineingezwängt und sonstwie vergewaltigt worden, da braucht man sich nicht mehr über ihre fortgesetzten Begriffsverwirrungen zu wundern. Mit dem Gerechtigkeitssinn und dem Denkvermögen ihrer Gevatterin, der „öffentlichen Meinung" ist es auch nie weit hergewesen. Ich bin kein Rechtsgelehrter, kann mir aber trotzdem gut vorstellen, dass es einem Richter nicht wohl unter seinem Talar sein kann, wenn er heute den Stab über einen Angeklagten zu brechen hat (Fingerzeige von oben, nicht dem eigenen Triebe folgend!), wenn er also einen verknackt, der gestern im Auftrag höherer Instanzen mordete. Wenn man schon nicht Würfel rechtsprechen lassen will, wäre es nicht besser und angebrachter Rechtsspruchautomaten einzuführen?

Verherrlichung der Tyrannenmordes

Mit jedem Urteil gegen Nazis, die dem Führer gehorchten, wird gleichzeitig jedem Soldaten in der Welt ein vernichtendes Urteil gesprochen. Viel schlimmer, — dem legalen Morde überhaupt!

Wahrscheinlich wurde das Bibelzitat: „Lass die rechte Hand nicht wissen, was die Linke tut," für Richter gemünzt, die Radfahrerjustiz ausüben: ‚Nach oben katzbuckeln, nach unten treten' oder ‚Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen'.

Und da muss dann so einer wie ich daherkommen und laut hinausposaunen: „Ich habe zum Mord angestiftet. Sieben Menschen sind durch meine Schuld umgekommen und dreiundsechzig verletzt worden. Meine Untat wurde mir nicht von einem Übergeordneten anbefohlen, ich allein habe sie ausgeheckt. Ich verlange Gerechtigkeit!" Das schreit er ohne Anzeichen von Reue. Und was tut sich nach dieser freiwilligen Selbstanprangerung? Nichts tut sich! Die nationalen und internationalen Herren Juristen stellen sich taub. Ein oder zwei ausländische Zeitungen feiern die Untat, weil sie sich gegen einen Tyrannen richtete. Die öffentliche Selbstanzeige und These, dass Mord vor dem Gesetz Mord bleiben muss, oder aber Recht wird sonst zum Unrecht und Unsinn, wird verlegen unterschlagen.

Grosse Verlegenheit im Lager der Gerechten, weil einer nach Gerechtigkeit schreit. Den in allen Tonarten und überall besungenen „Widerstandskämpfern" wird bange um den goldenen Glanz ihrer Lorbeerkronen. Das verkümmerte christliche Gewissenswürmchen krümmt sich plötzlich bei denen, die vergassen, dass man nicht töten und nicht dem Übel widerstehen darf, will man ein rechter Christ sein. Der Mann, der da nach Recht verlangt, ist kein Christ und hat keine glänzende Uniform getragen. Im Gegenteil! Sie aber haben Uniform und Gesinnung fortgesetzt gewechselt, und jetzt wollen sie der Welt weismachen, es habe sich nur um Verpuppungen gehandelt. Was da jetzt so ritterlich-edel herumschmetterlingt ist keine Tarnung. Da lachen sogar die Kohlstrünke! — Die sehen klarer als der dumme Michel.

Den alten Richtern, die vielerlei Rechtsbrüche miterlebten unter schwarz-weiss-roter, schwarz-rot-goldener und hakenkreuzverzierter Rechtsdeutung wird ungemütlich. Die Jungen ziehen die Augenbrauen hoch. Aber auch sie sind schon von der Paragraphenverkalkung angekränkelt und haben bereits gelernt, die Widersprüche zwischen Internationalem und Nationalem Recht einerseits und Staatsinteressen und Gewissen andererseits bequem unter ihrer schwarzen Richterbehaubung unterzubringen.

•

Der Mann ist ein Irrer

Die Geschichtsschreiber sind ebenfalls ungehalten. Sie haben auch jeden Grund. Nicht genug, dass es bereits die widersprechendsten Theorien giot, über das Attentat um das es hier geht, [illegible] jahrelang die Köpfe zerbrochen und die Finger wundgetippt hat; nein, da stellt sich so ein Mensch auf dem ‚Weltmarkt hin und trompetet eine Information aus, für die sie damals mühelos eine Belohnung von 210.000 Dollar hätten einheimsen können!

Der Mann ist ein Zyniker, der die Militärs, die Geschichtsschreiber, die Gesetze und den Richterstand in Misskredit zu bringen und zu blamieren sucht. Ein Aufschneider, ein Lügner, ein Publizitätssüchtiger, ein Irrer!

Friedensnobelpreisträger Canaris

Historiker können nur deswegen der Nachwelt so gut beweisen, dass es so und nicht anders war, weil sie immer wohlweislich abwarten, bis die Geschichtsmacher nicht mehr widersprechen können. Nicht, dass ich etwa Geschichte gemacht hätte; ich habe nur Geschichten gemacht und mich hinterher still in die Ecke gestellt, weil sie nicht glänzend endeten. Als jeder im Vaterland eines Heinrich Heine vorsichtig die Gosche hielt, habe ich meine Schnauze solo aufgerissen und dafür eins draufbekommen. Als alles Hosiannah brüllte, hielt ich demonstrativ das Maul und auch das wurde mir verübelt. Als der faule Zauber vorüber war, pfiff jeder Spatz das Lied vom braven Widerstand von allen Dächern und ich bekam darüber die Maulsperre. Da reden und schrieben, rundfunken und filmen sie und hauen auf den Jakob, dass es nur so knallt und die Gaffer ‚ah und oh' staunen. Über gewisse Dinge redet man aber nicht, sondern schweigt sie schämig tot und begräbt sie unter einem Haufen welker Ausflüchte. Darüber fliesst mir halt der Schnabel über.

Ich stehe jetzt, wie man so schön sagt, mit einem Fusse bereits im Grabe. Im schönsten Lebensbeschreibungsalter also. Da kann man es sich erlauben kein Blatt mehr vor den Mund zu halten. Dass ich mich über mich selber und die Witze, die sich das Leben mit mir geleistet hat, lustig mache, werden die Humorlosen mir als Lächerlichmachung ihres tödlichen Ernstes ankreiden, aber das gehört eben mit zum Witz. Um ernstgenommen zu werden, hätte ich mindestens unter die Fittiche des Generalfeldmarschalls Canaris gehört, diesem Widerstandskämpfer ersten Ranges, beglaubigten Erzfeind Goerings, Himmlers und Heydrichs, edler Retter bedrängter Juden und verkappter Friedensengel. Warum hat man ihm nicht post mortem den Friedensnobelpreis zugesprochen? Das bischen Spartakistenblut an seinen Händen kann doch nicht derartig genieren! Das bischen Herrenklubzugehörigkeit, Femevorschubleistung, Deckung der Liebknecht/Luxemburg Mörder, Eidesbruch zur Weimarer Verfassung und Kapputschteilnahme, macht doch der Liebe noch kein Kind! Für diesen Retter des bankrotten kaiserlichen Generalstabes, diesem Armeestammrollenhehler und Hüter verbotener Waffenarsenale, diesem Erhalter des Geheimdienstes, diesem Zuhälter der schwarzen Reichswehr und Steigbügelhalter des starken Mannes Hitler genügt das Leumundszeugnis eines Gisevius (mit zur Clique der Abwehr gehörend), um ihn zum Helden der Widerstandsbewegung zu stempeln. Dabei war Canaris ein lebenslanger Plebejerverächter und wo nur ein Untermensch das Ansehen und die Macht der preussischen Militärkaste unterhöhlte, antastete oder usurpieren wollte — ob er Spartakist, Sozialdemokrat oder Braunhemd war — nötigte kältester Hass diesen siegfriedischen Abwehrhelden zu einer Verteidigung, die vor keiner Verschlagenheit, keinem Verbrechen zurückschreckte. Dass er diejenigen, die nach dem ersten Weltkrieg alle Generäle an die Laternenpfähle hängen wollten, am tödlichsten fürchtete und hasste, versteht sich sehr wohl. Ob mit dem Aufhängen das Drachenzähnesäen und neue Kriege aufgehört hätten, ist natürlich eine zweite Frage.

Der „Widerstand" kommt bei genauer Untersuchung auf reine Notwehrintrige gegen Heydrich heraus, dem gefährlichen Nebenbuhler, der die Position des Canaris in die Hände der Partei übertragen will. Der militärische Geheimdienst darf den Generälen nicht entrungen werden, denn bei ihm handelt es sich, wie im Märchen, um das geheime, magische Herz des übermächtigen Riesen. Wer dieses Herz in Gewahrsam hält, besitzt den Schlüssel zur Macht. Der Gefreite hat die Generäle übertölpelt, aber solange sie den Hort besitzen, hat er die uniformierten Aristokraten nicht völlig in der Gewalt.

Darum ging es: um die unverletzte Hinüberrettung des Kleinods, das aus dem Trümmerhaufen des Hohenzollerntums und vor dem Zugriff Weimars gerettet worden war und nun über den etwaigen Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches den Nachkommen des Preussenkönigs und Schülern Steins erhalten werden musste.

Die neue Generation braucht nicht alles zu wissen

Die Generäle wollten nicht an die Laternenpfähle, sie wollten aber auch nicht in die unrühmliche Versenkung. Sie wehrten sich gegen die Hörigkeit. Nichts weiter! Dem Volke Blutvergiessen ersparen? Papperlapapp! Wenn irgendwem etwas erspart bleiben sollte, dann höchstens ihnen. Nämlich die Blamage!

Im ersten Weltkrieg setzten sie auf Wilhelm. Im zweiten auf Adolf. Und schimpften wie die Rennbahnspatzen, als das Rennen nicht so ablief, wie sie es erhofft hatten. Selbstredend hätten sie gerne abgebremst, als es klar wurde, dass sie eine Niete gezogen hatten. Wenn es Ihnen aber um eine Rettung zu tun war, so handelte es sich nur um die eigene. Mit genug Ehre, um das Spiel wieder von vorne anfangen zu können. So steht die Geschichte, und die ist auf einem Blatt verzeichnet, das man nicht willig jedem Hans und Franz unter die Nase hält.

Einen Gisevius muss man Ernst nehmen. Die mit einem Auge auf zukünftige Rehabilitierung geschriebenen Protokolle der ordensbeschwerten Widerstandsherren, muss man ernst nehmen. Ein Geschichtswerk, ein Lexikon, das gewisse Vorkommnisse unvollständig erwähnt oder gänzlich unterschlägt, muss ernst genommen werden. Die alte Generation hat — Gott sei dank! — so vieles vergessen, die neue braucht nicht alles zu wissen.

Merkwürdig — die Feindbomben haben so viele Dokumente verbrannt, die Sieger haben so viele Beweise verschleppt, es sind nur Generalsbeichten und Gestapoprotokolle übriggeblieben.

Schöne Geschichten

Wenn ich mir so die deutsche Literatur ansehe, fühle ich das Bedürfnis, mich doch lieber auf den unverbildeten Instinkt der Unbelesenen und Analphabeten oder auf den respektlosen Volkswitz zu verlassen. Dem können die Nachkommen der altgermanischen höfischen Preissänger kein X für ein U vormachen. Der grossmächtige, edle Kaiser Maximilian mag noch so sehr im Schuldbuch in den Himmel gehoben werden, ein zeitgenössisches Spielmannsspottlied zerstört den ganzen Nimbus (steht aber auch in keinem Gesangsbuch.) Gegen einen, ebenfalls nirgens abgedruckten, derben Vierzeiler des Volkshohns kommen alle Napoleonbiographien nicht an. **(Fortsetzung folgt)**

ZS/A-17 / 02 - 118

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

D E R A N K E R 1965 Nr. 10

Merkwürdige Geschichten

Rätsel um eine „Bombensache"

Wenn mancher Mann wuesste, was mancher Mann weiss, dann . . .

1. Fortsetzung

Meine selige Grossmutter pflegte mich oft zu waren: „Mach mir keine Geschichten!" Sie hatte in ihrem Leben die kaiserlichen, weimarischen und hitlerischen genossen. Ihr Kommentar war ein lakonisches: „Schöne Geschichten!" Die Geschichtsbücher des tausendjährigen Reiches stimmten nicht überein, mit denen der alle naslang umgeschriebenen Geschichte der Sowjets. Beide nicht mit amerikanischer Geschichtsauffassung und alle drei nicht mit der Wahrheit.

Wir selber, Hand auf's Herz, machen es nicht viel anders: klauben uns die leckeren Rosinen heraus und schieben das nicht Schmackhafte beiseite. Da könnte die Wahrheit in eigener Person uns ihren Salat auftischen, bittere Medizin erfährt nie die Wertschätzung eines Leibgerichts. Ein Gisevius hackt dem anderen kein Auge aus. Wer seine Kaste reinwaschen will, muss die andere so viel wie möglich anschwarzen. Bei der ganzen Anschwärzerei und Ankreiderei ist nur das, was totgeschwiegen wird, von Wichtigkeit.

Ich bin dem ANKER sehr verbunden für die Gelegenheit, die er mir bietet mein Feuerwerk loszulassen. Ob der Knalleffekt gewisse Trommelfelle derartig peinlich berühren wird, dass sie ihre Zurückhaltung aufgeben, bleibt abzuwarten. Sydney ist nicht Karlsbad, trotzdem es genügend hakenkreuzsüchtige Irre hat, die gerne ein bischen Feme spielen würden.

Eine Zeitung ist nicht nur eine öffentliche Platform, sie ist gleichzeitig ein Tribunal. Eine unvoreingenommene, wirklich demokratische Zeitung erlaubt ihren Beitragslieferanten frei von der Leber zu reden. Ob, was er schreibt, richtig oder falsch, gerecht oder ungerecht ist, mag der Leser für sich entscheiden. Er ist kein Berufsrichter, der die Rechtsgelehrsamkeit mit Löffeln gegessen hat und sich für einen Stattalter der Staatsräson und des moralischen Weltgewissens hält. Er verfügt nur über einen sogenannten gemeinen Verstand und gibt das sogar naiv zu. Dafür aber orakelt er wenigstens nicht. Der Fall, den ich Ihnen vortrage, ist nicht alltäglich. Es handelt sich um eine „Bombensache." Wie im Aschenbrödelmärchen wird dem verwunderten Prinzen eine als echte Bombenheldin aufgetakelte Stiefschwester nach der anderen vorgestellt. Da hat er es natürlich nicht leicht. Mir liegt nicht daran, dass Aschenbrödel ins Pantheon kommt, sondern nur daran, dass die falschen hinausgeschmissen werden.

Attentat im Buergerbraeukeller

Hans Bernd Gisevius ist restlos überzeugt davon, dass Georg Elser der alleinige Urheber des Bombenattentates auf Hitler im Bürgerbräukeller im November des Jahres 1939 war. Gisevius gehörte zum Canariskreis und hasste die Gestapo. Worauf stützt sich sein Urteil? Auf die „minuziösen Untersuchungen" der Gestapo. Die Gestapo war unschuldig. Die gründliche Untersuchung wird nicht einen Augenblick angezweifelt. Unterschobene Untersuchungsergebnisse, abgekartete Geständnisse, davon hat das gute Hanschen nie etwas vernommen, also braucht man die Möglichkeit nicht zu erwägen. Wo ist das sonst so wache Misstrauen hin verflogen? Hat die Abwehr denn gar keine intimen Informationen mehr über Goerings Rolle beim Reichstagsbrand und die darauf folgenden Terrormethoden Himmlers?

●

Untadelige Gerechtigkeit

Was sagt der Volksmund von der Krähe: die hackt nur wehrlosen Opfern die Augen aus. Die Methoden der Gestapo waren identisch mit denen der Feme, und die wurde nicht von Himmler erfunden. Die Rivalität Canaris contra Heydrich hatte nur das gemeinsam, dass beide Rivalen die Maske untadliger Gerechtigkeit trugen. Bei der einen Gruppe verbarg sich dahinter das alte Strauchrittertum, bei der anderen das Banditentum von Neuaufkömmlingen. Kasten- und Gottesgnadentum hier, das Faustrecht des Stärkeren dort. Gemeinsames verschlagenes Intrigieren gegen die Vertrauensseligen und Dummen, gemeinsames Dreinhauen und in den Schmutz treten der Überlisteten, gemeinsames Niederknebeln und zur Schlachtbanktreibung. Und die gleiche Gunstbuhlerei und Schacherei und gegenseitiges Ausspielen.

Was wussten die Canarisleute von den Machenschaften Goering/Himmler/Heydrichs? Was wussten jene von den Verschwörungen im Canarislager? Was wussten Hitler/Goebels von beiden? Wieviel Glaubwürdigkeit verdient ein Mensch, der aus dieser Welt des ewigen Betruges kommt?

●

Klar wie dicke Tinte

Die gleiche Frage mag sich der Leser stellen, wenn der Herr Prof. Gerhard Ritter verkündet, die Gestapo habe das Attentat organisiert. Ritter wurde nach dem 20. Juli verhaftet. Aber pfui — wer wird da gleich an Rachelustgefühle denken.

Die Beweisführung der Gestaposchuldiger ist denkbar einfach. Hitler verliess den Bürgerbräukeller vorzeitig. Seine Rede wurde vorverlegt. Demnach war er mit der Gestapo, die von der Bombe wusste, im Einvernehmen. Klar wie dicke Tinte, nicht wahr? Nur merkwürdigerweise geschah das gleiche am 2. März 1943 bei Oberst von Gersdorff. 8 Minuten bevor dessen Bombe losging verduftete der Führer. Am 16. Juli 1944 ging es dem Oberst Graf von Stauffenberg ähnlich. Kein Mensch in Deutschland behauptet da, dass die Gestapo mitverschworen war, oder Hitler selber die Sache mit den beiden Obersten abgekartet hätte, um eine Legende seiner schicksalshaften Unverletzbarkeit in Umlauf zu setzen.

Und wie steht es mit der Glaubwürdigkeit eines Obersturmbannführers Schellenberg, der behauptet Elser sei K.Z.-Häftling gewesen und von der Gestapo gedungen worden? Was veranlasste diesen landsknechtigen Wageteufel vom „besonderen Kommando" nachträglich sein eigenes Gestaponest zu beschmutzen? Gehörte er heimlich zu Canaris und will jetzt seine Heydrichhörigkeit widerlegen?

Zu diesen widerspruchsvollen Versionen kommt dann noch eine, wonach das Attentat von einer Nachrichtenagentur, der Union Times in London finanziert, von einer gewissen Hilda Olday organisiert und im Effekt von einem Illegalen A. ausgeführt wurde. Informationsquelle: Werner Knop in einem Artikel der Saturday Evening Post und eine Erklärung des Labour M.P. Strauss in Reynolds News.

Um das Mass voll zu machen, wird hier zum ersten Male von bisher verschwiegenen Vorfällen berichtet, die im Zusammenhang mit dem umstrittenen Bombenattentat stehen. Der eigentliche Anlass ist das demnächst stattfindende Symposium der europäischen Widerstandsbewegung während des zweiten Weltkrieges in Wien, dem das Material zur Diskussion zugestellt wird.

Dem Leser soll mit der Veröffentlichung die Möglichkeit geboten werden, die Lebensläufe von Georg Elser, Hilda Olday, des Illegalen A und des Verfassers kritisch zu studieren. Nachdem er dann seine eigenen Schlüsse gezogen hat, wird es sicher gespannt sein zu erfahren, wie sich die prominenten Teilnehmer des Symposiums aus der Verlegenheit, die ihnen durch diese Enthüllungen bereitet wird, herausziehen werden.

●

Die Geschichte, die der Welt beweisen soll, dass die Gestapo unschuldig war.

Georg Elser, geboren 4. Januar 1903 in Königsbronn, Schreinergeselle. Wird als ruhig, bescheiden beschrieben. Sparsam, eigenbrötlerisch. Einzelgänger, der viel bastelt und nicht trinkt. Als 22jähriger macht sich sein Wandertrieb bemerkbar, der ihn nie sesshaft werden lässt. In einer Uhrenfabrik arbeitet er kurze Zeit als Genauseschreiner. Später beschäftigt ihn eine Firma, die für die Wehrmacht Artilleriegeschosse herstellt. Mit 32 Jahren ist er immer noch unverheiratet.

Er war befreundet mit einem gewissen Karl Kuch, besuchte ihn verschiedentlich in Zürich oder traf ihn in Königsbronn. Nach dessen tödlichem Autounfall, arbeitet Elser bei dem Königsbronner Ortsgruppenleiter und Steinbruchbesitzer Vollmer, der ebenfalls Freund Kuchs war. Elser stahl Donarit und Sprengkapseln von seinem Arbeitgeber, bastelte sich eine Zeitbombe und experimentierte damit.

Im August 1939 fuhr er nach München, wo er sich einmietete. Allabendlich sass er im Bürgerbräukeller, ass ein billiges Arbeiteressen, aber trank nicht. Er kam nachts immer spät nach Hause, manchmal überhaupt nicht. Einmal wurde er vom Nachtwächter zusammen mit dem herbeigeholten Pächter des Bürgerbräukellers nachts auf der Gallerie überrascht. Er erklärte seine Anwesenheit damit, dass er dort seine verrutschten Verbände an den entzündeten Knieen geordnet habe, worauf er laufen gelassen wird.

Von Mitte August bis zum 6. November arbeitete er fast jede Nacht an der holzverschalten Säule, trieb mit einem Bohrer Löcher in den Stahlbeton, meisselte mit einem Brecheisen das Mauerwerk heraus, um einen Hohlraum für seine Bombe herzustellen. Er kaufte Eisenblech von einem Eisenwarenhändler. Er lässt sich von einem Schlosser einen Stahlzylinder anfertigen. Am 5. November brachte er nachts seinen Sprengstoff und das Uhrwerk im Pfeiler unter. Am 8. November mittags bestieg er einen Zug nach Konstanz. Um 20.30 Uhr wollte er über die Grenze, ging aber nicht, sondern hörte sich die Hitlerrede an, die von einem Lautsprecher eines Erziehungsheimes durch ein offenes Fenster schallte. 30 Meter von der Grenze. Zwei Zollbeamte, die ebenfalls zuhörten, sehen und rufen ihn an. Er hat nicht davon, sondern lässt sich stellen und erklärt, er habe sich verlaufen. Gelassen leert er seine Taschen auf dem Zollamt aus. Zum Vorschein kamen: eine Ansichtspostkarte des Bürgerbraukellers mit angekreuzter Säule, mehrer Messingteile, eine Aluminiumsprengkapsel und unterm Rockaufschlag ein Parteiabzeichen der KPD.

Um 21.15 Uhr wurde er vom Konstanzer Gestapomann Gretne vernort. 10 Minuten vorher hat Hitler den Bürgerbräukeller verlassen. Um 21.20 Uhr explodiert die Bombe. Am nächsten Morgen wird Elser nach München transportiert, wo SS Obersturmführer Nebe ihn vernort. Am 11. November übernimmt Kriminalrat Franz Josef Huber das Verhor. Am 13. gesteht Elser leugnet aber Hintermänner gehabt zu haben.

Erst 14 Tage nach dem Attentat erfährt die Öffentlichkeit von der Verhaftung und dem Geständnis Elsers. Goebbels berichtet von der Verhaftung zweier englischer Geheimagenten. Etwas später erscheint eine neue Pressemeldung, wonach Elser gestand im Auftrage Strassers gehandelt zu haben.

Zwei Geschichten, die beweisen sollen, dass weder die Gestapo, noch Elser fuer das Attentat verantwortlich waren, sondern die juedische Sozialistin Hilda Olday.

Hilda Olday, geborene Meisel, Schriftstellername Hilda Monte, wurde 1914 in Ungarn geboren. Sie war Mitglied des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Mitbegründer dieser Organisation war Ernst Toller, der wegen Teilnahme an der Münchner Räteregierung (1919) zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, später begnadigt wurde und nach 1933 im Ausland Selbstmord beging. Ein anderes prominentes Mitglied war der Rechtsanwalt Hans Litten, der im Prozess gegen Hitler (1924) diesen des Meineides überführte, ihm dadurch zu 5 Jahren Zuchthaus verhalf, von denen Hitler allerdings nur neun Monate absass.

Die ISK-Gruppe spielte eine Rolle im Wiener Aufstand 1927 in dem Hilda, noch ein halbes Kind, zu illegaler Arbeit herangezogen wurde. Bei der Machtübernahme und Verhaftung Littens war sie Mitarbeiterin der Zeitschrift „Der Funke", der verboten wurde. Sie trieb einige Zeit illegale Propaganda und floh schliesslich nach London. Dort studierte sie Ökonomie, übersetzte und verfasste Broschüren und leitete die illegale Propaganda des ISK gegen Hitler. Sie unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu den Britischen Gewerkschaften, organisierte die ‚Militant Socialists', eine Branche des ISK, und gab eine englische Zeitschrift heraus. Auf Grund dieser Tätigkeiten sollte sie von England deportiert werden. Der Ausweisung wurde ein Riegel vorgeschoben durch die Eheschliessung mit John Olday, einem gebürtigem Engländer. Durch diese Heirat wurde sie automatisch britische Staatsangehörige. Zu den Trauzeugen gehörte ein Illegaler unter falschem Namen, den wir A. nennen wollen, da er nicht identifizierbar ist und im folgenden eine besondere Rolle spielt.

Im April 1939 nimmt sie auf Anraten John Oldays Beziehungen zum Parlamentsmitglied der Arbeiterpartei George Russel Strauss auf (später Minister of Supply in Churchills Kriegskabinett). Auf dessen Veranlassung unterbreitet sie der Union Times, Leiter Werner Knop, einen Attentatsplan auf Hitler. Finanzielle Unterstützung wird ihr zugesagt, nach Ablegen einer vorher vereinbarten Schlagkraftsprobe der deutschen illegalen Gruppe.

Hilda Olday reist gemeinsam mit John Olday nach Holland. Sie begibt sich von dort nach Deutschland. Die „Union Times" lässt sie dort beschatten, verliert aber ihre Spur. Nach 8 Tagen ist sie wieder in London und meldet, dass ihre Gruppe einen Bombenanschlag auf den 17 000 Tonnen Transportdampfer Berlin für den 18. Juli vorgesehen hat. Darauf verschwindet sie wieder. Am 19. Juli erhält die „Union Times" amtliche Bestätigung von der stattgefundenen Explosion. Kurz darauf wird die zugesagte Unterstützung von einem Beauftragten der Hilda Olday abgehoben.

Während der Septemberkrisis erhält die „Union Times" einen Bericht von drei fehlgegangenen Attentatsvorbereitungen. Hilda und John Olday bleiben unauffindbar.

Am 8. November empfängt der Journalist David Raymond von „Reynold's News" über eine amerikanische Kabelverbindung die Nachricht von der Explosion einer Bombe im Münchener Bürgerbräukeller bei der sieben Menschen getötet und 63 verletzt wurden.

Der mysterioese A.

Werner Knop, ehemaliger deutscher Staatsangehöriger, Leiter der „Union Times", veröffentlichte 1946 in der Saturday Evening Post einen Artikel: The inside story of the Munich Bomb. Er gibt darin den Bericht eines gewissen A über die Explosion an Bord der „Berlin" wieder und beschreibt die vorher stattgefundene Vereinbarung mit Hilda Olday.

A. ist dreimal im Büro der „Union Times" aufgetaucht. Zuletzt um Knop mitzuteilen, dass es unmöglich geworden wäre an Hitler heranzukommen und die Gruppe sich daher entschieden habe, die nächste Hitler-Putsch-Gedenkfeier für ein Attentat zu benutzen.

Erst im März 1940 erhält Knop einen detaillierter Bericht über die Ausführung. Dieser ist in der Saturday Evening Post ungekürzt veröffentlicht worden.

1946 erschien ein weiterer Artikel von A. Valcini in Italien, der offensichtlich durch ein Interview mit A. zustande kam.

Fortsetzung folgt

ZS/A-17 / 02 - 119

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 11

Rätsel um eine „Bombensache"

Das Attentat — Hitler entrinnt seinem zugedachten Schicksal

1. Fortsetzung

Der Artikel bringt nichts, was die Saturday Evening Post nicht erwähnt hätte, ausser einer Bezugnahme auf einen Artikel in der „Welt am Montag" in dem von einer vorherigen Präparation der Deckenbalken im Bürgerbräukeller berichtet wurde.

A. will falsche Parteimitgliedspapiere der NSDAP und SS sowie Arbeitsfrontlegitimationen besessen haben und als Elektriker im Bürgerbräukeller gearbeitet haben. Er behauptet, sich als solcher Einblick in die Baupläne des Gebäudes verschafft zu haben, auf Grund dessen er seinen Plan ausführte. Als Angestellter will er unauffällig tagsüber an der Vorbereitung gearbeitet haben, während die mehr direkte Arbeit an der Säule in den frühen Morgenstunden vorgenommen wurde. Den Nachtwächter will er mit Schlafmitteln in Getränken von seinen Runden abgehalten haben.

A.s Sprengstoffkammer soll sich in guter Mannshöhe in der Säule über dem Fussboden der Gallerie befunden haben. Die Öffnung wurde in Form einer Sicherungsanlage getarnt. Von Mitverschwörern des ISK in den IG Farbenwerken, erhielt er angeblich Sprengstoff in Plastikbehältern, die wie Kabel konstruiert waren. Der Zündungsmechanismus war als Sicherungen verkleidet.

Am 3. November wurde nach A.s Angabe das Ganze in der Säulenöffnung einmontiert. Am Morgen des 8. November stellte er den Präzisionszündungsmechanismus ein. Um 1 Uhr mittags überhörte er die Ankündigung eines SS-Offiziers, dass der Führer eine halbe Stunde früher mit seiner Rede beginnen werde, worauf A. unter den Augen der anwesenden SS Garde die Zeitsetzung änderte.

Er verliess dann den Bürgerbräukeller sofort und reiste über Tirol nach Italien. In Bozen erfuhr er dann, dass Hitler 6 Minuten vor der Explosion den Saal verlassen hatte.

●

Beweise, die nichts beweisen

Kein vernünftiger Mensch würde heute Hexenprozessprotokolle akzeptieren. Jeder weiss, dass die wahnwitzigen Geständnisse der Verzweiflung der Gefolterten zuzuschreiben sind. Wenn Professoren und andere Gebildete Gestapoprotokolle für bare Münze nehmen, darf man ja wohl ihre Vernunft anzweifeln. Das tun aber die wenigsten. Deutsche Mentalität unterliegt immer noch der Ehrfurcht vor der Obrigkeit. Gegen eine Beamtenuniform kommt der gesunde Menschenverstand nicht an. Wenn es sich nicht um blinden Untertanengeist bei den Verteidigern der Gestapo handelt, muss man da nicht auf andere Motive schliessen?

Nehmen Sie einmal an, es stellt sich heraus, dass einer Ihrer Nachbarn, dem Sie auf der Strasse oft „Guten Tag" gewünscht haben, ein Kapitalsverbrechen begangen hat. Sind Sie dann notwendigerweise sein Komplize?

Kuch und Strasser haben in Zürich ein paar Häuser voneinander entfernt gewohnt, das genügt vollständig, um eine gemeinsame Verschwörung zu beweisen. Woher bezog man seine Information, von der Schweizer Fremdenpolizei? Der Königsbronner Ortsgruppenleiter Vollmer ist befreundet mit Kuch. Jetzt stellt sich heraus, dass jeder in Königsbronn wusste, dass dieser Kuch ein erklärter Volks- und Hitlerfeind war. Dazu Valutaschieber. Nur die Gestapo wusste davon nichts. Kuch erzählte dem Vollmer, er sei in einem Bombenanschlag auf ein Schiff beteiligt gewesen und wisse, dass der Führer im Herbst dran ist. Wieso zeigte Vollmer das nicht an?

●

Ein besseres Alibi gibt es nicht...

Vollmer beschäftigt zwei Leute — Hitzler und Müller — von denen jeder weiss, dass sie politisch Verdächtige sind. Er beschäftigt Elser, der ebenfalls ein Unzuverlässiger und dazu noch, seiner schwächlichen Konstitution wegen, wenig geeignet ist im Steinbruch zu arbeiten. Elser bastelt sich eine Zeitbombe zurecht und sorgt dafür, dass ganz Königsbronn von seinem Sprengstoffexperimenten erfährt. Er verletzt sich absichtlich selbst, wird dabei vom Vorarbeiter Holm beobachtet, aber nicht angezeigt. Vollmer zahlt ihm 14 Tage Krankengeld und lässt ihn ziehen.

Elser zieht nach München. Von seinem ersparten Lohn und 14 Tagen Krankengeld bestreitet er die Fahrt nach München, über zwei Monate Zimmermiete, tägliche Mahlzeiten im Bürgerbräukeller und Nebenausgaben. Er macht sich in München so auffällig wie möglich. Dessen ungeachtet fällt er keinem neugierigen Blockwart oder Beamten auf.

Der Bürgerbräukeller steht das ganze Jahr über unter Bewachung. Die Sicherheitsmassnahmen werden Wochen vor der Hitlerrede, verschärft. Aber Elser arbeitet an der Installierung seiner Zeitbombe von Mitte August bis zum 6. November fast jede Nacht auf der Gallerie, wird nur einmal vom Nachtwächter und Pächter überrascht und nicht der Gestapo übergeben.

Der gutmütige Schlossermeister Niederhofer verfertigt ihm eine Stahlsprengkapsel, ohne den leisesten Verdacht zu schöpfen.

Elser ist öfters über die Schweizer Grenze gegangen. Er kennt Konstanz ganz genau. Am 8. November verharrt er an auffallerster Stelle, um ja nicht von den Grenzwächtern übersehen zu werden. Er trägt Objekte bei sich, die auch dem einfältigsten Trottel von einem Beamten verdächtig vorkommen müssen.

An Zeugen, die beschwören können, dass er zu Pfingsten in Königsbronn war, haben wir: Hitzler, Müller, Vollmer, Holmer und einen Onkel von Elser. Dass er von Mitte August bis zum 8. November in München war, wissen wir von seiner Zimmervermieterin in der Brunnenstrasse und der Frau Lehmann, der Kellnerin Maria Ströbel, dem Pächter Anton Payerl, sowie Schlossermeister Niederhofer. Dazu kommen die Konstanzer Zollbeamten Rieger, Zipperer, Trauber und Straube.

Ein besseres Alibi gibt es nicht. Es ist derartig gut, dass es beinahe schlecht ist.

Und wie steht es mit den Gestapoverhören? Am 8. verhört ihn Otto Grethe. Am 9. SS Oberführer Nebe. Was da zustande kam passte Himmler nicht. Vom 11. bis 13. Nov. versucht Kriminalrat Huber sein Glück und meldet triumphierend Elsers Geständnis nach Berlin. Himmler knurrt, und Hitler tobt. Die Gestapo hat einen Schnitzer gemacht. Das KPD Abzeichen unter Elsers Rockaufschlag und die Gestapofeststellung Elser sei vor 1933 kurzfristiges Mitglied der kommunistischen Partei gewesen. Hitler hatte nämlich eine Warnung von seinem Verbündeten Stalin erhalten, aus der hervorging, dass ein Attentat von London aus geplant war. Eine Riesenbelohnung für Informationen wird ausgesetzt. Himmler und Heydrich sind in Verlegenheit. Schellenberg wird eingesetzt, und er macht sich als Vertreter der Verschwörergenerale der Reichswehr an die englischen Agenten in Holland heran. Hinter diesem Schachzug steht Heydrich. Die Verhöre von Oberst Best und Stevens ergeben nichts, dass darauf hindeutet Elser sei ein Werkzeug Londons. Sie wissen ebenfalls nichts von einer Fühlungnahme Hilda Oldays mit den verdächtigen Reichswehroffizieren und Diplomaten. Himmler erfährt nicht viel mehr, als er bereits wusste. Hitler/Goebbels wüten. Goering schweigt. Inzwischen wird Elser von Himmler in Berlin bearbeitet.

Politische Notwendigkeit?

Erst 14 Tage nach dem Attentat erfährt die deutsche Öffentlichkeit von der Verhaftung Elsers und schliesslich von seiner Enthüllung im Auftrage Strassers gehandelt zu haben. Politische Notwendigkeit? Wollte man das Verhältnis zu Stalin nicht trüben? Reichte Heydrichs Kenntnis über den Umfang der Verschwörung in der Reichswehr nicht aus? Dann war die Unfähigkeit der Gestapo erwiesen. Der einzige Sündenbock, der in Frage kam die Bresche auszufüllen, war Strasser.

Stimmt Schellenbergs Behauptung, Elser sei aus dem KZ entlassen worden, um für die Gestapo ein Attentat auf Hitler zu unternehmen und hat die Gestapo das Alibi konstruiert, dann wurde ihm auch ein Geständnis eingelernt. Wusste Hitler von der ganzen Sache, wieso wütete er plötzlich gegen die Fassung? Wie konnte der Gestapo der Reglefehler unterlaufen ihn erst als Kommunisten hinzustellen und dann als Einzelgänger?

Stammte die Bombe wirklich von Elser oder war sie von der Gestapo geliefert? Um den Verdacht einer Gestapomache zu entkräften, durfte sie nicht erstklassig sein. Damit aber wurde von vornherein jeder Verdacht gegen die Machenschaften einer feindlichen Auslandsmacht geschwächt. Trotzdem bestand die Möglichkeit, dass gerade deswegen eine fremde Macht sich Dilletanten bedienen könnte. Hitlers vorzeitiges Verlassen des Versammlungsortes beweist wenig. Schon in Anbetracht möglicher Fliegerangriffe wurden seine Bewegungen geheimgehalten. Seine beste Sicherheitsmassnahme war die Taktik der Unberechenbarkeit. Wir haben später wiederholt gesehen, dass er andere Verschwörer vorzeitig verliess, oder Verabredungen nicht innehielt.

Irgendwo stimmt irgend etwas nicht

Hat Elser bei seiner Verhaftung die belastenden Objekte bei sich gehabt? Waren sie vollwertige Indizienbeweise? Stimmt es nicht, dass selbst die Generäle keine perfekten Zeitbomben benutzten, soudern ihre Bomben selber zusammenbasteln mussten? Wäre es da gänzlich ausgeschlossen, dass es sich um eine Intrige der Generäle gegen Hitler oder gegen die Gestapo gehandelt haben könnte? Oder konnte die Sache nicht von Heydrich angezettelt worden sein, um entweder die Reichswehrleute zu belasten oder Himmler in den Augen Hitlers herabzusetzen?

Die Intrigen einer gegen den anderen wucherten überall. Die Gefahr von Attentaten war akut. Sieht es nicht fast so aus, als ob die Gestapo im Dunkeln tappte? Sie konnte es sich nicht leisten überrascht zu werden, sie musste Vorkehrungen für Eventualitäten treffen, um sich nach jeder Seite gegen Vorwürfe der Unachtsamkeit und des Unvermögens zu decken. Konnte Elser nicht vorsätzlich eingesetzt worden sein, um als Blitzableiter zu dienen?

Der sorgfältige Aufbau eines Alibis schmeckt nach Reichstagsbrandmethode. War die Bombe mit Wissen der Gestapo gelegt und die Zeit der Explosion vorher kalkuliert, konnte es der Gestapo nützen, dass Mitglieder der alten Garde dabei der Gefahr des Todes und der Verstümmelung ausgesetzt wurden? War Elsers Bombe eine ungefährliche Attrappe und existierte daneben eine andere Bombe, von der die Gestapo nichts ahnte? Wessen Angaben stimmen, die von Elser, wonach seine Bombe dicht über dem Fussboden der Gallerie versteckt gewesen sei oder die Behauptung A.s der seine Höllenmaschine nahe der Decke einbaute?

Elsers angeblich selbstgebastelter Zündmechanismus wurde 50 Stunden vorher eingestellt. A.s Präzisionsmechanismus erst am Morgen des 8. November. Welche Fassung ist erfunden? Elsers oder A.s? oder beide? Hat A. seinen Bericht an Knop fabriziert? Wenn ja, woher hatte er die ziemlich mit Elsers Erklärungen übereinstimmenden Details? War A. ein Gestapoagent? War Hilda Olday sein ahnungsloses Werkzeug?

Elsers Zünduhr war angeblich auf 21.20 Uhr eingestellt. Die des A. auf 21.21 Uhr. Hat es zwei Explosionen gegeben?

Gisevius haelt den Mund!

Leider gibt Gisevius keine Einzelheiten über die „minuziöse kriminalistische Untersuchung." Fragmente einer zweiten Bombe werden nirgends erwähnt. Entsprach die Explosionskraft der Wirkung von Elsers 50 Kg. Donarit? Darüber wird nichts verlautbart.

So einfach wie es sich die Herren Prof. Ritter und Rothfels machen, ist die Sache ja nun nicht! Auch der arme Leser, der sich in die Rolle eines Schriftleiters, Richters, Geschworenen oder Geschichtsschreibers versetzt, wird jetzt wohl eher geneigt sein Werner Klose und William Shirer beizupflichten, die der Annahme sind, dass nichts einwandfrei erwiesen wurde.

Aber es soll noch schöner kommen!

In eigener Sache

Meine Wenigkeit wurde 1905 in London geboren. Die erste Kindheit verbrachte ich in Amerika. 1913 wurde ich zur Erziehung nach Deutschland zur Grossmutter geschickt. In ihrem Hause in Kiel verkehrten hohe Offiziere der Kriegsmarine. Ich zog den heimlichen Verkehr mit verpönten „armen Verwandten" vor, die gewöhnliche Matrosen waren. 1914 wurde mir der Eintritt in das Gymnasium auf Grund meiner englischen Nationalität verweigert. In der Volksschule war ich der „Brite" und Prügelknabe meiner Mitschüler. Leidgenosse wurde ein Judenjunge. 1916 zogen mich desertierte Matrosen und Kriegsgegner zu illegaler pazifistischer Propaganda heran. 1917 geriet ich in eine Hungerrevolte, bei der es Tote und Verwundete gab. 1918 bediente ich anstelle eines verwundeten roten Matrosen ein Maschinengewehr auf der Harburger Elbbrücke, wurde von Zeitfreiwilligen gefangenommen, muss Spiessruten laufen, entkomme der Erschiessung durch die Beihilfe eines als Zeitfreiwilligen verkappten Spartakisten W.K. 1919 lerne ich durch reiche Verwandte zwei Mitglieder der Feme kennen und gebe die Information an W.K. weiter, verstecke von den Nationalisten gestohlene Waffen und Sprengstoff, bestimmt für die Max Hölzbewegung, soll auf die Militärschule nach Moskau, werde aber von der Zentrale der Hamburger Kommunistischen Jugend zur Organisierung der Abwehrspionage innerhalb der vaterländischen Verbände angefordert. 1920 trete ich mit W.K. in Opposition gegen die Bevormundung der deutschen KPD von Moskau. 1921 schliesse ich mich dem umstrittenen neuen starken Mann Louis Haeusser an, dringe in die Kreise der intrigierenden Aristokratie (Hedwig von Pohl, Tochter des Admiral Tirpitz, Graf Adolf von Bothmer, ehemaliger Adjudant Wilhelm II.) ein, unterhalte zur gleichen Zeit Beziehungen zu Erich Mühsam und Syndikalisten, organisiere im Ruhrgebiet Aktionen gegen die Besatzung und Nationalisten. 1922 gehe ich Untergrund und werde gesucht wegen: Vergehen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik, Beamtenbeleidigung und Nötigung, Bedrohung mit Totschlag, Unterschlagung. 1923 nehme ich mit W.K. führend am Hamburger Aufstand teil, nachdem die KPD versagte.

1923-27. Ich gründe mit W.K. einen Geheimbund, werde aus Frankreich wegen Spionageverdacht ausgewiesen und sitze Gefängnisstrafen ab.

„Guter Bürger"

1928-33. Ich werde „guter Bürger", d.h. Mitarbeiter des „Hamburger Anzeigers" und Bildredakteur bei der „Norag." Heimlich wird der Geheimbund ausgebaut und Beziehungen zu wachtigen Mitgliedern der S.A. und Hitlerjugend gepflegt.

1937 werde ich Mitarbeiter des nazionalsozialistischen „Hamburger Tageblattes." Im selben Jahr nehme ich erstmals mit dem britischen Konsulat in Hamburg die Fühlung auf. In Paris nehme ich Kontakte mit französischen Anarchisten und deutschen Emigranten auf, darunter Ex-Major der Roter Armee Erich Wollenberg. Abstecher nach Prag über das Sudetenland.

1938 nehme ich Kontakt mit holländischen Anarchisten auf und in London mit englischen, italienischen und spanischen Anarchisten und Angehorigen der Chicagoer I.W.W.. Ich lasse mich in Gesellschaft prominenter Emigranten, Angehorigen des „Widerstandes" und Agenten des englischen Geheimdienstes sehen.

Ich lehne die Vorbereitung des Attentates ab

1939 heirate ich Hilda Monte. Sie schlägt vor, gemeinsam ein Attentat auf Hitler vorzubereiten. Ich lehne ab, schicke sie aber zum Parlamentsmitglied Strauss.

Im Mai 1939 suche ich den Sekretär des Internationalen Transport-Arbeiter-Verbandes Finnen in Amsterdam auf, um für meine Gruppe und unsere Pläne Unterstützung zu erlangen. Finnen entpuppt sich als Anwerber ausländischer Geheimdienste. Die holländische KP alarmiert die britischen Gewerkschaften und die Regierung mit meiner Denunziation als Naziagentprovokateur.

In Paris habe ich ein ergebnisloses Interview mit dem emigrierten USP Führer Fröhlich, einem alten Freund der Rosa Luxemburg und nehme Beziehungen zu Carl Grönl, einem Separatisten und Agenten des Zweiten Büros auf. Von Juni an Zusammenarbeit mit Göhl, Reorganisierung unserer Verbindungswege nach Deutschland, zwei fliegende Visiten nach Antwerpen, Amsterdam und Hamburg.

Im Juli versorge ich W.K. mit Geld und Sprenstoff und bereite im August fieberhaft eine Kette von Sabotage- und Terroraktionen vor. Am 1. September bin ich in Basel und versuche vergeblich an W.K. heranzukommen. Ich werde aus der Schweiz ausgewiesen und das britische Konsulat verfrachtet mich im verschlossenen Zug durch Frankreich nach London, wo ich unter Spionageverdacht für Deutschland verhaftet, aber durch die Intervention prominenter Oppositionsführer freigelassen werde.

(wird fortgesetzt)

ZS/A-17 / 02 - 120

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 12

Rätsel um eine „Bombensache"

Das Attentat — Hitler entrinnt seinem zugedachten Schicksal

3 L. Fortsetzung

Nach der Lektüre des Vorangegangenen wird der Leser sicher in Gedanken ausgerufen haben: „Nachtigall, ick nör Dir pfeifen!" Nachtigallen verpfeifen aber nichts. Das Achtgroschenjungentum ist eine menschliche Eigenschaft. Im Leben trügt nicht nur der Schein, sondern auch der Schatten des Verdachts. Polizeiliche Beobachtungen, Führungszeugniss, Vorstrafenregister, ja selbst autobiographische Beichten unterstehen dem Gesetz der Zweiseitigkeit. Am Anfang dieses Artikels habe ich angedeutet, ich sei, wie der selige Simplizissimus, in Dinge hineingeschliddert, die weder eigener Absicht noch eigenem Plan entsprachen und die unvorhergesehene Verkettungen mit sich brachten. Dem einen gelingt es sich ohne Anstrengung daraus zu lösen, beim andern macht jede Bemühung die Verstrickung schlimmer. Was heisst hier Kausalkette, Zufall oder Schicksal? Was hat es mit Schuld oder Verdienst zu tun? Soll ich es Pech oder Glück nennen, dass ich als Kind zwischen die Mahlsteine zweier Extreme geriet: den Nationalismus meiner reichen Verwandten und dem Rebellengeist der armen Sippe?

Hilda Olday contra John Olday

Wäre ich nicht die Hauptperson der vorhergegangenen Ereignistabelle, würde ich das Angeführte für phantastisch halten und erwägen, ob der Mann ein vernarrter Besessner, Aufschneider, Ruhmsüchtiger oder zynischer Abenteurer ist. Wenn man aber selber Spielball des Lebens war, gewöhnt man sich an die tollsten Sprünge und wundert sich am Ende garnicht mehr. Schon deswegen erteile ich jedem Zweifler volle Absolution. Auch weil ich sie benötige wegen meiner Unfähigkeit Abstand von mir selber zu nehmen und eine völlig objektive Beschreibung zu geben. Ob ein vom Dasein Geschliffener überhaupt alle seine Facetten überblicken kann, weiss ich nicht.

Zum weitmöglichsten Zusammenreimen der hier angegebenen Geschehnisse ist es notwendig, dass meine Leser zum Teil mit meinen Augen sehen lernen und nicht in Unkenntnis sind über die Vergangenheit. Können Sie mir z.B. sagen was ein Spartakist ist? Oder ein Anarchist? Wenn Sie im Lexikon nachschlagen, werden Sie genau so schlau sein, wie vorher, falls Sie nicht mit halber Information zufrieden sind. Schablonenbegriffe genügen hier nicht. Ich verlange nicht, dass Sie sich durch einen Schlaraffenberg politischer Literatur durchfressen, denn auch dann, werden Sie immer noch mit Leuten zusammenstossen, die Ihnen sagen, Sie irren. Sparen Sie sich die Mühe. Es genügt, wenn Sie wissen, dass Spartakisten Ordnungs- und Ruhestörer sind, blutrünstige Mord- und Totschläger, lüsterne Brandschätzer und Pöbelaufwiegler. Sie sind so übelbeleumundet wie vormals die ersten Christen. Ausserdem sind die wirrköpfig und überspannt, ob sie sich nun Antimilitaristen, Kriegsdienstverweigerer, unabhängige Sozialisten, Syndikalisten oder Anarchisten nennen.

Was ist ein Spartakist?

1918 vereinigten diese sich im Spartakusbund und wollten ein für alle Male den Militarismus in Deutschland abschaffen (wofür sie von Rechts wegen den Friedens-Nobelpreis verdienten). Statt dessen wurden sie auf das Mordiogeschrei der Sozialdemokraten, von ordnungsliebenden Rettern in der Not, den arbeitslosen Generälen und ihrem Landsknechtsanhang abgeschlachtet. Heute werden sie durch die Bank als Kommunisten bezeichnet, um Sie — liebe Leser — mit einem bequemeren Sammelbegriff zu versehen und damit Sie nicht verwirrt werden, weil die Luxemburg einen eigenen Laden aufmachte und ihn K.P.D. (Spartakusbund) nannte.

So ein wildgewordener Spartakist war Ernst Toller und Erich Mühsam. Was von der Soldateska nicht hingemetzelt wurde (200 000 Opfer) fiel den Fememördern nachträglich zum Opfer. Nachdem so die gefährlichsten Widersacher einer „nationalen Wiedergeburt" aus dem Wege geräumt waren, kam die Weimarer Republik ans Messer. Soviel wissen Sie ja wohl, wie?

Dass die Spartakisten nicht ganz ausgerottet wurden, sondern unterirdisch weiterwirkten, wie die verfolgten Christen in ihren Katakomben, wissen Sie wahrscheinlich nicht. Auch wohl nicht, dass sie später von den Kommunisten ebenso gehasst und verfolgt wurden, wie von den Nationalisten.

Hilda Oldays Gruppe, der ISK, war keine Terroristengruppe, obwohl sie Sabotageaktionen guthiess. Erst nachdem der Druck der braunen Diktatur den ISK in Deutschland zur Impotenz verdammt hatte, erwog Hildas Gruppe die Anwendung terroristischer Akte angesichts der rapiden Kriegsvorbereitungen Hitlers. Der ISK teilte nicht die antiautoritären Ideen meiner Gruppe, noch besass er terroristische Erfahrung und Schulung.

●

Dilletantische Verschwörerin?

Nach der Heirat versuchte Hilda mein Vertrauen zu gewinnen, um mich zur Mitteilung aufschlussreicher Einzelheiten meiner Gruppe zu bewegen. Da ich mich nicht wie ein vertrauensseliger Samson benahm, griff sie nach alter Evastaktik zu Anzweiflung und Spott. Aber auch das half ihr nichts. Ihre Bohrversuche machten mich argwöhnisch. Dazu kam, dass ich sie als Revolutionärin nicht ernst nahm. Sie erschien mir als rebellisch angehauchte, romantische Bürgerin, dilletantische Verschwörerin, wenig erfahrene Illegale, der ein paar geglückte Abenteuer zu Kopf gestiegen waren. Ich liess sie das wissen und verbat mir ihre Bohrversuche und ihre verschleierte Beobachtung meiner Affären. Der Erfolg dieses Aufeinanderpralls war, dass sie mir nach einigen Tagen eröffnete, sie sei zur Überzeugung gekommen, meine schonungslose Kritik habe recht und sie bejahe meine terroristische Einstellung uneingeschränkt und stelle sich mir zur Ausführung eines Attentates auf Hitler zur Verfügung.

Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Entweder hatte sie sich tatsächlich umgestellt oder sie handelte im Interesse des ISK oder sie war eine Agentin. Zunächst lachte ich sie einfach aus. Sie war die denkbar ungeeigenste Attentäterin, hatte weder eine Ahnung von den klassischen Attentaten — obgleich sie sonst ungeheuer belesen war — noch hatte sie je eine Waffe in der Hand gehabt. Über die Herstellung von Bomben wusste sie nicht das geringste. Ich gab ihr Schiessunterricht, wobei sich herausstellte, dass alle ihre Bemühungen auch nur annähernd ins Schwarze zu treffen elendig versagten. Sie hätte den dicken Goering aus nächster Nähe verfehlt. Fieberhaft las sie alles, was an Attentatsliteratur erreichbar war und brachte einen Plan nach dem andern vor. Geduldig zeigte ich ihr an Hand der Abwehr- und Sicherheitsmassnahmen der Gestapo, wie utopisch ihre Pläne waren. Inzwischen erfuhr ich, dass ihre Gruppe auf eine Handvoll von Leuten zusammengeschmolzen war, von denen A. der Beweglichste zu sein schien. Mein Instinkt sagte mir, dass Hilda von A. angeleitet worden war, durch mich an meine Gruppe heranzukommen.

Ihre erste Dummheit liess nicht lange auf sich warten. Sie setzte sich, da sie von mir kein bereitwilliges Entgegenkommen erzielte, mit der irländischen Rebellenbewegung in Verbindung, die um diese Zeit intensive Bombenanschläge in England organisierte. Ich machte sie darauf aufmerksam, dass die Irländer die freundschaftlichsten Beziehungen zu den Nazis unterhielten und höchstwahrscheinlich bereits dem deutschen Nachrichtendienst die Information übermittelt hätten, eine gewisse Hilda Olday bereite ein Attentat auf Hitler vor. Die gleiche Information sei ebenso wahrscheinlich bereits in Scotland Yard eingetrudelt. Sie beteuerte, auch nicht die leiseste Andeutung gemacht zu haben.

Dummheiten ueber Dummheiten

Es kam dann zu der Vereinbarung, die ich schon beschrieben habe. Hilda war selber überrascht von der Leichtigkeit mit der Knop sich auf ihre Vorschläge einliess. Zugleich flehte sie mich an, sie in ihren Bestrebungen praktisch zu unterstützen, da sie nicht genügend geschulte Genossen in ihrer Gruppe habe. Wieder betonte ich, dass weder ich noch meine Gruppe mit ihren Unternehmungen etwas zu tun haben wollten. Zugleich versprach ich ihr bereit zu sein einzuspringen, um ihr gegebenenfalls aus verzwickter Lage herauszuhelfen soweit es geschehen konnte, ohne mich und meine Gruppe zu gefährden.

Ich begleitete sie nach Holland, trennte mich aber von ihr sobald wir dort ankamen. Amsterdam war um diese Zeit ein Tummelplatz internationaler Agenten. Ich sorgte dafür, dass die widersprechendsten Gerüchte über den Zweck meines Aufenthaltes in Amsterdam kursierten und verschwand dann von der Bildfläche.

Mit falschen Papieren

In Paris erfahre ich von meiner Gruppe, dass Hilda von Agenten der Union Times und kommunistischen Spitzeln beschattet wurde. Ich veranlasste sofort, dass sie eine Warnung erhielt und ihr geholfen wurde die Verfolger abzuschütteln. Ohne recht zu wissen wie ihr geschah, befand sie sich plötzlich als Gast bei einer deutschen Offiziersfamilie und bewegte sich im Freundeskreise Goerings. Gleichzeitig wurde ihr eine Information zugespielt, aus der sie erfuhr, dass ein Sabotageakt an Bord eines für Spanien bestimmten Transportdampfers in Vorbereitung war. Vor ihrer Rückkehr nach London trafen wir uns, wie vorher vereinbart, in Belgien. Inzwischen hatte sie erfahren, dass ich von Holland aus in England als Naziagent denunziert worden war. Sie verschwieg mir zwei Dinge, die ich bereits wusste. Erstens, dass ihr die Information über den geplanten Sabotageakt zugespielt worden war, zweitens, dass sie in Kontakt mit dem Cäsarismann Oster getreten war. Etwa zur gleichen Zeit ging ihr die Information zu, dass ein als Flüchtling getarnter jüdischer Agent der Gestapo sich auf dem Wege nach London befand. Ich gab diese Nachricht sofort per Ferngespräch an eine Person weiter, von der ich wusste, dass sie Agentin Englands war und erfuhr von derselben Person eine Woche später, dass Hilda die zugespielte Kunde über das Schiffsattentat für die Union Times verwertet hatte. Dass es sich bei der Schiffssabotage, um eine kommunistische Aktion handelte, von der meine Gruppe in Hamburg genaue Kunde hatte, ahnte weder Knop noch Hilda. (Der deutsch-russische Nichtangriffspakt und mit ihm das Abblasen der Solidaritätssabotage für Spanien erfolgte erst im August).

Verrat am Sozialismus

Hildas Unaufrichtigkeit mir gegenüber bestärkte meinen Verdacht, zumal A. die Sabotagemeldung an die Union Times gab und bei der Geldabhebung Knop erklärte, er würde in Zukunft an Hildas Stelle die Attentatsangelegenheit übernehmen. A. war ohne Zweifel die treibende Kraft des illegalen ISK und nicht ganz stubenrein. Im Mai 1940 wurde Churchill Premier. Die Union Times wurde vom militärischen Geheimdienst aufgesogen, ihre besten kontinentalen Mitarbeiter zur Bildung einer „resistance" in Europa rekrutiert. Hilda Olday wurde britische Agentin und ging mit falschen Papieren ausgerüstet nach Berlin.

Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem Stalin zu Churchill übergeschwenkt war, traf ich Hilda in Golders Green und es kam zu einer traurigen Auseinandersetzung. Ich warf ihr vor, ihre ursprünglichen sozialistischen Ideen verraten und sich zu einem Werkzeug imperialistischer Interessen erniedrig zu haben. Sie diene der sozialen Revolution schlecht und solle sich vergegenwärtigen, was ihr blühe, sobald sie den Interessen englischer Politik nicht mehr dienlich, sondern hinderlich wäre. Sie weigerte sich auf mein Drängen über A. zu reden. Sie erwähnte das Münchener Attentat nicht ein einziges Mal. Sie war depremiert und krank. Sie wusste, dass sie sich hoffnungslos verfahren hatte und wollte nicht einsehen, dass es einen Ausweg gab. Zu diesem hatte sie nicht mehr den moralischen Mut, nämlich: vor der Welt einzugestehen, dass sie sich geirrt habe. Dass hätte erfordert, dass sie sich weigerte, weiterhin als Agentin zu arbeiten. 1945 soll sie in Innsbruck an der Organisierung eines bewaffneten Aufstandes beteiligt gewesen sein in dem wiederum die deutschen „Widerstands-Generäle" eine Rolle spielen. Diese Information stammt von A. und erschien in einer italienischen Zeitung. Danach erhält sie die Warnung, dass die Gestapo ihr auf den Fersen sei. Im Bemühen ihre Verfolger abzuschütteln wird sie von einer Nazistreife erschossen, als sie über die Tiroler Berge die Schweizer Grenze zu erreichen sucht.

Woher weiss A. das so genau? In der deutschen Emigrantenpresse wurde berichtet, sie sei D-day über die Grenze gegangen und von einer Streife angeschossen worden und habe dann, um den Häschern nicht lebend in die Hände zu fallen, Gift genommen.

Während ich in London im Gefängnis sass, wurden mir von unbekannter Seite zwei Photos zugestellt, die ein namenloses Kreuz an einer Mauer zeigen. Einer beigefügten Notiz konnte ich entnehmen, dass Hilda dort von einem katholischen Priester begraben worden war. Wer der Priester war und wo das Grab sich befindet, darüber berichtete die kurze Notiz nichts. Von A. hat weder Werner Knop noch ich je wieder etwas gehört.

Von Elser wissen wir, dass er fünf Jahr lang privilegierter Häftling war. Dr. Schuschnigg berichtete später, Elser habe zugegeben, dass ihm 40 000 Mark versprochen worden seien, die nach dem Endsieg des Führers bezahlt würden. KZ-Aufseher Franz Lechner berichtete, Elser sei auf Befehl von höchster Stelle liquidiert worden und die Nachricht, er sei bei einem Luftangriff umgekommen, sei nur zur Vertuschung verbreitet worden.

Rosinen aus dem biographischen Kuchen gepickt

Ich weiss sehr wohl, dass Eigenlob stinkt und zuviel davon auch den geduldigsten Leser ermüdet. Wem also an der Abrundung meiner biographischen Notizen nichts liegt, der mag die nächsten Absätze ruhig überschlagen; sie sollen sowieso nur gewissen skeptischen Leuten Material liefern ihre Zähne daran zu wetzen. Hans Sommerhäuser Chefredakteur des „Hamburger Anzeiger" schrieb 1950. „Olday lebte in Hamburg von ungefähr 1916 bis 1939. Der Hamburger Anzeiger veröffentlichte regelmässig seine einfallsreichen phantastischen Zeichnungen. Sein eigentliches künstlerisches Werk als Grafiker und Schriftsteller konnte von 1932 bis 1939 nicht veröffentlicht werden, es war zu stark gegen den Faschismus gerichtet. Olday war den Politikern an politischem Instinkt und klarer Vorausschau über das Grauen des kommenden Krieges weit überlegen. Er musste 1938 fliehen, worauf die Henker der Gestapo unseren Verlag heimsuchten. Wir konnten nur aussagen, dass er ohne Angabe seines Wohins verschwand. Die Gestapoleute gingen durch die Kopien der Zeitung und Abrechnungen, mussten aber feststellen, dass die von uns veröffentlichten Arbeiten „harmlos" und politisch ungefärbt waren. Seine echten und wichtigsten Arbeiten, nicht nur die lithografische Sammlung „Grauen" hatte ich vorher sicher fortgeschafft".

Verden I Dag, Norwegen schreibt: „1931 gab Olday im illegalen Selbstverlag Hamburg einen Zyklus von Zeichnungen „Grauen" heraus. 1936 folgte die Sammlung „Totentanz". In Miniaturdruck tauchten Kopien mit antifaschistischen Schlagzeilen versehen im Hamburger Hafen, Bergwerken und Munitionsfabriken auf. In London war Olday 10 Jahre lang Mitarbeiter des anarchistischen Verlages Freedom. Er schrieb unter dem Namen Willy Freimann, Michael Peterson. Seine Karikaturen in der Zeitung „War Commentary" und die Sammlung „March to Death" (6 Auflagen) wurden weit über England hinaus bekannt."

Fortsetzung folgt

☆

Bitte empfehlen Sie den ANKER auch ihren Freunden!

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

ZS/A-17 / 02 - 121

DER ANKER 1965 Nr. 13

Rätsel um eine „Bombensache"

Das Attentat — Hitler entrinnt seinem zugedachten Schicksal

4. Fortsetzung

War Commentary, London 1940 schreibt: „John Olday wurde Januar dieses Jahres zu 18 Monaten Gefängnis wegen des Besitzes einer falschen Identitätskarte verurteilt. Während der Untersuchung und Gerichtsverhandlung weigerte er sich als Anarchist an der legalen Farce des Gerichts teilzunehmen. Der Richter verurteilte ihn zur Höchststrafe für ein Vergehen, das gewöhnlich mit drei Monaten bestraft wird. Das Urteil war offenkundig von politischem Vorurteil beeinflusst, weil John Olday die Autorität des Gerichtes nicht anerkannte. Im Gefängnis Brixton hat John Olday bereits zwei Monate Strafverkürzung eingebüsst für einen Bruch der Gefängnisdisziplin und wurde zu Dunkelarrest, Bett- und Kostentzug verurteilt, weil er die Autorität des Gefängnisdirektors nicht anerkannte. Er wird am 24. September entlassen, um einem Militärgericht überstellt zu werden.

Anarchisten-Krongress in Paris

John Olday's antifaschistischer Rekord ist, wie selbst ein Scotland Yard Inspektor während der Verhandlung dem Gericht mitteilte, ungewöhnlich. Die Special Branch berichtete von Sprengungen militärischer Installationen in Nazideutschland. Er bekämpfte wirklich den Nazismus, während Winston Churchhill mit Adolf Hitler dinierte."

Reynold's News schreibt 1950. „Wenige Menschen wissen, dass die illegale Anti-Hitler-Gruppe, die das Attentat plante und ausführte und die John Olday zum Mitglied zählte von einem Parlamentsmitglied der Arbeiterpartei Georg R. Strauss, der heute Minister of supply ist, finanziert wurde. Gestern abend sagte Strauss: ‚Ich wusste von der Gruppe und kannte Hilda Monte persönlich. Ich habe dazu beigetragen, die Gruppe zu finanzieren'".

Nach Bekanntwerden des verfehlten Attentates wurde ich diskret aufgefordert Agent zu werden. Ich lehnte ab und wurde daraufhin einberufen. In Warkshire deckte ich eine kleine faschistische Verschwörung auf, wurde zur gleichen Zeit heimlich Mitarbeiter der von Kropotkin gegründeten „Freedom Press" und desertierte. Ich entfaltete eine rege Antikriegspropaganda und veröffentlichte illegal „Briefe an die Soldaten" und schrieb in „War Commentary" unter den verschiedensten Namen. Bei Meutereien auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen wurden die Soldatenbriefe gefunden, wie die unter meiner Schriftleitung veröffentlichten Ausgaben von „War Commentary". Das führte zum Prozess gegen die Anarchisten im April 1945. Ich selber wurde kurz vorher verhaftet und war zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nachdem ich die volle Strafe verbüsst hatte, erhielt ich zwei Jahre für Desertation. Nach meiner Entlassung aus der Armee, organisierte ich unter den deutschen Kriegsgefangenen eine Protestbewegung gegen die ungerechte Behandlung und Hilfsaktionen für ihre ausgebombten Familien. Eine Anzahl Kriegsgefangener aus verschiedenen Lagern bildeten anarchistische Gruppen und entschlossen sich später freiwillig in die Ostzone zu gehen, um dort illegale anarchistische Kader zu bilden. Drei Leute meiner Gruppe in Deutschland sind später mit ihnen verhaftet und nach Russland verschleppt worden. Kurz nach der Veröffentlichung eines von mir verfassten Angriffs auf den zum Renegaten gewordenen deutschen Veteranen Anarchisten Rudolf Rocker, vertrat ich auf dem ersten Internationalen Anarchisten Kongress in Paris 1948 die Anarchist Federation of Great Britain und die Spartakus Gruppe Deutschland.

●

Bums, da ging die Lampe aus

1953 zog ich mich aus dem politischen Leben zurück, um für den Rest meines Lebens als grafischer Künstler gegen Krieg, soziale Ungerechtigkeit und Borniertheit zu kämpfen.

Wenn ich heute, 26 Jahre nach dem Münchener Attentat meinen Schnabel wieder aufreisse, so geschieht es, um die Legenden, die um das Attentat gewoben werden zu zerpflücken, die Tragödie des Schicksals der Hilda Monte zu zeigen und um dazu beizutragen, dass auch das Verdienst der namenlosen Widerstandskämpfer eine Würdigung erfährt.

Mit einer Bombensache ist es nun einmal so: die Welt vernimmt den Knall. Was aber vorher war und oft auch nachher, davon erfährt sie nichts genaues. Wenn das so ist mit den gigantischen Bombensachen der Nationen, warum sollen die kleinen Bombenhelden nicht auch ihre Geheimniskrämerei haben?

Natürlich ist das nicht angenehm für die Geschichtsforscher, die hinterher aus Zeitungsmeldungen, Polizeiberichten, Enthüllungen in Büchern oder Theorien ihrer Berufskollegen ihre Weisheit beziehen. Andererseits kommt es jedoch den Legendenfabrikanten sehr gut zu pass. Schauen Sie sich nie alte Geschichtsschreiberei an. Da werden gekrönte Nullen in epische Helden umgemodelt und Freiheitshelden zu Banditen umgekrempelt. Bei den Bolschoi verzaubern sie einen Makhnow zum scheusslichen Kinderschreck, bei den deutschen wird ein Max Hölz zum lächerlichen Revoluzer umgemodelt.

Wäre Hilda Olday eine Wehrmachtsamazone gewesen, hätte Westdeutschland sie schön auf einer Briefmarke verewigt, auch wenn sie vorher immer feste mit Adolf drauf losmarschiert.

Nachdem bis heute immer noch nicht hieb und stichfest bewiesen wurde, wer wirklich hinter dem Münchener Bombenattentat steckte, wundert es mich wirklich, wieso noch kein rehabilitionsbedürftiger Nazi aufgetaucht ist, um die Ehre für sich in Anspruch zu nehmen.

Aber es scheint, man muss mindestens zur Tirpitzfamilie gehören, ehe man als Gentlemanverschwörer in die glorreiche Widerstandsbewegung, wie sie im Brockhaus steht, eingehen kann, oder aber zur roten Schosshundemenaferie eines englischblütigen Aristokraten a la Moltke. Man darf sogar zur Clique der Mörder Liebknecht/Luxumburgs, Eisners, Erzbergers, Rathenaus gehört haben. Vor allen Dingen aber muss man Beweise haben und schön Buch geführt haben, wie es die Herren Generäle taten, um der Nachwelt (d.h. dem Sieger) beweisen zu könne, wie sehr man sich von Anfang an(!) angestrengt hat, um den braunen Wüterich zu beseitigen (als es klar wurde, dass eine neue Pleite bevorstand). Das ziemlich bekleckerte Ehrenschild der Wehrmacht musste wieder blankpoliert werden, nicht? Sie kennen doch das Lied von den zehn kleinen Negerlein, wo, nachdem neune draufgingen, das zehnte wieder von vorne anfängt. Zünftiges Liedchen für die Herren vom Generalstab! Was immer vorgefallen ist, es darf unmöglich zugegeben werden, dass zu einer Zeit, da man Adolf in den Sattel hob, jeden Treubruch, jeden Verrat, jeden Hohn auf Recht- und Menschenwürde mitmachte, dass es da einen Widerstand gab, der sich ebenso gegen das Militär, wie gegen Hitler richtete. Es darf nicht bekannt werden, dass man sich schmunzelnd die Hände rieb, als dieser Widerstand von Himmler zertreten wurde. Hoch Himmler! Er hat geschafft, was Bismarck, Ludendorff, Noske nicht schafften: das Stehaufmännchen ewigen eigensinnigen Widerstandes lahmzulegen. Lesen Sie einmal die Geschichte der Mutter Littens, wie sie von einem Aristokraten, Diplomaten und General zum anderen auf den Knieen um Fürsprache für ihren gefolterten Sohn bettelte. Keinen Edelmut haben sie gezeigt, keinen Funken von Ritterlichkeit. Der grössenwahnsinnige Sadist durfte nicht im täglich neuen Genuss seiner Rache gestört werden. Keinen Einspruch haben sie erhoben. In ihre gestreiften Hosen haben sie gemacht vor Angst in Ungnade zu fallen! Sie haben die sonst so forschen Schnauzen auch nicht aufgerissen, als der Gefreite Hand an ihre eigenen Standes- und Berufsgenossen legte.

Wie kann man von diesen erbärmlichen Zukreuzekriechern erwarten, zuzugeben, dass es einen Widerstand gab, der den alten Schlachtruf: „An die Laternen mit den Generälen!" nicht vergessen hatte. Sehen Sie sich an, was heute in Deutschland geschieht, wenn ein Rechtsanwalt aufsteht und quasi verlangt, dass man diejenigen zuerst zur Rechenschaft ziehen solle, die spiritus rector aller Naziverbrechen waren: die Anzettler. Wie da die Richter mit eisigem Schweigen reagieren, wie der Anwaltstand empört abrückt und die gesamte westdeutsche Presse schockiert tut.

Ach, die liebe Presse! — Keine einzige deutsche Zeitung hat je auf die Enthüllungen Werner Knops reagiert. Eine Jüdin hat das Attentat eingeleitet? Ja, wo kämen wir dann hin, wenn wir das zur Diskussion stellten? Da verlassen wir uns lieber auf Gestapo-Protokolle, autobiographische Aussagen von SS-Helden, fadenscheinige Alibis und vorgeschobene van der Lubbe Typen.

Meine Zeittafel zeigt, dass es zwischen mir und Carl Gröhr zu einer Zusammenarbeit kam. Der Name Carl Gröhl ist ein nom de guerre. Gröhl war in der Arbeiterbewegung verrufen und in der nationalistischen verhasst. Von ihm war bekannt, dass er im Auftrag der Franzosen, die Separatistenbewegung geleitet hatte. Weniger bekannt war, dass er ursprünglich Spartakist war, dann wichtiges Werkzeug der Komintern und später von der KPD abfiel. Dass er den Nachstellungen der Nationalisten und Kommunisten entging spricht für seine Geschicklichkeit. Als ich ihn in Paris traf, lieferte er dem Zweiten Büro wertvolle militärische Informationen, die er durch Mittelsmänner in Deutschland erhielt, die der Abwehr unbekannt waren.

●

Aller guten Dinge sind drei!

Ich hatte folgendes Abkommen mit ihm getroffen: ich erbot mich, meine Gruppe für Sabotage und terroristische Aktionen, die darauf zielten den Nazis und Militaristen eine Dosis ihrer eigenen Medizin zu verabreichen, einzusetzen. Wir adoptierten einfach ihre Fememordtaktik, nämlich die wichtigsten Funktionäre der Partei systematisch umzulegen. Die Identität meiner Leute würde ich nicht enthüllen. Was ich von Gröhl erwartete, waren die Geldmittel, die nötig waren unsere Pläne durchzuführen. Expropriationen, wie wir sie bisher angewandt hatten, waren eine zu gefährliche Energieverzettelung geworden. Für bezahlte Agentenarbeit würde die Gruppe sich prinzipiell nicht hergeben.

Gröhl war von unserer sorgfältig ausgearbeiteten Strategie begeistert. Über meine Vergangenheit und konsequente Ablehnung Agent irgendeiner Macht zu werden, war er längst im Bilde. Er sicherte mir finanzielle Unterstützung aus eigenen Mitteln zu, ohne Gegenleistung. Fast über Nacht brachte er nicht nur einen beträchtlichen Fond auf, sondern auch Muster neuer chemischer Vernichtungsmittel und Waffen, die mir den Atem verschlugen. Damit erschlossen sich mir ungeahnte Möglichkeiten für die nahe Zukunft, vorausgesetzt die Mobilmachung der Gruppe würde schnell durchgeführt werden können und sichere Wege zur Zustellung aller nötigen Mittel gefunden. Das alles erforderte aber grösste Vorsicht und Zeit, und die Zeit drängte. Im Juni besprach ich mit W.K. die Lage. Er besuchte mich an Bord eines Frachters im Freihafen in Hamburg. Unsere Verbindungswege wurden überprüft und gesichert. Nach 8 Tagen war er im Besitz allen angeforderten Materials zur Herstellung einer effektiven Bombe.

Mitte Juli erhielt ich in Paris über meinen Mittelsmann in Antwerpen die lakonische Nachricht: „das Ei ist gelegt."

●

Das Vexierbild der dritten Bombe

Gröhl und ich arbeiteten fieberhaft an der Vorbereitung weiterer Unternehmen, die sobald wie möglich in Deutschland ihren Anfang nehmen sollten. Inzwischen setzte ein Kesseltreiben ein, dass darauf schliessen liess, in Deutschland hatte man Lunte gerochen. Hitler war informiert worden, ein Attentat werde von London aus auf ihn vorbereitet. In der Gestapo ging alles drunter und drüber, die Auswirkungen davon waren in den Agentenverseuchten Städten Hollands, Belgiens und Frankreichs spürbar. In Paris explodiert eine Bombe in der Untergrundbahn und die darauf einsetzende Überwachung behinderte unsere freie Bewegung und machte sogar Gröhl nervös. Wir sind gerade dabei die Herstellung neuer Miniatur-Brandbomben und Gebrauchsgegenstände, die mit tödlichen Sprengladungen gefüllt sind und die zur Einschmuggelung nach Deutschland bestimmt sind, zu begutachten, als ich die Nachricht vom Einsatz Elsers als Lockspitzel erhalte. Die Verbindung mit W.K. bricht jählings ab. Von Hamburg direkt erreicht mich über eine Deckadresse eine beruhigende Botschaft: „Abwarten, Tee trinken." Dann beginnen die Ereignisse sich zu überstürzen.

Anfangs September halte ich mich in Basel auf. Auf Umwegen ist mir W.K.s letzte Nachricht zugekommen, woraus ich zu entnehmen glaube, dass es nicht ratsam ist, sich in München blicken zu lassen, trotzdem bestehe aber die Hoffnung, dass unser Kücken rechtzeitig zur Welt kommen werde. Am 4. September musste ich die Schwarz verlassen. Nach meiner Entlassung aus der Haft in London konnte ich mich nicht unbeobachtet bewegen und versuchen Nachrichten einzuholen und so begann das grosse Rätselraten.

Nach Kriegsende erfuhr ich folgendes: W.K. verliess Hamburg kurze Zeit nach unserem Treffen im Freihafen. Er tauchte erst im Januar 1940 wieder auf. Er war ungewöhnlich niedergeschlagen und vermied die Gruppe, angeblich, weil er sich nicht vor einer Beschattung und plötzlichen Verhaftung sicher fühlte. Seine Unsicherheit beruhte aber darauf, dass er sich zur Ausführung der Installierung der Bombe eines Mannes bedient hatte, über dessen Schicksal er im Ungewissen war. Es handelte sich um einen Nazirenegaten, einen alten Kämpfer, der erbittert über die Ermordung Röhms und die Verschacherung der SA von Hitler abgefallen war. (Dazu kam vielleicht auch die Tatsache, dass er bei der Postenverteilung übersehen wurde und eine ziemlich bescheidene Existenz führte, während unverdiente Postenjäger den Rahm abschöpften). Nach aussen hin blieb er der pflichterfüllende Loyale, aber die Rachsucht trieb ihn Kontakt mit Strasserleuten aufzunehmen, wobei der Zufall ihn einem unserer Leute in die Hände geraten liess, der ihn W.K. überantwortete. W.K. verstand es ihn glauben zu lassen, er sei in eine nationalbolschewistische Konspiration verwikkelt. Der Mann war ein völlig unverdächtiger Wächter im Münchener Bürgerbräukeller.

Nachdem mit seiner Hilfe die Bombe W.K.s versteckt worden war, setzte plötzlich eine erhöhte Aktivität der Gestapo ein, die W.K. zwang sich weit vom Schüss zu halten. Unter der Spannung und Ungewissheit began W.K. die Nerven zu verlieren, nachdem ihm ein paar Versuche an seinen Mann heranzukommen misslangen. Als dieser weder die vorher verabredeten Signale gab, noch zu vorher verabredeten Stelldicheins erschien und alle Anzeichen auf verschärfte Sicherheitsmassnahmen deuteten, blieb W.K. nur die Hoffnung, dass sein Mann weder umgekippt noch sonstwie zu Schaden gekommen sei und die Zünduhr schon rechtzeitig selber einstellen würde. W.K. wurde eingezogen und ist nicht von der Ostfront zurückgekehrt. Er hat die Identität des Wächters nicht enthüllt. Er hat keine Beschreibung der Bombe hinterlassen, noch Angaben über ihr Versteck. Illegale pflegten nicht Buch zu führen, wie die Herren Generäle. An Zukunftslorbeerkränzen lag ihnen nichts.

W.K.s Eröffnungen wurden mir von einer betagten Frau mitgeteilt, die ihn und mich seit 1919 kannte und unser beider Vertraute war. Sie hatte damals zwei Söhne unseres Alters verloren und uns dafür adoptiert. Auch sie ist inzwischen gestorben. Ob W.K. und die drei Gruppenmitglieder, die später in der Ostzone verhaftet wurden und spurlos verschwanden, noch leben, weiss ich nicht.

Schrei nach dem Kadi

Was wirklich im Bürgerbraukeller vor sich gegangen ist in den Tagen vor Hitlers Rede wird wahrscheinlich unaufgeklärt bleiben. Auch der Scharfsinn meiner Leser muss scheitern an den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten. Was immer auch geschehen sein mag, ob A. eine Bombe legte oder W.K. oder beide, die von der Gestapo entdeckt und Elser unterschoben wurde, oder selbst wenn weder A. noch W.K. eine Bombe anbrachten, dass alles ändert nichts an der Tatsache, dass ich in London eine Verschwörung anzettelte. Diese strafbare Handlung ist nicht aus der Welt zu schaffen. Vollständig nebensächlich dabei ist, welche Motive mich bewegten: die Absicht einen Tyrannen zu beseitigen und ein millionenfaches Schlachtopfer zu verhindern oder Erich Mühsam zu rächen. Gleichgültig ist es ebenfalls, ob ich Agent einer fremden Macht war oder aus perversem nihilistischem Vergnügen handelte. Es spielt gar keine Rolle, ob ich unter Umständen ein Doppelagent bin, der als Spartakist und Anarchist auftritt im Interesse der Nationalsozialisten. Ich bin oft genug als Agent-Provokateur verdächtigt worden, um mir daraus noch etwas zu machen.

Wenn ich die einseitige Anwendung des Gesetzes gegen Naziverbrecher angreife, liegt mir wenig daran, ob das als ein in Schutznehmen ausgelegt wird. Die verfolgten Nazis haben weit mächtigere Beschützer, als auf meinen Protest angewiesen zu sein.

Mich kümmert es auch nicht, ob man mich einen krankhaften Querulanten, Publizitätssucher oder zynischen Spottvogel ansieht. Wenn es in Deutschland ein Recht gibt — und ich nehme mir die Freiheit, das sehr in Frage zu stellen — erscheint es mir nur recht und billig, dass man mich vor seine Schranken fordert. Schliesslich kommt es nicht alle Tage vor, dass ein Anarchist nach dem Kadi schreit. ENDE

ZS/A-17 / 02 - 122

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

DER ANKER 1965 Nr. 28

DENKSCHRIFT

zur Geschichte des deutschen Widerstandes waehrend des 2. Weltkriegs

Verfasst anlässlich des 4. Internationalen Historikerkongresses in Wien vom 29. August bis 5. September 1965 von John Olday

Eine unvollständige Geschichtsschreibung kann keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollwertigkeit erheben. Ein gewissenhafter Geschichtsforscher wird jede auf herrschende Klassenambitionen zurechtgestutzte Geschichte verwerfen müssen. Er wird es sich zur Aufgabe machen Geschichtsfälschungen, Tatsachenunterschlagungen aufzuzeigen soweit er durch erlangte und auf ihre Tatsächlichkeit geprüfte geschichtliche Ereignisse dazu imstande ist. Er wird versuchen Lücken im Mosaik des Geschichtsbildes auszufüllen, und wo das nicht möglich ist, auf die Unvollständigkeit des Bildes hinweisen. Er wird gezwungen sein Schlussfolgerungen und Urteile, die aus einem nicht vollständig abgerundeten Geschichtsbild gezogen werden in Frage zu stellen.

Wird dieser Standpunkt als Richtlinie für exakte Geschichtsforschung und -darstellung anerkennt, dann gilt als geschichtliche Tatsache nur das, was an Geschehnissen einwandfrei bewiesen werden kann. Der Beweis wird in der Regel durch zeitgenössische Dokumentation angetreten. Diese erfordert wiederum den Nachweis der Echtheit der Dokumente und die Glaubwürdigkeit derer, deren Angabn dokumentiert wurden.

Es gibt in der Geschichte der Menschheit eine ganze Reihe von nicht dokumentierten Zeitereignissen. Wo aber aus indirekten Beweisen, aus Deduktionen Rückschlüsse gezogen wurden, werden die daraus entstandenen Theorien als solche behandelt und nicht als wissenschaftlich erwiesene Tatsache akzeptiert.

Um Anspruch auf wirklichen Bildungswert zu haben, müsste daher ein Schulgeschichtsbuch nicht nur das gesamte bewiesene Material samt Quellen, sondern ebenfalls unbewiesene Versionen und Lücken in der Beweiskette zugänglich machen und dabei, in strikter Übereinstimmung mit der Richtlinie für exakte Wissenschaftlichkeit die erhärteten Tatsachen von indirekten Beweisen und spekulativen Theorien klar trennen.

Es erübrigt sich festzustellen, dass weder die totalitären Regime noch die Demokratien sich solcher Schulgeschichtsbücher rühmen dürfen. Patriotische Erwägungen, Staatsphilosophien, kirchenpolitische Interessen diktieren die Fassungen der Schulgeschichtsbücher. In Deutschland gibt es zwei grundverschiedene Widerstandsliteraturen. Bestrebungen objektiver Geschichtsschreibung sind überall beschränkt auf private Forschung und ungeförderte Fachliteratur. Seit dem Bestehen der UNO bemüht sich eine internationale Minderheit von Gelehrten erfolglos die Regierungen der Welt zu der Einführung einer objektiven Geschichtsschreibung zu beeinflussen zur Förderung der Völkerverständigung. Es ist kaum zu hoffen, dass nach ein paar Jahrtausenden tendenzlöser Klassengeschichte, wir noch zu unseren Lebzeiten das Wunder einer von Politikern unzensierten Geschichtsschreibung erleben werden.

Dessen ungeachtet ist es notwendig gegen Geschichtsfabrikationen von herrschenden Klassen und herrschaftserstrebenden Politikern aufzutreten. Weniger im Interesse einer trägen Öffentlichkeit, als der jungen Generation willen, die der Meinungstrübung und Urteilsbildung durch inkorrekten Geschichtsunterricht ausgesetzt ist. Ich traue den Geschichtsprofessoren des Kongresses genügend Unvoreingenommenheit zu sich die Argumente eines Nichtakademikers anzuhören, der von der Warte eigener Teilnahme am Widerstand aus, gewisse Irrtümer und Fehlschlüsse zu beseitigen sucht, die sich in die Widerstandsliteratur eingeschlichen und in der Geschichtsdarstellung — bisher unangefochten — Fuss gefasst haben. Ich habe den Mitgliedern des Kongressausschusses als Visitenkarte eine Artikelserie zum Studium zugestellt, aus der sie meine biographischen Data entnehmen konnten und meine Behauptung am Münchener Bombenattentat im Bürgerbräukeller 1939 verantwortlich gewesen zu sein. Ähnliches, wenn auch nicht so ausführlich detailliertes Material ist vorher dem Spezialberater beim Bonner Presseamt Prof. Prinz zu Löwenstein bei seinem Aufenthalt in Sydney 1964 zugestellt worden.

Eine öffentliche Selbstanzeige und Aufforderung an die deutschen Gerichte ein Verfahren gegen mich einzuleiten, hat keine offizielle Reaktion gezeigt. Vertraulich wurde mir auf dem Umweg über eine zweite Person von einem Mitglied des deutschen Generalkonsulats in Sydney die Information zuteil, dass die deutschen Gerichte die Untersuchung über das Attentat abgeschlossen und eingestellt hätten und kein neues Verfahren eröffnet werden würde. Bemühungen den Artikel in schweizer und deutschen Illustrierten unterzubringen schlugen fehl, weil die Schriftleitungen es vorzogen die bisherigen Versionen des Attentats aufrecht zu erhalten, oder weil sie die öffentliche Erörterung einer Angelegenheit, deren Diskussion an höherer Stelle unerwünscht ist, für inopportun halten.

Das amtliche Totschweigen lässt die verschiedensten Erklärungen zu. Entweder man hat Beweise, dass meine Behauptungen bezüglich des Attentates falsch sind (in diesem Falle es ein Leichtes wäre, mich der Unwahrheit zu überführen), oder man ist über meine bisherigen Veröffentlichungen in Verlegenheit geraten, da sie mit heftigen Angriffen auf die Militärhierarchie verbunden sind und weitere Blosstellungen vermieden werden sollen. Vor allem die mögliche Diskreditierung der von Bonn gefeierten Widerstandshelden des 20. Juli.

Bonn hat sich in letzter Zeit angestrengt bemüht, das lädierte Prestige gewisser Generäle im besonderen und dadurch das der Wehrmacht im allgemeinen zu heben. Es kann aber nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, dass die hohe Garnitur der Generäle den 1. Weltkrieg verloren hat und auch nicht die Tatsache als Handlanger der Schwerindustrie und Banken an der Zugrunderichtung der Weimarer Republik entscheidenden Anteil gehabt zu haben. Dass sie sich von Hitler übertölpeln liessen und unfähig waren ihn zu hemmen und schliesslich, als es zu spät war, sich als Amateurputschisten erwiesen, die weder das Volk noch das Heer zur Gefolgschaft zu inspirieren vermochten, auch das ist schwerlich zu vertuschen. Sie haben damit — genauso wie die Politiker der Emigration eine Absage erfahren, ein populäres Misstrauensvotum, eine Quittung für ihre unvergessenen vergangenen Blamagen. Sie hingen ohne Resonanz in der Luft. Das ist die Quintessenz, die sich aus dem kritischen Studium der Linken sowie der der Rechten entscheidungsreichen Geschichtsliteratur dieser Phase aufdrängt.

Bonn ist in ersten Linie das Erbteil westlicher Gunst und jener Emigranten, die vom sicheren Ausland aus einen Widerstand in Deutschland zu organisieren suchten und als keiner für sie die Kastanien aus dem Feuer holten wollte, laut applaudierten, als die Kollektivschuld des deutschen Volkes von den Gewerkschaften, Churchill und Roosevelt verkündet wurde. Sie drängten sich zum Agenten- und Kriegsdienst, sie protestierten nicht gegen die brutale Bombardierung nichtmilitärischer Objekte und waren die eifrigsten Postenjäger und Handlanger der Ausplünderung, Entnazifizierung und korektiven Umerziehung. Sie, sowohl die im Lande verbliebenen und wieder aus der Versenkung aufgetauchten Politiker, konnten sich den Generälen in puncto Versagens in der Vergangenheit und unter der Diktatur die Hand reichen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet bedeutet das jetzige Entlastungszeugnis Bonns für die Militärhierarchie zugleich einen Selbstrehabilitierungsversuch Bonns.

Das hohe Lied der Reinwaschung hat zum Refrain: Es gab nach 1933 in Deutschland keinen Widerstand im Volke. Die Gestapo zerschlug die illegalen Widerstandszellen vollständig. Der Wahrheit näher kommt, dass die illegalen Gruppen genau so wenig Resonanz fanden, wie die illegalen Rundfunkwerbungen und Flugblätter aus dem Ausland, und dass deren entmutigende Operation im Leeren weit mehr zur Auflösung beitrug, als die überschätzte Tüchtigkeit der Gestapo. (Beitrag vom Totenkopf-Mythos!). Himmler hat z.B. die Aktivität der Kreisauer gekannt und sie toleriert, weil er die Mitglieder der Bewegung für ungefährliche Utopisten und Salonbolschewisten ansah. Der angeblich in der Zeit von 1933-1943 völlig zerschlagene illegale Apparat der KPD funktionierte in vollem Einvernehmen mit der Gestapo während der Periode des Hitler-Stalin Bündnisses und stellte seine Informationen über das Treiben anderer, antikommunistischer illegaler Widerstandgruppen zur Verfügung. Selbst nach Eintritt Russlands in den Krieg gegen Deutschland benutzte die Gestapo kommunistische Kollaborateure als Prokokateure und Spitzel, denen z.B. Reichwein und Leber Anfang Juli 1944 zum Opfer fielen. Parallel dazu arbeiteten die Kommunisten mit den Generälen. Der Kommunistenfresser Stauffenberg löste erst Ende 1942 seine Beziehungen zur Roten Kapelle auf, wegen ihrer Zusammenarbeit mit den Russen. Die angeblich völlige Zerschlagung der kommunistischen Zellen wurde erst 1943 in Angriff genommen, als bereits das Nationalkomitee des Freien Deutschlands — zu dem sich gefangene deutsche Generäle hergaben — einen Agentenstrom nach Deutschland leiteten, um in Fraternisation mit Fremdarbeitern eine neue Untergrundbewegung aufzubauen.

Widerstand und 20. Juli sind heute fast ein Begriff geworden. Was vorher war, wird selbst von Geschichtsforschern fahrlässig übersehen oder vernachlässigt. Es gab einfach keine sozialistische, kirchliche, bürgerliche oder Heeresopposition, ausser der eng um die hohen Offizieren gruppierten.

Trotz aller Tendenzmeldungen der auswärtigen Emigrantenpresse kam das Ausland bald zu dem entgegengesetzten Schluss.

In Deutschland herrschte Ruhe und Ordnung und allgemeine Akzeptierung des neuen Regimes. Jeder erfüllte seine Aufgabe in der Stabilisierung der neuen Ordnung, wenn es auch vielfach am vollüberzeugten Schwung fehlte. Die Arbeiter arbeiteten in einer auf Aufrüstung eingestellten Industrie. Sie arbeiten an einer Autobahn, deren wichtige strategische Bedeutung für den mechanisierten Krieg jedem klar war. Sie arbeiteten am Bau von Flugplätzen, geheimen Munitionsdepots in abgesperrten ehemaligen Naturschutzgebieten. Es gab keine Sabotage. Die Wirtschaft war auf Höchsttempo angekurbelt und sie heimsten ihren Anteil an der Nutznieссung ein. Sie hatten keine Klassenbewusstseins-Gewissensbisse. Es wird immer wieder übersehen, dass die Mehrheit der deutschen Arbeiter nie Sozialisten waren, sondern soziale Demokraten, der sozialrevolutionären Insurrektion von jeher abgeneigt in ihrer bejahenden Grundeinstellung zu Zucht und Ordnung und Patriotismus.

Der insurgente Sozialismus gewann Bedeutung unter dem unerhörten Druck des Kriegselends in 1917/18. Er war die Frucht der Verzweiflung. Seine Blüte wurde vom rauhen Reif der Konterrevolution zerstört. Im Gefolge jeder Krise der Nachkriegsjahre nahm eine neue Radikalisierung zu und wurde erneut von den Gegenströmungen der ständig erstarkenden Reaktion vernichtet, so dass die sozialrevolutionäre Bewegung ausgeblutet vom langen vergeblichen Kampf, entmutigt von bitteren Enttäuschungen, bei der Machtübernahme Hitlers ihre Impotenz erkannte und sich passiv und abwartend verhielt, unempfänglich für jede aufreizende Propaganda von auswärts, misstrauisch gegen jede Widerstandsanregung von Innen.

Auf der anderen Seite wird zugegeben, dass bereits vor den Anzeichen der beginnenden Niederlage, breite Kreise des deutschen Volkes innerlich gegen Hitler und sein Regime waren und nur unter dem Druck der Verhältnisse weiter mitmachten. Touristen und Auslandskorrespondenten berichteten von Kritik an der falschen Aussenpolitik, der Judenverfolgung, der rücksichtslosen Massnahmen in Frankreich, der Günstlings- und Intrigenwirtschaft, auch wurden Äusserungen zunehmender wachsender Angst vor einer möglichen Niederlage und ihren Folgen registriert. Eifrigst wurden darüber Stimmungsberichte von Illegalen gesammelt und an die Agenten von Ost und West als Symptome eines beginnenden Widerstandes gedeutet. Dazu Berichte von neuen Verhaftungsmassnahmen und Terroraktionen.

Meines Wissens hat sich bisher noch niemand daran gemacht, das noch zur Verfügung stehende Aktenmaterial der Volksgerichte und Gestapo daraufhin zu untersuchen, wieviele unbegründete und begründete Verhaftungen vorgenommen wurden. Eine dementsprechende Statistik würde höchst aufschlussreich ausfallen. Bei einer gründlichen Sichtung würde sich nämlich ergeben, dass die meisten Zugriffe ins Blinde erfolgten oder auf Denunziation und falschen Verdächtigungen beruhten. Es würde sich aber ebenfalls ergeben, dass es schon lange vor dem 20. Juli und ausserhalb der Sphäre der Generäle einen individuellen und kollektiven aktiven Widerstand gegeben hat, der weit über das Mass blosser Verteilung illegaler Literatur hinausgegangen ist.

Merkwürdigerweise hat sich bisher kein SS Obersturmbannführer Kiesel gefunden, um Belege über vereitelte Verschwörungen, sowie erfolgreich durchgeführte Sabotageakte anderer Widerstandskämpfer zu erbringen und es scheint, dass Gestapoprotokolle nur dann auffindbar und zugänglich sind, wenn es gilt den Widerstand patriotischer Ehrenmänner-Cliquen zu erhärten.

Anscheinend ist es unmöglich, die Zahl der politisch Inhaftierten und in Gefängnissen und KZs Liquidierten ausfindig zu machen und der Nachwelt eine Idee zu geben, wieviele entschlossene Gegner das Regime hatte und welcher Taten wegen sie unschädlich gemacht wurden. Im Braunen Haus befand sich eine umfangreiche Sammlung von illegaler antihitlerischer Literatur, Flugzetteln, Plakaten, Klebezetteln, die zur Abwehrschulung der Parteigenossen diente. Wohin sie verschwunden ist, lässt sich nicht mehr feststellen und von keiner Seite scheint der Versuch unternommen worden zu sein, sie zur Dokumentation des Widerstandes neu zu sammeln oder Augenzeugenberichte über ihren früheren Umfang und Fingerzeige auf ihre Herkunft zu erlangen.

Die Zahl der Justizopfer, die ohne den Zuspruch eines Gefängnispfarrers wie Harald Poelchau verblieben, lässt sich nicht einmal ahnen, da keine anderen Gefängnispriester hervorgetreten sind, um ihre Eindrücke über Gespräche in Todeszellen und während des letzten Ganges wiederzugeben oder annähernd zu berichten, wieviele Insassen auf Grund ihrer Kirchenfeindlichkeit oder ihres Misstrauens gegen Gefängnisgeistliche auf deren letzten Trost verzichteten. Aus dem bisher gesagten ergibt sich wie unzureichend ein Dokumentationsversuch vergangener Ereignisse verbleiben muss und wie erschwert, wenn nicht unmöglich, eine nachträgliche Konstruktion, gestützt auf indirekte Anhaltspunkte, wird.

Eine Propagandarede Goebbels gegen unbelehrbare Kritikaster und Nörgler. Mangel an Einsatzbereitschaft beweist nicht einmal das Vorhandensein eines latenten Widerstandes.

Die Geschichtsforscher können sich an dem Nachrichtendienst der Mächte oder auch nur der Kriminalpolizei ein Beispiel nehmen. Diese sammeln jede Information, selbst die scheinbar unwichtigste. Das geringfügigste Detail kann dazu beitragen Zusammenhänge aufzuhellen, das Gesamtbild abzurunden, Fingerzeige zu geben, das fehlende Glied in der Beweiskette zu finden. Weitzurückliegende Ursachen können oft der Schlüssel zu unerklärlichen Vorfällen der Gegenwart liefern. Die Darstellung einer Begebenheit losgelöst von ihrem historischen Hintergrund kann genauso irreführend sein, wie das aus seinem Satz abgetrennte Wort.

Von dem Widerstand der Offiziersclique und ihrer Mitverschwörer wird z.B. behauptet, dass er vom Ausland isoliert war. Die Frage, wer ihn finanzierte, ist nirgends angeschnitten worden, obgleich die Antwort darauf äusserst aufschlussreich wäre.

Wenn dann Geschichtsschreiber der Nachwelt folgenden Satz vorsetzen: „Der deutsche Widerstand erfolgte von Innen und blieb völlig auf sich selbst angewiesen", so ist das eine zur Irreleitung führende Inkorrektheit, denn mit dem deutschen Widerstand wird hier ausschliesslich die Militärkabale gemeint.

Der immer wieder aufgetischten Behauptung, es habe keine andere Widerstandsbewegung gegeben, mag man die nicht wegleugbare Tatsache entgegenstellen, dass die politischen Emigranten im Ausland beträchtliche Summen aufbrachten, um zur Untergrabung des Naziregimes durch ihre oppositionellen illegalen Verbindungen innerhalb Deutschlands beizutragen. Die Anzahl und Wirksamkeit spielt dabei eine zweite Rolle, Schliesslich war die Mitgliederzahl der als Widerstandsbewegung anerkannten Militärs ebenso gering und ihre Erfolglosigkeit genauso ineffektiv.

Die Verfolgung der Katholiken und Juden brachte substantielle finanzielle Unterstützung aus privaten Quellen vom Ausland, die nicht ausschliesslich zu humanitären Notstandslinderungen verwendet wurden. Wieviel Geld aus Moskau, aus dem „Fonds zur besonderen Verwendung" der Westmächte, aus dem militärischen Geheimdienst des Foreign Office und Quai d'Orsay kam, lässt sich nicht feststellen. Ebenso schleierhaft bleibt die Geldquelle der Generäle. Staatssekretär von Weizsäcker ermöglichte z.B. die inoffizielle Reise Adam von Trotts (1939) nach England. Wurde sie von Trott selber oder von Weizsäcker finanziert oder ging sie auf Kosten des Dritten Reiches?

Im letzten Falle hätten sie sich eine Expropriation zuschulde kommen lassen, die zu dem Schluss verleiten könnte, sie hätten bakunistische Taktiken adoptiert.

Hier macht sich ein bedauerlicher Mangel an Dokumentation bemerkbar, der mit der sonst so pedantischen Protokollierung, wie sie Beck betrieb und von Mitverschwörern verlangte, in merkwürdigem Widerspruch steht.

Von der französischen Widerstandsbewegung wird oft behauptet, sie sei kein eigentlicher Widerstand gewesen, sondern eine submilitärische Aktion, beraten von französischen Emigranten unter der Leitung des britischen Generalstabs aus der gesicherten Position White-Halls. Damit werden unabhängige und Gruppen-Widerstandsaktionen, die vorher stattfanden als bedeutungslos übergangen. Das geschichtlich feststellbare Vorhandensein eines Widerstandes vor der von London inspirierten, ausgehaltenen und dirigierten Resistance wird erschwert dadurch, dass keine Visitenkarten auf den Schauplätzen der Aktionen hinterlassen wurden. Der indirekte Beweis der Existenz eines anderen Widerstandes als der unter militärischer Leitung operierenden Resistance, kann nur gebracht werden durch Aufzeigung des internen Kampfes, der gegen Partisanen geführt wurde, die eigene Wege gingen.

Lord Haw-Haw, Quisling, Laval, Petain waren schimpfliche Kollaborateure, deren patriotische Beweggründe ihnen nicht zugute gehalten wurden, wie es heute mit den Hitlerkollaborateuren der Wehrmacht gemacht wird. Dass der Vorwurf des Verrats gegen de Gaulle erhoben werden könnte, kam keinem in den Kopf. Die Resistance umfasste extreme Nationalisten, Gaullisten, linksradikale Sozialisten, Kommunisten, deutsche und spanische Emigranten, die sich untereinander tödlich hassten und heimlich um die Beherrschung der Resistance für eigene Ziele auf lange Sicht rangen.

Zu den doppelt gefährdeten Widerstandsgruppen, d.h. der Verfolgung der Gestapo, als auch der Resistance ausgesetzt, gehörte die Spartakusgruppe Paris, die in keiner geschichtlichen Annale erwähnt wird.

Diese Nichterwähnung ist logischerweise kein Beweis für ihre historische Nichtexistenz, sowenig wie die Nichtaufzeigung glaubwürdiger Dokumentation es zu sein braucht. Kein vernünftiger Historiker wird die Existenz der Spionage leugnen, weil es zur Praxis der Regierungen gehört, das Vorhandensein eigener Spione weder zu dementieren noch zu bestätigen, oder weil es zum Wesen der Geheimorganisation gehört, keine Aufschlüsse zu geben.

Im Zusammenhang mit der französischen Resistance hat also heute der Historiker nur das an Belegen zur Hand, was bekannt ist als amtliche und halbamtliche Beglaubigungen, War-Office- und Resistancereporte, Gerichtsakten, Teilnehmer- und Parteizeugnisse, Berichte und Zeugenaussagen. Der Bürokratismus hat das letzte Wort. Nicht registrierte Widerstandskämpfer gibt es einfach nicht. Ähnlich ging es in Deutschland zu nach dem Verbot der Parteien. Meldungen von 99%iger Stimmabgabe für die herrschende Partei, Berichte über die vollständige Aufrollung der illegalen Opposition, gleichgeschaltete Presse und Rundfunk. Völliges Ausbleiben von oppositionellen Kundgebungen genügten, um den Eindruck zu erwecken, es gäbe keinen Widerstand.

Auch in Kaiser Wilhelms Deutschland von 1914 gab es keine antimilitaristische Widerstandsbewegung mehr, nachdem Liebknecht und Luxemburg eingesperrt worden waren. Auf einen dementsprechenden Hinweis, dass die Revolution in Deutschland tot sei, erwiederte Lenin: „Wenn es in Deutschland nur einen Kriegsgegner wie Liebknecht gibt, dann ist er die Revolution." Lenin konnte aus eigener Erfahrung sprechen. Statistisch war kein Anhang in Russland nachzuweisen, als er im Exil lebte. Das gleiche galt von Marx und Bakunin. Der statistisch nicht nachweisbare Anhängerbestand stand über Nacht wie aus dem Boden gestampft greifbar vor den Augen der erstaunten Zeitgenossen im Berliner Tiergarten in Gestalt von einigen hunderttausend bewaffneten Aufständischen im Jahre 1918. Die oft zitierte Führerlosigkeit möglicherweise latent vorhanden gewesener Widerstandswilliger in Deutschland ist ebenfalls ein nicht überzeugender Beweis völliger Nichtexistenz, weil die Geschichte immer wieder Beispiele erbrachte von der Initiative führerlosen Massen, die spontan handelten oder über die Köpfe ihrer Führer hinweg.

Was in Deutschland vor sich ging war, dass der Selbsterhaltungsinstinkt der Menge und die politische Überlegung der einsichtigen potentiellen Führer konform gingen in der Ablehnung eines organisierten Widerstandes. In einer Zeit, in der die Blosstellung reiner sinn- und zweckloser Selbstmord bedeutete, gebot die Klugheit sich aufzusparen, ausserdem paarte sich damit die Überzeugung, dass Revolutionen nicht gemacht werden, sondern naturgesetzmässig entstehen.

In der Artikelserie: „Rätsel um eine Bombensache", wurde bereits auf das Bestehen der 1923/24 gegründeten Spartakusgruppe Hamburg hingewiesen. Von der Existenz der Spartakusgruppe Duisburg, die unter der Leitung eines ehemaligen Mitarbeiters Liebknechts, W.F. und M.S. stand, wurde nichts erwähnt. Als einzige Dokumentation ihres Bestehens befindet sich in unserem Besitz ein Delegiertenausweis des Verfassers. Eine andere Spartakusgruppe existierte in Holland. Alle drei Gruppen waren auf der internationalen Anarchisten Konferenz am 15. 16. und 17. März 1948 in Paris vertreten und im Manifest angeführt als anarchistische Gruppe der internationalen Sozialisten (Spartakusbund), anarchistische Gruppe Spartakus — Saargruppe. Ausser einigen Klebezetteln, die in Werften, Bergwerken und Munitionsfabriken in Deutschland von 1934 - 1938 benutzt wurden und ein 1934 illegal in Hamburg gedrucktes Propagandawerk, von dem Proben nach dem Kriege im „Benjamin" veröffentlicht wurden, existiert nur noch die Abschrift eines Londoner Briefes des Verfassers an die Mitglieder der deutschen Spartakusgruppen. Selbst Paul Fröhlich, Führer der deutschen unabhängigen Sozialisten und dessen Frau, beide ehemalige enge Freunde der Rosa Luxemburg, waren nicht eingeweiht in das Bestehen der deutschen Spartakusgruppen. Bei einer Unterredung in Paris (1938) hatte sich herausgestellt, dass sie gegen die Anwendung von Anschlägen gegen die Naziführer waren und ausserdem im Mittelpunkt der Wachsamkeit der französischen Geheimpolizei und Moskauagenten standen.

Die Spartakusgruppen in Deutschland hatten kein Interesse ihr Vorhandensein zu dokumentieren und haben auch bis heute keinen Biograph gefunden. Weder die Weimarer Staatspolizei noch die geheime Staatspolizei Himmlers wussten um das Bestehen der Hamburger Gruppe. Louise Berneri, Tochter des später in Spanien ermordeten italienischen Anarchistenführers und Vero Richards, Sohn des Organisators der Attentate gegen Mussolini, wussten trotz der engsten jahrelangen Zusammenarbeit mit dem Verfasser, weder von der Vorbereitung des Münchener Attentats noch von dem Vorhandensein der deutschen Spartakusgruppen. Sie wussten lediglich, dass er vor seinem Übertritt zur anarchistischen Freedomgruppe in London Spartakist gewesen war. Der einzige, der die Zusammenhänge kannte, war ein spanischer Anarchist (Salgado), der im spanischen Bürgerkrieg eine leitende Rolle gespielt hatte.

Die Formation eines englischen Spartakusbundes in England wurde von englischen wilden Streikführern erst 1948 angeregt, nachdem „War Commentary" mit einer Artikelserie des Verfassers „Alle Macht den Räten" beschlagnahmt worden war und es zum Prozess gegen die Redakteure kam.

Auch die spätere Gründung von Spartakusgruppen bestehend aus deutschen Kriegsgefangenen, zu deren Befreiung von ungerechter Behandlung John Olday als erster Protestaktionen suggerierte und durchführen half, bis sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und Politiker erregten, entging der Aufmerksamkeit der Special Branch Scotland Yards.

Auch hier fand keine Dokumentation statt, und zwar, weil diese neuen Mitglieder des Spartakus beschlossen, nach ihrer Entlassung in die Ostzone Deutschlands zu gehen und dort illegal an dem Aufbau neuer Zellen zu arbeiten. Dokumente könnten in diesem Falle höchstens von der Ostzone oder Moskau beigebracht werden, da sich die Mitglieder unvorsichtigerweise an illegalen Tagungen beteiligten, verhaftet und nach Russland deportiert wurden.

Ich führe diese Dinge an, um zu zeigen, dass man von einer illegalen Bewegung schlechterdings Dokumentation erwarten kann, besonders dann nicht, wenn die Illegalität nicht mit dem Zusammenbruch des Regimes aufgehoben werden kann, im Hinblick auf die Notwendigkeit einer Prolongierung ihrer Tätigkeit. Denn, dass die Spartakisten allen Grund hatten, weder den weissen, roten noch demokratischen Befreiern zu trauen, geht aus ihrer Geschichte hervor, soweit diese überhaupt bekannt geworden ist. Was allgemein bekannt wurde ist eine Version, die den Tatsachen durchaus nicht objektiv gerecht wird.

Als rein menschliche Illustrierung zum Thema Dokumentation möchte ich noch ein anderes Beispiel anführen. Ich habe während meiner Illegalitätsperiode mir unzählige Namen, Adressen, Telefonnummern und Parolen merken müssen, was mir, bei meinem schlechten Gedächtnis für Zahlen und Namen ungeheuer schwer fiel. Treffpunkte und Daten wurden wiederum aus Sicherheitsgründen nie direkt, sondern in irreführendem, ständig wechselndem Code getroffen. z. B. Donnerstag bedeutete einmal Dienstag, das nächste Mal Sonntag, 10 Uhr bedeutete einmal 1 Uhr, das nächste Mal 20 Uhr. Nachdem ich mich von dem politischen Leben zurückgezogen hatte, empfand ich eine masslose Erlösung darin, von diesem Gedächtnisballast befreit zu sein und vergangene Details sind meiner Erinnerung vollständig entfallen. Selbst die grösste Anstrengung bringt sie nicht wieder. Eine innere Aversion gegen eine Wiederholung ähnlicher Prozeduren wirkt sich dahin aus, dass ich nicht länger imstande bin, mir auch nur die Namen und Adressen meiner engsten Freunde zu merken. Ich würde als Zeuge denkbar ungünstig abschneiden und kann über die Sicherheit und Leichtigkeit mit der andere über Vergangenes aussagen nur staunen.

Die Geschichte der deutschen Antimilitaristen und indirekt die der Spartakusbewegung beginnt 1907 mit der Veröffentlichung einer antimilitaristischen Broschüre Karl Liebknechts, deren Ideen Schriften Bakunins und der von ihm beherrschten Internationale entnommen waren. Wilhelm, der Vater Karl Liebknechts und mit ihm die anderen Führer der Sozialdemokratischen Partei verurteilten aufs schärfste die Veröffentlichung rückten von Karl Liebknecht ab, um den sich von da ab der linke Flügel der Partei scharte. Aus diesem spaltete sich später die Unabhängige Sozialistische Partei ab. 1912 war bereits der Einfluss der Antimilitaristen innerhalb der SPD derartig stark, dass die Partei die berühmte Resolution von Basel unterzeichnete, die den imperialistischen Krieg verurteilte und dem Grundsatz zustimmte, die Arbeiterschaft im Kriegsfalle gegen die eigene Regierung zu mobilisieren. Als die SPD dann 1914 doch für Kriegskredite stimmte, während Karl Liebknecht gegen den Krieg demonstrierte und inhaftiert wurde, entwickelte sich eine illegale Widerstandsbewegung von der SPD abgefallener Sozialisten mit den Pazifisten, Syndikalisten und Anarchisten, woraus sich dann eine Einheitsfront-Föderation, nämlich der Spartakusbund bildete. Das Beispiel der russischen Bauern und Arbeiter 1917 von Verbrüderungen an der Front und Massendesertationen, brachte viele deutsche Arbeiter und Soldaten dazu, die von der SPD abgelehnte Bejahung der sozialen Revolution mit neuen Augen zu betrachten und sich mit der Idee der Arbeiter- und Soldatenräte zu befreunden, mit dem Resultat spontaner Befolgung des Beispiels des russischen Vorbildes.

Als im November 1918 von Kiel und Wilhelmshafen die Matrosenräte sich über Hamburg und Bremen mit Soldaten- und Arbeiterräten verbanden und das Ruhrgebiet, Sachsen, Bayern und Berlin über Nacht folgten, wurde damit die lange illegale Vorarbeit einer Widerstandsbewegung offenbar, von deren Existenz das Volk in seiner Mehrheit keine Ahnung gehabt hatte.

Was dann in rascher Folge eintrat ist bekannt. England weigerte sich entschieden anzuerkennen, dass die Vollzugsgewalt in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte übergegangen sei und drohte mit einer Besetzung Deutschlands, falls es den Parteien nicht gelingen sollte eine verhandlungsfähige und verantwortliche Regierung zu bilden. Dazu gab sich die SPD bereitwilligst her, und da sie allein nicht mit den Räten fertig werden konnte, die daran waren ihren Einfluss auf die Arbeitermassen auszudehnen und den auf Stimmenmehrheit beruhenden Führungsanspruch der SPD zu gefährden drohte, ging sie eine Koalition mit den reaktionären Parteien ein, auf die der Spartakusbund mit bewaffnetem Aufstand drohte. Während die Masse der bewaffneten Spartakisten bereit standen, verzettelten Liebknecht und Luxemburg sich in Verhandlungen und gaben dadurch der SPD die Gelegenheit, das Zaudern auszunutzen und mit Hilfe der konterrevolutionären Generäle den Aufstand niederzuschlagen. Liebknecht und Luxemburg trugen weiterhin zur Demoralisierung bei durch die Gründung der KPD unter Usurpierung des Namens Spartakus. Mit ihrer Ermordung und der Ermordung Eisners in München und dem schrankenlosen Terror der überlegen bewaffneten nationalistischen Freischärler Soldateska erhielt die Räteregierung ihre entschiedene Niederlage.

Unter der heimlichen Protektion der SPD setzte dann eine systematische Ausrottung der spartakistischen Elemente in der Arbeiterbewegung ein, durch die komprimierte Macht der gedungenen Mordorganisation der Feme, der von Nationalisten durchsetzten Polizei-, Justiz- und Reichswehrapparate, denen führende Revolutionäre, wie Erich Mühsam, nur durch die bereits vollzogene Einkerkerung entgingen. Im mitteldeutschland Aufstand und der Vereitlung des Kapp-Putsches flackerte noch einmal der revolutionäre Geist auf, um mit dem abortiven 1923 Aufstand gegen die korrupte Weimarer Republik und der inzwischen zum entscheidenden Machtfaktor erstarkten nationalistischen Front gänzlich zusammenzubrechen.

1923 besiegelte das Ende jeden spontanen Aufstandes. An seiner Stelle stand der organisierte Widerstand gegen nationalistische Einheitsfront von Werwolf, Stahlhelm, NSDAP im vaterländischen Verband. Mit dem Reichsbanner wehrte sich die SPD, völlig in die Verteidigung gedrängt, gleichzeitig gegen die SA und den Rotfrontkämpferbund der KPD. Infolge der tödlichen Feindschaft zwischen Reichsbanner und Rotfrontkämpferbund und der berechtigten abweisenden Haltung der antistalinistischen, sowohl freiheitlichen Sozialisten gegenüber der SPD, waren die Chancen eines offenen Bürgerkrieges zur Rettung der gefährdeten Weimarer Republik bereits hoffnungslos und der Untergang nur eine Frage der Zeit.

In der Erwägung der höchstwahrscheinlichen totalen Unterdrückung der Arbeiterorganisationen wurde kurz nach dem Hamburger Aufstand 1923 die Spartakusgruppe gegründet, deren Mitglieder nach dem Vorbild des Original Spartakusbundes sich aus freiheitlichen Sozialisten, Antimilitaristen und antibolschewistischen Kommunisten zusammensetzten. Alle Mitglieder waren durch Phasen der Illegalität gegangen und brachten die nötige Schulung mit sich. Ihr Vorsatz war, sich als terroristische Gruppe auszubilden und aufzusparen bis zum Anbruch einer neuen revolutionären Situation. Bis dahin wollten sie vorbereitet und einsatzbereit sein und nach dem Vorbild der Feme unter Führern und Funktionären der Diktatur aufräumen und Chaos und Verwirrung in den Reihen der Nationalisten mit Sabotage stiften, um den Mythos der Unangreifbarkeit und Unverletzbarkeit in der Vorstellung der Unterdrückten zu beseitigen und eine Massenerhebung zu ermutigen. Die Gruppe war der Überzeugung, dass nach herbeigeführtem Umschwung eine Wiederholung Weimars versucht werden würde und dass die Räte-Idee durch den verhängnisvollen Missbrauch Russlands in der Massenvorstellung zu diskreditiert war um Anklang zu finden und liess daher die Frage eines politischen Programms für die Zukunft offen.

Bestärkt wurde sie in dieser Haltung angesichts der Anzeichen einer technischen Entwicklung, wie der Spaltung des Atoms, die einsetzende Automatisierung der Industrie, die die Macht des organisierten Proletariats bereits illusorisch zu machen schienen zugunsten einer neuen Klasse: der technischen und wissenschaftlichen Spezialisten. Das wichtigste Problem für die Gruppe war zunächst, sich derartig zu tarnen, dass sie unentdeckt in die zu erwartende Diktatur hinübergleiten und sich dort ungestört erhalten könnte. Sie verschwendete keine Anstrengung an dem Aufbau und der Hinüberrettung eines Apparates, dessen Aufrechterhaltung unsicher und gefährlich erschien. Sie konzentrierte sich auf die Beschaffung der grösstmöglichsten Barmittel, die ihr später Bewegungsfreiheit verschaffen sollten, und daneben auf die Erlangung von Kenntnissen und Informationen, die dienlich sein konnten. Dazu gehörte das Studium der technischen Entwicklung des Polizeiapparates, die neuen Methoden angewandter Kriminologie, Bürgerkriegsstrategie der Polizei, Wehrmacht und nationalistischen Kampfverbände, im besonderen die ständige Beobachtung von Personalwechsel in wichtigen Ämtern, Beförderungen von Militärs, private Beziehungen und Eigenarten wichtiger Leute in hervorragenden Positionen, Anbahnung und Kultivierung von unverdächtigen Beziehungen im gegnerischen Lager.

Um einen kommenden reaktionären Polizeistaat oder einem totalitärem System am wirksamsten beizukommen, erforderte es eine Technik unauffälliger Infiltration mit dem Minimum eines Risikos. Hier kam es der Gruppe zustatten, dass ein Mitglier 1919/20 in der Zentrale der KJ Waserkante eine leitende Rolle gespielt hatte, in der Organisierung der Abwehr nationalistischer Spitzel Infiltration in die KJ und reiche Erfahrungen in Konterspionage mitbrachte. Ein anderer war einer der ersten gewesen, die auf Militarisierung und Ausbildung von Bürgerkriegsstrategen der KJ bestanden hatten. Beide waren an illegaler Sprengstoffbeschaffung für den mitteldeut-

ZS/A-17 / 02 - 123

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

D E R A N K E R 1965 Nr. 28

schen Aufstand beteiligt gewesen.

Von 1924 an unterhielt ein Mitglied der Gruppe enge Beziehungen zur kriminellen Unterwelt, aus der es Sympathisierende zu Expropriationsunternehmungen rekrutierte. Seine Beziehungen erwiesen sich später auf Grund ihrer internationalen Schmugglerbeziehungen ungemein wertvoll. Ebenso wurden enge Verbindungen zu Angehörigen der chinesischen Kolonie in Hamburg unterhalten, deren Angehörige sich als geborene, zuverlässige Verschwörer erwiesen, einmal als Handelsreisende über ganz Deutschland und zweitens als Mittelsmänner auf Schiffen, durch die Verbindungen mit dem Ausland aufrecht erhalten werden konnten, als alle anderen Kanäle längst abgeriegelt waren.

Alle diese Kontakte blieben uneingeweiht über das Bestehen der Gruppe und ihrer Ziele. Die Gruppe erweiterte ihren Kreis selbst nicht, um jedes Eindringen von Spitzeln zu vermeiden.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig noch einmal auf die Geschichte der nationalistischen Verschwörung nach 1918 näher einzugehen, weil sie nicht nur die Haltung der Gruppe beeinflusste, sondern auch Licht wirft auf die Ereignisse, die zum 20. Juli leiteten und noch bis heute wirksam sind.

Es ist allgemein bekannt wie die Generäle nach dem militärischen Zusammenbruch zu retten suchten, was zu retten war, an loyalen Truppen, Waffenbeständen, Rationen, Kassen, Stammrollen und vor allem den Nachrichtendienst. Der von Versailles verbotene Generalstab verschwand von der Bildfläche, existierte aber weiter als „Herrenclub". Waffenbestände verschwanden spurlos auf den ostpreussischen Junkergütern. Die „Schwarze Reichswehr" fand ebenfalls dort als Landarbeitereinheiten Unterkunft. Der militärische Geheimdienst rettete sich ebenfalls dorthin und wurde auf den Feind im Lande umgestellt. Damit kam die Feme ins Leben.

Die Kieler Meuterei, das planmässige Vorgehen der Arbeiter- und Soldatenräte hatte gezeigt, dass Kräfte am Werke gewesen waren, von deren Stärke und Methoden der Generalstab nicht ausreichend informiert gewesen war. Die kaiserliche Geheimpolizei hatte versagt. Um für die Zukunft ähnliche Wiederholungen zu vermeiden musste eine spezielle Abwehr des zukünftigen Heeres aufgebaut werden. Die Karriere des Admiral Canaris ist in diesem Zusammenhang von aufschlussreicher Bedeutung. Er war über die Kieler Meuterei 1917 tief empört und von unauslöschlichem Hass gegen die Sozialisten beseelt. 1919 organisierte er eine Einwohnerwehr. Seine wütende Verfolgung der Matrosenräte trug ihm die Aufmerksamkeit des Herrenklubs ein und er wurde zum Stabsdienst herangezogen, um arbeitslose patriotische Offiziere für die Marinebrigade Löwenfeld anzuwerben. Canaris leistete Ungewöhnliches in der Durchsetzung der Wasserkanten Arbeiterorganisationen mit Spitzeln, wodurch er sich bei den extremen Nationalisten die Reputation verschaffte, die ihn später zum Abwehrmann der Reichswehr, trotz der Intrigen von Dönitz und Raeder, machte. Seine Mitwisserschaft und Verbundenheit mit der Feme zeigte sich im Prozess gegen die Mörder Liebknechts und Luxemburgs. Seine Teilnahme am Kapp-Putsch bewies seine Zugehörigkeit zu den Erzfeinden der Republik. Das Ausmass der planmässigen, vom verbotenen Generalstab dirigierten Verschwörung gegen das Diktat von Versailles zeigt sich in seinem entscheidenen Anteil am geheimen Ausbau der verbotenen U-Bootwaffe in holländischen, spanischen und finnischen Hoheitsgewässern ausserhalb des Kontrollbereichs der Entente-Kommission, im vollen Einvernehmen der Marineleitung und des Reichswehrministeriums der Republik. In ähnlicher Weise wurden die Rüstungsbeschränkungen umgangen, indem verbotene schwere Waffen, Tanks, Flugzeuge und Gaswaffen in Russland fabriziert und experimentell ausprobiert wurden.

Hinter dem Herrenclub standen in enger Verschwörung Rüstungsindustrielle, Pressemonopolisten und Bankiers. Konferenzen in Gestalt von harmlosen Herrenabenden fanden statt, genauso, wie sie später um die Verschwörer des 20. Juli stattfanden, nur das sie dieses Mal nicht gegen Spartakus und die Republik sondern gegen ihren eigenen, über den Kopf gewachsenen ehemaligen Favorit gerichtet waren.

Wer damals diese Angelegenheiten aufdeckte, heimliche Waffendepots der Kontrollkommission der Entente meldete, illegale Truppenausbildungen der Schwarzen Reichswehr, die Fortführung des militärischen Geheimdienstes unter neuen Richtlinien anzeigte, wie es informierte Pazifisten und Antimilitaristen taten, war ein Vaterlandsverräter und kam auf die schwarze Liste der Feme. Planmässig wurde das legale Heer von 100.000 Mann mit Weimar feindlichen Offizieren durchsetzt, die in engster Tuchfühlung mit dem Herrenklub standen und die illegale Schwarze Reichswehr begünstigten. Ebenso sassen überall in der Justiz Nationalisten, die das von der Feme begonnene illegale Verfolgungswerk der linken Gegner mit legalen Mitteln fortsetzten. Noch während der Wehen der Novemberrevolution wurden die Pläne und die Taktik zur Durchführung von den Verschwörern des Herenklubs im Einvernehmen mit den Verschwörern in Zivil, den Politikern und Wirtschaftlern in Angriff genommen.

Die Deutsch-Nationale Partei vereinigte in sich die Monarchisten. Die Deutsche Volkspartei diente dazu, die nicht-monarchistischen patriotischen Elemente aufzufangen. Beide Parteien organisierten ihre privaten Armeen, wie Werwolf und Stahlhelm. Die Generäle hatten ihre Freischärler, wie z.B. die Brigade Ehrhardt, die Marine-Brigade Löwenfeld. Zur Auffangung sozialistischer und kommunistischer enttäuschter Mitläufer und Renegaten und nihilistischer Elemente wurde der geniale Plan des Nationalsozialismus ausgeheckt. Unter keiner Beschimpfung hat der deutsche Arbeiter in der Vergangenheit mehr gelitten, als unter der, ein vaterlandsloser Geselle zu sein.

Was die Feme, die Landsknechtshorden der Freischärler, die korrupte Polizei und Gerichte nicht schafften an Mord und Totschlag und Demoralisierung, vollendete die SA, der entfesselte Pöbel, die „Strasse" und wie sich später herausstellen sollte, die gerufenen Geister, die wie in Goethes Zauberlehrling, die Überhand gewinnen sollten, bis sie der Zaubermeister selber erschlug. (Liquidierung Röhms).

Die Ironie der Geschichte will es, dass die Aristokraten sich von der verachteten Plebejercanaillewelle auf die Höhe ihrer Positionen heben liessen und dort angelangt, die Macht, die sie erstrebt hatten, von dem gemeinen Gefreiten usurpiert sahen. Um die Ironie zu vervollkommen, versagte ihr eigener Stand Hitler abzuschütteln. Sie selber hatten die tatkräftigen Todfeinde jeder Diktatur, die jetzt gegen Hitler hätten ins Feld geführt werden können, beseitigt. Vergeblich suchten sie in den vermeintlichen Resten des sozialistischen Lagers der „Roten Kapelle" und des „Kreisauer Kreises" tatkräftige Verbündete.

Man lasse sich nicht von dem falschen Heldenepos, mit dem sie nachträglich als verhinderte Vaterlandsretter ausgestattet worden sind, bestechen. Es gehört wenig Heldentum dazu schlechtbewaffnete Aufständische mit dem Einsatz schwerer Artillerie und Tanks und Flugzeugen zu schlagen, wie es mit Spartakus und später in Spanien mit Hilfe der überlegenen Luftwaffe des Condorgeschwaders und der U-Bootwaffe geschah. Es gehört kein Heldenmut dazu nur den Krieg gutzuheissen, wenn dessen Gewinnchancen 100%ig sicher sind. Canaris war in den Betrug des Reichstagsbrandes eingeweiht, glaubte aber, dass Hindenburg zusammen mit der Reichswehr Hitler handhaben könnten. Hitler konnte es sich erlauben den Stein des Anstosses, der im Wege seiner Akzeptierung bei der gegen den Emporkömmling eingestellten Reichswehr stand, die SA selber aus dem Weg zu räumen. Er glaubte in Himmlers Gestapo eine noch bessere Waffe zu besitzen, um seine Widersacher innerhalb der Reichswehr unschädlich zu machen. Er glaubte Canaris auf seiner Seite, da er seine Position als Abwehrmann den Nationalisten verdankte. Erst als Canaris die Abwehr als exklusives Instrument der Reichswehr zu sichern versuchte und die Verschwörer, von denen Himmler wusste, deckte, erregte er den Verdacht Hitlers und Heydrich wurde gegen ihn eingesetzt.

Wer im Offizierskreis gegen Hitler opponierte, tat es aus militärischer Überlegung, weil er nicht den Optimismus der Kriegstreiber teilte, weil er den militärischen Genius Hitlers in Frage stellte, weil er nicht verwinden konnte, dass dieser sich vom Werkzeug der Reichswehr und Rüstungsindustrie zum Meister über beide aufgeschwungen hatte, weil Gefahr bestand, dass die Reichswehr aus den Händen der alten Clique endgültig in die des Gefreiten fallen würde.

Die von Stauffenberg begünstigten Bemühungen Trotts 1939 zielten daraufhin, Ribbentrops Einfluss entgegen zu wirken und Hitler zu bewegen den Krieg hinauszuschieben. Sie wurden Pazifisten, weil sie nur einen Krieg wollten, den sie gewinnen konnten.

Alle hatten mitgewirkt an der Verwirklichung der Herrenclubpläne: Überwindung des ‚Feindes im Lande', Sturz der Republik mit ihrer Erfüllungspolitik, volle Aufrüstung, Mechanisation der Armee, Luftwaffenverbesserung, Geheimwaffenentwicklung und alle, die sich nicht blindlings von der dämonisch-epileptischen Dynamik Hitlers mitreissen liessen, befürchteten das mühsam Erreichte aufs Spiel zu setzen.

Hier nun warf sich ein Autodidakt, ein Visionär a la Johanna, ein vom heiligen Kriegswahn Besessener heulender Derwisch, ein verschlagener Cäsar mit Napoleonsallüren zum Obersten Kriegsherrn über die Generäle auf, schmälerte ihre traditionellen Vorrechte, degradierte sie zu Werkzeugen. Sein Grössenwahn überstieg ihren eigenen Kastenwahn und Dünkel. Solange sein Wahnsinn ihren Zwecken gedient hatte, war er ihr Mann und wenn dabei auch eine ganze Nation von seiner Trommelei besoffen und schlachtreif gemacht wurde. Erst als sie in Gefahr standen Hörige zu werden und das Gespenst einer Niederlage auftauchte, erwachte ihr Patriotismus und die Sorge um die irregeführte dem Verderben ausgelieferte Nation. Mit der Rettung des Vaterlandes war aber nur die Rettung der aristokratischen Militärkaste gemeint.

Soviel über die ethischen Beweggründe der Verschwörer, deren Patriotismus immer wieder in den Vordergrund gestellt wird. Nicht anders steht es mit denen, die hinter dem Herrenclub standen und politisch wieder im Hintergrund der Verschwörung der Generäle auftauchten.

Die Wirtschaft hatte ohne Gewissensbisse von der Produktionssteigerung profitiert, die mit den hemmungslosen Massnahmen Hitlers gegen die Opposition, der Enteignung jüdischen Eigentums verbunden waren. Die Verschwörungen nahmen erst dann ernste Bedeutung an, als die Wirtschaftsführer um ihr Kapital zu bangen begannen. Bei ihnen ging es um Rettung, der durch Unrecht gewonnenen Vorteile, bei den Generälen um die Rettung des Prestiges der Wehrmacht und der eigenen Haut.

Wie identisch die Ziele und Taktiken der Verschwörer gegen Hitler mit denen des Herrenklubs 1918 gegen die revolutionären Sozialisten und die Weimarer Republik waren, lässt sich aus dem Studium der Karrieren der führenden Teilnehmer entnehmen, aus ihren Konflikten untereinander, ihren dehnbaren Einstellungen zu Verrat und Ehre, ihren Motivierungen dem Westen gegenüber, ihren Täpschungsabsichten, sowie aus ihren Aufrufsentwürfen und Plänen für die Situation nach der Beseitigung Hitlers.

1918 sammelten sich die Monarchisten in der Deutsch-Nationalen Partei. Die Deutsche Volkspartei war vorgesehen die übrigen Patrioten aufzufangen. Nächst zu diesen nationalen Parteien stand das katholische Zentrum. Demokraten und Sozialdemokraten bildeten das Bollwerk, den Kern der Republik. Ausserhalb standen die antiparlamentarischen umstürzlerischen Minderheiten.

Um eine nationalistische Revolution einzuleiten musste die Unfähigkeit der Republik, die sich nur auf Demokraten und Zentrum stützen konnte, unter Beweis gestellt und ihr Versuch, ein neues wirtschaftlich gedeihendes Deutschland aufzubauen, sabotiert werden.

Der Beweis ihrer Unfähigkeit, allein mit den revolutionären Sozialisten fertig zu werden, war gleich zu Anfang erbracht worden, mit der Herbeirufung der nationalen Soldateska zur militärischen Niederschlagung des Spartakusbundes.

Unter den Generälen, die sich der legalen Reichswehr der Republik in loyaler Pflichterfüllung zur Verfügung stellten, gab es nur zwei: Groener und Schleicher. Sie wurden dafür mit Zurückhaltung von den übrigen behandelt, die dem Beispiel des Generalobersten von Seeckt folgten — „Ich will mit der Republik nichts zu tun haben, ich bin nur Soldat", — um ungehindert Anti-Weimar-Politik betreiben zu können. (Aufbau der Schwarzen Reichswehr).

Die nationalen Wirtschaftler, geführt von den Rüstungsindustriellen standen selbstredend hinter der embryonalen nationalen Revolution, die im Herrenclub ausgeheckt wurde. Sie zogen alle verfügbaren Drähte die Stabilisierung der ohnehin verfahrenen Wirtschaftssituation der Republik zu erschweren. Sie waren vorwiegend deutschnational. Ihr Antisemitismus verschärfte sich und trug besonders zur späteren Hetzwelle bei, weil das jüdische Kapital im Interesse der Demokratie investiert wurde und den Zusammenbruch der Republik aufhielt.

Der Herrenklub erstrebte die Restaurierung der Hohenzollern. 80% der Generäle waren Monarchisten. Der Volksentscheid hatte gezeigt, dass über 50% des Volkes gegen die Enteignung der Hohenzollern gestimmt hatten. Die Hindenburgwahl wurde ebenfalls als ein Gradmesser versteckter Sympathie für die Hohenzollern gewertet. In diesem Zusammenhang ist die Frage, wer von den Verschwörern monarchistische Ziele verfolgte von nicht geringer Bedeutung. Bei der Beantwortung stellt sich heraus, dass die leitenden Offiziere alle überzeugte Monarchisten waren.

Weil es sich um eine monarchistische Verschwörung handelte, wollten Roosevelt und Churchill, in der alten Abneigung gegen den Kaiser, mit der ganzen Sache nichts zu tun haben. Nach dem Fehlschlagen des Komplotts gab Churchill eine abfällige Erklärung vor dem engl. Parlament ab, die seine Einstellung treffend kennzeichnete.

Der englische Geheimdienst wusste, dass Hassel, Graf York, Moltke, Popitz „Schmidt Junior", den deutschen Kronprinzen, an Hitlers Stelle setzen wollten.

Canaris, Beck, Goerdeler, Gisevius, Otto John dagegen, in der Annahme, Kronprinz Wilhelm habe sich unpopulär gemacht, gedachten an seiner Stelle seinen Sohn Prinz Louis Ferdinand zu setzen. Trott, obgleich selber Monarchist, wollte jeden Verdacht von Reaktion, Herrenklub und Militärismus und der Restrauration der Monarchie im neuen Programm vermeiden. Er war davon überzeugt, das Volk würde wenig begeistert von der Rückkehr der Hohenzollern sein. Zudem war er besorgt, nicht-monarchistische patriotische Anhänger christlicher oder sozialistischer Färbung könnten vorzeitig abfallen. Als Diplomat lag ihm besonders daran das Ausland nicht abzuschrecken. Diese Einstellung entspricht ganz der Haltung der Deutschen Volkspartei, die vom Herrenclub zur Auffangung nicht monarchistischer Strömungen gedacht war.

Goerdeler war deutsch-national, erstrebte die Restauration der Hohenzollern. Zugleich war er ein Mann der Grossindustrie. Er machte Auslandsreisen für Krupp, Bosch, Göring, Schacht, Fritsch, Beck und Halder. Er schrieb Denkschriften gegen die „rote Gefahr", aus denen sein fanatischer Hass gegen Wirtschaftslenkung, Sozialismus und Kommunismus klar zutage trat. Als Oberbürgermeister von Leipzig arbeitet er mit der NSDAP zusammen. Er war kein Gegner der Aussenpolitik Hitlers und riet Hitler in einer Denkschrift zum Krieg gegen Polen.

Ulrich von Hassel, Monarchist, Bismarckverehrer. Er hielt den Krieg für ein legitimes Mittel der Politik. Schwiegersohn des kaiserlichen Admirals von Tirpitz. Er war 1936 völlig auf Seiten Hitlers, einverstanden mit seinem Eingreifen in den spanischen Bürgerkrieg und mit den geheimen U-Boot Operationen zu Gunsten Francos. Er war ein Befürworter des U-Bootkrieges. 1938 Botschafter in Rom, wird aber auf Grund unvorsichtiger, abfälliger Äusserungen seiner Frau, sowie seiner Warnung vor einem Militärbündnis mit Italien, kaltgestellt. Er sucht die Gunst Goerings durch indirekte Bestechung mit Kunsteinkäufen. (Oberleutnant der Luftwaffe Schulze-Boysen — Rote Kapelle — war Grossneffe von Tirpitz und daher mit Frau von Hassel verwandt).

Ludwig Beck, Monarchist. Als Oberst begrüsste er Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, weil sie die ersehnte Reichstagsgleichheit bringen würde. 1935 stellte er eine Studie über einen Überfall auf die Tschechoslowakie auf. 1937 warnte er gegen ein Eingreifen in Österreich, weil Deutschland in Bezug auf sein Heer nicht in der Lage war, das Risiko eines mitteleuropäischen Krieges herauszufordern. Als 1938 seine Studie für Kriegsoperationen auf die Tschechoslowakei ausgeführt wurde, reichte er seinen Rücktritt ein. 1940 wurde er von Generalstabschef Halder wegen seines übertriebenen Pessimismus bezüglich der Panzer und Stukas in Polen gewarnt.

Hans Oster, Monarchist. 1930 aus dem 100.000-Mann-Heer der Republik verabschiedet. Er benutzte den Nachrichtenapparat der Reichswehr im Interesse Goerdelers und Becks, verband sich mit Canaris gegen Himmler, Heydrich und Goering.

Adam von Trott zu Solz, Monarchist. Er trat erst 1940 ins Auswärtige Amt ein. Vorher hatte er engste Beziehungen zu Weizsäcker. 1939 reiste er drei Mal nach London (Chamberlain, Lord Lothian, Lord Halifax) und warnt in demselben Jahre Amerika vor dem totalitären Nationalsozialismus und sendet eine Denkschrift an Roosevelt, dessen erstes Interesse in Misstrauen umschlägt, nachdem Felix Frankfurter (Prof. in Harvard) Gegenstimmung in Washington hervorruft. Er schloss sich Staufenberg an.

Helmuth James Graf von Moltke, englischblütiger Monarchist, Schloss-

und Grossgrundbesitzer Kreisau. Er war unter Hitler Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht im OKW.

York von Wartenburg, Monarchist. Verbindsmann Moltkes zum Militärkreis. Er brachte nach Moltkes Verhaftung die Kreisauer dazu ihr Einverständnis zum Attentat zu geben.

Graf v. Stauffenberg, Monarchist. Er freute sich über die militärischen Erfolge Hitlers und wünschte als vaterländischer Offizier leidenschaftlich den Sieg. Seine Bemühungen vor 1939 den Kriegsausbruch zu verhindern beruhten nicht auf pazifistischer Einstellung, sondern auf Zweifel an einem erfolgreichen Ausgang. Solange Hitler Erfolg hatte, erfüllte Stauffenberg sein Amt mit Hingebung. Wie die anderen Verschwörer war er erklärter Feind der Sozialisten. Erst als er zu der Überzeugung kam, dass auf die anderen Verschwöreroffiziere kein Verlass war, nahm er Beziehungen zur ‚Roten Kapelle' auf, brach sie aber Ende 1942 ab, sobald er erfuhr, dass die kommunistischen Mitglieder mit den Russen zusammenarbeeiteten. Seine Beziehungen zum Kreisauer Kreis datierten ebenfalls erst von 1942 an.

Auch in Bezug auf diese beiden Gruppen zeigt sich ein Schema, das sich mit der früheren Herrenklub Akzeptierung des Nationalsozialismus als Sammelbecken deckt. Ausserdem war Moltkes Kreis eine ‚verfeinerte' Version des nationalen Sozialismus.

Die ‚Rote Kapelle' ähnelte dem Nationalkommunismus und Nihilismus, wie er im Anfangsstadium der Hitlerbewegung wohlwollend toleriert wurde. Delps Rebellion gen den kollektiven Geist und die Bürgerlichkeit der Kirche, Lebers Verwerfung der marxistischen Klassenkampftheorie, Moltkes Abklatsch der Oxfordbewegung, all dieses brachte Himmler zur Ansicht relativen Ungefährlichkeit und Stauffenberg schliesslich dazu seine Abneigung gegen sozialistische Verbündete zu überwinden. Mit dem Widerstand gegen Hitler schienen sie es ernster zu nehmen, als die Militärs. Eine Ansicht, die analog SS Sturmbannführer und Gestapomann Kiesel vertrat, wobei er hinzufügte: die Mehrzahl der Kreisauer lehnten es ab mit korrupten oder charakterlich zweifelhaften Männern wie z.B. Graf Helldorf oder General Thomas zusammenzuarbeiten, weil ihre Opposition nicht dem Regime Hitlers, sondern nur der falschen Politik galt.

Typisch für die gleiche Politik der Herrenkluboffiziere dem Westen und Versailler Vertrag gegenüber sind ebenfalls Stauffenbergs immer wieder unternommene Bemühungen Freunde im Westen zu finden, um ein neues Versailles zu verhindern, das für die Militärkaste verhängnisvoll werden könnte.

Stauffenberg hat Verbindungen zu Churchill unterhalten und als sie zu nichts führten, drohte er Fühlung mit dem Osten aufzunehmen.

Der Geheimdienst des Westens war jedoch über die Vorgänge in der Wehrmacht gut informiert. Die Schwatzhaftigkeit der Verschwörer war dafür verantwortlich, dass jeder Auslandskorrespondent in Deutschland über Dinge wusste, die über den engsten Kreis nicht hätten hinausgelangen dürfen. Es gehörte z.B. keine besondere Geschicklichkeit dazu die Indiskretionen der Gattin Hassels zu überhören, da ganz Rom von den Dingen sprach, die des Botschafters Gattin 1938 unvorsichtigerweise von sich gab.

Es sollte ebenfalls zu denken geben, dass Beck immer wieder darauf bestand alle Einzelheiten des Komplotts zu protokollieren, weil „es Dinge gäbe, die noch den späteren Historiker interessieren würden." Auch Oster bewahrte unter Becks Drängen Belege über das gesamte Tun und Lassen der Verschwörer auf. Hassel und Gisevius standem ihm darin nicht nach.

Die Unvorsichtigkeit mit der diese Dokumente gehandhabt wurden und der Gestapo schliesslich in die Hände fielen, ist hinlänglich bekannt geworden.

Es lag im Interesse der Verschwörer das Ausland von dem Vorhandensein einer ernst zu nehmenden Opposition gegen Hitler zu überzeugen. Hassel, Trott, Weizsäcker, Moltke, Bonhoeffer standen mit dem Westen in Verbindung. Es war bekannt, dass Stauffenberg die anderen Offiziersgruppen ‚Verschwörerkränzchen' nannte und sich weigerte Gisevius Einblick in seine Pläne zu geben. Moltke wollte mit den Verschwörern lange überhaupt nichts zu tun haben. Canaris gab beim Ausbruch der Invasion Polens jede Hoffnung auf die Generäle der Wehrmacht völlig auf. Hassel hatte nur bittere Worte für sie, weil sie abseits standen, sich von Hitler wie dumme Jungen behandeln und dafür mit Orden und Titeln mästen liessen. Popitz verurteile sie, weil sie an nichts anderes wie ihre Ritterkreuze dachten.

Bei der Ermordung Schleichers und Bredows war es von ihrer Seite nicht zu Protesten gekommen. Nur wenige von ihnen wehrten sich männlich offen gegen die Eingriffe Hitlers durch Kommissarbefehle und als schliesslich die militärische Führungsfrage zu rückmarckslosen Protesten führte, liessen sie sich allesamt von Keitels Verbot die Diskussion über die Kriegs-Spitzengliederung weiterzuführen völlig einschüchtern.

Es war ein offenes Geheimnis in Deutschland, dass die Wehrmacht bis Tunis und Stalingrad Hitlergläubig war und die Verschwörer einflusslos blieben. Ihre Verschwörung war eigenmächtiges Unternehmen gegen die Politik des unsichtbaren Herrenklubs, die von Keitel durchgeführt wurde. Keitel hat, bis zur Befehlsverweigerung am Vorabend des militärischen Zusammenbruches und dem letzten Aufruf der Wehrmacht an das deutsche Volk die Tradition der alten Generäle des Herrenklubs aufrecht erhalten.

Von diesem Standpunkt aus gesehen waren die Verschwörer Abtrünnige und Verräter zu denen Abstand gewahrt wurde, wie zuvor von Groener, der der Republik Loyalität entgegengebracht hatte; man liess ihn jedoch unangetastet, weil er unter Umständen nützlich werden konnte. Genauso ging man erst dann gegen die Verschwörer vor, als sie, wie im Fall Schleichers die Pläne des Herrenklubs gefährdeten mit der Unterstützung Röhms.

Canaris, der sich nach der Röhmaffäre 1934 entschied gegen Hitler zu arbeiten, wurde von da an mit Argwohn beobachtet. Als der Verdacht des Sicherheitsdienstes sich verdichtete, versperrte Keitel ihm den Weg zum Führer bis er 1938 vollständig abgeschnitten war. Canaris war es vorher verschiedentlich nur mit Mühe und Not gelungen sich Hitler gegenüber zu entlasten. Von dem Münchener Bombenanschlag war Hitler überzeugt, der englische Geheimdienst habe in angezettelt. Er war ebenso überzeugt, die Verschwörer hätten Hand in Hand mit England gearbeit. Schellenberg lockte die englischen Agenten in Holland in seine Falle, indem er sich als Abgesandter der Verschwörer ausgab.

Oster benutze den Nachrichtenapparat der Abwehr zum Auspionieren der Partei und gab die Informationen an Beck, Weizsäcker, Schacht, Gürtner und Brauchitsch, die von ihm in die Pläne der Opposition eingeweiht wurden.

Arthur Nebe, Leiter der Kriminalpolizei Berlin (derselbe, der im ‚Verhör' des angeblichen Bombenattentäters Elsers 1939, eine bis heute noch nicht aufgeklärte Rollse gespielt hat) stand auf Seiten der Verschwörer. Ebenso Georg Hansen, der später Canaris Abwehr übernahm. Der Verdacht, dass Elser eingeschaltet wurde, um die Verschwörer zu schützen, drängt sich da direkt auf.

Gisevius, im Lager Beck-Goerdeler arbeitet eng mit dem Polizeipräsidenten Graf Helldorf zusammen.

Fritz-Dietloff (Fritzi) Graf von der Schulenburg, der Weimarer Beamte im Oberpräsidium Ostpreussen gewesen war, arbeitet unter Hitler heimlich für Gregor Strasser.

Schulze Boysen (Rote Kapelle), in Hitlers Abwehr der Luftwaffe, lieferte interne Informationen an Hassel und Oster.

Die Frage, wer informierte wen über wen, ist bisher nie gründlich untersucht worden.

Bekannt ist, dass Hassel 1933 Vorstand des mitteleuropäischen Wirtschaftstages war. Dessen Informationsnetz benutzte er zu doppeltem Zweck, einmal zur Weiterleitung von Informationen von Interesse für die Nationalsozialisten, sowie zur Intrige gegen sie. Wer die Geschichte internationaler Tagungen und Organisationen, wie z.B. „Bund der Auslandsdeutschen" oder der Organisation der Sudetendeutschen kennt, wird über die Machenschaften im Verborgenen nicht erstaunt sein. Noch weniger, wenn er die Parallelen entdeckt zwischen den Verschwörungsfaktiken und den Nachrichtensystemen der Feme unter der Direktion des Herrenklubs im Kampf gegen die radikale Linke und Republik und der Verschwörung der Monarchistenclique gegen Hitler. Bei dem Geheimbundcharakter des Herrenclubs in der Republik, wie auch im Dritten Reich, wird es kaum einwandfrei festzustellen sein, wer das Werkzeug wessen war. So wie ein Ludendorffanhänger überall die Verschwörung Roms wittert, ein Streichergläubiger hinter allem die Weltverschwörung Judas vermutet, so wird ein Antimilitarist leicht geneigt sein, das Gespenst des Herrenclubs überall dort zu vermuten, wo sich ein Zusammenhang konstruieren lässt. Wo er keine Beweise hat, denn selbst Verschwörerpläne können fingiert sein oder eine Verschwörung das Werk von Provokateuren sein, hat er wenigstens das Recht Fragen aufzuwerfen.

Oster hatte Verbindungen mit der Zentralstelle der Gestapo und Polizei und darüber hinaus mit dem Berghof, der Reichskanzlei und der Leitung der SS. Er arbeite mit Nebe und Graf Helldorf zusammen. Er informierte den holländischen Militärattache Sas über den bevorstehenden Angriff auf Holland und gab ebenfalls Informationen über den bevorstehenden Angriff auf Dänemark und Norwegen weiter. Nebe warnte Oster betreffs der aufmerksamen Beobachtung durch den Sicherheitsdienst. Aber erst die Verhaftung des Reichsgerichtsrats von Dohnanyi und Mitarbeiters Oster, bei dem Akten und Pläne der Verschwörer gefunden wurden, führte zur Kaltstellung Osters und Amtsenthebung Canaris.

Von der „Roten Kapelle" wird behauptet, sie sei eine Miniatureinheitsfront von Konservativen, Sozialisten der Rechten und Linken und nicht eine kommunistische Organisation gewesen.

Stauffenberg brach die eben erst angeknüpfte Beziehung ab, als er von Geheimsendernachrichten an sowjetrussische Stellen erfuhr. Erklärte Kommunisten waren Walter Husemann, Kurt Schuhmacher und Adam Kuckhoff. Arvid Harnack hatte 1932 eine Studienreise nach Russland gemacht und die Herausgabe eines Handbuches über die Sowjetunion geplant. Harnacks Frau war Sozialistin fabianischer Färbung.

Zur Roten Kapelle gehörten unter anderem der Legationsrat Rudolf von Schellha und ein Oberstleutnant Erwin Gehrts vom Luftfahrtsministerium. Dass Oberleutnant der Luftwaffe Schulze Boysen Grossneffe von Tirpitz und mit Frau Hassel verwandt war, ist bereits gesagt worden.

Die Frage, wer von den Mitgliedern Beziehungen zu den West-Alliierten hatte, wird nirgends erörtert, noch woher Stauffenberg seine internen Informationen über die Rote Kapelle herbezog. Da Himmler von der Existenz der Roten Kapelle wusste, ist anzunehmen, dass die Gestapo Agenten innerhalb dieser Gruppe plaziert hatte.

Die Gestapo wusste ebenfalls von der Kreisauer Gruppe unter der Führung des Englandfreundes Graf Moltke. Diese Fraternite einer Arbeiter-Elite mit tolstoianisch-kommunistischer Aristokratie hielt drei grosse Treffen auf dem Schlosse bei Schweidnitz ab. Dass Moltke und York Beziehungen unterhielten zu dem ebenfalls englischblütigen Adam von Trott und Hassel, wusste die Gestapo ebenfalls.

Es mutet etwas eigenartig an, dass Männer, die nach der Aussage des Gestapomannes K. mit einem Graf Helldorf nichts zu tun haben wollten, seiner moralischen Fragwürdigkeit wegen, nichts gegen von Trott einzuwenden hatten, der die Restaurationsabsichten verheimlicht wissen wollte. Wusste der Sicherheitsdienst von Trotts, Hassels und Stauffenbergs Kontakt mit den Kreisauern nichts?

Aufder anderen Seite wusste die Sowjetunion von dem Bestehen der Roten Kapelle. Der englische Geheimdienst war über die Rote Kapelle ebenso gut informiert, wie über den Kreisauer Kreis. Die diesbezüglichen Informationen trugen nichts dazu bei, den Eindruck zu erwecken, es sei Anlass gegeben, die bisherige ablehnende Haltung zu ändern. Der Westen wenigstens hatte die Erfahrung mit den Generälen des Kaisers nicht vergessen.

Um zu erkennen, dass es sich bei der neuen Verschwörung um eine Wiederholung derselben Täuschungsmanöver handelte, brauchte man nicht erst die Programme zu analysieren.

Ob diese monarchistische Verschwörerclique der vom Herrenklub heimlich gebilligte nucleus einer neuen nationalen Wiedergeburt nach einem zweiten verlorenen Krieg war oder Renegaten-Absplitterung, spielte keine Rolle, da Amerika mit England bereits im Schlepptau eigene Pläne hatte, um jede Wiederholung einer Neugeburt des preussischen Militarismus im Keim zu ersticken. Dass diese Pläne sehr bald revidiert werden mussten, tut hier nichts zur Sache.

Es lohnt sich trotzdem die Programme der Verschwörer zu studieren und wie sie sich unter dem Druck der immer offensichtlicheren Niederlage und unnachgiebigen Haltung der Alliierten veränderten.

Wer denkt nicht an die Dolchstosslegende, wenn er in einem frühen Aufrufsentwurf die Worte liest: „Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat versucht der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen...". Immer wieder wird betont, man wolle keine wilden Volksaufläufe, Barrikaden, Schiesserelen, sondern „Wiederherstellung der Ordnung." Wer erinnert sich da nicht an die Niederschlagung der Hungerrevolten 1917?

An eine Ermordung Hitlers wurde zuerst nicht gedacht. Das Heer sollte Hitler die Macht aus den Händen nehmen, ihn und seinen Kreis verhaften und später vor Gericht stellen. Wer erinnerst sich da nicht an die Flucht Kaiser Wilhelms nach Dorn, an die Fluchtbegünstigung der Fememörder, an Goerings Flucht nach Skandinavien?

„Das Volk soll das Gefühl haben eine normale Obrigkeit sei wiederhergestellt worden."

Ob das Volk diese vorgesehene Obrigkeit wollte oder nicht, wurde bei dem Programmentwurf nicht einmal erwägunswert befunden. Darauf kam es auch nicht an. Die normale Obrigkeit und wiederhergestellte Ordnung wurde vorgesehen, um „Kredite im Ausland zu schaffen, den fürrenden Schichten der westlichen Demokraten zu zeigen, dass die neue deutsche Regierung vertrauenswürdig, verhandlungswillig und verlässlich ist!"

An die Adresse des Auslandes ist auch Stauffenbergs Versicherung gerichtet, er wolle keinen Geheimbund, keinen neuen Werwolf, keinen neuen Widerstand unter fremder Besatzung. Er will den Deutschen nur beibringen, „was den Deutschen an sein Vaterland bindet." Wie aber die Vermeidung von Volksunruhen und Revolten vor sich gehen sollte, geht daraus hervor, dass man bei der Beratung über die Regierungsbildung ernstlich erwog Noske heranzuziehen und davon nur seines hohen Alters wegen Abstand nahm. General von Witzleben sollte loyale Truppen vom besetzten Frankreich nach Deutschland führen und beim Betreten deutschen Bodens eine Proklamation an das Volk erlassen: „Das Heer hat die vollziehende Gewalt übernommen." General Kortzfleisch war vorgesehen das Wehrkreiskommando Berlin zu übernehmen.

Wie die vollziehende Gewalt des Heeres aussehen würde bei dem Hervorbrechen eines sozialistischen oder kommunistischen Aufruhrs, kann man sich ohne weiteres ausmalen, wenn man sich erinnert, wie die geschlagenen Generäle des Kaisers ihre loyalen Regimenter sicher nach Deutschland zurückführten, um sie zur Wiederherstellung der Ordnung, zu einem Blutbad in Berlin und München einzusetzen. Um Freunde im Westen zu gewinnen, die das Eindringen der Sowjets in Deutschland mit Sorge befürchteten, obgleich Stalin ein Verbündeter war und über die Aufteilung Europas mit Roosevelt und Churchill vertragsmässig übereingekommen war, sollte General Beck sich mit der Nordarmee zur Heimat durchschlagen und die Verteidigung Ostpreussens übernehmen.

Aus Hassel sprach noch 1941 der alte überhebliche Geist deutschnationaler Reaktion, als er energisch von vornherein jede Forderung des Auslandes die Regierungsform des geschlagenen, hitlerlosen Deutschlands beeinflussen zu wollen, ablehnte, weil das die interne Angelegenheit Deutschlands sei. „Das nationale Deutschland könne von gewissen Ansprüchen nicht abgehen." Entwaffnungsforderungen würden jede vernünftige Friedenschance zerstören. In dieser Ausserung war die versteckte Drohung enthalten, die nur dazu beitragen konnte, die Entschlossenheit des Gegners zur völligen Entmilitarisierung Deutschlands zu verstärken.

Auch Stauffenbergs Drohung sich ostwärts zu orientieren, konnte ihn in den Augen Roosevelts und Churchills nur noch lächerlicher machen.

Bei dem Entwurf für einen neuen Eid offenbart sich Stauffenbergs reaktionäre Mentalität trotz seines Kompromisses mit den Kreisauern. Er schrieb: „Wir wollen eine neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern eines Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt, verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns nur vor den naturgegebenen Rängen. Wir wollen ein Volk, das in der Heimat der Erde verwurzelt ist, im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und im freien Stolze die niederen Triebe des Neides und der Missgunst überwindet. Wir wollen Führende aus allen Schichten des Volkes, verbunden den göttlichen Mächten durch grossen Sinn und Zucht, die andern vorangeht." In nüchterner Übersetzung: Nieder mit den neidischen, missgünstigen Sozialisten, mit denen, die nicht den Vorrang der Aristokraten anerkennen, Religionsfeinde und vaterlandslose Gesellen sind und sich nicht in Demut und Zucht unserer Gesellschaftsordnung fügen wollen und zufrieden sind mit dem, was wir ihnen an Arbeitspflichten und Belohnung gewähren.

Auch Stauffenbergs Verurteilung von Churchills Partisanenkriegsmetho-

Fortsetzung auf Seite 12

ZS/A-17 / 02 - 124

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

D E R A N K E R 1965 Nr. 28

Fortsetzung von Seite 10

den kennzeichnet seine und seiner Kaste Verachtung und Furcht vor dem bewaffneten Pöbel und seine Preussenmentalität. „Die kämpfenden Gewalten müssen in verantwortlichen Händen bleiben." Hier unterscheidet er sich nicht von Goerdeler. Die Parole für das Volk ist Einordnen in Gehorsamkeit. Alles andere ist ordnungswidrig und verwerflich.

Als er noch mit der Roten Kapelle liebäugelte und kurz darauf mit den Kreisauern, die deutsche und Fremdarbeiter vereinigt sehen wollten, liess er sich sogar mit dem Gedanken an russische Freiwilligen-Verbände befreunden, vorausgesetzt sie würden unter eine verantwortliche Führung gebracht werden können, womit natürlich die der Militärs gemeint war.

Während Goerdeler schwer von der sofortigen Restauration der Hohenzollern loskommen konnte, stimmte Stauffenberg der von den Kreisauern geplanten Regierung mit Leber als Reichskanzler und Trott als Aussenminister zu. Während die Generäle an weitere militärische Verteidigung gegen Russland dachten glaubte die Rote Kapelle, dass nicht gegen Russland gekämpft würde und die Kreisauer, dass in den besetzten Ländern die Regierungsgewalt den dortigen Widerstandsbewegungen übergeben würde und eine Verbrüderungvon Ost und West angebahnt würde. Dass die Rote Kapelle und die Kreisauer wahrscheinlich die ersten Opfer der neuen Militärdiktatur geworden wären, wenn sie sich nicht bedingungslos in Zucht und Gehorsamkeit der neuen Ordnung unterworfen hätten, ist ihnen nicht im Traume eingefallen, weil sie genauso unrealistisch, wie die Verschwörer selbst, blind für die wirkliche Situation waren.

1938 bestanden noch vier Spartakusgruppen in Hamburg, Duisburg, Amsterdam und im Saargebiet. Aus Sicherheitsgründen operierte jede Gruppe unabhängig nach allgemeinen zuvor übereingekommenen Richtlinien. Ebenfalls aus Sicherheitsgründen wurde kein Kontakt mit anti-militaristischen und anarchistischen Gruppen in Hamburg, Stuttgart, Mühlheim, Wien und Graz unterhalten, jedoch laufend Informationen über ihre Tätigkeit eingeholt. Das Vorhandensein einer aktiven Spartakusgruppe wurde erst 10 Jahre später nachträglich bekannt durch die internationale Anarchisten-Konferenz in Paris. Über die Zusammenhänge der Spartakusgruppe mit dem Münchener Attentat 1939 erfuhr die Welt erst 1950 durch Pressemeldungen in London. (Freedom und Reynolds News).

Die Hamburger Gruppe gefährdete weder sich noch andere durch die Verteilung von Werbematerial. Nicht weil das Risiko der Entdeckung zu gross und das Strafmass zu hoch geworden waren, sondern weil die psychologische Voraussetzung zur Wirksamkeit fehlte. Hinzu kam, dass die Kommunisten mit allen Untugenden des unsauberen Wettbewerbs arbeiteten und jede anonyme Widerstandsäusserung auf ihr Konto verbuchten.

Die Gruppe arbeitete zur Hauptsache innerhalb der Hafen und Werftbetriebe durch individuelle Kontakte, wobei zu allen Zeiten gerade das vermieden wurde, was alle anderen Gruppen erstrebten, nämlich den Anschein zu erwecken im Einklang mit einer Untergrundorganisation zu handeln.

Es gab keine Sicherheit und war daher unsinnig eine falsche Sicherheit durch die Vorstellung eines Rückhalts zu geben. Das Gegenteil musste erreicht werden mit der Vorstellung: jeder ist nur auf sich allein angewiesen und für sich verantwortlich. Das Bewusstsein der Niederlage, des Versagens der Arbeiterführer, der Unwirksamkeit und Schädlichkeit der immer noch kursierenden Parolen musste in der Situation ausgenutzt werden, um die antiautoritären Grundsätze und ihre Bestätigung durch die Zeitereignisse klarzumachen. Mit der Einsicht dieser Erkenntnis bestand die Möglichkeit einer Anerkennung der Notwendigkeit der Befolgung anarchistischer Kampfmethoden.

Die Gruppenmitglieder entwickelten die Methode der individuellen Annäherung und suggerierten indirekt die individuelle Initiative. Sie wurden dabei unterstützt von ausländischen Seeleuten der IWW, die jede Gelegenheit zur Verbreitung syndikalistischer Taktiken und individueller Sabotage unter den deutschen Seeleuten und Hafenarbeitern zu propagieren wahrnahmen. Aus Solidarität für die spanischen Genossen hatten sie sich auf Schiffen anheuern lassen, die deutsche und italienische Häfen anliefen, um dann dort Aufklärung über die Vorgänge in Spanien zu verbreiten.

Auf Grund einer Reihe von Sabotageaktionen, deren Urheber weder von kommunistischen Agenten noch von der Gestapo entdeckt werden konnten, kam es zu einer persönlichen Konfrontierung Hitlers mit zusammengetrommelten Werft- und Hafenbelegschaften, bei der der Führer theatralisch drohte jeden zehnten Mann erschiessen zu lassen im Falle von Wiederholungen ähnlicher Sabotageakte. Die Sabotageakte gegen Transporte von Waffenlieferungen an Franco konnten nur solange ausschliesslich auf Kommunisten zurückgeführt werde, als es noch nicht zum Bündnis zwischen Hitler und Stalin gekommen war. Sie hörten aber nach dem Bündnis nicht auf.

Die Spartakusgruppe hat sich verschiedentlich durch alte syndikalistische Kontakte in Munitionsfabriken und Bergwerken immer wieder von der Richtigkeit ihrer Ansicht überzeugen können, dass die Mehrheit der Belegschaften Sabotage ablehnten, solange der Schaden in keinem Verhältnis zum Nutzen stand und solange kein allgemeiner Widerstandswille herangereift war.

Desto mehr Eifer verwandte die Gruppe daran die Abwehr gegen die Kommunisten auszubauen, Kontakte mit Angehörigen der Polizei, des Heeres, der Hitlerjugend, SA und SS anzubahnen, erstens um Informationen zu erlangen, zweitens um potentielle Oppositionelle aufzuspüren, die von unmittelbarem oder späterem Nutzen sein konnten.

Auf Grund bereits vorhandener Verbindungen war es in vielen Fällen möglich, gefährdete Personen nahestehender Gruppen vor bevorstehenden Überfällen des „Überfallkommandos für besondere Verwendung" und Verhaftungen zu warnen.

Die inzwischen befestigten Verbindungen zu Kriminellen im Ausland konnten eingesetzt werden zum Herausschmuggeln von Geld und Wertsachen begüterter Unpolitischer, woran die Gruppe nicht profitierte, sondern als Gegenleistung verlangte, dass politisch Gefährdeten ohne Papiere und substantielle Mittel zur Flucht verholfen werde. Inzwischen hatte die Gruppe ihre Pläne und die nötigen Vorbereitungen zur systematischen Ausrottung hoher Parteifunktionäre abgeschlossen und mit der akuter werdenden Kriegsausbruchsgefahr bestand die Möglichkeit eines Stimmungsumschwunges gegen Hitler, der durch erfolgreiche Anschläge der vorgesehenen Art impetus empfangen und eine revolutionäre Situation hervorrufen konnte. Was der Gruppe zur umfangreichen Ausführung fehlte, waren die Mittel zur rapiden Bewegungsfreiheit und effektive moderne Vernichtungsmittel. Die andere drohende Gefahr lag in der Haltung der Länder um Deutschland herum, die wiederholt politische Flüchtlinge, die nicht im Besitz der nötigen Papiere, Visen und Mittel waren, nach Deutschland zurückbefördert hatten.

Die Gruppe entschied sich daher einen Mann ins Ausland zu senden, um Geld, Waffen und Garantien der Zusicherung des Asylrechts zu erwirken. Die Bemühungen scheiterten an der kompromisslosen Haltung des Beauftragten, der die Identität der Gruppe nicht preisgeben durfte, aber Beweise ihrer Existenz und Schlagkraft offerierte (wie im Fall der ISK Gruppe Hilda Montes). Ferner weigerte er sich grundsätzlich als Bevollmächtigter der Gruppe sie für militärische Spionage einzusetzen. Verhandlungen über einen Geheimsender in England scheiterten ebenfalls an der Unnachgiebigkeit des Gruppenvertreters. Radiofachleute, die an dieser Verhandlung teilnahmen suggerierten einen mobilen Sender, der an den Grenzen Deutschlands besseren Empfang gewährleistete. Der wirkliche Grund der endgültigen Ablehnung waren jedoch die Bedenken gegen unzensierte Sendungen. Von der Gruppe war nämlich vorgesehen, praktische Ratschläge für individuelle effektive Sabotageakte zu senden, die von jedem ausgeführt werden konnten mit den denkbar einfachsten Mitteln. Die allgemein verständlich gehaltenen Gebrauchsanweisungen waren einem von der Gruppe ausgearbeiteten Handbuch entnommen, das später in die Hände des Zweiten Büros gespielt wurde und von dort auf dem Umweg über de Gaulles Hauptquartier in Churchills Hände geriet. Teile daraus wurden für den Partisanenkampf in Frankreich adoptiert. Nach unnachprüfbaren Mitteilungen sollen gewisse Teile davon über den Sender Strassburg gesendet worden sein.

Mit einem Hinweis auf die in dem Artikel „Rätsel um eine Bombensache" angeführten Daten und Ereignisse, die zum Münchener Attentat führten, und über die ich mich später im Detail äussern werde, beschliesse ich diese Denkschrift, die dem Internationalen Historikerkongress zugeht, um den Teilnehmern und der Öffentlichkeit zu zeigen, dass Dokumentation und Dokumentation zwei verschiedene Dinge sein können. Dass keine Dokumentation vollständig sein kann, wenn das nicht dokumentierbare der illegalen Bewegung grundsätzlich ausgeschaltet wird und dass in gewissen Fällen zweifelhafter Wahrheitsgehalt zu einer Legendenformung beigetragen hat, Legenden, die bereits in die Geschichte eingedrungen sind.

Wenn die Geschichte nicht als syphilitische Hure, wie Theodor Lessing sie einmal bezeichnete, gelten soll, muss der Geschichtsforscher darauf bestehen, dass keine tendenziöse Klassengeschichte Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit erlangt. Wenn er sich nicht zum Handlanger einer oder der anderen Seite reduzieren will, muss er darauf bestehen, dass die Geschichte des Widerstandes berichtigt wird, wo Trugschlüsse, Entstellungen und Faktorenunterschlagungen zutage treten.

Es ist z.B. seine Aufgabe der Rolle einer Hilda Montes nachzuspüren in der Widerstandsaktivität des ISK, ihre Rolle im Zusammenhang mit dem Littenkreis und Leonora Roosevelts, ihre Rolle in der Reichskanzlei und im Offizierskreis um Göring und Moltke, ihre Rolle als Agentin Englands, ihre Beziehungen zu den militärischen Operationen der Generäle in Tirol, ihre Tätigkeit zur Aufwiegelung in Österreich.

Wenn nur ein Bruchteil der Forschungsenergie aufgewandt würde, die den „Patrioten" des 20. Juli gewidmet worden ist, um z.B. die Rolle Nebes im Münchener Bombenattentat aufzuklären, wäre es vielleicht noch jetzt möglich, dass Bonn sich gezwungen sehen könnte, die Geschichtsbücher der Schulen den neuen Tatbefunden entsprechend zu revidieren.

ENDE

Archiv für Zeitgeschichte Institut

ZS/A-17 / 02 - 125

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 126

OttoRappold Nr. 27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 127
Rappold, Otto, Kriminalsekr.

A.Fr.: Ich hatte im Verlaufe meiner Ermittlungen im Falle Elser nur 4 - 5 mal mit Dr. N e b e , Oberführer M ü l l e r und Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r zu tun. Alle anderen mir bekanntgegebenen Beamten kenne ich nicht und erinnere mich auch nicht, mit diesen zusammengetroffen zu sein. Im ersten Zuge der Gesamtermittlungen im Attentatsfalle Bürgerbräukeller waren nach meiner Ansicht mehrere 100 Kriminal- und Gestapobeamte eingesetzt. Die Ermittlungen in Königsbronn , Heidenheim und Stuttgart wurden zunächst durch Krim.Sekretär R a p p o l d und mir durchgeführt, später war der damalige Krim.Kommissar K r ü g e r leitend mit den Ermittlungen in den genannten Orten betraut. Als Mitarbeiter des K r ü g e r sind mir lediglich noch B ä s s l e r und K e s s l e r bekannt. Nach meiner Ansicht dürften diese jedoch kaum in der Lage sein, sachdienliche Angaben über die Hintergründe und Hintermänner des Attentates zu machen."

z.B.:

selbst diktiert u. unterschrieben:

Wilhelm Rauschenberger

Meister i.Kr.

Der am 10.8.1950 krank in seiner Wohnung angetroffen und deshalb am Krankenbett vernommene frühere Krim.Sekretär

Otto R a p p o l d
geb. 20.1.1891 in Stuttgart,
wohnhaft Stgt.-Kaltental,
Büttinger-Weg 4,

hat auf entsprechendes Befragen angegeben:

"Im Dezember 1918 bin ich bei der Kriminalpolizei Stuttgart eingetreten und war dort bei verschiedenen Dienststellen bis zum Jahre 1936 tätig. Im Jahre 1936 wurde ich zur Geheimen Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart abkommandiert und war dort bei der Abt.III (Landesverrat und Spionage) eingesetzt. Nach Kriegsschluss wurde ich interniert . Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich an einem Nieren- und Blasenleiden schwer erkrankt.

Am Sonntag, nach dem Bürgerbräukeller-Attentat, es kann der 12.11. 1939 gewesen sein, hatte ich bei meiner Dienststelle , bei der Staatspolizei Sonntagsdienst. Am Vormittag dieses Sonntags kam von der Sonderkommission München, die wegen des Bürgerbräukeller-Attentates gebildet worden war, ein Geheimschreiben ein. In diesem Schreiben wurde der Staatspolizeileitstelle Stuttgart mitgeteilt, dass der led. Schreiner

Georg E l s e r,

aus Königsbronn, Krs. Heidenheim, beim versuchten Grenzübertritt in die Schweiz festgenommen und zur näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze von Elser seien verdächtige Gegenstände gefunden worden, die evtl. auf Täter-

./.

oder Mittäterschaft in der Attentatsache schliessen liessen. Im einzelnen erinnere ich mich nicht mehr genau, was noch in diesem Schreiben an positiven Verdachtsgründen enthalten war. Bestimmt weiss ich, dass in dem Schreiben von der Sonderkommission München ersucht wurde, sofort die persönlichen Verhältnisse und die politische Vergangenheit des E l s e r in Königsbronn zu überprüfen.

Auf Grund dieses Ersuchens und auf Anordnung des leitenden Kriminalkommissars vom Dienst, dessen Name mir heute nicht mehr erinnerlich ist, fuhren der frühere Krim.Sekretär Rauschenberger und ich mit einem Dienstkraftwagen nach Königsbronn, um die erforderlichen Ermittlungen durchzuführen.

Rauschenberger stellte damals sofort fest, dass Elser zuletzt nicht mehr in Königsbronn, sondern in Schnaitheim wohnhaft war. Nach dieser Feststellung fuhr Rauschenberger mit dem Personenkraftwagen nach Schnaitheim, um dort die erforderl. chen Ermittlungen durchzuführen. Ich selbst habe auf dem Rathaus in Königsbronn die Personalien der Eltern, Geschwister, und Verwandten sowie deren Aufenthalt festgestellt. Beim damaligen Bürgermeister von Königsbronn habe ich mich über diese Person näher erkundigt.

Kurze Zeit später kehrte dann Rauschenberger von Schnaitheim wieder nach Königsbronn zurück. Er brachte in seinem Personenwagen die Maria Schmauder mit. Rauschenberger erzählte mir kurz den Sachverhalt und sagte mir, dass die Maria Schmauder in Bezug auf das Attentat in München wichtige Angaben machen könne. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, sofort nach Heidenheim zu fahren, um dort in den Räumen der Kriminalpolizei Heidenheim die Maria Schmauder zu ihren Angaben protokollarisch zu vernehmen. Die Ermittlungen in Königsbronn wurden deshalb unterbrochen und erst später wieder aufgenommen. Nach der Vernehmung der Schmauder wurden ihre Angaben fernmündlich der ~~Kriminal~~ Staatspolizei -Leitstelle Stuttgart -Oberregierungsrat B o e s - mitgeteilt, der dann vermutlich die Angaben der Schmauder der Sonderkommission München weitergab.

Im einzelnen erinnere ich mich nicht mehr genau an die Angaben der Schmauder. Nachdem mir aber die Angaben des früheren Krim.-Sekretär Rauschenberger vorgelesen wurden, erinnere ich mich daran, dass die Schmauder ungefähr das angegeben hat, was in der Vernehmungsniederschrift des Rauschenberger enthalten ist.

Soviel ich mich erinnere, musste Rauschenberger am andern Tag die Schmauder nach München verbringen. Ich selbst blieb in Königsbronn und habe dort mit den Vernehmungen im Sinne des Ersuchens der Sonderkommission München begonnen. Die Vernehmungen waren damals auf die persönlichen Verhältnisse der Familie E l s e r und auf die politische Vergangenheit des Georg Elser abgestellt. Die damals durchgeführten Ermittlungen haben ergeben, dass Georg Elser ein sehr geschickter Handwerker, im Privatleben aber ein Sonderling war. Die politische Überprüfung des Georg Elser durch Vernehmungen und Ermittlungen hat ergeben, dass Georg Elser in keiner Partei oder einer Organisation angehört hat.

Von der Staatspolizeileitstelle Stuttgart wurde dann kurz darauf eine Sonderkommission für die weiteren Ermittlungen in

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Königsbronn gebildet. Soviel ich mich noch erinnere, war als leitender Beamter Krim.Kommissar K r ü g e r eingesetzt. Weiter waren die Krim.Beamten K e s s l e r und B ä s s l e r in Königsbronn tätig.

Wenn ich mich noch recht erinnere, hatte ich den Sprengstoffdiebstahl beim Steinbruchbesitzer V o l l m e r in Königsbronn zu behandeln. Die durchgeführten Ermittlungen in dieser Sache haben einwandfrei ergeben, dass E l s e r, der vorübergehend bei V o l l m e r beschäftigt war, den Diebstahl ausgeführt hat. Dies hat auch E l s e r m.W. ohne Vorhalt zugegeben.

Nach Bildung der Sonderkommission wurde ich von Königsbronn bzw. Heidenheim abberufen, da Interessen unserer Dienststelle nicht mehr berührt waren.

Von der Sonderkommission in München sind mir nur die Namen N e b e und M ü l l e r bekannt. Ich bin mit diesen Personen nie in Berührung gekommen. E l s e r selbst habe ich nicht gesehen und kann deshalb über Elser keine weiteren Angaben machen. Was später mit E l s e r gemacht wurde, weiss ich nicht. Gerüchteweis habe ich erfahren, dass Elser damals Alleintäter war. Ob dies richtig ist, weiss ich nicht. Über die Hintergründe des Attentats wurde mir dienstlich nichts bekannt.

Soviel mir bekannt ist, hat nur Rauschenberger direkt mit der Sonderkommission in München zu tun. Ich glaube, es war dies bei der Vorführung und Gegenüberstellung der Maria Schmauder mit Georg Elser.

Weitere sachdienliche Angaben in dieser Sache kann ich nicht machen."

v.g.u.:

Z.B.
Meister i.Kr.

Auf Vorladung erschien am Dienstag, den 15.8.1950, gegen 8.00 Uhr auf der Kriminalhauptstelle Stuttgart der verh. frühere Kriminalsekretär

Otto K e s s l e r,
geb.am 25.6.1911 in Rottenburg Krs.Tübingen,
wohnhaft in Stgt.-Zuffenhausen, Völterweg 4,

und hat mit dem Gegenstand der Untersuchung vertraut gemacht zur Wahrheit ermahnt auf Befragen angegeben:

"Ich bin am 9.April 1931 zur früheren württ.Schutzpolizei bei der Polizei-Schulabteilung Weingarten eingetreten. Nach Abschluss der vorgeschriebenen Prüfungen kam ich zum Polizeipräsidium Stuttgart und war zuletzt beim 15. Pol.Revier in Stuttgart-Feuerbach tätig. Am 1.Mai 1939 wurde ich von der Schutzpolizei zur Geheimen Staatspolizei abkommandiert. Bis zum Zusammenbruch war ich bei der Abteilung III (Spionage) eingesetzt. Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich als Hilfsarbeiter bei der Firma H. von Wirth beschäftigt.

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 130

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 131

Wilhelm Rauschenberger
ZS/A 17, Nr. 28

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auf Vorladung erschien am 9.8.1950, gegen 08.30 Uhr, auf der Kriminalhauptstelle Stuttgart der getr. lebende frühere Kriminalsekretär

Wilhelm R a u s c h e n b e r g e r,
geb. 6.9.1900 in Haiterbach,
Krs. Calw,
wohnhaft Stuttgart-S, Hahnstr.1,

und hat, mit dem Gegenstand der Untersuchung vertraut gemacht, zur Wahrheit ermahnt, ~~xxxxx~~ auf Befragen angegeben.

"Am 1.11.1921 bin ich bei der Polizeischar 17 der Staatlichen Ordnungspolizei auf dem Heuberg eingetreten. Im Jahre 1930 kam ich zur Kriminalpolizei Stuttgart. Von dort aus kam ich im April 1933 zur politischen Abteilung des Pol.Präsidiums Stuttgart. Bei Gründung der Geheimen Staatspolizei wurde ich von dort übernommen und war bis zum Zusammenbruch bei der Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart tätig. Ich war bei der Dienststelle IV 1 a (Hochverrätersreferat) eingesetzt.

Zur Zeit des Attentats im Bürgerbräukeller in München war ich noch bei oben erwähnter Dienststelle tätig. Am Sonntag, dem 12.11.1939, hatte ich bei dieser Dienststelle Bereitschaftsdienst. Am Vormittag dieses Tages ging von der in München wegen des Attentates gebildeten Sonderkommission ein Geheimerlass bei der Gestapo-Leitstelle Stuttgart ein, worin mitgeteilt wurde, dass der ledige Tischler

Georg E l s e r aus Königsbronn,
Krs. Heidenheim

beim versuchten Grenzübertritt nach der Schweiz festgenommen und zu seiner näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze des Elser seien einige Granatzünderteile sichergestellt bzw. vorgefunden worden. Er habe angegeben, diese Teile bei der Firma W a l d e n m a i e r in Heidenheim, wo er früher gearbeitet habe, entwendet zu haben. Es würde ersucht, hierüber beschleunigte Ermittlungen in dieser Richtung anzustellen und insbesondere auch über die persönliche und politische Vergangenheit des E l s e r grundlegende Erhebungen durchzuführen. Ferner wurde er-sucht, sämtliche Angehörigen (Eltern und Geschwister) des E l s e r aus Vorbeugungsgründen wegen etwaiger Verdunklungsgefahr in vorläufigen Polizeigewahrsam zu nehmen.

Die Durchführung dieser Ermittlungen wurde dem damaligen Krim.-Sekretär R a p p o l d (z.Zt. wohnhaft in Kaltental, Bittingerweg 4) übertragen, der der damaligen Dienststelle 3 (Spionageabwehr) zugeteilt war. Da auch sonstige politische Belange berührt waren, wurde ich durch den leitenden Beamten vom Dienst, Krim.Kommissar R e i l e, dem Krim.Sekretär R a p p o l d zugeteilt. Wir fuhren noch am Vormittag des 12.11.1939 mit Kraftwagen zunächst nach Königsbronn, um dort Ermittlungen im Sinne des Auftrages durchzuführen. Beim dortigen Bürgermeisteramt wurden die Personalien der von der Massnahme betroffenen Personen festgestellt, um am Vormittag des 13.11.1939 die entsprechenden weiteren Massnahmen durchzuführen. Bei diesen Erhebungen wurde mir persönlich mitgeteilt, dass E l s e r nicht mehr in Königsbronn, sondern in Schnaitheim bei Heidenheim gelebt und ein Liebesverhältnis mit der Tochter eines Postschaffners

./.

unterhalten habe. Weil daher über das allgemeine Verhalten des E l s e r in der Zeit vor dem Attentat in Königsbronn nichts zu ermitteln war, begab ich mich sofort nach Schnaitheim, während R a p p o l d die Erhebungen in Königsbronn weiterführte. Auf dem Postamt in Schnaitheim wurde dann der Postschaffner S c h m a u d e r festgestellt, mit dessen Tochter Maria Schmauder E l s e r ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Ich suchte dann gemeinsam mit dem Kraftwagenführer E b n e r die Wohnung der Familie S c h m a u d e r, Benzstrasse 18 in Schnaitheim auf.

In der Wohnung S c h m a u d e r wurde von mir die Ehefrau S c h m a u d e r angetroffen, der ich mich als Beamter der Geheimen Staatspolizei Stuttgart vorstellte und mit Dienstmarke auswies. Hierbei erschrak die Ehefrau S c h m a u d e r sichtlich und erklärte mir, ohne über den Zweck meines Kommens unterrichtet zu sein, wörtlich etwa wie folgt: "

> "Ach, Sie kommen in der Sache Georg E l s e r, dann hat meine Maria doch recht gehabt, als sie heute vormittag zu mir in die Waschküche kam und erklärte, E l s e r sei bestimmt der Attentäter vom Bürgerbräukeller München."

Auf meine Frage, wieso ihre Tochter Maria auf diesen Gedanken gekommen sei, erklärte mir Frau Schmauder, sie habe frühmorgens in der Waschküche mit der Wäsche begonnen. Um die Zeit der Frühnachrichten um 07.00 Uhr sei Maria dann plötzlich weinend und sehr aufgeregt zu ihr hinuntergekommen und habe gesagt, soeben sei im Rundfunk eine genaue Personenbeschreibung des vermutlichen Attentäters vom Bürgerbräukeller München durchgegeben worden, die haarscharf und genau auf Georg E l s e r zutreffe. Der vermutliche Attentäter sei Handwerker, vermutlich Tischler, habe sich mit Bestimmtheit mindestens mehrere Wochen in München aufgehalten und sei vermutlich Schwabe. All dies treffe ja auch auf E l s e r zu, der in krankem Zustande im August 1939 unter allen Umständen nach München fahren wollte, angeblich um dort eine Erfindung patentieren zu lassen. Sie nehme nun an, dass diese Erfindung ihr vorgetäuscht und in Verbindung mit einer Höllenmaschine zu bringen sei.

Eine kurze formlose Vernehmung der Maria S c h m a u d e r in der elterlichen Wohnung ergab das gleiche Bild wie oben angeführt. Die Maria S c h m a u d e r fügte noch hinzu, dass E l s e r vor seinem Weggang nach München einen Koffer mit Geheimboden abgesandt habe, worin Zeichnungen für seine angebliche Erfindung enthalten gewesen seien. Über letztere habe ihr E l s e r erzählt, es handle sich um eine neuartige Schaufensterreklame, die imstande sein müsse, ein Gewicht von etwa 1½ Pfund automatisch zu heben. An dieser Erfindung habe E l s e r monatelang vor seinem Weggang gearbeitet und ihr persönlich erklärt, wenn die Sache klappe, und die Erfindung in München patentiert sei, werde er ein reicher Mann und im Besitze von 2½ Millionen Mark sein. Er werde sich dann von München aus sofort nach der Schweiz begeben und sie, Maria Schmauder, nachkommen lassen, um sie in der Schweiz zu heiraten. Da E l s e r auch in einem Steinbruch gearbeitet und mit Pulver zu tun gehabt habe, habe sich ihr Verdacht gegen E l s e r nunmehr nach Anhören der Radiodurchsage nur noch verstärkt. E l s e r habe ihr auch erzählt, er sei im Jahre 1938 schon in München im Bürgerbräukeller gewesen, habe sogar ein von Adolf H i t l e r nicht ganz ausgetrunkenes Glas Wasser nachträglich e[illegible] und er kenne sich in München und

./.

im Bürgerbräukeller gut aus. Er habe ihr auch Aufnahmen vom 8. und 9.Nov. 1938 vom Bürgerbräukeller gezeigt. Unter dem Eindruck ihres erst an diesem Vormittag erhaltenen Verdachtes habe sie diesen spontan ihrer Mutter mitgeteilt. Sie habe bereits mit ihrer Mutter vereinbart gehabt, am selben Nachmittage noch zu ihrem Vetter, der bei der Kriminalpolizei in Heidenheim tätig sei, zu gehen und mit ihm den Fall zu besprechen.

Auf Grund dieser Angaben nahm ich die Maria Schmauder zunächst mit nach Königsbronn, um den dort tätigen Krim.Sekretär Rappold vom Ergebnis dieser Vernehmungen zu verständigen und zu bitten, die vorgesehenen Festnahmen in Königsbronn zurückzustellen, um die Maria Schmauder in den Diensträumen der Kriminalpolizei Heidenheim protokollarisch zu vernehmen. Dort ergänzte die Schmauder ihre Angaben, wobei noch eine Reihe Einzelheiten auftraten, die mit ziemlicher Sicherheit darauf schliessen liessen, dass Georg E l s e r tatsächlich der Attentäter vom Bürgerbräukeller München war.

Das Ergebnis der Vernehmung Maria S c h m a u d e r wurde sodann zunächst fernmündlich an den damaligen Leiter der Gestapo-Leitstelle Stuttgart, Oberregierungsrat B ö h m e, durchgegeben, der es seinerseits unmittelbar an die Sonderkommission München weiterleitete.

In der Nacht zum 14.11.1939 mussten dann in der Firma Waldenmaier dort hergestellte Zünder zu Vergleichszwecken mit den bei E l s e r gefundenen Teilen sichergestellt und noch in der gleichen Nacht zusammen mit dem Vernehmungsprotokoll der Maria Schmauder an die Sonderkommission München durch mich verbracht werden.

Am Vormittag des 14.11.1939 wurde ich zur Berichterstattung zu dem damaligen Leiter der Gesamtaktion des Attentates München, Reichskriminaldirektor Dr. N e b e, bestellt, bei dem sich auch der die staatspolizeilichen Ermittlungen leitende damalige SS-Oberführer M ü l l e r und ausserdem Regl.-u.Krim.Rat G e i s s l e r befanden. Letzterer hatte nach meinem Empfinden ebenfalls eine führende Stellung in der Sonderkommission.

In der Zwischenzeit wurde in Stuttgart u.a. der von E l s e r bahnlagernd gesandte Koffer sichergestellt und ausserdem weitere Erhebungen über in Stuttgart lebende Angehörige des E l s e r durchgeführt. M.W. war damit Krim.Ob.Sekretär B ä s s l e r beauftragt.

Ich selbst erhielt von SS-Oberführer M ü l l e r die persönliche Weisung, die Maria S c h m a u d e r in Ehrenhaft zu nehmen, für eine besondere anständige Behandlung besorgt zu sein und sie möglichst noch am 14.11.1939 nach München zu verbringen, um eine Gegenüberstellung mit dem des Attentates nunmehr verdächtigen E l s e r durchzuführen. Am Abend des 14.11.1939 fand dann auch in den Vernehmungsräumen der Leitung der Sonderkommission München eine flüchtige Gegenüberstellung der genannten Personen statt, d.h. E l s e r wurde lediglich in meinem Beisein an der Maria S c h m a u d e r vorbeigeführt. Er war dabei sichtlich beeindruckt und ich selbst habe durch die Leitung der Sonderkommission erfahren, dass Elser in der Nacht zum 15.11.1939 ein volles Geständnis abgelegt und die Durchführung des Attentates zugegeben habe.

./.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

A.Fr.: Die Gegenüberstellung des E l s e r und der Maria Schmauder fand ohne Frage-und Antwortspiel irgendwelcher Art statt. Elser wurde lediglich an der Schmauder vorbeigeführt und zwar so, dass sein erster Blick beim Betreten des Raumes auf Maria Schmauder fallen musste. Um die Wirkung dieser Gegenüberstellung oder Vorbeiführung an der Schmauder bei Elser zu beobachten, hatten sich H e b e , Oberführer M ü l l e r , Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r und einige weitere mir namentlich nicht bekannte Kriminalbeamte eingefunden. Wie schon erwähnt, war Elser sichtlich beeindruckt, als er die Schmauder sah, denn man konnte ein Zusammenzucken des Körpers und eine Blässe des Gesichtes wahrnehmen. Elser wurde frei und ungefesselt durch zwei Kriminalbeamte hereingeführt. Ich persönlich konnte keinerlei Spuren von Mißhandlungen feststellen, soweit es das Äussere des Elser betrifft.

Wie mir Oberführer M ü l l e r und Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r bei einem Vortrag am darauffolgenden Samstag (18.11.1939) mitteilten, hat E l s e r in der Nacht zum 15.11.1939 ein Geständnis abgelegt und die Tat, vor allem die Anbringung der Höllenmaschine und die entsprechenden Vorbereitungshandlungen im einzelnen genau beschrieben. Ausserdem hat E l s e r, was ich persönlich zu sehen bekam, Skizzen über die Maschine und die Art und Weise des Einbaues dieser in die Säule im Bürgerbräukeller angefertigt. Es wurde mir wenigstens gesagt, Elser habe diese Skizzen selbst in kürzester Frist aufgezeichnet.

Von Interesse dürfte sein, dass Elser angab, er habe im Zusammenwirken mit einem Hausdiener des Bürgerbräukellers die Möglichkeit gehabt, den Saal nachts ungehindert zu betreten und zu verlassen. Name und Aufenthalt dieses Hausdieners sind mir nicht bekannt geworden. Wie mir damals von den oben erwähnten Beamten der Sonderkommission gesagt wurde, habe Elser angegeben, er habe aus der Holzverschalung einer Säule ein Stück ausgesägt und sodann in nächtelanger Arbeit die Aussparung zur Aufnahme der Höllenmaschine geschaffen. Zur Vermeidung von Schmutz habe er einen Stoffbeutel angebracht, in den er jeweils den Mörtel und Staub unmittelbar bei der Arbeit getan habe. Elser habe auch angegeben, dass er den hochexplosiven Sprengstoff bei der Firma Waldenmaier in Heidenheim und die zur Pulverladung notwendigen Sprengpatronen in den Steinbrüchen der Fa. V o l l m e r, Königsbronn, entwendet habe. Die Angaben hinsichtlich der Herkunft des Sprengstoffes durch Elser wurden seinerzeit eingehend nachgeprüft und es wurde m.W. mit Sicherheit festgestellt, dass Elser die Sprengpatronen tatsächlich bei Vollmer gestohlen hatte und dass immerhin die Möglichkeit bestand, dass Elser in der Firma Waldenmaier Gelegenheit gehabt hat, hochexplosiven Zündersprengstoff in kleinsten Mengen nach und nach zu beschaffen.

Von Bedeutung dürfte noch der Hinweis sein, dass Elser nach Einbau der Höllenmaschine nach Stuttgart fuhr, um von dort aus unmittelbar nach der Schweiz zu fliehen, dass er aber, wie er angeblich selbst zu Protokoll gegeben haben soll, von Stuttgart aus noch einmal nach München zurückfuhr, um im Bürgerbräukeller nachzuprüfen, ob das Uhrwerk der Höllenmaschine noch im Gange sei. Als er dies in Ordnung gefunden habe, habe er dann den Weg zur Schweizer Grenze angetreten.

./.

Hinsichtlich der Herkunft der zur Herstellung der Höllenmaschine erforderlichen Teile hat E l s e r damals angegeben, er habe in einer Uhrenfabrik am Bodensee gearbeitet und selbst Uhren und Gehäuse für solche privat hergestellt. Diese Angaben erschienen deshalb glaubhaft, weil ich persönlich schon am 13.11. 1939 anlässlich der Vernehmung der Familie Schmauder in Schnaitheim, Benzstrasse 18, eine grosse Anzahl Uhrwerke und Teile von solchen, sowie Gehäuse für Standuhren feststellen konnte. Diese wurden m.W. später auch sichergestellt.
Es war allgemein bekannt und durch die Ermittlungen erwiesen, dass Elser ein eifriger Bastler und überaus geschickter Handwerker gewesen ist.

Mit den weiteren Ermittlungen in Königsbronn und Heidenheim im Zusammenhang mit dem Falle Elser hatte ich persönlich später nichts mehr zu tun. Ich wurde lediglich noch beauftragt, die Angehörigen des Elser nach Stuttgart in Polizeigewahrsam zu überstellen und die Maria Schmauder ebenfalls in Stuttgart in Ehrenhaft zu bringen. Sie befand sich in Stuttgart daher nicht im Gefängnis, sondern als Haushilfe im Haushalt des Gefängnisverwalters Schwarz. Von dort aus musste ich sie nach einiger Zeit dem Reichssicherheitshauptamt Berlin zuführen, wo sie ebenfalls einige Zeit in einem Hotel in Ehrenhaft war.

A.Fr.: Über die politische Einstellung des Elser wurden schon im ersten Zuge der Ermittlungen keinerlei Tatsachen festgestellt, die auf eine Zugehörigkeit zu irgend einer Organisation der NSDAP. schliessen liessen. Soweit ich mich erinnere, konnte auch eine anderweitige frühere Parteizugehörigkeit nicht festgestellt werden. Auf Grund des allgemeinen Verhaltens des E l s e r neigte man jedoch zu der Ansicht, er sei gesinnungsmässig mehr links eingestellt, eine aktive politische Betätigung für irgend eine andere Partei konnte ihm m.W. nichts nachgewiesen werden.

A.Fr.: Über die Hintergründe des Attentates durch Elser habe ich persönlich Einzelheiten nicht erfahren können. Der Fall wurde im Rahmen einer geheimen Reichssache bearbeitet und die unmassgeblich beteiligten Beamten haben nur das in Erfahrung bringen können, was auf Grund ihrer Mitarbeit eben unumgänglich notwendig war. Ich erinnere mich jedoch, dass in Kreisen der Sonderkommission vermutet wurde, dass eine ausländische Macht hinter Elser gestanden haben müsse. Ob ihm tatsächlich für die Tat 2½ Millionen Reichsmark versprochen worden sind, weiss ich nicht, denn ich habe Elser selbst nie vernommen. Ich habe ihn auch nur einmal bei der oben erwähnten Gegenüberstellung in München gesehen. Dass eine ausländische Macht als Urheber bzw. Auftraggeber des Elser teilweise vermutet worden ist, dürfte daraus hervorgehen, dass auch in Deutschland lebende englische Staatsangehörige im Falle Elser überprüft worden sind. Ich selbst hatte Auftrag, in der Nacht zum 19.11.1939 einen solchen, ich glaube es war in Oberkochen, Krs. Aalen, insofern zu überprüfen, als ich eine eingehende Durchsuchung in seiner Wohnung durchzuführen hatte. Belastendes wurde jedoch nicht gefunden. Anlass zu dieser Überprüfung gab vor allem die seinerzeitige Behauptung, Elser sei gelegentlich mit diesem Engländer gesehen worden.

./.

A.Fr.: Nach meiner Überzeugung, die natürlich unmassgeblich ist, wurde das Bürgerbräuattentat keineswegs durch die NSDAP. oder irgend eine nationalsozialistische Stelle veranlasst. Elser selbst war, wie weiter oben erwähnt, nach den eingehenden Ermittlungen nicht Mitglied irgend einer NS-Organisation und im allgemeinen Alleingänger. Ich vertrete die Auffassung, dass unter keinen Umständen derartige zeitraubende und mit grossen Kosten verbundene Ermittlungen über die gesamte Sippe E l s e r damals durchgeführt worden wären, um die erbbiologischen Anlagen dieser Sippen-Angehörigen festzustellen, wenn Elser tatsächlich seitens einer NS-Stelle als Attentäter gedungen gewesen wäre. Ich nehme an, dass sich eine solche Stelle die Sache viel einfacher gemacht haben würde, vor allen Dingen wäre Elser nach Vorbereitung des Attentates nicht Gelegenheit gegeben worden, ins Ausland zu kommen. Jedenfalls sind mir persönlich durch meine an sich untergeordneten Ermittlungen keinerlei Tatsachen bekannt geworden, die auf die Hintermänner des Attentates hingewiesen haben.

A.Fr.: Über das spätere Schicksal des Georg E l s e r ist mir näheres nicht bekannt. Im Frühjahr 194^{0} war ich einmal dienstlich beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin, wobei ich den Reg.-u.Krim.Rat G e i s s l e r antraf. Bei dieser Gelegenheit frug ich ihn auch nach Elser, worauf Geissler erwiderte, er wisse über dessen Verbleib auch nichts.

Es ist möglich, dass ich im Jahre 1942 aus Russland eine Karte an die Familie Schmauder in Schnaitheim gesandt und dabei vermerkt habe, dass Elser lebe. Ich erinnere mich, dass ich im Sommer 1942 beim Stabe der 9.Armee einmal einen SS-Führer aus Berlin getroffen habe, der mir u.a. sagte, Elser lebe noch und befinde sich in Dachau. Seit dieser Zeit habe ich von Elser nichts mehr gehört. In irgend einem Internierungslager in Ludwigsburg wurde jedoch einmal behauptet, Elser sei kurz vor dem Zusammenbruch erschossen worden. Ich glaube, es hat dies ein anderer Internierter aus einer amerikanischen oder anderen ausländischen Zeitschrift vorgelesen.

A.Fr.: Ich halte es für völlig ausgeschlossen, dass irgend ein Häftling eines Schutzhaftlagers Gelegenheit bekommen konnte, einen Geheimbefehl oder eine Geheime Reichssache zur Kenntnis zu bekommen. Völlig unmöglich scheint mir zu sein, dass ein Häftling einen Befehl zur Erschiessung eines Lagerinsassens in die Hände bekommen und lesen konnte. Wenn, wie hier gesagt wird, Pastor N i e m ö l l e r eine solche Behauptung aufgestellt hat, so glaube ich , sagen zu dürfen, dass diese Behauptung nicht den Tatsachen entsprechen kann. Ich selbst war zwar niemals im inneren Teil eines Schutzhaftlagers und kenne die interne Verwaltungsarbeit eines solchen nicht. Auf Grund meiner langjährigen allgemeinen Erfahrungen in der Behandlung von Geheimerlassen und Geheimen Reichssachen - und die Erschiessungsanordnung eines Häftlings wäre bestimmt eine Geheime Reichssache gewesen - bin ich der Überzeugung, dass auch in ein"Schutzhaftlager Unbefugte niemals einen derartigen Befehl lesen konnten, selbst wenn ein Häftling besondere Freiheiten genossen und die Möglichkeit gehabt haben sollte, im Bürorraum des Lagers einzutreten. "

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 / 138

A.Fr.: Ich hatte im Verlaufe meiner Ermittlungen im Falle Elser nur 4 - 5 mal mit Dr. N e b e , Oberführer M ü l l e r und Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r zu tun. Alle anderen mir bekanntgegebenen Beamten kenne ich nicht und erinnere mich auch nicht, mit diesen zusammengetroffen zu sein. Im ersten Zuge der Gesamtermittlungen im Attentatsfalle Bürgerbräukeller waren nach meiner Ansicht mehrere 100 Kriminal- und Gestapobeamte eingesetzt. Die Ermittlungen in Königsbronn , Heidenheim und Stuttgart wurden zunächst durch Krim.Sekretär R a p p o l d und mir durchgeführt, später war der damalige Krim.Kommissar K r ü g e r leitend mit den Ermittlungen in den genannten Orten betraut. Als Mitarbeiter des K r ü g e r sind mir lediglich noch B ä s s l e r und K e s s l e r bekannt. Nach meiner Ansicht dürften diese jedoch kaum in der Lage sein, sachdienliche Angaben über die Hintergründe und Hintermänner des Attentates zu machen."

z.B.:

selbst diktiert u. unterschrieben:

Wilhelm Rauschenberger

Strengert

Meister i.Kr.

Der am 10.8.1950 krank in seiner Wohnung angetroffen und deshalb am Krankenbett vernommene frühere Krim.Sekretär

Otto R a p p o l d
geb. 20.1.1891 in Stuttgart,
wohnhaft Stgt.-Kaltental,
Büttinger-Weg 4,

hat auf entsprechendes Befragen angegeben:

"Im Dezember 1918 bin ich bei der Kriminalpolizei Stuttgart eingetreten und war dort bei verschiedenen Dienststellen bis zum Jahre 1936 tätig. Im Jahre 1936 wurde ich zur Geheimen Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart abkommandiert und war dort bei der Abt.III (Landesverrat und Spionage) eingesetzt. Nach Kriegsschluss wurde ich interniert . Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich an einem Nieren- und Blasenleiden schwer erkrankt.

Am Sonntag, nach dem Bürgerbräukeller-Attentat, es kann der 12.11. 1939 gewesen sein, hatte ich bei meiner Dienststelle , bei der Staatspolizei Sonntagsdienst. Am Vormittag dieses Sonntags kam von der Sonderkommission München, die wegen des Bürgerbräukeller-Attentates gebildet worden war, ein Geheimschreiben ein. In diesem Schreiben wurde der Staatspolizeileitstelle Stuttgart mitgeteilt, dass der led. Schreiner

Georg E l s e r,

aus Königsbronn, Krs. Heidenheim, beim versuchten Grenzübertritt in die Schweiz festgenommen und zur näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze von Elser seien verdächtige Gegenstände gefunden worden, die evtl. auf Täter-

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 139

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 140

Alfred Resch

Oberstaatsanwalt
[Oberlandesgerichtspräsident]
ZS/A 17, Nr. 29

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 141

(E

18.Jan.1966

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/GS

Herrn
Oberlandesgerichtspräeident a.D.
Alfred Resch

8 München 27
Mauerkircherstr. 15/II

Sehr geehrter Herr Präsident!

Unter Bezugnahme auf das mit Ihnen in der vergangenen Woche geführte Telefongespräch erlaube ich mir, Ihnen im folgenden einen Vorfall wiederzugeben, wie ihn mir nach meinen Notizen Herr von Eberstein in einem persönlichen Gespräch, das ich mit ihm über verschiedene Fragen des Bürgerbräu-Attentats 1939 führen konnte, geschildert hat:

Am Vormittag des 9. Nov. 1939 erschien der Oberreichsanwalt Lautz[?] in Begleitung des Oberstaatsanwalt München I, Resch, bei ihm und stellte mit strenger, fast vorwurfsvoller Miene die Frage, wer für das Attentat die Verantwortung trage. Als Antwort ließ Herr v. E. den Herren von seinem Adjutanten, Major Rauch, eine Aktennotiz überreichen, die er im Nov. 1936 nach einem Zusammenstoß mit Christian Weber angefertigt hatte. Weber hatte damals Herrn v. E., der als Polizeipräsident meinte, die Versammlung selbst beaufsichtigen und mit seinen Polizisten schützen zu müssen, den Zugang zum Saal des Bürgerbräukellers mit der Begründung verwehrt, daß er kein Blutordensträger sei. Herr v. E. meldete den Vorfall Himmler und bat ihn, eine Führerentscheidung herbeizuführen. Nachdem er bei Himmler noch einmal deswegen vorstellig geworden war, erhielt er sie. Sie hatte sinngemäß folgenden Wortlaut: "In dieser Versammlung schützen mich meine alten Kämpfer unter Führung von Christian Weber, die Verantwortung der Polizei erlischt an den Saaleingängen."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 142

Auf den Einwand des Oberreichsanwalts Lautz[?], daß die alten Kämpfer ihm doch nicht diese Verantwortung abnehmen könnten, warf der anwesende Oberstaatsanwalt ein, daß es hier in München wohl anders sei.

Herr von Eberstein versicherte mir, daß er sich an den Vorfall recht genau erinnere, und fügte hinzu, daß Sie ihn mir sicher bestätigen könnten. Er weiß lediglich nicht mehr, ob es der Oberreichsanwalt Lautz oder ein anderer Herr war. Von einem anderen Zeugen wird an diesem Tage der Name des Generalstaatsanwalts Caimer genannt.

Da der Vorgang für meine Untersuchungen in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung ist, wäre ich Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie sich zu dem Vorgang kurz äußern wollten. Für die Einhaltung eventueller Vorbehalte und Einschränkungen, die Sie mit der erbetenen Stellungnahme verbinden wollen, würden wir dabei selbstverständlich volle Gewähr übernehmen.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Broszat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 143

Alfred Resch
Oberlandesgerichtspräsident a. D.

München 27, den 24. Januar 1966
Maurerkirchnerstraße 15

Institut für Zeitgeschichte
Eingang am 2. Feb. 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Fack!

Meiner Erinnerung nach besprach sich nicht Oberstaatsanwalt Paul im Bürgerbräukeller mit Herrn v. Eberstein und mir, es war dies vielmehr Herr Heimer, Generalstaatsanwalt München. Die SPD zog damals wegen der Polizei noch die Justiz zur Untersuchung des Vorfalls heran. So finden auch die ärgerliche Frage, „wer für die Untersuchung des Attentats verantwortlich sei", und meine ironische Bemerkung, „daß es hier in München wohl anders sei", ihre Erklärung.

Weitere sachdienliche Angaben kann ich Ihnen leider nicht machen.

Es wird Ihnen wohl schon bekannt sein, daß die Partei die lügenhafte Meldung verbreitete, die Engländer hätten das Attentat organisiert, Zwangsarbeiter hätten dies bewiesen. Ein Pariser „Beobachter" oder auf das Attentat folgenden Tage wird diese Meldung wohl zu finden sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. Resch

ZS/A-17 / 02 - 144

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 145

Xaver Rieger

ZS/A 17, Nr. 30

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stadtrat H o f/Saale
- Polizeidirektion -
Krim.-Unters.-Abtlg.

H o f, am 23. Oktober 1950.

E i l t !

Am 23. Oktober 1950 im Büro der Kriminal-Untersuchungs-Abteilung H o f als Zeuge zu der am 8. 11. 1939 an der Reichsgrenze bei Konstanz erfolgten Festnahme des Georg Elser unter Vorhalt der Fragen auf Blatt 57 und 58 des Aktes vernommen, hat der in H o f, Friedrichstrasse No. 10/ I bei Forster wohnhafte, verheiratete Zollsekretär

Xaver R i e g e r,

geboren am 1. 8. 1903 zu Plattling/Niederbayern, nach Ermahnung zur Wahrheit folgendes angegeben:

" Ich bin am 2. Dezember 1935 beim Hauptzollamt Konstanz als Zollanwärter eingetreten. Mit kleinen Unterbrechungen war ich dort bis zum 15. Dezember 1941 tätig.

Etwa 6 Wochen vor dem Attentat im Bürgerbräukeller in München hat mir nachts geträumt, daß ich in dieser Attentatsnacht Dienst gemacht und dabei einen Mann erwischt habe, der etwas vorhatte. Dieses Traumbild habe ich dann meiner Frau erzählt. Auf diesen Traum hin wollte ich dieser Nacht Nacht vom 8. auf 9. 11. 1939 Grenzdienst machen, weil ich für den Nachtdienst nicht eingeteilt war. Ich glaube, ich habe mein Traumbild auch dem damaligen Postenführer, dem Zollsekretär Traber, unterbreitet. Der Zufall wollte es dann, daß Zollgrenzangestellter Nau am 8. 11. 1939 abends frei haben wollte, um seine Frau an der Bahn abzuholen. Ich wurde dann vom Postenführer Traber für den aus dem Nachtdienst ausgeschiedenen Nau zur Grenzkontrolle eingesetzt. Mit mir für diesen Nachtdienst eingesetzt wurde der Hilfszollangestellte Zipperer, den ich seit 2 Tagen zum Einlernen hatte. Etwa 5 Minuten vor 20 Uhr ging ich von unserer Aufsichtsstelle mit Zipperer in unser Postenbereich. Wir trugen beide Uniform und waren mit Karabiner ausgerüstet, ich trug ausserdem noch ein Fernglas bei mir. Auf dem Postenbereich kamen wir Schlag 8 Uhr an, weil gerade die Uhr vom Kirchturm 8 Uhr schlug. Unser Postenbereich war ein Garten im Kinderheim in Konstanz. Unsere Ausdehnung zur Überwachung des Postenbereiches hatte wohl nicht mehr als 100 Meter parallel zur Grenze, die etwa 25 Meter vor uns lag. Die Grenze war an dieser Stelle durch einen etwa 150 cm hohen Maschendrahtzaun, der oben mit 2 Stacheldrähten abgeschlossen war, geschlossen. Gleich nach unserem Eintreffen in diesem Garten hat sich jeder einen Stuhl besorgt und wir setzten uns dann so, daß ich den Blick zur Grenze hatte. Der Zipperer saß in Tuchfühlung neben mir und zwar so, daß er das Haus des Kinderheims und die Umgebung übersehen konnte. Etwa 100 Meter über der Grenze drüben, seitlich links, leuchtete eine Bogenlampe. Ihr Lichtke-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

[illegible] leuchtete so stark, daß dadurch der linke Teil unseres Postenbereiches sehr gut zu übersehen war. Um als [illegible] der Zollbeamter in dem Lichtschein der Bogenlampe von niemand gesehen zu werden, habe ich mich mit [illegible] mit unseren Stühlen so aufgestellt, daß wir [illegible] eines Birnbaumes saßen.

Bereits am 8. 11. 1950 vormittags habe ich mit [illegible] des Kinderheimes darüber gesprochen, daß [illegible] im Garten des Heims Posten stehen und sie [illegible] das Fenster nach dem Garten zu zu öffnen, damit [illegible] die Führerrede mitanhören können. Das hat sie [illegible] und abends, als wir dort eingetroffen waren, auch das Fenster geöffnet und das Radio eingestellt. Gleich nach 20 Uhr begann die Führerrede, die wir, auf unseren Stühlen sitzend, dabei die Grenze beobachtend, angehört haben. Hier muß ich noch erklären, daß wir um 20 Uhr im Garten des Heims 2 Kollegen im Dienst antrafen, die noch eine halbe Stunde länger standen. Die Namen der beiden Kollegen kann ich heute nicht mehr nennen. Beim Zusammentreffen habe ich sie gefragt, ob sie was Besonderes beobachtet haben, was sie verneinten. Kurz vor der abgelaufenen Postenzeit haben die beiden Kollegen den Heimgarten verlassen. Von meinem Stuhl aus beobachtete ich in der Zeit, als die beiden Kollegen noch im Garten waren, jenseits der Grenze einen Mann mit hellem Mantel, länglich vollem Gesicht, korpulent mit Hut. Der Mann war mindestens 175 cm groß. Er ging im Schweizer Gebiet direkt am Zaun auf und ab. Dabei habe ich hören können, wie der Absperrzaun mehrmals metallisch geklungen hat. Ich gewann den Eindruck, als habe der Mann mit dem Fuß an den Drahtzaun gestoßen. Diese Wahrnehmung habe ich dann auch meinem mit mir diensttuenden Zipperer unterbreitet, der daraufhin vor an den Zaun wollte, um sich zu überzeugen, was dort los sei. Ich habe ihm dies verboten und dazu gesagt, er solle hier sitzenbleiben, ich sei verantwortlich und nicht er. Zipperer blieb dann sitzen. Kurze Zeit darauf kam dann aus dem rechten Gartenteil heraus noch ein uniformierter Kollege, den ich allerdings nicht beim Namen kannte. Er stellte sich zu uns hin. Ich fragte ihn, ob er an der Grenze etwas beobachtet habe. Auch er verneinte. Währenddem habe ich den Fremden drüben über der Grenze am Zaun dauernd im Auge behalten, ich habe dazu auch noch mein Fernglas benützt, soweit es dienlich war. Ich habe auch mein Fernglas dem Zipperer gegeben, damit auch er diesen Herrn genauer sehen konnte. Er hat mir dann den Mann auch so beschrieben, wie ich jetzt hier.

Gegen 20.35 Uhr kam in den Garten aus der Stadtrichtung her ein Fremder, der bis zum Birnbaum ging und dort stehen blieb mit dem Blick zur Schweizer Grenze. Er schaute auch nach links und rechts, sodaß ich den Eindruck gewann, daß er sich hier sicher fühle und irgendetwas in Verbindung mit der Schweizer Grenze vorhabe. In dieser Situation habe ich sofort zu Zipperer leise gesagt, daß die Mannsperson sicher auf ein Zeichen von dem drüben am Zaun auf der Schweizer Grenze auf-und abgehen-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den Mann warte. Zipperer sagte darauf im gleichen Tone zu mir, was der hier überhaupt wolle. Ich gab ihm zurück, daß ich das nicht wisse. Zipperer wollte dann haben, daß ich zu dem Fremden hingehe. Ich ging nicht darauf ein und habe zu Zipperer gesagt, das müsse erst reichlich überlegt werden, was man machen wolle. Kurz darauf entschloß ich mich doch, die Mannsperson anzugehen. Zipperer hielt den Moment auch jetzt für geeignet. Ich ließ Zipperer nun auf seinem Platz zurück und ging hin zu dem Fremden, der von meinem Stuhl etwa 8 Meter vor mir stand, ohne uns gesehen zu haben. Als ich bereits in der nächsten Nähe des Fremden angekommen war, habe ich ihn angerufen mit den Worten: "Hallon, wo wollen Sie hin!" Meine Worte waren absichtlich leise gesprochen, um den Fremden drüben über der Grenze nicht aufmerksam zu machen. Der Fremde drüben konnte sie auch nicht hören, weil gerade die Führerrede im Radio durchgegeben wurde. Inzwischen war ich bei dem Fremden angekommen. Auf meinen Anruf hin, hatte er sich umgedreht. Er machte auf mich, als er mich sah, einen überraschten Eindruck. Ich forderte von ihm Ausweispapiere. Er reagierte sofort, griff in seine linke innere Rocktasche. Wegen die schnelle Reaktion des Fremden, mußte ich zunächst annehmen, daß er in die Tasche zu einer Schußwaffe greife. Daraufhin habe ich mich gleich zur Abwehr bereit gemacht, indem ich mit beiden Händen nach dem Fremden zu griff. Er brachte aber nur eine Grenzkarte aus seiner Rocktasche. Ich sah im Schein meiner Taschenlampe diese Grenzkarte ein und kam dabei zu der Überzeugung, daß ich es hier nicht mit einem harmlosen Grenzgänger zu tun hatte. Die Karte war ausgestellt auf den Namen Georg Elser, wohnhaft in Konstanz. Die Ausstellungsbehörde war der Stadtrat Konstanz als Paßstelle. Die Karte hatte eine Gültigkeit von 2 Jahren, war aber schon längst abgelaufen. Ich fragte nun den Elser, dessen Lichtbild in der Grenzkarte mit seiner Person übereinstimmte, was er eigentlich hier suche. Er gab an, er habe sich hier verlaufen und kenne sich hier nicht aus; er suche einen Feuchthuber oder einen Faichtelhuber oder so ähnlich. Den von ihm ausgesprochenen Namen habe ich nicht richtig behalten. Da ich Elser zur Antwort gab, daß ich diesen Feichthuber nicht kenne, erwiderte er darauf, daß ich ihn doch kennen müsse. Ich klopfte nun Elser auf die Schulter und sagte zu ihm, er solle nun mit mir zur Aufsichtsstelle kommen, dort seien ältere Beamte, die ihn vielleicht Aufkunft geben können über den, den er hier suche, solle aber der ältere Beamte diese Person nicht kennen, so müsse er eben sehen, wie er sich in der Nacht zurechtfinde. Diese Auskunft gab ich ihm aber nur zum Schein, um mit ihm ein leichteres Spiel zu haben und ihn besser zur Aufsichtsstelle in der Kreuzlingerstrasse im Hauptzollamt zu bringen. Das Hauptzollamt liegt etwa 200 Meter vom Kinderheim rückwärts seitlich entfernt.

Um dem Elser nun eine Flucht über die Grenze nach der Schweiz unmöglich zu machen, habe ich meinen Kollegen Zipperer beauftragt, hier auf seinem Posten zu bleiben,

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

Während ich mit Elser zur Aufsichtsstelle ging. Die Grenzkarte des Elser hatte ich bereits in meine Tasche gesteckt. Auf dem Weg zur Dienststelle ließ ich Elser rechts gehen, ~~lassen~~. Ich habe ihn nicht mit Schließkette oder mit der Hand am Armel geführt. Auf dem Wege nach dort wollte Elser zuerst linke neben mir gehen, ich richtete es aber so ein, daß er rechts gehen mußte. Ich habe ihm auch gesagt, daß er rechts gehen müsse. Beim Weggehen wollte Elser auch die Gartentüre im Kinderheim vor mir aufmachen. Ich habe ihm das verwehrt und gesagt, es sei eine harmlose Geschichte, wir wollen hier kein Aufsehen machen. Das Aufmachen der Gartentüre mußte ich unter allen Umständen vereiteln, da ich annehmen mußte, daß Elser, wenn er vor mir aus dem Garten tritt, die Gartentüre vor mir zuschlägt und dann in der dunklen Nacht flüchtig geht. Ich ging dann, um jeden Fluchtversuch zu vereiteln so, daß Elser immer rechts von mir am Gartenzaun und den Häusern gehen mußte. Ich brachte ihn dann auch glücklich bis 50 Meter vor der Grenze ohne Zwischenfall weiter. Dort sah ich dann einen Grenzpolizisten namens Mayer stehen, den ich anrief, zu mir zu kommen, um Elser Auskunft zu geben. Ich überreichte Mayer hier die Grenzkarte. Er sah sie an, steckte sie ein und sagte, das werden wir auf der Dienststelle machen. Wir nahmen nun Elser in unsere Mitte und gingen dann gar zur Dienststelle. Dort wollte ich Elser sofort übergeben, es war aber niemand als Mayer auf der Dienststelle. Mayer sagte zu mir, ich solle die Sache selber bearbeiten. Weil es in diesem Dienstraum zu dunkel war, mußte ich Elser mit Mayer zusammen wieder über die Strasse in das Hauptzollamt 7 Meter von der Grenze weg führen. Vor der Haustüre mit 2 Antrittsstufen blieb Elser einfach zwischen uns stehen und blickte rüber in die Schweiz. Ich habe nun Elser dreimal aufgefordert, mit uns weiterzugehen. Er verhielt sich jedoch passiv und hat sich offenbar mit Fluchtgedanken getragen. Erst der dritten Aufforderung kam er zögernd nach, sodaß wir ihn ohne Gewaltanwendung in das Hauptzollamtgebäude brachten. Dort führten wir ihn sofort in den Durchsuchungsraum. Hier bestimmte ich das Hierbleiben des Grenzpolizisten Mayer und holte sofort den Postenführer Traber, der sein Dienstzimmer nebenan hatte. Während Mayer mit Elser alleine im Durchsuchungsraum blieb, habe ich mich im Abfertigungsraum ausgezogen; ich legte meinen Umhang, Mantel, Karabiner und Feldstecher ab. Dann ging ich gemeinsam mit dem Postenführer Traber in den Durchsuchungsraum zu Elser und den ihn beaufsichtigenden Grenzposten Mayer. Hier habe ich Elser aufgefordert, seine Anzugstaschen zu entleeren und alles herauszulegen, sich auch sofort bis aufs Hemd auszuziehen. Elser hatte keinen Koffer, überhaupt kein Gepäck bei sich. Zuerst legte er seine Geldbörse heraus, in der ich einen Betrag von 5.00 RM als Silberfünfmarkstück feststellte. Im Geldbeutel befanden sich ausserdem noch Zünderteile, wie 2 Schlagbolzen, höchstens 2 Stück, kleine Spiralfedern für Zünder und Schrauben. Mit Sicherheit kann ich heute nicht mehr sagen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wieviel Spiralfedern und Schrauben es gewesen sind. Ob er auch eine Brieftasche bei sich führte, kann ich heute auch nicht mehr sagen. Aber mit aller Bestimmtheit kann ich erklären, daß Elser aus seiner Rocktasche eine Ansichtskarte vom Saale des Bürgerbräukellers brachte, die auf der Anschriftsseite den Parteistempel der NSDAP. trug. Die Karte war unbeschrieben ohne Marke. Ich kann nicht sagen, daß auf der Ansicht ein Kreuz angebracht war. Unter dem Rockkragen hatte Elser eine Anstecknadel mit einer geballten Faust aus Metall stecken, die ich und Traber erst entdeckten, als Elser seinen Rock bereits an die Zimmertüre gehängt hatte. Traber stellte während der körperlichen Durchsuchung, nachdem die Zünderteile, die Ansichtskarte und die kommunistische Anstecknadel zum Vorschein gebracht waren, an Elser die Frage, was er mit diesen Sachen eigentlich wolle. Er gab zur Antwort, er sei ein Bastler, die Karte trage er aus Sympathie und das kommunistische Abzeichen aus Blödsinn. Darauf mußte sich Elser wieder anziehen. Ich sagte nun zu Postenführer Traber, er solle die Sache mit Elser fertig machen und ich gehe wieder auf meinen alten Posten zurück. Ich ging dann auch auf meine Postenstelle zu Zipperer zurück. Gegen 21.45 Uhr mußte ich mit Zipperer unseren Posten wechseln. Wir gingen am Hauptzollamt vorbei, wo wir sahen, daß Elser gerade mit einem Personenwagen von der SS-Grenzpolizei abgeholt wurde. Am Morgen des 9. 11. 1939 um 0.30 Uhr war mein Dienst mit Zipperer beendet. Nach Dienstbeendigung ging ich mit Zipperer in das Hauptzollamt zurück, wo bereits der Postenführer Traber und der Zollbeamte Obert das Protokoll über die Festnahme des Elser geschrieben hatten. Ich habe das Protokoll gelesen und mit meinem Namen unterschrieben. Der Inhalt deckte sich mit meinen Angaben über den ganzen Vorgang bis zur Festnahme des Elser. Bis zu diesem Zeitpunkt war mir von dem Attentat im Bürgerbräukeller in München noch nichts bekannt. Das Hauptzollamt war zugleich die Unterkuft für die Grenzbewachungsbeamten. Nach Dienstschluß begab ich mich dorthin, wo ich dann kurz hinterher von einem Beamten erfahren habe, daß ein Funkspruch über ein Attentat gegen Hitler im Bürgerbräukeller in München eingegangen sei. Auf dies hin wurde sofort die Deutsch-Schweizer Grenze verstärkt. In dieser Nacht habe ich nicht daran teilgenommen.

Am 9. 11. 1939 fuhr ich gegen 6 Uhr morgens in meine Wohnung in Konstanz in der Almmannsdorferstrasse zu meiner Frau auf einen kurzen Augenblick. Meine Frau hatte bereits schon die Zeitung für diesen Tag und gab sie mir zum Lesen mit dem Hinweis, daß darin etwas stehe von München. Ich habe den Artikel gelesen und erfuhr hier zum zweitenmal von dem Attentat. Ich sagte dann zu meiner Frau, ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich den Täter in der vergangenen Nacht gefangen habe.

Etwa 8 Tage später wurde ich von der Geheimen Staatspolizei in Konstanz, die ihre Dienststelle im Hause der Grenzpolizei hatte, vernommen, ebenso mein Kollege Zipperer. Ich glaube, es waren damals zwei Beamte in Zivil, ihre Namen kann ich nicht nennen. Ich habe den Beamten den gleichen Vergang erzählt wie hier. Sie wollten beson-

Institut für Zeitgeschichte München

Seite

die Personalien des an der Schweizer Grenze auf- und abgehenden Mannes und seine Personenbeschreibung wissen, die ich ihnen dann auch abgegeben habe. Ausserdem mußte ich die Festnahme des Elser und die ganzen Begleitumstände schildern, die sie zu Protokoll nahmen, das ich schließlich unterschreiben mußte. Von der selben Dienststelle und den gleichen Beamten wurde ich in der Folgezeit wohl noch drei- oder viermal vernommen. In jedem Falle mußte ich mein Protokoll unterzeichnen. Der Vernehmungsstoff war immer wieder der gleiche. Ihr Hauptinteresse galt dem Fremden am Zaun über der Grenze drüben. Ich konnte den Beamten hier auch nicht mehr angeben als bei den früheren Vernehmungen.

Am 21. November 1939 kam dann an meine Dienststelle der Befehl, daß ich mich in Berlin im Reichsfinanzministerium melden müsse, zugleich aber auch unser Dienstkommissar, dessen Name mir entfallen ist, Traber und Zipperer. Noch am gleichen Tage abends fuhren wir zusammen nach Berlin und meldeten uns am nächsten Morgen beim Reichsfinanzministerium bei Staatssekretär Reinhard, der uns über die Festnahme seinen Dank aussprach und als Anerkennung unserer Leistung jeden beförderte. Ich wurde damals vom Zollassistenten zum Zollinspektor befördert. Traber wurde vom Sekretär zum Inspektor, Zipperer zum Zollassistenten und der Kommissar zum Zollamtmann befördert.

Anschließend an diese Vorstellung wurde ich mit Zipperer ein oder zwei Tage später in Berlin zu Himmler befohlen. Es war im Reichssicherheitshauptamt. Himmler selbst habe ich dort nicht gesehen. Ich kam in ein Büro zu einigen Herren in Zivil , von denen ich annahm, daß sie höhere Beamte des Sicherheitsdienstes sind. Ich wurde hier nochmals über den ganzen Vorgang der Festnahme des Elser vernommen. Ich konnte hier auch keine anderen Angaben machen, wie bei meinen früheren Vernehmungen in Konstanz. Ich gewann hier den Eindruck, als würde ich in die Rolle des Beschuldigten gedrückt. Mein abgegebenes Protokoll mußte ich hier ebenfalls unterschreiben. Zipperer wurde von mir getrennt vernommen. Hinterher haben wir uns über unsere Vernehmung ausgetauscht und dabei habe ich von ihm erfahren, daß er den gleichen Eindruck bei der Vernehmungstaktik empfunden habe wie ich.

Wir wurden dann auch noch dem SS. - Führer und Chef der Polizei, Heydrich, in Berlin vorgestellt. Es war nur Zipperer dabei. Heydrich erklärte uns, er habe uns hierher kommen lassen und verpflichte uns auf Handschlag zu schweigen über Alles was wir über den Fall Elser wissen. Er sagte ausdrücklich, daß wir dafür haften. Wir haben dann unsere Schweigepflicht ihm gegenüber durch Handschlag versichern müssen. Wir fuhren nun wieder nach Konstanz mit dem Kommissar und Traber zurück.

In Konstanz hatte ich eine sogenannte Stammwirtschaft; es war die Wirtschaft " Helvetia." Mir fiel dort auf, wenn ich immer als Gast verkehrte, daß auch ein Gestapobeamter immer answesend war und zwar direkt an meinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

74

Stammtisch. Ich wurde gegen ihn argwöhnisch und schließlich erfuhr ich durch einen anderen Gestapobeamten, daß ich gegen diesen Beamten sehr vorsichtig sein solle, denn sie versuchen nur, mir irgend etwas anzuhängen. Beide Beamte kenne ich nicht beim Namen, sie waren mir nur als Gestapobeamte gesichtsweise bekannt."

Auf Vorhalt zu den Einzelfragen auf Blatt 57 und 58:

"Die Festnahme des Elser habe ich bereits vorstehend in allen Einzelheiten geschildert.

Soviel ich mich erinnere, hat Elser bei der Durchsuchung auf der Grenzzolldienststelle auf Befragen mir angegeben, daß er am 8. 11. 1939 von München aus über Stuttgart, wo er bei seiner Schwester gewesen sei, Friedrichshafen und mit dem Schiff nach Konstanz gegen 20 Uhr hier angekommen sei. Weiter hat er hier erklärt, er sei in Konstanz über den Bodmannplatz, Hitlenstrasse, Kreuzlingerstrasse direkt durch eine Seitenstrasse an das Kinderheim gegangen. Diese Angaben wurden von mir nicht überprüft, ich weiß nicht, ob sie stimmen. Daher kann ich auch nicht sagen, ob sich Elser schon längere Zeit in Konstanz aufgehalten hat.

Ich kann auch nicht sagen, daß er sich in Konstanz bei seiner früheren Geliebten Niedermann vor seiner Festnahme aufgehalten hat. Die Niedermann habe ich nicht persönlich kennengelernt. Erst nach der Festnahme erfuhr ich von Gestapobeamten gesprächsweise, daß Elser eine Geliebte Niedermann in Konstanz hatte und er der Vater ihres Kindes ist. Mir ist nicht bekannt geworden, daß auch die Niedermann festgenommen wurde. Ich kann daher auch von ihrer Haftentlassung nichts sagen.

Den Festnahmeort des Elser habe ich bereits beschrieben. Zur näheren Erläuterung der örtlichen Lage werde ich hier eine Skizze anfertigen und zu meinem Protokoll geben. Ich erwähnte nochmals, daß ich Elser am 8. 11. 1939 abends 20.35 Uhr im Garten des Kinderheimes in Konstanz beim Birnbaum festgenommen habe. Weitere Personen wurden zur gleichen Zeit, soweit ich orientiert bin, im Zusammenhang mit der Festnahme des Elser nicht festgenommen.

Ich habe bei der ersten Vernehmung des Elser und der körperlichen Durchsuchung keine Feststellungen treffen brauchen, auch von meinen Dienstvorgesetzten keinen Auftrag dazu erhalten. Mit der Möglichkeit rechne ich, daß der Grenzpolizeibeamte Mayer, der bei der Vernehmung und Durchsuchung des Elser zugegen war, hinterher irgendwelche Feststellungen getroffen hat.

Ich habe schon in meinem Protokoll hier angegeben, daß Elser bei der Durchsuchung einen Geldbeutel mit einem Fünfmarkstück, Zünderteile, Spiralfedern, Schlagbolzen, Schrauben und 1 Ansteoknadel mit geballter Faust bei sich führte. Diese Sachen hat der Postenführer Traber der Grenzpolizei nach der Durchsuchung übergeben. Die Ansichtskarte mit dem Bilde vom Saale des Bürgerbräukellers in München habe ich mir angeschaut. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob ich auf diesem Bild ein Kreuz

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

auf der Schule gesehen habe. Was er noch an anderen Habseligkeiten bei sich führte, kann ich heute nicht mehr sagen. Was er schon an kleinen Utensilien besaß, hatte er nur in seinen Anzugtaschen stecken. Ich weiß genau, daß er unter seinem Tageshemd auch noch ein Nachthemd trug. Koffer und Gepäckstücke hatte er überhaupt nicht bei sich.

Von seiner Flucht hat Elser mir gegenüber überhaupt nichts gesprochen; er gab mir lediglich an, daß er sich verlaufen habe. Zu diesem Zeitpunkt war ja auch noch gar nicht bekannt, daß Elser das Attentat begangen hat und flüchtig ist. Über das Attentat habe ich mit Elser gar nicht gesprochen. Eine Frage danach war ja zu dieser Zeit gar nicht diskutabel, weil das Attentat noch nicht bekannt, überhaupt noch nicht geschehen war. Ich kann mich daher auch nicht äussern, ob Elser mit dem Attentat allein irgendwie im Zusammenhang steht. Er hat nicht zu erkennen gegeben, daß er Hintermänner habe, für die er arbeite. Ich nehme aber an, daß der drüben an der Schweizer Grenze am Zaun gewartete Mann sein Hintermann gewesen ist. Später habe ich von den beiden Gestapobeamten in Konstanz erfahren, daß es sich bei diesem Mann über der Grenze um den Strasser gehandelt habe. Ob dies stimmt, weiß ich nicht. Ich kann heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, waren es die in der Sache Elser in Konstanz tätig gewesenen Gestapobeamten oder andere. Ich kann weder diesen noch jenen beim Namen nennen, weil ich ihre Namen überhaupt nicht wußte. Der eine ist der, der immer in der Wirtschaft " Helvetia " am Stammtisch mit mir saß, der andere verkehrte immer zum Kegeln in der Eisenbahnkantine in Konstanz. Die anderen zwei Gestapobeamten sind die gewesen, die mich in Konstanz über die Festnahme des Elser vernommen haben. Ihre Namen kenne ich ebensowenig.

Am 8. 11. 1939 abends um 20.35 Uhr herum hat Elser die Radioübertragung vom Bürgerbräukeller in München im Gartengrundstück des Kinderheimes in Konstanz ganz kurz, es waren nur einige Minuten, bis zu seiner Festnahme, wo er bei dem Birnbaum stand, offensichtlich mit angehört. Der Ton der Übertragung aus dem Zimmer des Kinderheimes bei offenem Fenster war sehr laut. Elser mußte also mitgehört haben, bis ich ihn festnahm. Wenn schon Elser an diesem Abend vielleicht 15 Minuten nach Beginn der Rede des Hitler hier vor uns im Garten stand, kann er doch wohl kaum woanders sich die Übertragung angehört haben. Es kommt hier nicht der 9., sondern der 8. November in Betracht. Richtig betrachtet, befand sich Elser schon auf der Flucht, als er im Garten des Kinderheims vor uns auftauchte. Ich wüßte nicht, wo er sich vorher die Übertragung hätte anhören können. Nach meiner Ansicht kann er vorher nicht in einem Haus in Konstanz gewesen sein. Vielleicht hat er beim Gehen auf der Strasse in Konstanz zum Kinderheimgarten Teile der Übertragung aus einem Fenster heraus gehört.

Ich habe schon erklärt, daß Elser bei der Festnahme keinen Koffer bei sich hatte. Ich habe später mal von einem Gestapobeamten in Konstanz, dessen Name ich auch nicht weiß, erfahren, daß Elser einen Koffer mit Werk-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zeug von München aus nach Stuttgart zu seiner Schwester geschickt hat. Von einem Doppelboden in diesem Koffer habe ich nichts gehört.

Zollkommissar Straub, derjenige, der mit in Berlin war, wie mir jetzt einfällt, weil hier sein Name fiel, hatte in der Nacht der Festnahme des Elser keinen Dienst in Konstanz. Er hat erst am 9. 11. 1939 früh von der Festnahme des Elser Meldung vom Postenführer Traber erhalten, soviel mir in Erinnerung ist. Er hat meines Wissens auch nicht die Überstellung des Elser nach München veranlaßt. Nach der Durchsuchung und Feststellung seiner Person im Zollamtsgebäude wurde ja Elser durch Postenführer Traber der Grenzpolizei überstellt, die das Weitere gegen Elser veranlaßt hat. Mir ist nicht bekannt, daß bereits vor der Festnahme des Elser eine Anordnung von einer übergeordneten Stelle bestand und nach der Verübung des Attentates habe ich von einer solchen Anordnung auch nichts gehört bis am 9. 11. 1939 früh 0.30 Uhr durch den schon genannten Funkspruch, indem aber der Attentäter nicht beim Namen genannt war.

Die durch Funkspruch verbreitete Anordnung habe ich persönlich nicht gelesen. Ich habe das von meinen Kameraden in der Unterkunft nur gehört. Ich kann keinen dieser Kameraden beim Namen nennen, denn es waren alle fremde. Woher dieser Funkspruch kam, weiß ich auch nicht. Der Postenführer Traber müßte dies nach meiner Auffassung wissen.

Ich weiß nicht, von wem und mit welchen Transportmitteln die Überstellung des Elser nach München durchgeführt wurde. Ich kann auch nicht sagen, daß die überstellenden Beamten der Gestapo von jemand über die Festnahme verhört wurden.

Meine Vernehmungen durch die Gesatpo in Konstanz und in Berlin beim Reichssicherheitshauptamt habe ich schon angegeben. Straub, Traber und Zipperer waren mit mir in Berlin, wie ich schon sagte. Bei meiner Vernehmung in Berlin haben mich Beamte in Zivil im Reichssicherheitshauptamt vernommen, die ich für höhere Gestapobeamte hielt. Jeder hatte eine Stenotypistin bei sich. Ich kenne keinen davon beim Namen. Ich wurde dort über die Festnahme des Elser vernommen. Ich muß nochmals erklären, daß ich aus meiner Vernehmung in Berlin den Schluß zog, als würde ich selbst der Angeklagte und nicht Elser. Ich kann nicht sagen, ob Straub in Konstanz von der Gestapo oder Beamten anderer Dienststellen vernommen wurde. Die Gestapo hatte sowohl in Konstanz als auch in Berlin nur das größte Interesse an Zipperer und mir .

Ich habe nicht in Erinnerung, daß ich nach 1939 mich nochmals mit dem Fall Elser befassen musste, sei es durch Vernehmung oder sonstwie gewesen.

Die Anschrift des Hermann Straub ist mir nicht bekannt. Zur Zeit der Festnahme des Elser und auch noch später wohnte Straub in Konstanz im Zollamt am Emmeshofertor. Er wurde, wie ich gehört habe, später in die Gegend von AAchen versetzt. Möglicherweise kann Traber Auskunft geben, wo sich Straub zur Zeit aufhält.

Ich erkläre nun, daß ich meine Angaben so gemacht habe, wie sie mir noch aus der Zeit in Erinnerung sind."

y. g. u. u.

Xaver

(Xaver Rieger)

Institut für Zeitgeschichte München

Über den Festnahmeort des Elser hat der Zeuge Rieger die beiliegende Skizze ohne Maßstab gefertigt.

Krim.-Oberkomm.

No. 3927/50
Urschriftlich mit 1 Akt, 1 Vernehmungsniederschrift in doppelter Fertigung und 1 Skizze dem Herrn Generalstaatsanwalt in M ü n c h e n nach Erledigung des Ersuchens vom 13. Oktober 1950 zurückgeleitet.

H o f, am 23. Oktober 1950.
Krim.-Unters.- Abtlg.

Eilt!

Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht München Eing. 26 OKT. 1950

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 156

Skizze über den Festnahmeort des Elser.

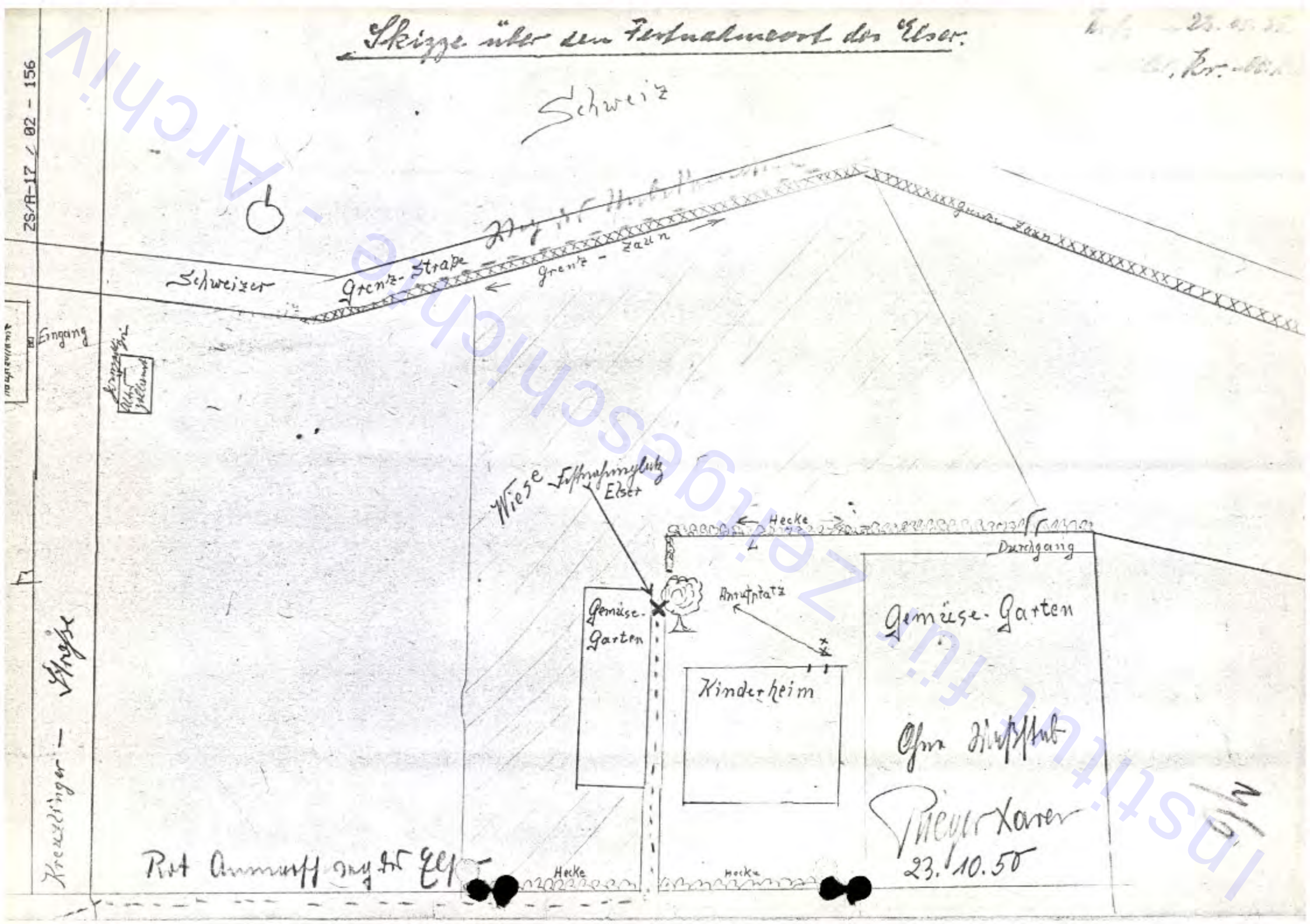
Schweiz

Schweizer Grenz-Straße

Grenz - Zaun

Eingang

Wiese Festnahmeplatz Elser



Hecke

Durchgang

Gemüse-Garten

Anrufplatz

Kinderheim

Gemüse-Garten

Ohne Maßstab

Rieger Xaver

23.10.50

Kreuzlinger - Straße

Rot Anmarsch weg des Elser

Hecke

Hecke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 82 - 157

R i e g e r Xaver,
Zollobersekretär u.ZI. a.D.
896 _K_e_m_p_t_e_n_ _
Ulrich-Mairstraße 4

Kempten, 8. Mai 1964.

– 40 –

Sehr geehrter Herr K a t z !

Habe Ihren Brief erhalten u. danke Ihnen bestens dafür. Ich habe heute den Sternen von meinen Kameraden bekommen, kam aber bis jetzt noch nicht dazu ihn zu lesen. Ich hätte Ihnen sehr geehrter Herr Katz auch ohne Ihren Brief auf diesen Artikel geschrieben.

Die Große Stunde der kleinen Zöllner stimmt bestimmt nicht. Wie ich Ihnen ja schon sagte habe ich Elser nicht festgenommen: ich habe ihn nur mitgenommen um ihn behilflich zu sein. Elser hat doch zu mir gesagt er habe sich verlaufen u. sucht einen mit Namen Feuchtlhuber. Ich klopfte Elser auf die Schulter u. sagte zu ihm:"Du gehst jetzt mit mir zur Aufsichtsstelle, den dort ist ein älterer Beamter u. der kann Dir bestimmt Auskunft geben."„Wenn Dir der nicht Auskunft geben kann, dann mußt Du halt schauen wie Du Dich hier zurecht findest." Dies war von mir nur ein Vorwand. Das nächste haben Sie wieder im Tonband. Elser ist auch nicht über den Zaun gestigen sondern ist ruhig durchs Eingangstor auf dem Fußweg bis unter dem Biernbaum gegangen. Hier blieb er stehen schaute nach der Schweiz u. horchte die Führerrede wie ich im Wesenberggarten. Ich glaube es waren bestimmt ein paar Minuten.

Herr Zipperer war nur Zuschauer als ich Elser abführte, Herr Traber war der Postenführer u. war auf der Aufsichtsstelle u. wußte vorläufig noch nichts. Es war jetzt 20,35 Uhr. Ich führte jetzt Elser alleine zum alten Zollamt zu Grenzpolizeibeamten, der mir aber meine Last nicht abnahm. Nun wurde Elser aufs Eingangszollamt(Abfertigungszollamt geführ Zusammen mit dem Grenzpolizeibeamten brachte ich Elser in den Durchsuchungsraum. Jetzt verständigte ich erst den Postenführer Zollsekretär Traber, gleichzeitig legte ich bei Herrn Oberzollsekretär Steinmeier meine Sachen ab, Karabiner, Fernglas, Umhang un Mantel. Es wird jetzt gegen 20,45 Uhr sein. Zum Steinmeier sagte ich noch,„Emil ich glaub ich hab heut an guten Fang gemacht."

Gemeinsam mit Traber in Anwesenheit des Polizeibeamten durchsuchte ich Elser. Daß Elser besonders aufgeregt war konnte ich nicht feststellen. Seine Nervosität nam erst zu als der Postenführer ihm sagte/Tra meinst ich kenn diese Teile nicht(Zünderteile). Gleich hau ich Dir eine hinein, aber getan hat er ihm nichts.

Radio war hier keiner u. im Durchsuchungsraum auch nicht. Wenn im Raum des Postenführers einer stand so konnte dieser aber bestimmt nicht gehört werden. Denn zum Raum des Postenführers waren immer noch zwei Türen weiter u. auch zwei Wände.

Nach der Durchsuchung sagte ich zu Traber Du übergibst ihn jetzt der Polizei u. ich gehe wieder zurück auf meinen Posten. Von der Führerrede habe ich ab 20,35 Uhr nichts mehr gehört. Als ich wieder auf meinen Postnplatz kam.

Auf der Zollaufsichtsstelle Konstanz Kreuzliner -Tor konnte Elser nicht in den Radioapparat starren denn in diesen Raum war ja keiner u. einen den man der Polizei übergibt führt man nicht herum u. gibt ihm gelegenheit abhauen zu können. Genau so ist falsch, daß der Herr Staube das Gerät abgeschaltet hat. Vielleicht hat er den Apparat in der Wohnung abgeschaltet.

Sollten Sie noch irgend etwas wissen wollen was ich vielleicht weis können Sie jederzeit kommen.

Weiter bedanke ich mich bestens für die Überweisung meiner Honorargebüren.

Hochachtungsvoll!

Rieger Xaver

Achtung Aufnahme, hier sind Herr Fischer und Herr Katz zum Gespräch mit Herrn Rieger über das Thema "Attentat Bürgerbräukeller München 8. November 1939".

F.: Herr Rieger, am 8. November 1939 haben Sie hier an der Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz Dienst gemacht. Und zwar in welcher Funktion, was waren Sie damals?

A.: Uns wurde der Grenzabschnitt zwischen Emmeshofertor und Kreuzlingertor zugewiesen.

F.: Was haben Sie damals für einen Dienstrang gehabt?

A.: Damals war ich Zollassistent.

F.: Wir müssen nun festhalten: Welche Institutionen gab es damals an der Grenze. Bitte, wenn Sie uns das genau aufsagen.

A.: An der Grenze hat nur der Zoll Dienst gemacht.

F.: Wie war die offizielle Bezeichnung?

A.: Zollgrenzdienst.

F.: Aber es gab doch auch in dem Zollgrenzdiensthaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

eine Gestapo-Dienststelle, die war darin eingerichtet?

A.: Ja, die Dienststelle war hier. Aber der Dienstort war woanders.
Im Zollgebäude war immer ein Gestapo-Mann anwesend zur Paßkontrolle, in Uniform.

F.: Nun, den Abschnitt, der Ihnen zugewiesen war, den begingen Sie in Uniform. Diese Uniform war grün, und zwar der marineähnliche Umhang und eine Dienstmütze. Haben Sie damals schon eine Brille getragen?

A.: Nein, noch nicht.
Ich bin 1.75 Meter groß.

F.P Jetzt erzählen Sie mir bitte den Ablauf dieses Tages.
Man wußte - oder es war im Radio angekündigt worden, daß Hitler im Bürgerbräukeller sprechen werde.

A.: Ja, das war angekündigt worden, wir hatten am Vormittag Dienst auf dem gleichen Abschnitt.

F.: Von wann bis wann war der Vormittagsdienst?

A.: Von 8 bis 12 Uhr. Dann hatten wir dienstfrei bis abends um acht Uhr. Um einhalb acht Uhr waren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wir noch beim Essen zusammen im Gasthaus "Zum Löwen", das ist gleich um die Ecke. Da habe ich mit meinem Kollegen Zipperer, der mir zugeteilt war zum Einlernen an der Grenze - der war neu.

F.: Wie lange waren Sie schon beim Zoll?

A.: Ich war seit Dezember 1935 beim Zoll und hier in Konstanz an den verschiedenen Übergängen.

Fl: Wir müssen festhalten: Der Abschnitt, der Ihnen zugewiesen war, war 250 Meter Grenzgebiet und ist grüne Grenze. Hier befindet sich kein ordnungsgemäßer Übergang.

Wie kam es nun, daß Sie an diesem Abend Dienst machten, obwohl Sie eigentlich dienstfrei hatten?

A.: Ich hatte ursprünglich dienstfrei. Ich wollte an diesem Tag Dienst machen und hatte meinen Postenführer TRABER gebeten, an diesem Tag Dienst machen zu dürfen.
Ich habe einen Traum gehabt, daß ich in dieser Nacht Dienst mache und einen fange.

F.: Deshalb wollten Sie partout Dienst machen. Der Dienstführer sagte zuerst nein. Dann fiel ein Kamerad überraschend aus (Kamerad Nau), weil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

seine Frau vom Urlaub zurückkam. Er wollte seine Frau abholen und bat mich, ob ich nicht Dienst machen will. Das habe ich natürlich freiwillig gemacht.

F.: Wo hat das Gespräch zwischen Ihnen und Nau stattgefunden?

A.: In der Dienststelle, hier im Zollamt Kreuzlingertor.
Wir sind ungefähr 5 Minuten vor acht Uhr aufgezogen.

F.: Jetzt müssen wir gleich sagen: Das Haus, das also sozusagen der Stützpunkt war auf Ihrem Abschnitt, das Haus Schwedenschanze Nr. 10 enthält das Von Ettenberg'sche Erziehungsheim für Mädchen. Es sind dort etwa 30 bis 35 junge Mädchen untergebracht im Alter von neun bis 15 Jahren.
Dieser Bau liegt in einem großen Garten, teilweise mit Beeten und mit Rasen. Man erreicht das Haus, wenn man von der Schwedenschanze von der Straße hereinkommt über einen Fußweg. Am Ende dieses Fußweges steht etwa auf der Höhe des Hausecks, etwa zwei Meter davor, links davon, ein alter Birnbaum - ein sehr alter, stark verästelter Birnbaum, der damals an die 60 Jahre alt gewesen sein dürfte. Auf der anderen Ecke befindet

SS

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sich das Wohnzimmer im Erdgeschoß und dieses Wohnzimmer hat an diesem Abend eine besondere Rolle gespielt. Erzählen Sie uns das bitte.

A.: Ich habe am Vormittag schon mit der Heimleiterin gesprochen, ob wir nicht, da wir hier Dienst haben, die Führerrede anhören könnten. Dies wurde uns zugesagt. Zipperer und ich haben uns dann beide Stühle geschnappt und haben uns vor das Fenster gesetzt, ich mit Blick zur Schweiz, der Zipperer mit Blick zum Fenster. Das Fenster war geöffnet und die Rede drang heraus. Man konnte alles gut hören.

F.: Nun müssen wir sagen, was man von Ihrem Platz aus sieht.
Es senkt sich hier der Boden etwas, die Grasfläche liegt tiefer als das Haus und der davor liegende Platz. So hatten Sie über die Büsche hinweg - sehen Sie alles, was sich am Zaun tut. Das ist also ein Maschenzaun, etwa zwei Meter hoch, auf einem steinernen Sockel und gegenüberliegend die Häuser der Schweizer Grenzstraße. Ihre Blickrichtung wäre das Haus Nr. 15 gewesen, links davon, wenn wir jetzt vorwegnehmen, in welcher Richtung Elser lief, links davon befindet sich das Haus Nr. 13 und auf das ging er schnurgerade zu. Das Haus Nr. 13, Grenzstraße in Kreuzlingen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Von Ihrem Platz aus ist es in direkter Richtung senkrecht bis zum Grenzzaun etwa 36 Schritte. Der Birnbaum ist von Ihrem Platz aus entfernt 17 Schritte.

Also, Hitler fing seine Rede an und wie lange haben Sie die Rede angehört, sind Sie inzwischen weggegangen oder sind Sie sitzengeblieben und haben im Sitzen die Sache überschaut?

A.: Das Fenster war beleuchtet.

F.: Warum konnte das Fenster beleuchtet sein? Wir haben+ Krieg....

A.: In Konstanz war z. B. durfte ein Stadtteil beleuchtet sein, und der andere durfte nicht beleuchtet sein.
Als ich in meinem Abschnitt hereinkam, wußte ich, daß noch zwei Kameraden Dienst hatten. Ich hatte die beiden dann auch getroffen - die beiden waren im ~~blinden~~ Lindau Abschnitt.
Nach ungefähr zehn Minuten kamen die beiden Kollegen herüber, ich habe mit ihnen gesprochen und sie haben dann den Dienstort verlassen.
Ich selbst habe auch bereits auf der Schweizer Seite einen Mann beobachtet, zirka 1.80 Meter groß, starke Figur, länglich volles Gesicht, mit einem Hut, starke Backenknochen. Er trug einen hellen Mantel.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F.: Sie können diesen Mann außerordentlich exakt beschreiben, wieso?

A.: Ich hatte ein Fernglas bei mir und konnte natürlich damit alles gut herziehen. Es war ein Dienstfernglas. Außerdem hatte ich einen Karabiner bei mir. Keine Pistole.

Die Rede lief ab. Ich habe dann beobachtet, nachdem meine beiden Kollegen draußen waren, daß am Gartenzaun (Schweiz) jemand immer - sehen konnte es ja nicht - an den Gartenzaun geklppft hat. An den Drahtzaun. Dieser Drahtzaun wird in regelmäßigen Abständen durch eiserne Pfosten unterbrochen.

F.: Was haben Sie sich nun bei diesem Geräusch gedacht?

A.: Ich dachte mir: Da stimmt irgendetwas nicht. Mein Kollege Zipperer sagte: "Komm, da gehe ich jetzt runter". Ich sagte: "Nein, Du gehst nicht runter, ich bin verantwortlich für den ganzen Krampf und nicht Du." Dabei haben wir es dann gelassen.

F.: Wie lange hat denn die Klopferei gedauert? Ab wann haben Sie den Mann beobachtet?

A.: Den Mann habe ich gleich beobachtet, da war ich noch nicht lange drin. Gleich nach acht Uhr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das Ganze hat vielleihht fünf oder zehn Minuten gedauert.

Ich bin natürlich nicht hinunter gegangen. Ich dachte mir: Wenn etwas kommt, dann muß es hier kommen. Wenn wir hinuntergehen, verpatzen wir uns die ganze Geschichte.

Ungefähr gegen 20.35 Uhr - ich drehte dauernd meinen Kopf nach rechts und links. Rechts war der Abschnitt kürzer und ganz dunkel, links konnte ich alles gut beobachten, da auf der Schweizer Seite das Licht gut brannte und ich im Schatten eines Birnbaums gesessen bin. Der Birnbaum warf seinen Schatten bis hierher, so daß ich vom Dunkeln ins Helle blicken konnte.

Während ein anderer, der hereinkommt, mich nicht sehen konnte, weil ich ja im Schatten saß.

Wie ich meinen Kopf wieder nach links drehe, auf einmal sehe ich, daß an der linken Hausecke von mir ein Mann hervorläuft, vielmehr geht, er ist ruhig gegangen. Ich habe ihn gehen gesehen.

Er ist vor dem Birnbaum vorbei, vielleicht einen Meter, ist stehengeblieben, hat seinen Blick zur Schweiz gewendet, rechts und links, hat gehorcht, was der Führer sprach.

Zipperer sagte: "Jetzt darfst Du aber hingehen".

Ich sagte: "Jawohl, jetzt gehe ich hin. Du bleibst aber da". Ich bin bis ungefähr drei Schritte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

an ihn herangekommen, ohne daß mich Esler überhaupt bemerkte.

F.: Bis jetzt wußten Sie noch nicht, daß dieser Mann Elser war?

A.: Nein.
Ich habe den Mann angesprochen: "Hallo, was wollen Sie eigentlich hier?" Er ist momentan erschrocken. "Wo wollen Sie denn eigentlich hin?" Er sagte: "Ich habe mich hier verlaufen, ich kenne mich hier nicht aus".

F.: Jetzt haben Sie schon sein Gesicht gesehen. Bitte, beschreiben Sie es.

A.: Er hatte ein mageres, ein bißchen längliches Gesicht, bartlos. Er war nicht groß, meiner Ansicht nach, war er höchstens 1.68 Meter groß. Er hatte eine Kopfbedeckung auf, außerdem trug er einen Mantel. Es war in dieser Nacht nicht kalt, es war etwas diesig. Es hat nicht geregnet, nur ganz leicht genieselt. Es war auch nicht neblig, man könnte sagen die Sicht war nicht ganz gut.

1.60

F.: Der Mann, den Sie da angesprochen haben, ist er sehr erschrocken als sie ihn ansprachen, oder hat er sich gleich wieder gefangen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A.: Er hatte sich gleich wieder gefangen gehabt. Im ersten Moment ist er erschrocken.

F.: Sie sind doch ein erfahrener Jäger an der Grenze. Sie haben da nun unzählige Leute angesprochen, die da irgendetwas im Schilde geführt haben. Sie kennen also die Reaktion der Menschen sehr genau. Was haben Sie nun bei der Reaktion dieses Unbekannten für ein Gefühl gehabt?

A.: Daß der Mann irgendetwas auf dem Kerbholz hat. Daß irgendetwas nicht stimmt.
Ich habe es daraus geschlossen nach meinem Traum, den ich hatte, außerdem, ein Fremder hat hier in dem Garten nichts verloren.

F.: Der Weg vom Birnbaum bis zum äußeren Tor ist mindestens 25 Meter lang. Hier kann man also nicht versehentlich hereinlaufen, sondern da muß man absichtlich hereinlaufen.
Sie haben einen Menschen in unmittelbarer Grenznähe im Krieg während der Verdunkelung auf einem fremden Grundstück getroffen. Das ist der Sachverhalt.

A.: Er sagte: "Ich habe mich verlaufen. Ich suche einen mit Namen Feuchthuber oder Feuchtlhuber, das weiß ich nicht mehr so genau". Ich sagte: "Ja, Sie können doch den Mann hier nicht suchen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

da ist doch niemand da. Haben Sie auch Auxweispapiere?" Dann langte er in seine innere Rocktasche, ich war natürlich schon am Sprung, meinen Umhang hatte ich schon aufgemacht, wenn er irgendetwas herauszieht, daß ich ihn sofort beim Kragen hatte. Er bringt wirklich eine Grenzkarte raus von Konstanz, eine rote Grenzkarte mit dem Jahresdatum 1933 - 1935.

F.: Wie sieht so eine Grenzkarte aus?

A.: Die ist nicht besonders groß. Sie dürfte ungefähr eine Größe von 12 x 8 cm gehabt haben. Ungefähr so wie die heutige Kennkarte. In roter Farbe. Da war ein Lichtbild drauf. Das Lichtbild stellte Elser dar, er hatte einen Trachtenanzug an, ist gesessen, und hatte eine Ziehharmonika. Da das Bild noch sehr jugendlich war, fragte ich ihn: "Bist Du das wirklich? " Er sagte: "Ja, das bin ich". Ich sagte: "Kannst Duauch Ziehharmonika spielen?" Er sagte: "Ja, das ist meine Leidenschaft, das mache ich sehr gerne". Er muß hier in Konstanz bei einem Club gewesen sein. Er sagte: "Ich habe mich hier verlaufen". Ich sagte: "Das ist eine ganz harmlose Geschichte bei Dir. Was machen wir jetzt da? Ach", ich klopfte ihm auf die Schulter, "paß einmal auf: Du gehst jetzt mit mir zur Aufsichtsstelle hinüber,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

da ist ein älterer Beamter drüben, der soll Dir Auskunft geben über den, den Du suchst." Ich nahm ihn mit.

F.: Das war doch ein bißchen schlitzohrig von Ihnen. Sie haben sich doch dabei etwas gedacht?

A.: Mir sind momentan die Haare zu Berg gestanden, weil ich doch genau wußte, daß da irgendetwas nicht in Ordnung war. Dann wollte er links von mir gehen. Ich sagte: "Bleiben Sie doch rechts, das ist doch gleich, wie wir laufen".

Zum Zipperer sagte ich: "Zipperer, Du bleibst da. Ich komme gleich wieder zurück." Das war eine Sicherung für mich, damit mir der Mann nicht an die Schweizer Grenze wieder abhauen kann, da ich doch nicht schießen durfte. In Richtung der Schweizer Grenze darf ich nicht schießen, weil sonst der Schuß drüben landen kann und es würde Grenzverletzungen geben.

F.: Herr Rieger, wissen Sie zufällig, wer im Wohnzimmer saß bei der Hitler-Rede?

A.: Da war die Heimleiterin, eine ältere Frau und die jetzige Heimleiterin, also einige Frauen. Wir hatten nichts zu trinken gehabt.

Der Mann ging willig mit. Wir kamen dann ans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gartentor.

F.: Vom Haus Schwedenschanze geht man etwas rund 150 Meter vor zum Eck bis zur Kreuzlingerstraße. Da sind überall Gartenzäune.

Sie haben also den Elser, der höflicherweise links gehen wollte, rechts gehen lassen, damit der Gartenzaun die Funtion des zweiten Mannes sozusagen ausfüllt. Also, wenn der irgendwie versuchen will, auszubüchsen, können Sie ihn gegen den Zaun drücken, er kann nach dieser Seite nicht abhauen.

Ich habe dann die Gartentür selbst aufgemacht und bin hinausgegangen. Dann ist er herausgekommen, dann sind wir dem Gartenzaun entlang vor gegangen. Dabei habe ich meinen Plan geschmiedet, wie ich ihn am besten hinbringe bis an die Grenze.

F.: Also, Sie gehen jetzt die Schwedenschanze entlang bis vor, das sind immerhin fünf oder sechs Häuser, und dann kommt die Kreuzlingerstraße, d. h. da ist ein Kreuzung, dann kommt die Kreuzlingerstraße, dann geht es etwas bergauf und da sind nun zwei massive Häuser - da ist aber kein Zaun mehr - und dann kommt das Zollgebäude. Das letzte Haus auf deutschem Boden ist das Zollgebäude. Dann kommt nocheinmal ein Weg von 50 Metern, sodaß Sie gut und gerne 200 bis 250 Meter vom Birnbaum bis dorthin haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wie ich dann die restliche Straße zum Zollamt hochgegangen bin, habe ich mir natürlich immer gedacht: Wie heißt der andere Kamerad, der Zöllner, ich brauche doch jetzt eine Hilfe, damit ich ihn bis an die Grenze hinbringen kann. Der Namen fiel mir nicht ein. Martin hieß er.

Aber rechts, da wo ich hinaufgelaufen bin auf dem Bürgersteig, da kam gerade der SS-Mann heraus, also der Grenzpolizist Maier, und den habe ich dann gleich angesprochen. Ich sagte: "Maier, komm her. Da ist ein Herr, der sucht einen mit Namen Feuchthuber oder Feuchtlhuber. Der hat sich hier verlaufen. Vielleicht kennst ihn Du?" Ich habe dann dem Maier sofort die rote Grenzkarte in die Handg gedrückt und sagte: "Vielleicht weißt es Du?" "Ja, ist recht", sagte er, "das machen wir drinnen". Dann haben wir beide Esel in das rechte Zollamtsgebäude gebracht.

F.: Von der deutschen Seite aus gesehen das Rechte Zollamtsgebäude. Es gibt eines auf der linken Seite drüben auch.
Das Zollamtsgebäude, das wir heute gesehen haben, ist nicht mehr das von damals. Bitte, beschreiben Sie möglichst genau das rechts stehende Zollamtsgebäude von damals.

A.: Das Zollamtsgebäude war zweistöckig, also

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Parterre und erster Stock. Im ersten Stock wohnte ein Inspektor. Es hatte zwei Eingänge, einen für die Privatwohnung und einen für die Zolldurchsuchungsräume.

Unten waren zwei Durchsuchungsräume und ein anderer Raum.
Früher sind die Zollpapiere außen abgefertigt worden. Da war ein kleiner Vorbau, an dem der Beamte stand und hatte die Papiere abgefertigt.

In dem großen Raum war ein Tisch, ein paar Stühle, weiter nichts. Normalerweise saß hier niemand. Nur, wenn der Grenzpolizist nicht draußen war, war er hier in dem Raum.

Ich wollte natürlich dem Grenzpolizisten Maier den Mann gleich übergeben. Ich sagte zu ihm: "Den kannst Du gleich übernehmen, den durchsuchst Du nocheinmal". Da sagte er: "Du, mach' Dir Deinen Dreck selber fertig." "Hier können wir ihn auch nicht durchsuchen, das müssen wir drüben machen". Die Beleuchtung war hier zu schlecht.

Dann haben wir den Elser wieder herausgeführt, ich bin vorausgegangen, habe mich natürlich mit dem Rücken zur Schweiz postiert, dann kam Esler heraus und dann der Grenzpolizist. Dann haben wir ihn über die Straße geführt, das war

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

damals eine schmale Straße, im Gegensatz zu heute - also, wir sind über die Straße gelaufen, ich voraus, der Elser etwas hinter mir und dann kam der Maier. Jetzt konnte er nicht mehr ausbüchsen. Die Schweizer Kollegen waren heraussen, aber ob sie das beobachtet haben, weiß ich nicht. Das kam öfter vor.

Das andere Gebäude hat einen kleinen Vorbau mit einem Tisch darauf, wo die Papiere abgefertigt worden sind. Von der Straße bis zu dem Häuschen hin war eine Kette gespannt. Von der Kette bis zu dem Durchgang - das war ungefähr ein Meter - da habe ich mich wieder hingestellt mit dem Rücken zur Schweiz. Der Elser ist dann stehengeblieben, ist nicht ins Zollamt hineingegangen und hat immer wieder in die Schweiz hinübergeguckt. Er konnte aber nicht ausbüchsen.
Ich habe ihn dreimal aufgefordert: "Bitte, gehen's rein". Er ist nicht hineingegangen bis ich ihn endlich einmal angeschoben habe, dann ist er natürlich hineingegangen. Damals war da kein Schlagbaum.

F.: Wennder Elser damals einen kräftigen Satz gemacht hätte, dann hätte er das geschafft?

A.: Ja, das hätte er leicht schaffen können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bis zum Schweizer Territorium waren rechts vielleicht so acht bis neun Meter, links beim Zolleingang vielleicht 12 Meter.

F.: Also, wenn er ein guter Läufer gewesen wäre, schießen hätten Sie ja auch wieder nicht können, hätte er eine Chance gehabt.

A.: Nein, die Chance hätte er nicht gehabt, weil er nicht durchkonnte und weil die Kette über den Bürgersteig gespannt war. Nur über die Straße hätte er Gelegenheit gehabt. Aber, wenn er einen Schritt zurückmacht, hat ihn der andere, und wenn er einen Schritt vormacht, habe ich ihn. Mich kann er ja nicht umschmeißen.

Dann haben wir ihn also hineingeschoben und sofort in den Durchsuchungsraum gebracht. Zum Polizisten sagte ich: "Du bleibst gleich da, Du kannst die Sache dann übernehmen". Ich bin dann hinausgegangen undhabe mienen Umhang abgelegt, meinen Karabiner und mein Fernglas und zum Steinmaier Emil sagte ich: "Emil, ich glaube, wir haben einen guten Fang gemacht". Dann bin ich zum Postenführer gegangen und sagte: "Alois, komm' doch einmal vor, ich habe einen erwischt, den müssen wir durchsuchen". Wir sind dann hineingegangen und ich habe Elser aufgefordert: "So, jetzt ziehen Sie sich einmal aus bis auf s Hemd, und legen Sie zuerst alles raus, was Sie in den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Taschen haben. Dann hat er natürlich alles rausgezogen, zuerst eine Karte vom Bürgerbräukeller mit Stempel von der Partei, dann eine Geldbörse, es waren fünf Mark drin. Ich glaube die Geldbörse war zum Zuknöpfen, genau kann ich es nicht sagen. Dann waren Zündkerzen drinnen, ich hätte die garnicht erkannt, wenn sie nicht mein Postenführer gekannt hätte. Das war so ein kleiner Schlagbolzen und Muttern und Schrauben. Ich sagte zu ihm: "Was ist das eigentlich?" Dann sagte er: "Mein Gott, ich bin ein Bastler. Ich mache halt immer wieder so etwas." Der Postenführer sagte: "Du, daß ich Dir nicht gleich eine schmiere! Meinst Du, daß ich das nicht kenne?" Weiter ist darüber nicht mehr gesprochen worden.

F.: Zurück zu Elser. In welcher Verfassung war er da?

A.: Da war er ganz klein.

Der Elser sprach württembergischen Dialekt.

Weiter fand man nichts. Er hatte noch ein Taschentuch und ~~eine~~ die Grenzkarte bei sich. Er hatte einen mehr hellen Anzug an.

Der Postenführer und ich haben dann zur gleichen Zeit zur Tür hingeguckt. Wir sahen plötzlich, daß da unter dem Rockkragen irgendetwas vorsteht. Der Rock hing an der Tür. Ich sah, daß

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

da das kommunistische Abzeichen darunter ist. Das Abzeichen war rund und zeigte eine Faust, eine geballte Faust. Ich habe früher bloß immer von dem Abzeichen gehört. Wir haben ihn natürlich gefragt, aus welchem Grund er das [illegible]. Er sagte: "Nun ja, aus Blödsinn". Die Karte vom Bürgerbräu hatte er aus Sympathie.

Also, ich wußte ja hernach nicht, welches er aus Sympathie und welches er aus Blödsinn bei sich gehabt hat, denn ich war durchgedreht. Dann sagte ich zu meinem Postenführer: "Also gut, Du übergibst ihn jetzt der Polizei mit den Sachen". Dann bin ich zum Zollassistent Obert gegangen (er lebt nicht mehr, er ist gefallen).

F.: Herr Rieger, ein Postenführer hat wieviel Mann unter sich?

A.: Das ist verschieden. Er kann sechs Mann oder auch 20 Mann haben.

F.: Wielange hat jetzt der Vorgang gedauert?

A.: Der Vorgang wird ungefähr 10 Minuten gedauert haben.

F.: Hat der Elser gezittert?

A.: Das weiß ich nicht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F.: Esler hat also, obwohl er durchsucht wurde, nicht besonders ängstlich reagiert?

A.: Nein. Er hat immer noch gehofft, daß er vielleicht frei wird.
Das war natürlich aus, wie er gehört hat, daß er der Polizei übergeben wird.

F.: Das ist eine Routinemaßnahme. Jeder der versuchte, illegal die Grenze zu überschreiten, mußte der Polizei überstellt werden.
Der Polizei, d. h. der Gestapo, der Grenzpolizei, die damals von Himmler geleitet wurde.
Wo hat die Grenzpolizei ihren Dienstraum gehabt?

A.: Das weiß ich nicht mehr. Jedenfalls nicht in dem Haus. Sie war in der Stadt, ich glaube sogar, über dem Rhein drüber.

F.: Wie wurde nun der Elser dorthin befördert?

A.: Das weiß ich nicht, vermutlich wurde er mitdem Wagen dorthin gebracht.

F.: Wie alt waren Sie damals?

A.: Damals war ich 36 Jahre alt. Also genauso alt wie Elser.
Ich bin nun wieder zurück zu meinem alten Posten-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

punkt zu Zipperer. Ich habe Zipperer erzählt, was los ist. Um cirka halb eins sind wir wieder zurückgekommen. Ich habe ja auch erwähnt, daß ich zu Obert gegangen bin. Der Obert hat natürlich Meldung geschrieben über den ganzen Vorgang, dem habe ich zuvor alles erklärt gehabt. Dann wurde mir, als ich zurückkam, die Meldung vorgelesen. Alle meine Kameraden haben dabei zugehört. Die Meldung wurde uns im Übernachtungszimmer vorgelesen (im linken Gebäude). In der Meldung stand, daß ein Mann namens Elser festgenommen wurde. Elser wurde um 20.35 Uhr festgenommen - also festgenommen ist ja garnicht richtig, er wurde eigentlich gestellt. Weiter, daß ich auf der Schweizer Seite einen Mann beobachtet habe, ungefähr 1.68 Meter groß mit hellem Mantel und länglichem Gesicht mit starken Backenknochen... Die Meldung war höchstens eine Schreibmaschinenseite lange. Die Meldung hatte Obert geschrieben nach meiner Darstellung. Er hat allerdings dem Mann keinen Hut aufgesetzt, was für mich später zu schweren Komplikationen geführt hat. Ich wurde immerhin noch vier- bis fünfmal vernommen wegen dem Mann an der Schweizer Seite.

F.: Wie lange hat der ganze Vorgang gedauert?

A.: Soviel ich weiß, soll er gegen dreiviertel zehn Uhr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zur Polizei gekommen sein.

Ich habe die Meldunge vorgelesen bekommen, dann hieß es: Im München ist etwas passiert. Was passiert ist, wissen wir noch nicht genau. Die Grenze muß verstärkt werden. Ich sagte aber dann gleich: "Den habe ich gefangen".

F.: Woraus haben Sie das geschlossen?

A.: Das habe ich aus der Ansichtskarte geschlossen, aus den Teilen und aus dem verbotenen Grenzübergang. Und weil Esler auch von München ~~ehm~~ kam. Ich fragte ihn: "Wo kamst Du denn her?" Dann sagte er, er käme von München. Dann sagte er wieder, er käme von Ulm. Mit dem Zug ist er nach Konstanz gefahren und da ist er über - also mit dem Zug nach Friedrichshafen, dann ist er mit dem Schiff erhübergekommen. Gegen 20.05 Uhr kam das Schiff an. Ich konnte nidht herausfinden, ob er von Ulm oder von München kem.
Die Bombe ist 21.20 Uhr explodiert. Das kommt also zeitlich hin.

F.: Wann kam die Verstärkung der Grenze?

A.: Das weiß ich nicht, ich war ja draußen .

F.: Also, die Rede Hitlers war, als Sie zurückkamen, beendet. Wie hat Elser von dem Attentat er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

efahren?

A.: Davon habe ich keine Ahnung. Ich wußte nur, was mir von den Polizisten erzählt wurde, daß er nachts gleich vernommen wurde von der Gestapo und daß er auch bereits einem Beamten erzählt hat, daß er das Attentat gemacht hat. Der junge Beamte soll wieder zu einem anderen gegangen sein und der wollte es gleich schriftlich niederlegen. Dann hat Elser nichts mehr gesagt.

F.: Wann ist dann der Elser Ihres Wissens nach München gebracht worden?

A.: Meines Wissens soll er am nächsten Vormittag nach München gebracht worden sein.

F.: Wie waren damals die allgemeinen Grenzverhältnisse? Wurde auf deutscher Seite der Grenzdienst wesentlich verstärkt.

A.: Der war während des Krieges verstärkt.

F.: Der Krieg ist am 1. September 1939 losgegangen. Ich kann mir vorstellen, daß der Drang zur Grenze - zur Schweiz - schon wesentlich stärker war als vorher. Hatten Sie in der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zeit zwischen dem Tag und des Kriegsbeginns und dem 8. November schon einen illegalen Grenzgänger geschnappt?

A.: Ich habe noch keinen geschnappt. Das war zunächst einmal ein Routine-Ereignis.

F.: Das war also Ihr erster, den Sie geschnappt haben?

A.: Ja. Mein erster Mann, der über die grüne Grenze wollte.

F.: Wie war das Verhältnis zwischen den Zollbeamten und den Gestapoleuten?

A.: Das war ganz gut. Die Gestapo-Leute haben sich natürlich für was besseres gehalten. Wir hatten eine kleine Weut gegen die Gestapo-Leute, weil wir Nachts immer hinausmußten und die anderen saßen nachts immer drin und haben vielleicht sogar geschlafen.

F.: Nun verschwindet der Elser aus unserem Blickwinkel. Sie machen Ihren Dienst, der dauert wie lange?

A.: Er hat viereinhalb Stunden gedauert.

F.: Um acht Uhr sind Sie aufgezogen, dann haben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie bis halb ein Uhr nachts Dienst gehabt.

A.: Dann war ich im Zollamt oben, wo ich geschlafen habe. Wir waren kaserniert.

F.: Wie hieß die Straße, in der sich Ihre Wohnung befand?

A.: Die Albernsdorfer Straße. Ich habe dann ungefähr bis früh um sechs Uhr geschlafen. Dann kamen die Frühnachrichten. Da kam die Nachricht vom Attentat.

F.: Woher kam der Befehl über die verstärkte Grenzstreife.

A.: Das weiß ich nicht, weil ich nicht Postenführer war.

F.: Aber die Grenzsperre kann doch nur wirksam werden, wenn sie der Postenführer seinen Leuten mitteilt.

A.: Der teilt nur mehr Leute ein.

F.: Da ist also kein großes Trara gemacht worden. Er hat gesagt: "Leut', paßt einmal auf, das ist etwas passiert. Verstärkte Grenzüberwachung, statt 2 Mann gehen jetzt 4 usw.
Wann haben Sie nun erfahren, amtlich erfahren,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

daß Ihr Elser der Bürgerbräu-Attentäter war?

A.: Das habe ich gegen den 20. erst erfahren.

F.: Was ist nun in der Folgezeit mit Ihnen geschehen?

A.: Ich habe in der Folgezeit genauso Dienst gemacht wie vorher.
Ich wurde in der Sache Elser vernommen, weil ich doch die Angaben gemacht hatte, daß auf der Schweizer Seite jemand auf und ab gegangen ist.
Wer mich vernommen hat, weiß ich nicht. Die Leute sind von auswärts gekommen.

F.: Das waren Leute von der Sonderkommission Bürgerbräukeller. Das wissen wir heute. Wann kamen die Leute, wieviele kamen?

A.: Das waren meistens zwei. Einer, der Schreibmaschine schrieb und einer, der fragte.
Einmal war ich bei der Gestapo. Das war über dem Rhein drüben, wo genau, weiß ich nicht.

F.: Nun hat Ihnen doch das Herz höher geschlagen, nachdem Sie wußten, daß Sie den Attentäter geschnappt haben.

A.: Ja, ich habe mich schon gefreut, daß ich den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Attentäter erwischt hatte.

F.: Haben Sie damit gerechnet, daß Sie befördert werden?

A.: Nein.
Die Beförderung kam am 22. November von Staatssekretär Reinhardt.
Das Schreiben habe ich noch.

F.: Der Wortlaut würdd uns interessieren.
Wann wären Sie zur Beförderung dran gewesen?

A.: Im nächsten Jahr.

F.: Ihr Chef ist auch befördert worden. Wann hat denn der die Sache erfahren?

A.: Der Chef hat meiner Ansicht nach die Sache erst am nächsten Tag erfahren.

F.: Herr Straube war nicht unmittelbar an der Aktion beteiligt, aber da er tüchtige Beamte hatte, wurde er dafür befördert.
Jetzt, Herr Rieger, die Herren von der Sonderkommission erschienen wann das erste Mal und wie oft?

A.: Nach ungefähr acht Tagen sind Sie zum ersten Mal

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zu mir gekommen.

F.: Das wird um den 16. herum gewesen sein. Und was wollten die wissen?

A.: Die wollten alles wissen über den Mann von der Schweiz. Der Elser hat sie nicht mehr so interessiert.
Die sind immer wieder gekommen, wegen der Mütze, wie ich Ihnen schon gesagt habe, weil die anderen Kollegen den Mann nur mit Mütze auf der Schweizer Seite gesehen haben und mit einem runden Gesicht und ich hatte das Gesicht ganz anders beschrieben.

F.: Sie waren Ihrer Sache sicher, weil Sie das Fernglas benutzt haben?

A.: Ja, ich habe das Fernglas benutzt und habe auch gleich Obacht gegeben, während meine anderen Kameraden - ich weiß nicht, ob die so gut acht gegeben hatten, sonst hätten sie das ja auch sehen müssen.

F.: Vielleicht haben sie bloß erzählt, was man ihnen erzählt hatte.

A.: Das habe ich schon vermutet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Herren kamen in Zivil. Sie haben sich auch kurz vorgestellt.

F.: Die Leute haben doch ihren Gestapo-Ausweis gezeigt?

A.: Nein, bei mir mußten sie den Ausweis ja nicht herzeigen, ich bin ja ins Gebäude gekommen.

F.: Wielange haben denn diese Befragungen gedauert?

A.: Ja, die haben schon eine Stunde gedauert. Die wollten immer wieder etwas wissen. Mich hat ja das Ganze nicht mehr sehr interessiert.

F.: Also, Sie waren sauer, auf gut deutsch. Und die haben immer auf dem einen Punkt rumgehackt, Hut oder Mütze?

A.: Ja.

F.: Und Sie haben also Ihre Personalbeschreibung, die Sie einmal abgegeben haben, aufrechterhalten und haben die immer wieder wiederholt. Wurden Ihnen Fangfragen gestellt? Haben die gesagt, der muß eine Mütze aufgehabt haben?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A.: Jawohl. Sie sagen: "Ihre Kameraden sagen es doch alle. Sie müssen immerhin bedenken: das sind vier Mann und Sie sind allein". Ich blieb beim Hut und bei dem beschriebenen Gesicht.
Ich habe auch später erfahren...

F.: Hat dieser Kommissar Ihnen erklärt, warum ihm so viel an dem Mann auf der Schweizer Seite liegt? Hat er da Andeutungen gemacht?

A.: Ja, die haben Andeutungen gemacht, daß einer in der Schweiz sein soll, der in den Fall verwickelt sein soll.

F.: Ja, das stand ja auch schon in der Zeitung. Es stand bei der ersten Bekanntgabe über das Attentat in der Zeitung, daß das Secret Service unter Otto Strasser an dem Attentat beteiligt gewesen sein soll, bzw. die Hintermänner. Also, den Namen Otto Strasser hatten Sie schon aus der Zeitung gelesen.

A.: Jawohl.

F.: Hat man Ihnen ein Bild von Otto Strasser vorgelegt?

A.: Nein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F.: Der Name "Otto Strasser" fiel doch auch bei den Vernehmungen, oder fiel der nicht?

A.: Das weiß ich nicht. Es kann sein, daß der Name Strasser fiel, aber...

F.: Sagte Ihnen der Name Strasser etwas?

A.: Der Name Strasser ist mir bekannt von früher her.

F.: Ja, aber es gibt zwei, den Gregor und den Otto. Sie haben wahrscheinlichen den Gregor gedacht. Oder wußten Sie, daß der Otto Strasser früher ein führender Nationalsozialist war und sich dann von Hitler getrennt hat?

A.: Das wußte ich.

F.: Sie hatten nie ein Bild von dem Otto Strasser gesehen und können also auch nicht sagen, ober er dem Mann ähnelte, den sie jetzt nun erwischt haben.
Trotzdem ist noch nicht klar, wieso eine solche Vernehmung eine Stunde dauert, wenn es nur

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

um die Fragen "Hut oder Mütze" geht.

A.: Ja, die haben michnach alles mögliche gefragt, aber weiß was, weiß ich nicht mehr.

F.: Haben die Ihnen erzählt, was der Elser in der Zwischenzeit von sich gegeben hat?

A.: Nein, da sagten sie mir garnichts. Über die Vernehmungsergebnisse haben die mir überhaupt nichts gesagt. Wenn ich etwas erfuhr, habe ich privat erfahren.

F.: Was heißt privat?

A.: Am Biertisch, von Kameraden. Da habe ich auch gehört, daß damals der Straßer innerhalb von 48 Stunden die Schweiz verlassen mußte. Und daß sie einen Verdacht haben auf den Strasser, habe ich auch gehört. Mehr weiß ich nicht.

F.: Wie oft haben sich diese Vernehmungen von Angehörigen der Sonderkommission wiederholt? Wieviele solche Vernehmungen haben Sie durchgemacht?

A.: Ja, hier nur einmal.

F.: NUN kam Ihre Beförderung, und was kam nun noch?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A.: Ich mußte nach Berlin, ich glaube am 21. bin ich nach Berlin gefahren. Der Straube, der Trager, der Zipperer und ich. Dort wurden wir von Staatssekretär Reinhardt empfangen. Der Reinhardt hat Uniform getragen. Das muß die Parteiuniform gewesen sein. Weiter war noch ein Oberregierungsrat Gündel da, der hat uns zuerst empfangen. Der Oberregierungsrat Gündel machte Meldung und dann sind wir zu Reinhardt reingekommen. Militärisch ist nicht gemeldet worden. Wir wurden vorgestellt.

Der Reinhardt drückte mir die Hand und hat mir ganz besonders gratuliert. Er hat eine Mordsfreude gehabt, er wäre am liebsten in die Luft gesprungen. Er sagte: "Sie haben der Zoll einen sehr großen Dienst erwiesen. Wir können Ihnen nicht genug danken." Denn die Grenze sollte von der SS übernommen werden, nachdem wir unzuverlässig sein sollen. Dann platzte natürlich meine Geschichte rein.

F.: Sie haben nun Gelegenheit bekommen, über Ihre Aktion einen Vortrag zu halten. Wer hat Sie dazu aufgefordert und wo hat der Vortrag stattgefunden.

A.: Herr Staatssekretär Reinhardt sagte, ich solle einen Vortrag halten über die Festnahme. Ich mußte dann in Berlin vor ca. 150 Zollführern in schulen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der Zollschule (in Berlin) sprechen.

F.: Nun war doch die ganze Geshhichte aus verschiedenen Gründen mehr oder weniger eine geheime Reichssache? Wann sind Sie sozusagen "vergattert" worden, daß Sie über diese Geschichte nicht mehr reden dürfen.

A.: Bei Kameraden durfte ich schon noch reden.

F.: Diese Meldung beim Reinhardt erfolgte am 21.

F.: Also, Sie sind nach Berlin gekommen. Wer hat Sie dann zuerst in Empfang genommen?

A.: Der Reinhardt. Dann mußte ich mich gleich abends bei der Gestapo melden. Das wurde mir im Büro Reinhardt gesagt. Zipperer und ich mußten sich melden in der Prinz-Albrecht-Straße. Wir sind dorthin gekommen, dann wurden wir einem bestimmten Herrn Müller vorgeführt. Der Müller war nicht besonders groß - sonst weiß ich eigentlich nichts mehr davon. Er hat bayerisch gesprochen. Er war sehr nett zu uns, er hat getan, als wenn er sich sehr freuen würde. Er sagte: "Herr Himmler wird Sie nicht empfangen, Sie werden jetzt von Herrn Heydrich empfangen".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das Gespräch mit Herrn Müller hat nicht sehr lange gedauert. Ich kann mich erinnern, in dem Zimmer waren noch wzwei Frauen, eine ältere und eine jüngere. Ich glaube, daß war die Mutter und die Schwester von Elser. Ich glaube, das hat Herr Müller im Gespräch erzählt.

Herr Müller hat sonst weiter nichts erzählt über die Elser-Geschichte. Er sagte so ähnlich: "Wir haben gerade die Mutter und die Schwester von Elser hergeholt, die bringen uns weiter".

Dann ist weiter nichts mehr gepsorchen worden.

F.: Hat Sie Herr Müller vergattert?

A.: Nein, der Heydrich hat uns vergattert.

F.: Der Müller sagte zu Ihnen: "Der Heydrich wird Sie empfangen". Sind Sie von einer Ordonnanz zu Heydrich geführt worden, oder wie war das?

A.: Nein, Herr Müller hat uns zu Heydrich gebracht.

F.: Wie hat sich der Heydrich verhalten?

A.: Der Heydrich war sehr ernst. Er sagte: "Es freut mich, daß ich Sie empfangen kann. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Sie über diese Sache,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die passiert ist, nicht mehr sprechen dürfen".

F.: Worauf bezog sich dieses "nicht mehr sprechen", auch Kameraden gegenüber?

A.: Auch Kameraden gegenüber, gegenüber alle Menschen. Unter Handschlag verpflichtete er mich, daß ich nicht mehr darüber sprechen darf. Ich sagte dann; daß ich doch noch vor den Zollkameraden sprechen soll. Das wurde mir dann genehmigt.

F.: Haben Sie festgestellt, daß man Sie daraufhin überwachen ließ, ob Sie das Schweigegebot hielten?

A.: Ja, wir wurden dann in Berlin nocheinmal vernommen von der Gestapo. Zipperer und ich wurden am nächsten Tag bei der Vernehmung sofort als wir ankamen getrennt. Wir haben uns dann den ganzen Tag nicht mehr gesehen. Abends haben wir uns dann getroffen. Zipperer sagte dann ven zu mir: "Du, das ist eine saubere Geschichte. Die täten uns einen Strick drehen, wenn sie könnten". Das Gefühl hatte ich auch. Er sagte: "Die Tippmamsell hat mir dann einen Wink gegeben, damit ich ja nichts mehr sage".

F.: Sind die nocheinmal auf die Frage "Hut oder Mütze" eingegangen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A. Ja.

Ich hatte immer das Gefühl, sie glauben meinen Kameraden.

F.: Sind Sie bei Ihrer Aussage geblieben, weil sie richtig war?

A.: Ich bin bei meiner Aussage geblieben, weil ich das so gesehen hatte und weil ich mir das so eingeprägt hatte. Ich hatte sogar auf den Tisch geklopft und gesagt: "Wenn Ihr das besser wißt von den anderen Herren, dann braucht Ihr mich ja nicht zu fragen". Das Thema "Otto Strasser" wurde hier nicht mehr berührt.

Ich habe hier in Konstanz noch Dienst gemacht bis Dezember 1941, mit Unterbrechungen, ich war auch in der Schule. Dann bin ich nach Kempten versetzt worden.

F.: Hatten Sie das Gefühl, daß die Gestapo Sie überwacht?

A.: Gekannt habe ich keinen. Nur meine Kameraden, die mir gut gesinnt waren, haben mir hin und wieder zugeflüstert: "Du, sei vorsichtig, sag ja nichts, Du stehts unter Beobachtung".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F.: Haben Sie für Ihre Tat eine Auszeichnung bekommen?

A.: Wir wurden damals mit Zollgrenzdienst-Ehrenzeichen ausgestattet.
Das hat es damals für vierjährige Dienstzeit an der Grenze gegeben. Das hätte ich normalerweise auch bekommen. Außer meiner Beförderung habe ich keinerlei Auszeichnung bekommen.
Hitler bin ich nicht vorgestellt worden.

F.: Damit war ja die Angelegenheit für Sie zu Ende.

Ich hätte noch eine Frage: Wie war damals der normale Grenzverkehr?

A.: Der war schwach. Meistens gingen nur mehr Einheimische über die Grenze. Meistens haben sie drüben Verwandte besucht. Soviel ich weiß, sind auch noch einige Schweizer zur Arbeit herübergekommen. Der Grenzverkehr war auf ein Minimum beschränkt.

F.: Hat man damls an der Grenze, beim Zoll usw. auf die Möglichkeit von Agenten, Spionen usw. besonderes Augenmerk gehabt?

A.: Besondere Richtlinien hierfür gab es nicht!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F.: Nun gingen viele Jahre ins Land. Nun kam nocheinmal das Thema "Elser" auf. Und zwar ab 1949 lief in München eine Untersuchung zu der Frage, wer Elser getötet hat. Dabei wurden Sie doch auch nochmal gehört?

A.: Ja, da wurde ich in Hof nocheinmal vernommen. Da war ich auch vier oder fünf Stunden dort. Ich konnte ihnen auch nichts anderes erzählen.

F.: Wei lange fährt die Fähre, die damals Elser benutzt hat, von Friedrichshafen bis Konstanz?

A.: Ungefähr eine Stunde.

F.: Damit haben wir das Thema umfassend behandelt und ich glaube, wir haben nichts vergessen. Ich danke Ihnen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-17 / 02 - 197

Nachhang zu R i e g e r

Auf der Schiffslände in Konstanz zwischen Wessenberghaus Schwedenschanze sind normal 10 Minuten Gehzeit.

Elser kam um 20.05 Uhr mit dem Schiff von Friedrichshafen an, war also um 20.15 Uhr an der Schwedenschanze.

Einige Minuten nach 20.15 Uhr verließen die beiden Zöllner das Wachhaus (Schilderhaus), das 90 Meter vom Wessenberghaus entfernt war und gingen zu diesem zurück.

Offenbar hat Elser das beobachtet und nun gemeint, daß keine Posten mehr in dem fraglichen Gebiet seien.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv